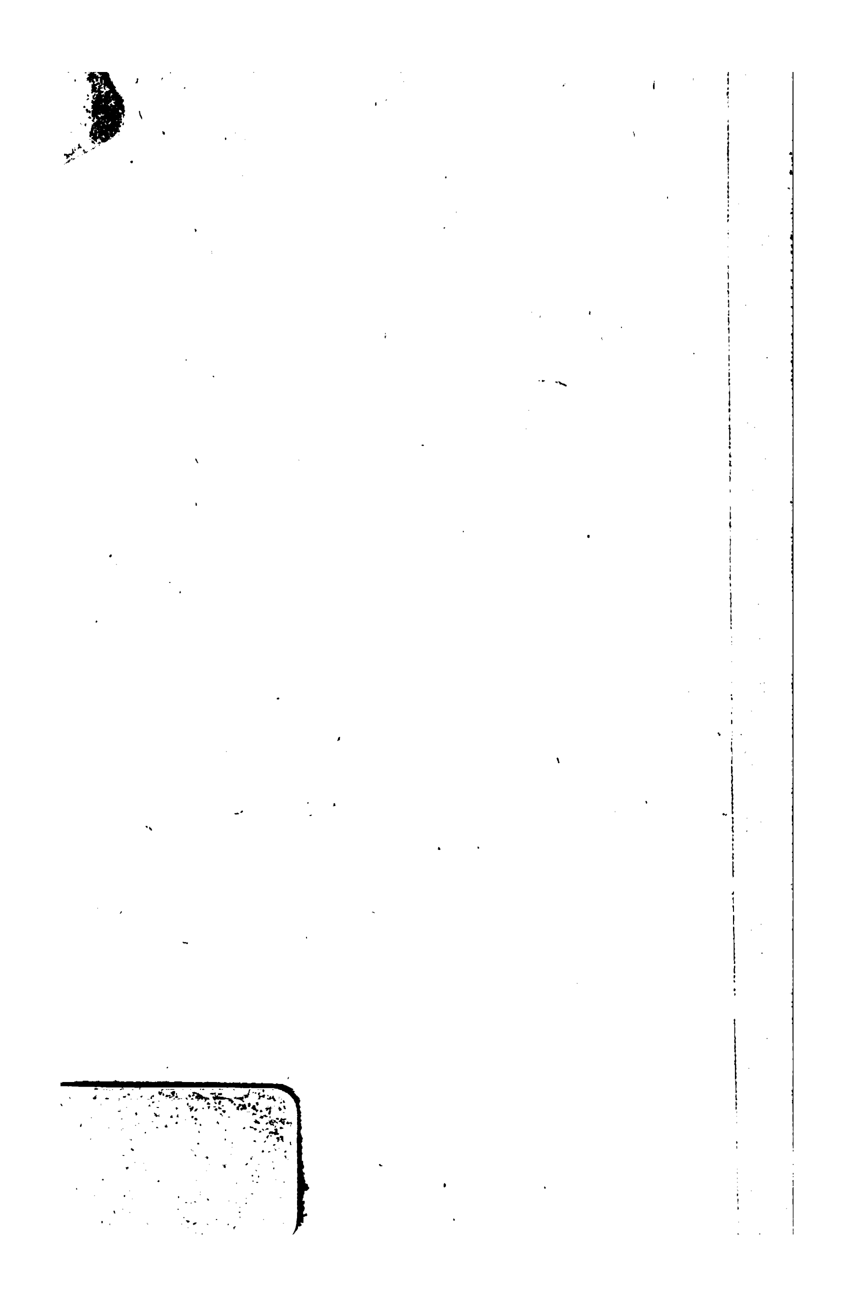


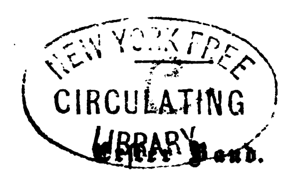
([illegible])

NGZ

Neue Empfindsame Reisen

von

Ludwig Rellstab.



Erster Band.

(Post- und Seestücke; Erzstufen, Intermezzo's ꝛc.)

Leipzig,
bei Karl Franz Köhler.

1837.

Ankündigung neuer empfindsamer Reisen.

Verehrte Leser Deutschlands!

Diese Ankündigung des Buchs sey zugleich dessen Einleitung. — Es ist zwar bekannt, doch sollte es bekannter seyn, daß ich „empfindsame Reisen“ nicht nur geschrieben — das kann Jeder, ja auch Yorik — sondern wirklich gemacht habe: unbekannt ist es aber, daß ich, hauptsächlich um zu sehn ob jene Reisen auch gehörig auf der Reise durchs Publikum wären, „neue empfindsame Reisen“ unternahm, und diese natürlich jetzt auch schreibe, ja zum Theil schon geschrieben habe. Den neuen werden noch neuere, neueste, allerneueste folgen, wenn die alten nicht auf derselben Postroute nach Leipzig zurückkehren, auf der sie ausgefahren sind. Buchhändler verstehn mich hier besser als Leser.

Verdrießlich war mirs längst, daß unsre deutsche Sprache — deren Armuth in vielen Dingen ich einmal in einem besondern Traktat darthun will — nur drei Comparationsgrade besitzt, und sich darin eben so kahl zeigt als alle andere. Ich brauchte jetzt wenigstens dreißig, um nur den Titel meiner Reisen zu schreiben, vollends diese selber. Denn wenn ich, ein achtunddreißiger, noch dreißig Jahre lebe, und jährlich empfindsam reise, wie soll ich da mit den armseligen drei Steigerungen „neu, neuere, neueste" durchlangen, selbst wenn ich auch bei irgend einem Circusdirektor oder Menageriebesitzer das „aller" und „alleraller" borge oder stehle, ihn so um die „allerletzte" und „allerallerletzte" Vorstellung bringe, und daraus meine aller- und allerallerneusten Reisetitel zusammencomparire? Aufs längste reiche ich damit ein Lustrum aus, und fünfundzwanzig empfindsame Reisen, die ich noch hoffe, bleiben in größter Verlegenheit um den Titel und folglich um den Verleger; denn Jedermann weiß, daß der Titel bei Büchern wie bei Menschen meist das Beste ist.

In den jüngsten empfindsamen Reisen legte ich mich auf Satyren, Episteln, Idyllen, Skizzen, und andres mehr. Der Leser hat von alle dem in den neuesten empfindsamen Reisen wenig zu hoffen und zu fürchten. Ein speculativer Kopf denkt auf Neuerungen;

daher wird meine Empfindsamkeit sich jetzt meist in andrer Art Luft machen. Ich theile Euch, Leser Deutschlands, von meiner Reise „Pastische“, „Seestücke“ und weil ich aus dem Ocean in einen Gebirgshafen einlaufe, auch „Erzstufen“ mit, die ich im Harz gebrochen habe. Dies sind die drei Hauptgänge meines Reiseschmauses. Dazwischen fällt noch manches kleine Entremet — Improvisationen der literärischen Küche — wovon ich in dieser Art von Vorrede, die nur deshalb keine wirkliche ist, weil ich sie ganz ungebräuchlicherweise vor dem Buche schreibe, selbst noch nichts weiß.

Man mag mirs übel deuten in dieser Zeit des Friedens, daß ich kriegerische Gesinnungen hege, doch wer kann wider seine Natur? — Ich muß in meinen Reisen mit mehreren ansehnlichen Mächten Krieg anfangen. Eine skandinavische Macht armire ihre Flotte, denn ich liefre ihr eine erbitterte Schlacht; Hamburg rufe seine hanseatische Legion und seine Nachtwächter ein, denn unter verschiedenen Ehrensalven, welche ich zum Gruß der Flagge mit den drei Thürmen abfeure, werden auch einige scharfe Ladungen seyn, womit ich etliche Senatoren und andre Gebrechen beschieße. Es sind die schwachen Punkte der Festung, auf die jeder ordentliche Belagerungschef seine Angriffslinien richtet. — Gegen Bremen werde ich vielleicht aus der Ferne eine Demonstration machen, um Doktor

Beuermanns großen hanseatischen Krieg durch ein Plänkel=Gefecht zu unterstützen.

In Braunschweig hoffe ich einen kräftigen Hieb auf die Braunschweiger Wurst zu thun; hier thät ich am Besten einen Eroberungskrieg zu führen, und auch die Mumme mit einem Zuge zu bedenken.

Ganz kriegerisch soll es im Harz zugehn; nicht zu gedenken, daß ich, auf die Gefahr für einen Don=Quixote gehalten zu werden (es wäre mir lieber man hielte mein Buch dafür), den Riesen Bodo, der als schwarzer Hund die Schätze im Bodekessel bewacht, höchst verwegen angreifen will: so binde ich auch mit Victors= und Josephshöhe (Rammberg und Auersberg nannte sie der alte Harzreisende), mit dem neuen Brockenthurm und dem alten Gastwirth — überhaupt mit vielen Gastwirthen, — ferner mit dem Banquier am Roulette in Alexisbad, — kurz mit der halben Welt an. Nur nicht mit der romantischen der Sagen und Mährchen, sondern in diese will ich mich vielmehr recht untertauchen, und zeige, so hoffe ich, ächte Perlen vor, die ich in ihrer Tiefe gefunden und glücklich herausgefischt habe. Es bleibt nur zu wünschen, daß ich sie geschickt fasse.

Weiter wüßte ich nichts zu sagen. — Es ist auch schon genug.

Erstes Poststück.

Das Getümmel auf einem Posthofe ist ein ächt humoristisches Kapitel in dem menschlichen Leben. Ich habe mir oft das Vergnügen gemacht es als ganz neutraler Zuschauer zu beobachten, wenn ich weder jemand geleitete noch erwartete, weder selbst abreiste noch ankam — und immer sah ich Freude und Leid, Lachen und Weinen in engen, einander fast drängenden Gruppen beisammen, und beide Gegensätze mitten in die wüsten unordentlichen Wirbel des äußerlichen Verkehrs geworfen. Hier ein junges Mädchen, die, von ihren Aeltern und Geschwistern geleitet, den ersten Schritt in die Welt wagt; sie zerfließt in Thränen, Angst und Wehmuth pressen das beklommne Herz, sie hängt in den Armen der Mutter, der Geschwister, und jener Freund, der scheu etwas entfernter steht, nimmt am Ende doch den nächsten Antheil an der Scheidenden. Daneben eine Gruppe fröhlicher Reisenden, Studenten, die, im vollen Jubel des Lebens, selbst in der Trennung ein Fest sehn, weil sie ja ein Wiedersehn verheißt, und noch mehr weil man dabei trinkt. Einer hält die Flasche, die andern die in der Eil aus dem nächsten Weinhause herbeigeschafften Gläser. Das laute Lebehoch theilt die Lüfte und übertönt den Lärmen auf dem Posthofe. Die Fröhlichen sehen in ihrer weltvergessenden Lust eben so

wenig, was um sie her vorgeht, als die, denen Thränen den Blick verdunkeln. Darum werden auch beide von den Postbeamten, die mit Packeten an den Wagen wollen, auf die Seite gedrängt. „Etwas Platz, meine Herrschaften!" ersucht der Wagenmeister keuchend, der in der trocknen Gewohnheit seines Amtes weder Weinende noch Lachende bemerkt, und ersucht natürlich zu spät, nachdem ein Stoß mit der Kofferecke einen Studenten schon fast gegen das Rad geschnellt, und das junge Mädchen sammt ihrer Mutter mitten im Abschiede noch derber erschüttert hat als der Schmerz der Trennung. „Donnerwetter!" ruft der Bursch, weil er sich das halbe Glas Wein zwischen Hemd und Haut gegossen hat, „liebe Mutter, liebe Mutter, Platz!" flötet die junge Abreisende unter Thränen, „Nr. 17, ein Koffer, 66 Pfund", schnarrt der Wagenmeister im monotonen Baß dazwischen. Das Gedränge wird stärker; andre Reisende kommen an. Ein dicker Passagier vergleicht ängstlich den Diameter seiner Figur mit dem des Wagens, und dividirt sich in die Bank, voll Verzweiflung daß er durchaus nicht den Quotienten drei, sondern höchstens 2½ heraus bekommt. Ein Handlungsreisender, der alle Jahr funfzehnhundert Meilen macht, und so regelmäßig den Koffer ein= und auspackt, wie ein andrer den Huth aufsetzt, drängt sich fischblütig kühl durch die Passagiere, wirft seinen Mantel auf den ersten Platz,

den er immer einnimmt, steckt seinen Tabacksbeutel mit der Pfeife in die beste Tasche, giebt dem Wagenmeister rechts, dem Postboten links sein Trinkgeld, und steigt ein, stolz und kalt wie ein Lord. Er ist ein Mann der Uhr und der That; ehe sich die andern noch besonnen haben, hat er gehandelt, und zur rechten Zeit, denn, reisegewohnt, versäumt er nie die Minute, geschweige die Stunde; in dem Augenblick, wo er sich niedersetzt, schlägt die Postuhr die Abfahrtsstunde, als wenn der Druck seines St.... auf dem Platz Nr. 1 die Schlagfeder in Bewegung setzte. Der Schwager bläst, die Gruppen der Abschiednehmenden fahren bei dieser jüngsten Gerichtsposaune erschrocken auseinander, die Pferde treten in die Stränge, der Wagen bekommt einen Ruck, Peitschenknall, Flüche, hastiges Durcheinanderstolpern der Reisenden, — ein Beiwagen fährt queer vor und klemmt fast die Nase der Vorderpferde zwischen die Speichen seiner Räder, die Postillone schreien und fluchen, — alles ist in Aufruhr! . . .

„Schwerenoth es geht fort!" ruft der Student und stürzt das Glas hinunter, — „Nun müssen wir uns trennen, ach Mutter, Mutter," jammert das arme Kind, das in die Fremde will, — „Wo ist mein Platz, Herr Conducteur?" fragt eine Dame mit prätensiösem Reisehut und schottischem Mantel, die drei Cartons auf dem Arme hat, um sie nachher auf dem

Schooß ihrer Nachbarn zu haben, — „Es ist Zeit meine Herrschaften, steigen sie gefälligst ein!“ gebietet der Wagenmeister in dem Tone eines Iman, der vom Minaret herab zum Gebet ruft, und stellt sich mit den Postpapieren an den Schlag, um unter der beschützenden Assistenz eines Postsekretairs die Abreisenden wie eine Compagnie beim Appell zu verlesen. — Der schottische Mantel — es ist eine Schauspielerin ohne allen Zweifel, — sitzt dem Commis gegenüber; — der dicke Herr klimmt keuchend durch die Wagenthür und muß den Mittelplatz rückwärts einnehmen; — seine ganze Hoffnung ist das weinende junge Mädchen, das, schlank wie ein Reh, nur von einem dünnen Mäntelchen umhüllt, mit einem halben Platz zufrieden seyn wird; — anderes Passagiergerumpel, worunter ein Jude, schiebt sich in die Lücken; — die Studenten, es sind ihrer drei, werden auf den Beiwagen geladen, — ich schwinge mich ins Cabriolet, und sehe mich mit Vergnügen neben einer hübschen Nachbarin! — „Leb wohl, Marie, schreibe recht bald“ ruft die Mutter am eben zugemachten Schlage der Tochter noch einmal zu, und reicht ihr die Hand hinauf. „Schreibe bald, Marie“ wiederholen drei kleine Geschwisterstimmchen, die alle um einen ganzen Ton und eine halbe Kopflänge differiren. „Reisen Sie recht glücklich“ setzt schüchtern der junge Mensch im Hintergrunde hinzu, und wagt einen, sein Geheimniß

fast verrathenden Blick. Sie erwiedert etwas, was ich nicht verstehe, weil eben der Studentenchor sich schwärmend und lärmend zwischen uns und den daneben haltenden Beiwagen drängt, und den Abfahrenden seine letzten Aufträge giebt. „Bleib fidel, Bruder, und denk' an mich!" — „Pauke Dich honett in Göttingen, wenn Du mit den Corpsburschen losgehst!" — „Rauche oft aus meinem Kopf!" — „Vergiß nicht Ziegenhainer zu schicken!" — „Du, Kameel, verdämmre nicht den Gruß an mein Nettchen in der Wehnerstraße, zu Weihnachten will ich ihren Brief beantworten!" — Tratratarattaratarah!!! — Es ist das letzte Signal; der Wagen setzt sich in Bewegung, er rollt durchs Thor, biegt in die Königsstraße ein — (denn ich fahre aus Berlin ab), — die Geschwister des Mädchens sind vorausgeeilt, und rufen noch einmal an der nächsten Ecke: „Marie, Marie, liebe Marie" — und werfen Kußhändchen. Wir aber rollen unbekümmert vorüber mit unserm rumpelnden Menschenmenageriekasten durch den gigantischen Menschenkasten der großen Stadt, und über das Getümmel des einen hört man das des andern nicht. — Jetzt sind wir im Freien!

Ich hätte beinahe vergessen dem Leser die Addresse des Poststückes zu geben! Es ist nach Hamburg bestimmt. Freilich, bei heutigen Reisebeschreibungen,

vorzüglich bei der meinigen, bleibt sichs fast einerlei, ob man nach Hamburg oder Otahaiti reist, allein beiläufig liest mans doch gern, entweder mitten in oder auf dem Poststück. — Hier stehts nun.

Wer dem Professor Ritter in der Geographie nahe steht, wird wissen, daß ein Poststück aus Berlin nach Hamburg über Charlottenburg, Spandau, Nauen, Friesack, Kyritz und andre schöne Gegenden expedirt wird. — Bei Kyritz verweile ich; und rufe ich auch nicht wie jener Rekrut aus: „O Kyritz, o mein Vaterland!" so habe ich doch meine Ursachen theure Erinnerungen daran zu knüpfen. Zuvörderst mache ich alle große Reisende nach mir, Humboldt, Leopold von Buch, Gustav Nicolai und andre, auf die noch zu wenig gekannte Gemähldegallerie in der Passagierstube aufmerksam. Wir geriethen in Streit, ob die Düsseldorfer oder Münchener Schule vorwalte; ich behauptete das letztere, der Wagenmeister das erstere. Doch ist ein Mondschein- und feuerspeiendes Bergstück über jede Schule erhaben, besonders der Mondschein. — Kyritz ist mir aber nicht nur aus diesen artistischen Gründen unvergeßlich, sondern — der Leser und ich vergessen sonst beinahe, daß ich ein empfindsamer Reisender bin — weil sich dort Herz zum Herzen fand. Wie, werde ich gleich erzählen. Bei der Mittagsmahlzeit in Nauen war der Hunger so das

dominirende Interesse der Reisenden, daß sie aneinander keins nahmen, und sich mithin aus Instinkt vielleicht am richtigsten beurtheilten. Beim Abendbrod in Friesack vereinzelte uns die von der Post sehr entfernte Gaststube, und alle Frauenzimmer verschwanden im Dunkeln: Wohin? Wer kanns rathen! In Kyritz aber vereinigten uns die Mitternachtsstunde, der Kunstgenuß und die lange Weile, welche letztere beide häufiger gepaart sind, als man glauben sollte. Kurz, Kyritz wurde der Ort, wo sich herzige Bande um die Reisenden schlangen. Die Schauspielerin war nicht nur durch ihren Künstlerberuf, sondern auch durch Geburt über uns andre erhaben; nämlich ein Fräulein, ein loyales, d. h. ein solches das ein von nachsetzen kann. Das Fräulein überragte uns also wie gesagt alle, nur mich nicht, da der Recensent noch eine furchtbare Behörde selbst für adlige Künstler und Künstlerinnen bildet, ungefähr wie ein Höllenrichter, der sich auch als ächter Höllenbrand und Breughel um Rang und Stand durchaus nicht kümmert. So demüthigte sich denn die Erhabene vor mir, dessen Namen ihr durch irgend eine bei der Post angestellte Delilah verrathen war; aber mit dem Unterschiede, daß die Philisterin das Geheimniß der Schwäche ihres Geliebten kund that, die Post-Delilah (irgend ein Postsekretair) aber das meiner Furchtbarkeit und Macht dechiffrirt hatte. Dies brachte

mir freundliche Blicke und Witzworte ein, feines Sticheln von „schonen, gnädig behandeln, das arme Kyritz menagiren“, und ähnliches Geistreiche. Ich würde auf einem herrlichen Thron des Ansehns in Kyritz gesessen haben, wenn die übrige Gesellschaft die mit esprit gemachten Andeutungen verstanden hätte. Aber die Schöne war so schlau nur mir zu zeigen, daß sie in das Geheimniß eingeweiht sey, und warf mir bei jedem andeutenden Worte Blicke aus den hübschen schwarzen Augen zu, die da sagten: „Ich weiß es zwar, aber ich verrathe nicht, welchen verkappten Bösewicht wir am Bord haben.“ Ein Wink, ein leises Wort von mir, trugen mir die zugeflüsterte Versicherung ein, daß mein Incognito fortdauernd geschont werden solle. Mit ächter Kriegslist gab ich jetzt die gefährliche Seite recht offen und sorglos Preis, damit der Verdacht, der vielleicht rege geworden war, geschwind wieder einschlafe; ich beschloß nicht zu ruhen, bis ich ihn schnarchen hörte.

„Schade“, fing ich unbefangen frech an, „daß Rellstab nicht hier ist; er könnte die Kyritzer Privat-Gallerie herrlich recensiren!“ — „Er ist ja nur musikalischer Recensent“ fiel das cour- und censurfähige Fräulein ein, und lächelte mit einer Pfiffigkeit, die mir herrlich sagte: „Siehst Du, wie ich Dich so ganz verstehe?“

„Dieser Mensch, fuhr ich fort, ist arrogant genug über Alles das Wort zu führen; darum nochmals Schade, daß er nicht hier ist, um unsre Reise überhaupt zu beschreiben. Wir würden merkwürdige Dinge zu lesen bekommen über Alles, was uns begegnet seyn sollte.“

„Wer weiß“ fuhr die Schlaue fort mein Spiel zu unterstützen, „ob er nicht am Ende in irgend einer Verkappung unter uns steckt!“

„Immer möglich,“ warf ich hin.

„Nun ich bins Gott sey Dank nicht“ rief der dicke Mann mit einem Seufzer. „Ich auch nicht, ich auch nicht, ich auch nicht“ — begann ein wahres Pelotonfeuer der andern Passagiere. Das legitime Fräulein lächelte unbeschreiblich. Ich hatte meine Recension weg und würde mich kleinlaut hinters Ohr gekratzt haben, wenn ich sie nicht alle an der Nase geführt hätte. Denn ich hatte einen Angriffsplan nach einer ganz andern Seite im Sinne, als die wohin ich demonstrirte. Meine Nachbarin im Cabriolet nämlich hatte im Lauf des Tages einigemale in den Pausen, die sie vom Schlafen machte (sie war von einer durchwachten Nacht äußerst müde), wahre Bildung gezeigt, indem sie vom Königsstädter Theater, vom Beobachter an der Spree und mehreren andern literarischen Erscheinungen von gleicher Wichtigkeit für Berlins schönes Wissen und Können gesprochen. Ich wollte daher gern

heraus haben, ob sie mich persönlich oder nur meinen Ruf kenne, und was von beiden sie für das schlechtere halte. Ich überzeugte mich jetzt, daß meine körperliche Hälfte ihr völlig unbekannt war; meinen schwarzen Schatten aber (den Recensenten), der sich gespenstisch an meine Sohlen heftet, kannte sie. Ich setzte mich aufs Sopha zwischen sie und die Schauspielerin, und legte mich auf die Sokratische Theorie, nämlich auf An= und Abzapfen ihres spiritus durch Fragen. — Sehr schlimm ist es, daß in der Reisepartitur die Posthörner fast immer höchst unzeitig eintreten. Sie fielen mir auch hier in die Fermate und Cadenz eines Zärtlichkeits=Adagios ein, wo ich erst beim sanften Ergreifen der Hand hielt, also noch lange nicht an einem billigen und erlaubten Ende war, geschweige — doch wir müssen eiligst abfahren.

Nach einem Tremolo auf dem Kyritzer Straßenpflaster, das wie ein prasselnder Mondsteinregen in mein Adagio fiel, gewann ich auf dem gedämpften Register der Chaussee wieder einiges Feld für zarte und zärtliche Melodieen und Modulationen. — Meine Frage=Bohrmaschine kam wieder in Gang und ich erfuhr tropfenweis: Meine Nachbarin war äußerst belesen in schlechten belletristischen Journalen, nämlich in den besten; sie schwärmte für Beckmann als Eckensteher Nante; das Höchste, was die Kunst für sie

geleistet hatte, war der Glöckner von Notre-Dame, und Madame Birchpfeiffer für sie die deutsche Sappho, wenigstens Stael; das Berliner Colosseum kam ihr gleich nach dem Paradiese; sie besaß Claurens Werke und Kotzebues Büste; Victor Hugo kannte sie sehr genau aus deutschen Journalen, also fast so gut als ich; sie abonnirte sich alle Jahre auf die neuen Taschenbücher und besaß ein Exemplar der schönen Henriette; meine Recensionen las sie regelmäßig, so oft sie die Zeitung las, nämlich sehr selten. Kurz, sie besaß die herrlichsten Eigenschaften einer berlinischen schönen Seele, bis auf eine, die, daß sie meine Person gar nicht haßte.

Gerade darauf hatte ich meine ganze Hoffnung gegründet, die ich indessen noch nicht aufgab. Ich suchte ihr die schlechtesten Gedanken über mich beizubringen. „Unmöglich" sprach ich, „ist es Ihr Ernst, daß Sie nicht das Schlechteste von diesem schlechten Menschen denken. Wie grob ist er in seinen Recensionen! Auch stichelt er alle Augenblicke auf das Colosseum und Madame Birchpfeiffer!" — Thut er das? O das ist abscheulich! Ach die himmlische Birchpfeiffer! Ja, dann muß er ein schlechter Mensch seyn! — „Gewiß, Sie dürfen mirs glauben! Es giebt keinen boshafteren Charakter zwischen der Elbe und Oder, und noch sind wir auf diesem Terrain! Aber ich wußte es ja gleich, daß

eine so zart fühlende, fein gebildete Seele hier mit mir einverstanden seyn würde!"

Wirklich hatte ichs getroffen! Die gebildete Landsmännin war in ihren heiligsten Interessen verletzt. Ich schürte die Gluth geschickt; ihre Erbitterung steigerte sich, und bald ließ sie mir auch kein gutes Haar mehr. Natürlich stimmte ich bei, und wußte ihr eine schwarze That nach der andern aus meinem Privatleben zu erzählen, so daß die halbe Nacht unter meinen Abscheulichkeiten verging.

Endlich hatten wir uns beide erschöpft, und ich lenkte nun allmählich von der falschen Straße auf die ein, die mich ans Ziel führen sollte. Ganz unverhohlen bekannte ich, während der Conducteur schnarchte, daß ich nie glücklicher in der Reisenachbarschaft gewesen sey, als eben jetzt. Ich umstellte meine hübsche Gefährtin mit einem Garn von Artigkeiten; endlich konnte ich dem Wunsche nicht widerstehn ihren Namen zu erfahren, damit mir die Reiseerinnerung nicht verloren gehe. Ich bat darum; sie zeigte jetzt ächt berlinische feine Bildung durch eine pflichtmäßige Weiblichkeit, indem sie zurückhaltend und spröde, endlich sogar ängstlich that, obgleich sie mir nicht ihren guten, sondern nur ihren geerbten Namen anvertrauen sollte, den sie doch noch haben mußte. Meine Bitten wurden lebhafter, dringender; sie ließ sich jetzt auf ehrenvolle Bedingungen der

Uebergabe ein, die sie mir durch einen Zweifel in meine Redlichkeit zu verstehen gab. Denn sie sagte: „Wenn ich Ihnen auch meinen Namen nenne, so verschweigen Sie am Ende den Ihrigen oder nennen einen falschen.“ Ich schwur redlich zu seyn; doch sie mußte oft von Männerschwüren getäuscht seyn, denn sie gab nichts darauf. Endlich fiel mir ein Auskunftsmittel ein. „Sie haben Ihr Postbillet“ sprach ich, „ich das meinige; unsre Namen stehn darauf; lassen Sie uns tauschen, so sind wir beide schriftlich durch den Tausch gegen Täuschung gesichert.“ — Sie schlug ein. Eben waren wir auf der Station. Ich winkte einem Postillon, der eine Laterne trug, mir doch einen Augenblick zu leuchten, da der Mond schon am Untergehn sey, und ich bei seinem trüben Schimmer unmöglich lesen könne. Er gab mir die Laterne herauf. Wir tauschten die Zettel; ich las: „Demoiselle H.....“. Sie las: „Schriftsteller Ludwig Nell — —. Abscheulich!“ Sie zerknitterte das Blatt in der Hand. — Ich wollte beim Laternenschein ihr hübsches zorniges Gesichtchen betrachten, doch sie blies entschlossen das Licht aus.

Also Fräulein Albertine H..... ist meine angenehme Nachbarin?

„Gehn Sie, mein Herr, ich mag nichts von Ihnen wissen, Sie haben mich schändlich betrogen!“

„Beste, wahrlich nicht; sagte ichs Ihnen nicht voraus, daß ich ein Bösewicht sey? — Nun haben Sie den Beweis in Händen! — Doch darum keine Feindschaft zwischen uns; ich mache Ihnen den Vorschlag nur erst recht Frieden zu schließen."

Sie schwieg; ich nahm ihre Hand mehr als sie sie mir gab. — Der Mond war nun hinunter; die Pferde gewechselt. Im Dunkeln, wo ein Andrer das Erröthen nicht sehn kann, läugnen es manche sogar ganz. Kurz die Nacht, diese so hülfreiche Bundesgenossin, half meine Tücken mit dem Schleier der Vergessenheit bedecken.

Am andern Morgen, als wir bei Tageslicht in der Passagierstube zusammen frühstückten, erröthete Albertinchen (so lautete der Vorname meiner Nachbarin) jedesmal, wenn ich sie ansah. Ob über den Zwist oder über die Versöhnung? Kein Leser wird mir die Indiscretion zumuthen ihm diese Frage zu beantworten.

Zweites Poststück.

Ich glaube, ein so seltsames Poststück, wie gegenwärtiges, ist noch nicht auf die Post gegeben worden. Obwohl es noch nicht hier auf dem Papier steht, so sehe ichs doch ganz deutlich vor mir, ohne sagen zu

können, was es eigentlich seyn soll. Wahrheit — Phantasie — Traum — Nebel — Mysticismus — recht gröbliche Uebertreibung —, kurz sehr viel Bedenkliches, was vielleicht nur der Absender des Poststücks nicht „abgeschmackt" nennt, die Empfänger aber desto leichter.

Oben auf der Addresse lese ich:

„Kriegserklärung."

Es ist aber weder eine Englands gegen Rußland, noch Frankreichs gegen Deutschland, sondern eine viel gewichtigere, nämlich meine eigne gegen — ja, das ists eben, der Gegner fehlt mir. Ich nenne den Staat mit Swift Brobdignac und fange so an.

Ich, Ludwig Rellstab, von Gottes Gnaden (doch ich sollte vielleicht sagen von Gottes Ungnaden) des deutschen Reichs Schriftsteller, mithin ein Herrscher im Reich der Geister, wenn auch ein noch so geringfügiger, erkläre hiermit dem Staate Brobdignac den Krieg, und will in gegenwärtigem Manifest den Völkern Europas, der andern vier Welttheile, und denen, die sonst noch meine Werke lesen, meine Gründe dazu deutlich auseinandersetzen; sie werden dann sehn, daß diese Kriegserklärung so gerecht ist, als jemals eine gewesen, was freilich auch noch nicht viel sagen will. Man bedenke aber: „Die Griechen fingen Krieg mit

Troja an eines geraubten Weibes halber, weshalb vernünftige Leute jetzt noch nicht einmal einen Proceß anfangen würden. Die Spartaner und Messenier haderten wegen eines Krautackers; Rom und Karchedon genau genommen wegen etlicher Metzen sicilianischen Waizens; die Amerikaner und Engländer um ein paar Pfund Thee; Napoleon und Großbritannien um den Zucker dazu; viele andre Könige um nichts — nun denn, beim Herakles, wenn das alles Kriegsursachen waren, so habe ich hoffentlich die gerechtesten. Denn ich ziehe gegen Brobdignac zu Felde, weil es sicherlich nicht nur ein paar tausend meiner Landsleute preßt und dann martern läßt, sondern auch mich selbst auf eine Marterbank zwar nicht legte, aber doch setzte. Einen Postwagen nennt man diese Art von Foltermaschine, die in Brobdignac gegen die Reisenden angewendet wird.

Vielleicht fragt mancher, wie ich auf meiner Fahrt von Berlin nach Hamburg nach Brobdignac gerathen bin, dessen Lage Swift, wenn auch nicht ganz genau geographisch, doch wenigstens so beschreibt, daß man es auf der Straße von Berlin nach Hamburg weder zu suchen noch zu finden hat. Darauf erwiedre ich, daß solche Frager sehr wenig mit dem Charakter neuster empfindsamer Reisen und Reisender Bescheid wissen müssen, denn sonst könnte es ihnen nicht unbekannt seyn, daß Geographie eine Wissenschaft ist, die in

examine rigoroso dabei gar nicht verlangt wird. Wer Teufel will mich verantwortlich machen, wenn ich Lust habe von Kyritz einen Seitenabstecher nach Constantinopel und Mexico zu machen? Schlimm genug, wenn es einem so vermaledeit ergeht wie mir!

Aber wahrhaftig ich falle etwas aus dem Tone des Manifests und der selige oder unselige Gentz (wer kann's wissen) würde vielleicht mit Grund Manches gegen meinen publicistischen Stil einzuwenden haben.

Kurz, Völker, die Sache war so, und so verpacke ich sie ins Poststück:

Nachts um 12 Uhr erreichten wir die Grenze von Brobdignac; der Grenzort heißt Lausum, steht aber nicht im Büsching. Ich dachte nichts Arges, obwohl ich etwas Arges hörte, nämlich einen Straußischen Walzer, der bei einer Hochzeit dem Lausumer Posthause gegenüber gegeigt und trompetet wurde, welchem aber aus einem Theil ein Takt defraudirt war (an allen Grenzen sind die Defraudationen bekanntlich sehr häufig), so daß er siebentaktig elend hinkte. Himmel, wäre mir auf meiner Hochzeit so aufgespielt worden, ich glaube — doch zum Teufel das Manifest! Ei, eine solche Marter, ein solcher Ohrenzwang ist auch ein Kriegsgrund, und vielleicht stärker als die beiden zu Marseille abgeschnittenen Spanier-Ohren!

Eine düstre Wirtshausstube, die man über einen düstern Platz hinweg suchen mußte, — zwei lang-schnuppige Talglichte, — ein Marqueur, der, wie ein Seehund auf dem Meere, auf dem Passagiersopha lag und schlief — verkündeten schon nichts Gutes von Brobdignac. Eine Stunde langer und banger Erwartung erhöhte die Spannung aber nicht das Vergnügen. Die Muse, — so nenne ich die Schauspielerin gern, gähnte und seufzte; meine kleine Nachbarin schmollte — mit mir; ein kleiner, etwas abgeschabter Mensch, der einzige von der ganzen männlichen Reisegesellschaft der die Expedition bis Brobdignac mitgemacht hatte, fing hier an den reichen Gentleman zu spielen, denn er ließ sich grandios ein Beefsteak geben, während er bisher überall, wo gegessen wurde, abseits geschlichen war. Wie er jetzt das armselige Incognito fallen ließ, hätte ich ihn beinah für den Fürsten Pückler gehalten, der ja oftmals ähnlich, wie eine Sonne strahlend, aus der plebejischen Staubwolke aufging. Der Fürst wäre übrigens ganz der Mann zur Brobdignacschen Kriegsfahrt gewesen.

Trarah, trallalalala!

Horch, die Trompeten werben! — Der Postillon blies seine Allarmsignale. Das Heer brach auf und suchte sich mühsam seinen Weg durch die nebeldunkle Marktwüste. — „Halt!“ — „O weh!“ — „Was

giebts?" „Ich habe mir das Näsenbein eingerannt. Hier steht ein Eisbock oder eine Höllenmaschine mitten im Wege!" — „Es ist ja der Postwagen!" „Der Teufel sehe das Ding im Finstern! Bin ich denn Allah, dessen Auge nach dem Koran so scharf ist, daß er in der schwärzesten Nacht auf dem schwärzesten Stein das schwärzeste Insekt erkennt? — Aber wer weiß, ob er in dieser Pechfinsterniß das Ungethüm gesehn hätte, das ich — welch ein Omen! — Höllenmaschine nannte. — Naht sich dort ein Irrwisch? Was ist das für ein trübes Flämmchen? Es ist wohl nicht recht geheuer hier?"

Diesmal wars der Schirrmeister, der mit einer Jammerlaterne an den Wagen trat, und uns aufforderte einzusteigen.

„Wie? In das Ding? Herr Schirrmeister, durch dieses Loch bringe ich ja kaum meinen Kopf hindurch, geschweige —"

„Immer dreist! Wenn nur der Kopf durchgeht" antwortete der Schirrmeister, „so kommt der andre Leib schon nach. Es war einmal ein berühmter Spitzbube, ich weiß nicht hieß er Käsebier oder Fra-Diavolo, der machte eine Wette, daß er durch jedes Loch entwischen wolle, wo er den Kopf durchstecken könne."

„Ich bin aber weder ein Spitzbube noch berühmt." — „Ei was, so können Sie es noch werden!

Indessen steigen Sie ein, denn es ist die höchste Zeit."

„Warum denn ich voran? Lasset doch erst andere einsteigen, damit ich sehe, wie das Ding möglich wird."

„Im Gegentheil, Sie müssen voran. Wir müssen es hier umgekehrt machen wie die wilden Elephanten. Wenn die an einen Fluß kommen, lassen sie den kleinsten vorangehn; kommt der durch, so ersaufen die großen gewiß nicht. Sind Sie hier durch die Backofenthür gekrochen, so schiebe ich die andern Brode wie Nichts nach."

Er schob mich inzwischen; wie ein zu großer Kork in einen zu engen Flaschenhals preßte ich mich hinein. Der Schirrmeister operirte mir als Ramme im Rücken. Ich hielt meinen Einzug wie ein zusammengelegtes Taschenmesser; doch brachte ich mich endlich in die Höhle oder Hölle. — Hinter mir brummte der Beefsteakesser, dann zwitscherten die beiden Mädchen ein Duett auf den Text „O Weh" und „o Jemine!" Es klang fast, als wäre es von Bellini gewesen.

Das waren aber nur Vorspiele.

Im Grunde wußte damals noch keiner von uns, was die Brobdignaker mit uns vorhatten, und ich dachte noch so wenig an eine Kriegserklärung wie jetzt unter dem Schreiben, wo ich immer aus dem Hundertsten

ins Tausendste komme, aber leider nicht aus dem Wagen, in dem ich sitze.

Jetzt gings los. Ach! O weh! Halt! Donnerwetter — mit diesen schönen Stimmeneintritten fing unser Quartett an, und ich führte den Baß.

Aber weshalb dieses vierstimmige Miserere? Genau kann sich die Ursache niemand vorstellen (er sey denn in Lausum gewesen); aber doch ungefähr, wenn er sich einmal auf einen Galgenkarren setzt, und damit über einen fest gefrornen Sturzacker jagt. Das Lausumer Straßenpflaster ist zwar nicht ganz so eben, aber doch fast. Wie gesagt, wir drückten unsere Ansichten darüber in einstimmigster Vierstimmigkeit aus, bereuten es aber sofort. Denn die Erdstöße wurden stärker, und ehe wirs uns versahen, hatten wir uns sämmtlich auf die voreiligen Zungen gebissen, beim Ricochettiren. Plötzlich blitzte es, — aber nur von dem Scheine einer Laterne, mit welcher ein Lausumer um die Ecke bog, und uns den kleinen Sonnenblick in unsrer schwarzen Lage freundlich gönnte. Aber ich dankte es ihm nicht, denn in den drei Gesichtern meiner Reisegenossen sah ich meines wie in einem Spiegel. Der Beefsteakmörder sahe aus, als hätte er einen Menschenmord begangen, so bleich und zähnklappernd; Albertinchen (man hat den Namen aus dem vorigen Poßstück doch behalten?) mischte Angst, Zorn, und (aus gewissen Gewissens-

bissen) auch etwas Rothfrömmigkeit in ihrem Gesichtchen; die Muse übte sich in der Mimik dreier Rollen zugleich und hatte die Jammer- und Schreckenslinien aus den Gesichtern der Ophelia, Lady Makbeth und Esmeralda (der Madame Birchpfeiffer) zu einem schönen physiognomischen Genrebilde gesammelt und verschmolzen. — Solche Reflexe unsrer Lage mußten erschütternd wieder auf mich reflektiren, der nun erst den ganzen Umfang des Unheils faßte, da es ihn aus den Gesichtern zugleich ansah. Ich intonirte stumm den Chor aus der Schöpfung: „Verzweiflung, Wuth und Schrecken."

Der Blitz war dreimal schneller vorüber, als der Leser Zeit gebraucht hat, meine Schilderung davon zu genießen. Allein in solchen äußersten Lagen lernt der Mensch erst, wie viel Entsetzliches an Erlebnissen und vollends an Gedanken sich in einige Sekunden pressen läßt. Ein Naturphilosoph war (vermuthlich nach Analogie seines sehr porösen Wissens) von der Porosität aller Körper so überzeugt, daß er die Hypothese aufstellte, das Weltall lasse sich in eine Nußschaale pressen (es fehlte ihm zum Beweis nichts als die Presse). Ich aber hatte den Beweis in den Händen, daß die Hölle (und sie beträgt doch ein Drittheil des Weltalls) sich in eine Sekunde pressen lasse. Oder besser, ich hatte ihn nicht, denn jetzt kams erst. Das Steinpflaster in

Langsam war eine Eisenbahn gegen das v o r der Stadt nach der Brobdignacschen Grenze zu. Auf den spitzen, scharfen Monds- und Venusbergen müßte sichs sanfter fahren als auf dem Steindamme, der uns mehr räderte als wir ihn. Ich schrie: „Halt! Ich will zu Fuße gehn, bis der Damm zu Ende ist!“ Meine drei Elendsgenossen schrieen mit, doch der Schirrmeister war und blieb taub. Ich wollte die Wagenthür öffnen und hinausspringen, aber sie war von außen zugeklammert und gerammt, als hätte sie der Teufel verriegelt und gesagt: „Die Halunken habe ich! Sie sollen mir nicht wieder heraus aus dem Höllenloch!“

Wir vier revoltirten mit Macht, der Stimme nämlich. Wir Männer tobten, fluchten, lärmten; die Mädchen kreischten und jammerten. Einen Aufruhr hätten wir angefangen, aber es war ganz vergeblich, denn wir wurden schon mehr aufgerührt, als wir uns so hätten selbst rühren können. Ob ich auf meinem natürlichen Sitzorgane saß oder nicht, darüber würde ich bei einer eidlichen Erhärtung vor Gericht sehr in Verlegenheit gekommen seyn, denn ich fand mich länger schwebend als ruhend, und meine Schulterblätter, Ellenbogen, Rückenstücke, sammt allen Facetten des Kopfs waren mehr mit Wagentheilen in Berührung als der darauf angewiesene Fleck. Mein Nachbar stöhnte jammervoll, und schwur, sein Beefsteak fliege ihm

klappernd im Magen herum wie Würfel in einem Becher. Albertinchen und die Muse führten ein schönes, hüpfendes pas de deux aus, aber auf breiteren Grundflächen als die Fußzehen. Kurz, wir gaben einander wenig nach an gymnastischer Beweglichkeit.

„Der Teufel fahre mit der Brobdignaker Post," rufen meine Leser, und setzen sich um so bequemer im Lehnstuhl zurecht, je unbequemer wir fahren, „ärger kanns ja keinem Menschenkinde ergehen!"

Gute Leser, ich würde Eure Phantasie sehr gering schätzen, wenn die meinige stärker gewesen wäre; allein ich dachte ebenfalls, wir hätten den letzten gradus ad parnassum erstiegen. Es kam aber noch ganz anders. Denn bisher waren wir einen ehrlichen Lausumer Schritt gefahren; plötzlich aber gabs der Schwarze dem Postillon ein, seine Schwarzen austraben zu lassen. Nun erst schmeckten wir die ächte Sorte; vorher wars nur Spaß gewesen. Der Wagen wurde eine Walkmühle, wo die Stampfer von unten nach oben gingen, und uns fortwährend aufwärts schnellten. Ich machte stupende Pralltriller mit einem Organe, das sich sonst höchstens dazu eignet, einen Orgelpunkt auf der ganzen chromatischen Tonleiter zugleich auszuhalten, wenn man damit aufs Pedal fällt. Ein Staccato führte ich auf der Sitzbank aus, wie es Kalkbrenner kaum auf einem Clavis herausbringt, fast den ächten Paganini-

schen Springbogenstrich übertraf ich. So lange hatten wir uns tapfer auf unserm Posten gehalten; doch jetzt, ich bekenne es, kam die Armee in einige Verwirrung. Von einem Flankenangriff auf meinen Nachbar will ich kaum reden, denn er geschah gegenseitig und unsre Ellbogen rannten gegeneinander wie stoßende Böcke. Aber auch in Front wurde ich attakirt, denn als plötzlich die Vorderräder in eine mäßige Furche des Dammes von höchstens drei Fuß Tiefe geriethen, wirkte nach den verwünschten Gesetzen des Falles und Stoßes, die selbst in Brobdignac noch keine Aenderung erlitten haben, die Erschütterung sehr fatal auf mich, denn ich flog ungefähr, wie eine Bombe im 45sten Grade geworfen, gerade auf die Muse los, und lag ihr (vielleicht zum erstenmale in meinem Leben) im Schooße. Ich wollte die Muse wäre das Glück gewesen! Es hätte aber auch nicht lange gedauert, denn dieselben Gesetze, die ich bei der Passage des Vorderrades für mich hatte, hatte ich bei der des Hinterrades gegen mich. Ich schoß — nicht häuptlings, sondern gerade umgekehrt (nicht praeceps, sondern praepodiciter) — in mein altes Standquartier zurück, aber die Muse mir nach, und jetzt saß — so rollt die Kugel — sie mir im Schooße. Sie saß; denn weil sie überhaupt Tournure hatte, so hatte sie sich auch jetzt geschickt gedreht. Vielleicht hatte aber

auch der Rotations-Stoß des Wagens das Beste dazu beigetragen. Ich war schon in manche Berührungen mit den Musen gekommen, aber nicht gerade in diese. In einer Adagio-Fahrt würde aus diesem contactus vielleicht ein lang ausgehaltener, recht angenehmer Ton geworden seyn, in unserm Presto auf dem Steindamme aber blieb es ein staccato fortissime. Ich fiel auf den Gedanken; den Rhythmus dadurch zu ändern, daß ich durch die Klammerhaken meiner Arme die hüpfende Muse mit mir zu einem Körper verbinden wollte, und wir wären dann wenigstens zusammen weiter gehüpft. Daher griff ich im Dunkeln zu, aber noch ehe ichs konnte, kam ein Erdstoß nach rechts, dann einer nach links, jetzt einer nach oben, dann nach unten, endlich wie ein Gebirgsecho von allen Seiten. Meine Musenlast hüpfte weg, hüpfte zu, flog rechts und links und gerade aus, und ich haschte vergeblich danach; das weibliche Stimmengezwitscher und das männliche Zorngepolter tönte während dieser Jammerzeit erbarmungswürdig mitten durch das Rasseln des Wagens; das Elend culminirte — endlich geschah ein furchtbarer Schlag, der die Krisis bildete. Wir schwebten alle in den Lüften; nach einer ansehnlichen Reise langte ich zuerst wieder auf meinem Sitze an, und fühlte, daß der Wagen sich jetzt ganz sanft bewege. Ich hatte es aber noch kaum empfunden, als ich auch die Muse wieder auf dem Schooße



fühlte — nicht sah, denn es war dunkler als im Tartarus. Der Wagen war, dies conjecturirte ich mit Scharfsinn, jetzt vom Lausumer Steindamme herunter in den Lausumer Sand gefallen, und nun hatten wir Aussicht zu einem langen Adagio! Herrlich! Jetzt konnte ich also den lang auszuhaltenden Ton der Musen-Berührung sanft einsetzen! Ich schlang schnell die Arme um die kleine Erschreckte, zog sie an mich, und indem ich ihr einen Kuß auf die Wange drücken wollte, flüsterte ich: „Diese Schreckensperiode hat doch auch ihren süßen Moment!“

Doch ich fuhr zurück, wie einer der eine Rose pflücken will und eine Nessel greift, vor einem stachlichten rauhen Bart und einem noch rauheren „Schwerenoth, sind Sie verrückt?“ — — Es war der Beefsteakbeißer, den mir bei dem verfluchten gewaltsamen „Verwechsle-Das-Pfählchen-Spiel“ das Schicksal statt der Muse auf den Schooß geschüttelt hatte, die längst wieder auf ihrem Platz saß und Athem schöpfte! Voll Ingrimm packte ich den Kerl bei den Schulterblättern, und rüttelte ihn auf seinen Platz. „Nun zum Teufel, Herr“ rief ich, „wollen Sie etwa die Nacht hier auf meinem Schooße biwoukiren, daß Sie es sich so breit und bequem machen? Lieber nähme ich ja einen Elephanten auf die Kniee!“

Der Knirps, denn das war er, erschrak sich gewaltig über zweierlei, über sich, und mich. Ueber sich daß er vorher in der Ueberraschung so keck gewesen war, und über mich der ihn mehr aus Verlegenheit als aus Zorn so wild angepackt hatte. — „Ja, ja“ stotterte er ängstlich, und offenbar sinnverwirrt, „es soll mir sehr lieb seyn, wenn Sie meinen Elephanten sehn wollen.“

„Ihren Elephanten sehn?“ fragte ich erstaunend und wieder zu mir selber kommend.

„Nun ja, Sie sprachen ja davon, wenn ich nicht irre. — Ich werde nur erst in Hamburg die Stelle ausmitteln und die Bude bauen, dann kommt er mir nach.“

Jetzt fand sich das Wort des Räthsels! Der Beefsteaktödter war ein Elephantenführer, und hatte sein Thier noch jüngst in Berlin zur Schau gestellt. Der Zufall, Unfall, oder Gott weiß wie ich den Fall, welcher auf mich fiel, nennen soll, hatte die Nebelkappe von seinem Elephantengewerbe gezogen. — Ich lachte still, daß ein so plumpes Thier mich aus der Verlegenheit zog.

Wir fahren jetzt im tiefsten Brobdignaker Sande, Leser. — Nun wäre es Zeit, glaube ich, wieder an die Kriegserklärung, mit der ich oben wie Goliath geprahlt, zu denken. Nachdem wir uns etwas erholt hatten, und Athem gewonnen, brach unser alter Zorn

aus den vier Ecken des Wagens lodernd gegen die Regierung von Brobdignac los. Ist das erlaubt? Ist Lausum ein Ort, wo Matrosen gepreßt werden? Halten sich dort die alten berüchtigten Werber auf? Giebt es dort Amsterdammer Seelenverkäufer? Auf einem guten in Federn hängenden Postwagen lockt man uns so weit, und dann setzt man uns auf diesen Gliederbrecher, um uns gerädert nach Brobdignac zu führen? Das ist eine himmelschreiende Verletzung des Völkerrechts! Das fordert Blut! Es fordert grimmige Rache!

Dies, Leser und Leserinnen, waren unsre christlichen Gesinnungen, als wir im Brobdignaker Gebiet einfuhren. Wir alle dachten Krieg. Ja der Elephantenführer (Gott sey Dank daß ich nun eine andre Benennung für ihn habe, denn ich war zuletzt um neue Compositionen mit Beefsteak wahrhaftig sehr verlegen, da drei Lexica, die ich zu dem Ende nachschlug, mich im Stich ließen) — der Elephantenführer schwur, er sey so mürbe, als habe sich sein Thier siebenmal über ihn hingewälzt, aber dafür dürfe auch in Brobdignac das Kind im Mutterleibe nicht verschont werden. Albertinchen und die Muse fanden diesen Racheschwur weniger furchtbar als unanständig, waren aber doch einig, sie wollten dem Könige und allen Ministern Brobdignacs die Augen auskratzen für die erlittene Mißhandlung. Ich meinestheils bemerkte nur bescheiden, Brobdignac sey eine

Republik (zu Swifts Zeiten war es noch ein Königreich), und mithin könne man dort keinem Könige die Augen auskratzen, weil keiner da sey. Doch die erbitterte Muse meinte, das ginge sie nichts an, und beharrte auf ihrem Vorsatz.

Kurz wir schnaubten sämmtlich Rache und brüteten Verderben. Hatten wir aber nicht Ursach? Und was wir dachten, ziemte sichs nicht auch es zu sagen? Ich denke, meine Kriegserklärung ist nun hinreichend gerechtfertigt, und die Thatsachen, die ich erzählt, sind die stärksten Gründe in meinem Manifest. Ich betheure es, die Gründe waren so gewichtig, daß sie braune und blaue Flecken hinterließen. Sollte man mehr verlangen?

Und hätte ich etwa nicht mehr? Denn sieben Meilen lang war der Brobdignacksche Marterweg, und mit raffinirter Bosheit so eingerichtet, daß niemand auf der ersten Meile (wie wir Alle vermeint) sterben konnte, weil immer eine Sandschicht zwischen der Steinschicht liegt, wo man die Quetschwunden gerade so weit ausheilt, daß man Lebenskräfte für die neuen bekömmt, wie sonst Soldaten, die zu sechsunddreißig Gassenläufen verurtheilt waren, drei Tage, täglich zwölfmal gingen, damit sie nicht am ersten Tage starben, sondern erst am dritten.

Und solche Höllenmartern thun die Brobdignaker jährlich einigen tausend Patrioten an. Ist das nicht

eines Krieges werth? Drum Deutsche, ich kündige ihn hiedurch an, und bin gesonnen im nächsten Frühjahr marschiren zu lassen. Eine Armee habe ich zwar nicht; auch kein Geld eine zu bezahlen, und so bin ich fast so gut daran wie z. B. Basellandschaft gegen Frankreich; aber ich vertraue auf Gott. Meine Hoffnung ist bescheiden die, ich werde noch Brobdignac erobern und alle seine Folterkammern, die es Postwagen nennt, so gut zerstören, wie Kuno von Kyburg das Vehmgericht.

Mittlerweile geht der Teufelsspektakel wieder an; denn wir sind nach einer halben Meile Sand wieder auf ein steinernes mer de glace gerathen, und fahren über Gletscher und Granitblöcke weg, als wären es Haselnüsse. — Aber ich schreibe sehr verwirrt, bald als säße ich noch im Postwagen, bald als wäre ich schon sieben Jahr heraus. Wie will man aber seinen Kopf in Ordnung behalten, wenn seine Basis so unbarmherzig erschüttert wird? — Es bleibt nichts übrig als immer wieder zu schreien, und ich schrie wirklich: Krieg, Krieg, Krieg! — Brobdignac! Alle die Wüthenden, Verzweifelnden, deren Höllenjammergesichter Du während ihrer Pein gesehn, werden in Deine Grenzen brechen! Zittre vor den Gesichtern, die sie Dir alsdann schneiden! Wehe vor der Rache!

Denn wir Alle, Kopf für Kopf, hätten ein Te deum gesungen, oder 10 Thlr. an die Armen geschickt,

wenn wir aus Deinen Rädermaschinen (das sind ja Wagen) uns in ein Regulusfaß oder einen Perillus-Ochsen hätten retten können! Solche Feinde stürmen in Euer Reich ein, Brobdignaker! Selbst die Frauen werden Furien, — die vierte Furie heißt künftig Albertinchen — und die Muse wird zur Meduse! Nächst Deinen Wagen fluche ich Deinen Wegen, Brobdignac! Aber wir wollen eine Chaussee aus Brobdinaker Knochen bauen, aus zermalmten Schädeln! Versteht Ihr uns? — Viel stärkeres, um Euch zu erschrecken, wüßte ich ferner im Manifest nicht zu sagen, deshalb schließe ich es hier. — Aber ich fahre mit einem

Anhang

fort. Dieser Poststücks-Appendix fällt noch barocker aus, als das Poststück selber. Ich kann mir inzwischen nicht helfen, es muß unter die nämliche Addresse, denn es steht in zu strengem Ideenzusammenhange mit dem Obigen, und die Welt hat es nach gerade gemerkt, so hoffe ich, daß ich der Mann bin, der etwas auf Logik giebt. Das letzte Grenzdorf von Brobdignac heißt Hukelum. Geographen unter meinen Lesern werden es hoffentlich nicht mit dem Pfarrdorf Hukelum verwechseln, wo Quintus Fixlein liebte, lebte, und heirathete. Dies muß viel südlicher liegen. — Von

Hurkelum aus erreichten wir wieder Spuren menschlicher Cultur, z. B. Chausseen, und kamen so rasch und wohlbehalten nach Hamburg. Wohlbehalten? Mag der Teufel! Das Wort ist mir nur so aus der Feder geflossen; der Wahrheit näher bin ich, wenn ich sage, wir kamen halb todt dahin, wenigstens ich. Als ein guter Preuße wohnte ich im Gasthof zum König von England, dessen Wirth durch seinen Preußen-Patriotismus berühmt ist. Mehr noch wird er es hoffentlich durch die Abentheuer werden, die ich in seinem Hause erlebte. Zerschellt, zermalmt, blau, grün, gelb — ich hätte einen Regenbogen mit Leichtigkeit vorstellen können, denn ich krümmte mich auch fast so, — ergrimmt auf Brobdignac, wüthend, racheschnaubend, kurz etwas verdrießlich warf ich mich in meinem Zimmer aufs Bett, um den Entwurf meines Manifestes, den ich schon in Gedanken gemacht, zu beschlafen. Ich mochte aber kaum eine Viertelstunde sanft geschlummert haben, als es bescheiden an meine Thür pochte. — „Nur herein!" Ein elegant gekleideter Mann, im englischen gelben Oberrock, — von feinem Benehmen, — schwarze leuchtende Augen, — eine Habichts-Nase wie der selige Ludwig Devrient, — ein satyrisches Lächeln — das muß ungefähr in seinem Paß gestanden haben. Ich richtete mich verlegen aber noch halb schlaftrunken empor: „Wir sollten uns kennen" sprach der

Fremde höflich, „wir sind schon öfters zusammengekommen. Unter andern einmal im Harz, in Elbingerode, wenn ich nicht irre!“ — Ich rieb die Augen, eine dunkle Ahnung und Erinnerung dämmerte in mir auf. Es ist nicht von meinem Leser zu verlangen, daß er mehr von mir gelesen haben sollte als das Buch, das er in der Hand hält; hätte er aber zufällig einmal in die elegante Zeitung, Jahrgang 1828, geblickt, so könnte er dort gelesen haben, daß ich in Elbingerode ein höchst denkwürdiges Zusammentreffen mit — „Nun mit wem denn zum Teufel!“ „Eben mit ihm, mit dem Teufel, hatte.“

(Der Leser kann sich hier nach Belieben verwundern.)

Nach dieser Fermate sage ich ihm ganz kurz, daß der Teufel mir eben so kurz sagte: „Sie haben ein schlechtes Gedächtniß, Lieber, ich bin der Teufel, Satan, Beelzebub, wie Sie mich nennen wollen. Ich wußte, daß Sie nach Hamburg kommen wollten, und hatte deshalb meine Abreise nach St. Petersburg, wo ich jetzt viele Geschäfte mache, verschoben.“

„Sehr gütig,“ sprach ich, doch etwas verlegen; denn alle Tage hat mans nicht mit dem Satan zu thun.

Der Teufel war aber in der That recht affable, um ein gallisches Wort zu leihen wo mir ein deutsches fehlt. Er fuhr so fort: „Wie gesagt, ich erwartete

Sie, lieber Rellstab, denn es war mir längst darum zu thun Sie zu sprechen. Ich bin nicht halb so schlecht, wie man mich macht, und kann wahrhaftig sagen, ich bin besser als mein Ruf. Nun möchte ich aber wohl — wie vielleicht Sie und mehrere Menschen auch — daß mein Ruf besser wäre als ich, und da sind Sie der Mann, der etwas für mich thun kann. Ich will Ihnen einen kleinen Contrakt proponiren —"

„Bitte unterthänigst! Ich bin kein Freund von Contrakten."

„Hahahaha!" lachte der Teufel, „Sie fürchten sich am Ende vor der Hölle, und glauben Sie müßten mit Blut unterzeichnen! — Sie ein aufgeklärter Mann, ein Recensent, wollen abergläubig seyn? Fragen Sie sich doch nur vernünftigerweise, ob wir bei den jetzigen wahrhaft unverschämten Holz- und Steinkohlenpreisen so enorme Feuerung wegwerfen würden, um miserable Seelen zu braten, magrer als verhungerte Lerchen! Wir wären ja Esel, mit Erlaubniß zu sagen. Nein Bester; uns Teufeln — denn unsre Familie ist stark — geht es nicht so außerordentlich; bald wird kein Adjectivum mehr zu uns passen als das leidige „arm". Hätten wir das Brennmaterial, was Ihr uns zutraut, wir legten Eisenbahnen an und führen mit reichen Leibern ab statt mit armen Seelen. — Aber auf meine Angelegenheit zu kommen; ich wünsche Ihnen zu zeigen, daß ich nicht

lauter Schaden stifte, sondern auch Gutes thue. Vorläufig haben wir noch schnellere Communikationsmittel als die Eisenbahnen, nur daß sie nicht auf so viel Personen eingerichtet sind. Steigen Sie ein, Bester, wir sind in zwei Stunden an Ort und Stelle."

Bevor ich ja oder nein sagen konnte, breitete der äußerst höfliche Satan seinen Mantel aus, und wir flogen auf. — Rrrrrrrrrr schwirrten wir durch die Lüfte über die Alster und die Elbe hinweg, über Wald, Feld und Wiesen, daß die Erde unter mir nur wie ein blaugrüner Schimmer aussah; — und als ich tief Athem geholt hatte, sah ich einige Thurmspitzen, Meerbusen und Landzungen, und der Teufel rief „Brrrr! Wir sind an Ort und Stelle! Das ist die Hauptstadt von Brobdignac Grobidum". Man merkt, in Brobdignac sind die Endungen sum, lum, dumm so zu Haus, wie im Harz die diversen -rode; ich weiß nur nicht, wie Brobdignac an sein ac gekommen ist, wenns nicht gaskonische Verwandtschaft ist mit Polignac oder sonst wem.

Wir fuhren in den Palast von Grobidum nieder und gerade durch eine Kuppel in einen Saal, wo sieben schwarzröckige besternte Herren an einer grünen Tafel saßen; ein achter führte den Vorsitz; etwas Geschmeiß von Schreibern, Thürstehern u. dgl. war auch sichtbar. „Es ist Cabinetsrath, aber ohne Serenissimum von Brobdignac, und auch den Justizminister sehe ich

nicht hier," raunte mir der Erbfeind freundschaftlich ins Ohr. Ich spitzte es, oder vielmehr alle beide, und sah vom Ofen herab, auf den wir uns gesetzt hatten, neugierig auf die Tafel.

„England also" hub der vorsitzende Schwarzrock an (es war der Minister des Auswärtigen und Präsident des Conseils), „verlangt von uns, daß wir den Chausseebau von Hukelum nach Kausum übernehmen, damit künftig die Post von London nach Constantinopel nicht mehr über Nacht unter Wegs sey. Ich bitte um Ihre Stimme."

Der zweite Schwarzrock (Finanzminister). Wir hatten kein Geld zu bauen, wir haben keins, und werden keins haben. Was geht uns England, was die Türkei an? Und in unsrem Lande sind wir hoffentlich Herren!

Marineminister. Ganz meine Ansicht. Was scheeren uns zwei Städte, die uns nicht gehören? Es soll Alles zur See gehen, und Passagiergeld und Hundszoll *) zahlen; denn der letzte ist meine Sportel.

---

*) Muthmaßlich ein Brobdignaker Zoll, der Hundzoll (wie man mit J. Paul richtiger schreibt), den Passagiere von ihren Hunden an Bord zahlen müssen. Er fließt in die Tasche des Marineministers, könnte daher wohl Seehundszoll heißen.

Kriegsminister. „Ganz meine Ansicht. Chausseen sind mir überhaupt ein Gräuel. Es hieße unsre Armee verderben, wenn man ihr eine Chaussee baute, denn darauf könnte sie ja noch einmal so rasch retiriren! Im Koth bis ans Knie halten unsre Leute aber vortrefflich Stand gegen den nachsetzenden Feind. Dixi". (Er schnupft.)

Handelsminister. „Und wo bliebe ein saftiger, kernhafter Transitozoll an jedem Feldgraben, wenn uns etwa die fremden Waaren wie Zugvögel durchs Land schössen? Man verlangte am Ende, Zucker und Kaffee sollten mit der Ballkelle über unsre Grenzen hinweggeschlagen werden! Chausseen! Unsinn!"

Minister des Innern. „Ganz recht! Unsinn! Mir aus der Seele gesprochen! Unsinn! Es ist als höre ich mich selbst. Was soll denn künftig noch ein Reisender bei uns verzehren, wenn unsre Wege ihn nicht aufhalten? Keine Tasse Kaffee würden wir mehr los, wenn die Chaussee gebaut würde."

Postminister. „Nur ein Unsinn geht darüber, die Eisenbahnen. Aber auch fort mit den Chausseen! Wo bliebe unsre Postrevenue, wenn wir eine Straße hätten, wo mir am Ende einer in einem Cabriolet sechs Menschen mit einem Pferde lustig davonfährt, während wir jetzt auf einen Menschen sechs Pferde bezahlt bekommen?"

Der geistliche Minister. „Salomo hat gesprochen! Herrlich Collega! Und muß die sündige Menschheit nicht gebessert werden durch Leiden? Soll man sie auf Chausseen und Polsterwagen sardanapalisch verweichlichen? Nimmermehr! Voto contra Britanniam!“

Hier zuckte es etwas satanisch auf dem Gesicht des Satans; er grinste den geistlichen Herrn ingrimmig an, und murmelte: „Du sollst nicht sardanapalisch verweichlicht werden!“ Nachher verstand ich erst, wie es gemeint war.

Der Präsident des Conseils stand jetzt auf, und sprach feierlich: „Ihre Gründe, meine theuren Collegen, habe ich sämmtlich auch, aber noch den meinigen dazu. Ich hasse die stolzen Engländer, und mit Grund. Denn als ich anno 1827 in London war, um den bekannten Traktat zu schließen, der nicht geschlossen wurde, sprach und schnatterte die ganze City fortwährend von dem Roturier dem Canning, und von mir dem Grafen sprach kein Mensch. Und doch war gerade er es, der meinen Traktat lächerlich machte vorm Ober- und Unterhaus. Schon deshalb dürfte ich meiner Ehre wegen den Chausseebau nicht zulassen, und wenn unsre sämmtlichen Bauern Millionaire dadurch würden. Sie begreifen das meine Collegen?“

„Vollkommen" lautete die einstimmige siebenstimmige Antwort, und der geistliche Minister sagte es sogar zweimal.

Der Präsident des Conseils: „Also weisen wir England kühl ab. Ich habe die Note schon mit lakonischem Salz gepfeffert (warum nicht mit spanischem Pfeffer gesalzen?), und mit diplomatischer Feinheit grob gefaßt. Hören Sie:

„Englands Antrag findet keine Statt."

Alle. „Bravo! Herrlich! Unsterblich!"

Die Note wurde sogleich couvertirt und einem bereit stehenden Courier zur sofortigen Uebergabe eingehändigt.

Hier kniff mich der Satan in den Arm und sprach: „Nun geben Sie Acht, lieber Rellstab, und gedenken Sie mirs, wenn Sie über diese Angelegenheit etwa in den Zeitungen oder sonst wo etwas schreiben sollten."

Noch während er sprach, verengerten sich die Wände des Saales und die Sessionsstühle schoben sich in Sektionen hintereinander. Es wurde dunkler und dunkler, mir ward bange, ich fing an zu glauben, daß wir sämmtlich in den schwarzen Pfuhl der Hölle versänken. Und so war es, denn plötzlich sahe ich, daß wir uns Alle im Kausumer Postwagen befanden. „Ha!" rief ich voll Entsetzen, „jetzt kenne ich Dich, arglistiger Teufel! Aber hast Du ein Recht mich zweimal in

die Hölle zu sehen? Ich denke, dafür wird es noch einen Senat in Hamburg oder ein Kammergericht in Berlin geben!" „Das wäre beides nicht das Forum, vor dem Du mich verklagen könntest, sondern nur beim Justizminister hier in Grobidum, der leider nicht im Wagenkasten steckt. Allein sey ruhig, ich habe ja mein Luftkissen bei mir, auf dem wir weich sitzen; und überdem legen wir uns oben auf den Deckel und sehn hindurch (denn für uns ist er vom schönsten Krystallglas), wie es inwendig zugeht." — Es war aber so:

Die sämmtlichen Minister glaubten sich in ihren Staatskutschen, und dankten einander mit verwunderten Gesichtern, daß einer den andern mitgenommen hätte. Nur konnten sie gar nicht begreifen, wie sie Alle zusammen kämen. Plötzlich begann das Regulusfaß zu rollen! „Ha! Weh uns! Himmel! Hülfe! Erbarmen!" so viele verschiedne Stimmen hörte ich aus der verworrenen Partitur des Chors unten noch heraus, die andern verschollen im gemeinsamen Lärmen des Angstgeschreis und Räderrasselns. — Noch immer hielt sie das Blendwerk gefangen, sich in ihren eignen Kutschkasten zu glauben, jeder wetterte daher auf seinen Kutscher.

Der Präsident des Conseils fing an: „Johann ist er rasend! Ich jage ihn zum Teufel, wenn er so fortfährt." Zugleich brüllte der Marineminister zum andern Fenster hinaus, als commandire er in einer Seeschlacht:

Sackerment! William! Plagt ihn der Teufel? (Hier lächelte Satan und sprach zu mir: „Fast gerathen, nur daß ich den Herrn, nicht den Kutscher plage“.) Sackermenter will er die Sturmsegel einreffen! Ich lasse ihn an die Rae hängen, wenn er nicht einen mildern Cours nimmt!“ — Das Fuhrwerk ging aber um so toller vorwärts. Jetzt platzte die Geduldbombe im Kriegsminister: „Donnerwetter!“ gab er eine prasselnde Geschützlage; „Himmelhund, Friedrich, Satansbraten! Ich lasse ihn sechsunddreißigmal Spießruthen laufen!“ (Diese schöne alterthümliche Sitte ist zu Grobidum noch nicht abgekommen.) „Au weh!“ unterbrach er das rollende Pelotonfeuer seines Zorns durch einen Angstruf. „Ich glaube, der Kerl ist taub geworden!“ Hier fuhr er mit dem Kopf (seinem Nordpol) zum Wagenfenster hinaus; doch mein Nachbar Beelzebub, der das Rüttelwerk dirigirte, gab ihm in demselben Augenblicke einen solchen Prallschneller auf den Südpol, daß er sich den Kopf-Nordpol fast flach gedrückt hätte, und so gut wie die Erde an beiden Polen abgeplattet gewesen wäre. Sitz und Stimme litten ungemein bei dieser kleinen Caresse des Teufels, so daß der Handelsminister mit seiner heiseren Oboestimme auch zum Worte kommen konnte, das heißt zum Fluch! „Der Geier! Ich glaube mein Kutscher hat achteckige Räder an den Wagen gedreht, wie man es jenem

Minister anthat". — Doch bevor er die wohlbekannte Anekdote von dem die Landstraßen bereisenden Minister heraushaspelte, schnitt ihm eine von den acht scharfen Radecken durch einen Klappstoß von besonderer Energie das Wort, und beinahe auch die Zunge im Munde weg, auf welche seine zusammenschlagenden Kinnbacken von oben und unten zugleich bissen. Er dankte hier zum erstenmale Gott, daß er keine Zähne mehr hatte. Unterbrochen aber wäre er doch worden, denn sein College, der Minister des Innern, fuhr ihm schon bei dem Worte achteckig quer durch die Perücke und schrie: „Achteckig? Achteckig College? Dreißig wenigstens, und noch viel schärfer! Aber an den Galgen soll mir der Dieb, so wahr ich — Hilf Himmel —" — — —

Beelzebub accelerirte die Maschine und unterbrach dadurch den Vortrag des Ministers mehr kurz als höflich. Gedanken und Phrasen wurden von dem Stampfer dieser unterschlächtigen Walkmühle zerbröckelt; nur noch Empfindungen, und höchstens etwas interpretirte oder paraphrasirte Interjectionen hatten Raum. Der Präsident des Conseils schrie: „Ach, Erbarmen, mein Rückgrat bricht!" „Bah" rief der Marineminister, „meins hält noch, aber unsren Steuermann lasse ich kielholen! Dabei soll sein Rückgrat, denk' ich, doch noch eher brechen als meins!" „Ja Sie haben einen Cadaver von Gußeisen" wehklagte der Präsident. „Muß

ein Seesoldat auch" wollte der Marineminister mit vor Schmerz zusammengebissenen Zähnen antworten, doch Satan dirigirte ihm einen solchen Schneller gerade auf die Axe seines Schwerpunktes, daß er aufprellte wie ein Gummiball. „Ach — Teufel — Pestilenz! Das war zu arg!" „Aha ist der eiserne Soldat doch gebrochen?" „Zum Henker College, wissen Sie nicht, daß eiserne Geschütze am leichtesten springen?" fiel der Kriegsminister ein, und sprang selber in dem Augenblick wie der Klöpfel eines Hackbrettes von der Sitzbank auf. Der Marineminister nahms für Spott und schrie wild: „College ich fordere Sie!" „College" brüllte der Kriegsminister, „schaffen Sie mich aus dem verfluchten Höllenwagen, so schieße ich mich 7mal in einer Stunde mit Ihnen auf dem Knopf des Straßburger Münster!"

„Molto più stretto!" commandirte Satanas, und der Karren schoß fort wie auf einer Eisenbahn. Wald und Feld huschte vorüber wie ein graugrüner Schleier, die Ministercompagnie schrie gottesjämmerlich. Am lautesten jetzt der geistliche Minister, weils Beelzebub auf ihn gemünzt hatte, und ihn, der die Christen nicht verweichlicht wissen wollte, furchtbar abhärtete, durch perennirendes Rammen von unten auf gegen sein breites apostolisches Sitzkissen. Der Gepeinigte rief wie Richard der Dritte: „Mein Vermögen für den Gänsepfuhl dort!" (Man sauste nämlich eben an einem vorüber.)

„Eine Million dem, der mich in die weiche Pfütze schleudert!“ rief er deutlicher und verzweifelnder. — „Die will ich mir verdienen,“ sprach Satan vergnügt, und reckte unter dem englischen Ueberrock eine lange Kralle heraus, durch den Wagendeckel in den Märterkasten hinein, packte den geistlichen Mann am Hosengurt, und schnellte ihn, als hinge er an einer Schleuder, zum Wagenfenster hinaus in die Entenpfütze. Glückselig warf sich der Gerettete auf die Kniee und sprach ein Dankgebet. „Auf Ehre“ sagte der Teufel zu mir, „der muß seine Million zahlen!“

Der Kabinetsrath inzwischen jammerte und schrie, daß es einen Stein erbarmen möchte, und endlich sogar mich und den Schwarzen. Er trat mit einem Fuß (es muß wohl der Pferdefuß gewesen seyn) den Kutschendeckel ein und fuhr (ich fiel nach) mitten in den Ministerconseil hinein. „Meine Herren,“ sprach er, „ich bin ein blinder Passagier, der auf der outside gesessen hat. Eben breche ich durch. Ein Glück daß der Wagen gerade hält. (Er hielt richtig; alle schöpften Athem.) Nicht wahr die Straße ist miserabel von Lausum nach Hukelum? Was meinen Sie, sollte es nicht an der Zeit seyn eine Chaussee hier zu bauen?“

„Ja, ja,“ schallte es aus allen Kehlen zugleich. „Freilich,“ rief der Finanzminister, „und zumal da wir die Kasten voll Geld haben! Es wäre ein Staats-

verrath, es abzuschlagen!" „Gewiß" fiel der Marineminister ein, „hole der Teufel meinen ganzen Hundzoll und alle meine Sporteln dazu, ehe ich mich so rädern lasse. Lieber will ich ja sieben Jahre verdammt seyn!" — „Donner und Wetter, allerdings," fluchte der Kriegsminister, „und könnte man's denn verantworten, eine Armee auf solchem Spitzbubenwege marschiren zu lassen? Hier kann ja eine Batterie über der andern im Morast versinken! Chaussee, oder ich nehme meinen Abschied!" — „Zuverlässig Chaussee" intonirte der Handelsminister auf seiner Oboe-Knarre, „schon weil ja dann die Straße so ungemein an Frequenz gewinnen muß, und der Transitozoll enorm wachsen." — „Chaussee und dreimal Chaussee!" exclamirte der Minister des Innern. „Was werden da für Reisende passiren, und das Consumo im Lande steigen!" — „Ich pflichte Ihnen ganz bei," hub der Postminister an; „auch die Postrevenuen werden prosperiren durch zahlreiche Schnell- und Extraposten, die man sogleich zwischen Constantinopel und London in Gang bringen wird. Man thäte vielleicht noch besser eine Eisenbahn zu bauen!" „Sie nehmen mir das Wort vom Munde weg," rief der Präsident des Conseils entzückt aus, „eine Eisenbahn! Wie sanft muß sich's da fahren!" — Auch der geistliche Minister quäkte aus dem Entendrecke heraus, doch es war zu weit, um sein Votum zu verstehn. Allein Vermathen

nach war er jetzt eben so aus Christenliebe für, wie zuvor gegen den Chausseebau.

Indem jagte der Courier vorbei, der die schöne lakonische Note nach London bringen sollte. „Halt!“ rief der Conseilspräsident, „Halt!“ der Marineminister, „Halt!“ der Kriegsminister und die ganze andre Clerisey. „Er wird cassirt, wenn er die Note nicht zurückgiebt!“ — „Wir lassen ihn kielholen!“ (Es war das Lieblingsvergnügen des Marineministers.) „Er muß auf den Sandhaufen!“ — „Er wird strangulirt, torquirt, massacrirt!“ rief die ganze Ministerorgel von der ersten bis zu der letzten Pfeife hinter dem Kerl drein, der verdutzt den Gaul anhielt.

„Haben Sie genug und Genugthuung, Neustädtchen?“ fragte mich der Teufel leise, „und werden Sie mich der Welt nun ein wenig charmant abschattiren in Ihren muthmaßlich zu edirenden Reiseskizzen?“

Ich bejahte Alles.

„Nun so leben Sie wohl!“ Weg war er. „Halt, Teufelchen, Engel, Schätzbarster, bleiben Sie doch! Ich stecke ja in dem Rumpelkasten mitten in Brobdignac! Lassen Sie mich doch nicht hier rädern! Sie müssen mich kostenfrei wieder nach Hamburg schaffen! Ich klage auf Schadenersatz, auf laesio enormis!“

Alles vergebens! Der gelbe Ueberrock flatterte schon hoch in grauen Wolken, und unten ging die Teufelei

wieder an, denn der Conseil mußte doch wieder nach Hause fahren, nach Grobidum. — Es rasselte, rüttelte, schüttelte, wie zuvor. Ich schrie Hülfe und Erbarmen! Da sah ich den geistlichen Minister im Entenpfuhl, und ohne Besinnens machte ich, um nur aus der Höllenmaschine zu entkommen, einen Satz durchs Wagenfenster (es ist mir selbst unbegreiflich, wie ich durch das enge Loch kam) hinaus ins Freie.

Ich gab mir einen teufelmäßigen Schlag — auf dem Hukelummer Steinpflaster, wie ich vermeinte. Aber mit dem Ruck war ich nicht nur aus dem Wagen, sondern der Wagen und Alles mir aus dem Gesicht, und wie ich mir die Augen reibe und endlich klar sehe, liege ich im Gasthof zum König von England in meiner Stube auf der Erde! — Seltsam! — Drei Kellner reißen plötzlich die Thür auf, und fliegen wie wahnsinnig herein. „Ist Ihnen ein Unglück zugestoßen, mein Herr? — Sind Sie vom Bett gefallen? — Haben Sie Schaden genommen?“

Ich richtete mich etwas verwirrt und beschämt auf; — nach gerade ward ich inne, daß ich vom Rütteln und Schütteln im Postwagen übermüdet, nur geträumt hatte, und mein Satz aus dem Wagen war einer vom Bett unter den Tisch gewesen. — In der Verwirrung sprach ich: „Was ich doch sagen wollte,

lieber Herr Oberkellner, ists wahr, daß die Straße durch Brobbignac gebaut wird?"

„Allerdings mein Herr," sprach der Kellner verwundert, „aber wie wissen Sie das schon? Diesen Augenblick bringt ja die frisch eingetroffene Grobidumer Zeitung erst die Nachricht?"

„Der Teufel!" — Nun das wär doch wahrhaftig recht expedit vom Satan gehandelt! — Ich will doch künftig besser von ihm denken! Er ist wirklich nicht so ganz übel!

Mit Vergnügen erfuhr ich beiläufig, daß sogleich angerichtet werde, und ich zu Tische kommen solle. Damit schließt das Poststück; die Welt halte nun von mir und dem Teufel und dem ganzen Poststück, was sie Lust hat.

Intermezzo.

Ein Reisender, auch ein empfindsamer, der nicht ein ordentliches Tagebuch führt, daß die Welt, die ihn liest, doch ein wenig wo und wie weiß, ist meines Erachtens keine taube Nuß werth. Ueber meinen verwünschten Teufelstraum und meinen noch dreimal verwünschteren Seitenabstecher durch Brobbignac, habe ich in der That alle Geographie und Ordnung vernachlässigt, und seit dem Altmärkischen Athen, Kyritz, weiß der Leser eigentlich nicht von mir, wo ich war und steckte, bis ich zu Hamburg

bei Herrn Marr im König von England so unglaubliche Fata erlebte.

Es geschah aber unter Wegs Vieles, was historisch denkwürdig genug ist.

Noch am finstern Morgen kamen wir in K l e t z k e an; bei dunkler Nacht eine recht schöne Gegend. — Zwei frische Mädchen, von der nahen mecklenburgischen Luft schon voll genährt, boten auch einige hübsche Prospekte dar, z. B. einen klaren blauen Himmel in den Augen. Was den meisten Reisegefährten aber noch erquickender vorkam, war der Kaffee, den sie brachten.

Als es zu spät zum Frühstück und zu früh zum Mittagsessen war, kamen wir nach Perleberg. Der Wagen blieb hier so lange, daß es mir leid that mich gleich bei meiner Ankunft einem Barbier übergeben zu haben; denn bei der Abfahrt war der Bart schon wieder ansehnlich lang. Ich hatte meine Muße in Perleberg genutzt die Trümmer des Rathhauses und die alte Kirche von außen zu betrachten. Wäre ich Herr M e y e r h e i m, ich hätte beides gezeichnet und lithographirt. — Außerdem fand ich noch Zeit eine Bittschrift an das General-Postamt in Berlin zu entwerfen, aber ohne sie aufs Papier zu bringen. Dies sparte ich mir für ein andermal, nämlich für j e t z t auf. Mein Ansuchen lautet ganz bescheiden, hoffe ich, nun so:

„Ein sehr verehrtes General-Postamt ersuche ich ganz ergebenst, an dem Hamburger Fahrpostwagen Nr. (ja zum Teufel, die Nummer kann ich in meinem Tagebuche nicht lesen) einen Griff am Cabriolet anzubringen, damit es nicht so halsbrechend sey ein- und auszusteigen.“

Man könnte mir darauf antworten, ich solle lieber mit der Schnellpost reisen: ich sage ja, wenn diese künftig Sonnabend Vormittags abgehn will. Es ist ein Aberglaube von mir, daß man Sonnabends abreisen muß, sonst hat man ewig schlechtes Wetter. (Ich hatte es aber so auch.)

Wenn ich mich bei Kleinigkeiten so lange aufhalte, komme ich niemals nach Warnow, der Zollstation der Mecklenburger Grenze. Hier lernte ich, daß Beschwerden im Postbuche so viel helfen wie überall; nämlich wenig. Zwei Herren (Herr Mappes aus Mainz war dabei) führten darin Klage über einen schlechten Wagen; der Postmeister bemerkte darunter, es sey ein sehr guter Wagen gewesen. Die Entscheidung lautete — die Klage sey unbegründet gewesen. — Ich wollte eben einschreiben, die Bouillon zum Frühstück sey schlecht; doch ich bedachte, daß der Wirth darunter schreiben werde; sie sey exquisit, und ich am Ende gar noch als Verläumder angeklagt würde. Deshalb schrieb ich ein, sie sey sehr gut; ich thats aber nicht im Postbuch, sondern nur in

meinem Tagebuch. Dies hinderte mich nicht sehr hungrig nach Ludwigslust zu kommen, und dort recht gut zu essen. Etwas Wesentliches bei empfindsamen Reisen. — Ludwigslust kann man nach Belieben für eine Stadt in einem Park oder für einen Park in einer Stadt halten. Das fließende Wasser darin gefiel mir sehr, besonders der schöne Teich in der Mitte. Ich erzählte der Schauspielerin, daß dieser Teich zum Nymphenbade für die Hofdamen bestimmt sey; sie fand das unschicklich. Ich mußte fast lachen, beruhigte sie aber damit, es geschehe nur bei Nacht, und eigentlich nicht einmal bei Mondenschein. Das tröstete sie über den Stand der Sittlichkeit in Ludwigslust. Als ich aber weiter berichtete, es sey eigentlich recht unangenehm für die Hofdamen, denn nach dem Hofreglement, müßten sie dies Baden der Gesundheit wegen den ganzen Winter fortsetzen; sagte sie: „Ach Sie spaßen wohl?"

Ich würde das nicht erzählen, wenn ichs nicht beeidigen könnte.

Abends kamen wir nach Bellahn. Ich darf jedem empfehlen, dort ein Rebhuhn zu essen, wenn er eins bekommt. Ich war nicht so glücklich.

Um Mitternacht gelangten wir nach Boizenburg. Hier nahmen wir von dem vortrefflichen preußischen Wagen (bis auf den fehlenden Griff am Cabriolet) Abschied, und setzten uns in einen dänischen. Ich

kann ihn rühmen; er stand prächtig fest auf der Achse, und der Reisende wurde dadurch selbst im Finstern viel besser und nachdrücklicher mit der Natur der Landstraße bekannt gemacht als in einem Wagen, der in Federn hängt, und wobei man kaum weiß, ob man auf einem Steindamme oder im tiefen Sande fährt. Auf dem erstern hüpfte man regelmäßig und vertikal auf der Bank, im letztern (dem Sande) sehr unregelmäßig horizontal von einer Wagengegend zur andern. Mir war zu Muthe wie jenem Bauer, der sich gegen einen Edelmann vergangen hatte, und dem man die Wahl ließ, ob er hundert Hiebe aushalten, hundert Rettiche trocken verzehren, oder hundert Maaß Wasser trinken wolle. Er wählte die Rettiche; beim funfzigsten aber erklärte er, es sey unmöglich, er verdurste, der Schlund verbrenne ihm, er wolle lieber die hundert Maaß Wasser saufen. Der Edelmann willigte ein. Nach funfzig Maaßen war aber der Bauer halb todt, sein Magen ein aufgeblasener nasser Lappen, — er flehte um die Gnade lieber die Hiebe aushalten zu dürfen. Der menschen[illegible]ndliche Edelmann gewährte ihm auch das, und di[illegible]ion fing an. Beim funfzigsten Hiebe schrie [illegible]ch Rettichen — aber drei Instanzen galten [illegible] männischen Recht, und er mußte nun die hunder[illegible]ckprügel aushalten. Ganz so ging es mir. Auf dem Steindamm schrie ich nach Sand, im

Sande nach dem Steindamm. Endlich wollte ich zu Fuß gehn. Es war aber tiefer Koth und ein Platzregen, so daß ich mich wieder nach dem Steindamm sehnte. Nun wollte aber der Schirrmeister keine Concession mehr machen und ich kam zu Fuß in Bergedorf an. Doch ist diese Beschreibung Nichts gegen die Fahrt von Lausunr nach Brobdignac.

Bergedorf. Das Städtchen liegt freundlich am breiten vollen Wassern, welche eine Anzahl Mühlen lustig treiben. In der Post sah ich das erste sogenannte Kleinmädchen. Ein allerliebstes, saubres Kind; Strümpfchen wie frischer Schnee, einen zierlichen Fuß, eine Taille wie ein Reh, eine Haube mit klaren Spitzen und blankem Silberzindel; darunter ein eirundes, liebliches Gesichtchen, der Teint zart, weiß und doch rosig frisch: — kurz, zum Küssen!

Jetzt möchte ich aber wie die Schauspielerin in Ludwigslust sagen: „Das ist doch unschicklich!" Wirklich ein empfindsamer Reisender macht bisweilen Geständnisse, die starke Zugeständnisse vom Leser fordern.

Dafür ist er aber auch schon sehr na[illegible] Hamburg, und wird gleich mit einer Besch[illegible] Stadt überraschen. — Nur nicht in die[illegible]etter! Wir sind froh, daß wir lebendig ank[illegible]nd auf der Post noch so viel Kraft haben un[illegible] zerschlagnen Glieder aufrecht zu erhalten.

Der Elephantenführer mußte hier eine enorme Ueberfracht bezahlen. Wir erstaunten, allein er hatte einen riesenhaften Koffer, der aus eichenen Bohlen gezimmert zu seyn schien. Albertinchen, die bishieher mitgefahren war, fragte ihn ganz naiv: „Haben Sie denn Ihren Elephanten da drinnen?“ Er antwortete eben so naiv: „Nein, der kommt noch nach.“

Nach dieser Scene nahm ich wehmüthigen Abschied von meiner kleinen Reisegefährtin, und begab mich in den König von England.

Das ist das Ende des Intermezzos.

Italien im Norden.

Ueber mehrere Dinge wird der Leser jetzt mit mir zanken wollen, und ich gebe ihm Recht, d. h. die Freiheit dazu. Ob er mir in der Sache etwas abdisputirt, das kann sich erst in den nächsten Zeilen, die ich noch nicht geschrieben habe, folglich gar nicht weiß, was darin gesagt werden wird, entscheiden.

Erstlich fährt er, der Leser, mich grob an, wegen völliger Inconsequenz und noch größerer Verworrenheit. Ich verzeihe ihm die Tautologie, und noch manchen andern Fehler, der in dieser Phrase steckt, und frage nur: Was will er? Mir Vorwürfe machen, daß ich oben, als ich nach Brobdignac und Grobidum reiste, gesagt

habe, bei empfindsamen Reisen komme es gar nicht auf Geographie an, dagegen im Intermezzo so eben das Gegentheil behauptete, und wenig von einem empfindsamen Reisenden zu halten erklärte, der nicht im Büsching und Fabri zu Haus sey, und dem Leser eine brauchbare Reisecharte offerire? — Es ist ein Widerspruch, freilich, aber ich frage den Leser, ob er niemals am Morgen einer andern Meinung gewesen ist als Abends zuvor? — Das reizt ihn erst recht, und er poltert heraus: „Ist das aber Ordnung? Im zweiten Poststücke sind wir schon in Hamburg, kommen aus Brobdignac unmittelbar daselbst an, träumen vom Teufel und andern Teufeleien mehr, — und im Intermezzo reisen wir rückwärts, und kommen plötzlich zum zweitenmale in Hamburg an?" — Ein abermaliger Widerspruch, concedo. — Es liegt aber wieder am Leser, der sichs nicht recht anschaulich macht, wie Lausum, Goobidum, Hukelum und Hamburg zu London und Constantinopel liegen. Kann ich für solche Unwissenheit? Steckt Eure Nase in die Landcharte, riecht und schnuppert damit ostwestlich von der Elbe und dem schwarzen Meere umher, so werdet Ihr endlich Bescheid wissen, wie ich meinen Abstecher machte. Wenigstens könntet Ihr daraus ersehn, daß man etwas Geograph seyn muß, nicht blos um eine empfindsame Reise zu schreiben, sondern auch sie zu lesen.

Und nun laßt mich in Ruhe, denn ich will Euch Italien im Norden zeigen.

Es ist Hamburg.

Gebt ihm ein neapolitanisches, ja nur ein mailändisches Klima, und ich wandre morgen aus meinem Spree-Athen aus nach dem handelnden Tyrus unsres Deutschlands.

Damit man mich faßt, will ichs genau topographisch aufreißen, und dann vorm Reißbrett beweisen, daß ich Recht habe mit meinem italienischen Norden, oder nordischen Italien.

Ein unermeßliches grünes Mattenkissen ist der Stadt sybaritisch untergelegt; sie ruht darauf wie eine nordische Königsjungfrau, bequem, reich geschmückt, sorglos, als könne und dürfe es eben nicht anders seyn. Die grüne Lagerstätte ist mit den breiten Silberbändern und Flächen der Ströme und Seen geschmückt. Die vielarmige Elbe ringelt sich anschmiegend daneben hin, der blaue lächelnde Alstersee hat sich bis in die Mitte des Rasenteppichs ergossen und hält ihm den Spiegel entgegen, um sich anmuthig erfrischt darin zu beschauen. Hügel säumen die Uferränder, prächtige Waldung krönt die Hügel, schattige Laubgänge theilen die Unermeßlichkeit der grünenden Flur in übersehbare Felder, die Blumenstücke der sorgsamsten Gärten sind auf den Wiesengrund zerstreut, und Hunderte von zierlichen Villen kamen von Italien her

und siedelten sich hier an in dem rauheren, aber frischeren Norden. — Inmitten thront die stolze Herrscherin, und hebt ihren Wappenschild mit den drei Thürmen ragend empor und überschaut die reiche Landschaft zu ihren Füßen!

Ja so ist es, meine Leser. Hamburg ist die schönste Stadt, die ich in Deutschland sah. Wenn ich mein dithyrambisches Gleichniß auch wegstreiche, es bleibt genug übrig.

Durch den Irrgarten von Gärten und Landhäusern, eins reicher und schöner als das andre (die holländischen an Zweckmäßigkeit und Zierlichkeit weit überbietend), windet sich die Landstraße zwischen den Dörfern Hamm und Horn hindurch, der freundlichen Vorstadt St. Georg entgegen, und von dort über die Alsterbrücke in die Stadt hinein.

Hier aber, gleich beim Eingange ist es, wo sie uns den Zauberspiegel vorhält, der uns nach Italien versetzt. Nun muß ich richtiger abschildern. Die Alster bildet hier einen breiten, tief dunkelblauen See, in den zwei Landzungen von entgegengesetzten Ufern vorspringen, die durch eine steinerne Bogenbrücke verbunden sind. Auf ihr steh ich jetzt und zeichne mit dem Angesicht nach Hamburg gewendet. Zur rechten Hand ist das Becken des Sees größer als zur linken. Es ist rings mit Gärten und Spaziergängen umgeben, und dieser Stadtheil,

der der lago maggiore genannt werden kann im Vergleich zu dem lago minore auf der andern Seite, kann auch den Namen Landsee führen, wenn seine andre Hälfte der Stadtsee heißt. Der Land- oder Gartensee ist ein kleines Paradies. Ringsum steigen aus dem Grün der Wiesen und Baumgruppen die weißen Landsitze auf, die ihm das italienische Colorit geben. Man glaubt lauter Marmortempel und Villen sich darin spiegeln zu sehn. Weit in der Ferne verengt sich der See zum Fluß, und wird endlich ein schleichendes Flüßchen, das sich zwischen Wiesen weniger verliert als stillsteht. Wir sehn es wie einen Silberfaden, der sich von der großen Seefläche losgesponnen hat, am Rande derselben herabhängen.

Dreht Euch nun, gefälligste Leser, ein wenig um, damit Ihr mein Bildniß von der linken Seite betrachten könnt. Hier ist der See zu einem großen aber prächtigen Bassin zurecht geschnitten, fast ganz regelmäßig. Eine Seite nimmt meine Staffelei, d. h. die Brücke, von der aus ich zeichne, mit ihren Landzungen ein; zwei, im rechten Winkel aufeinanderstoßende Seiten nennen sich der neue und alte Jungfernstieg, auf dem wir gleich lustwandeln werden; die vierte endlich, ein wenig unregelmäßiger, noch halb im Naturzustande, zeigt uns einen Hauptheil der älteren Stadt, mit ehrwürdigen Thürmen, und hohen Giebeln

der Häuser als Charakterbild zu dem idealen der neuern griechisch = italienisch = englischen Architektur, das sich gegenüber in saubern, geometrisch regelmäßigen Lineamenten abzeichnet.

Macht vorwärts, Reisender, daß Ihr über die Brücke kommt. — Wir sind schon so weit, und stehn jetzt auf dem neuen Jungfernstieg. Eine Prachtreihe der edelsten Gebäude, die sich an dem breiten, eleganten, mit einer Lindenallee geschmückten Kay hinzieht, und uns alles zeigt, was norditalienischer Glanz und Luxus nur vermag. Von dieser Palastreihe senkrecht stadteinwärts ziehn sich einige fast eben so reiche Straßen, darunter die breite, mit schönen Doppelbaumgängen geschmückte Esplanade, auf die wir uns später begeben. Jetzt aber müssen wir den neuen Jungfernstieg verfolgen.

Von jeher habe ichs geliebt, mit etwas historischer Wissenschaft in meinen geographisch=empfindsamen Reisen zu glänzen, weil dadurch ein Werk wirklich ein recht honettes Ansehn bekommt; ordentlich eine Art Bürgerwürde. Niemand, so hoffe ich, wird es mir daher verdenken, wenn ich hier mit Tacitus und Johannes von Müller ein wenig wetteifre, und eine Geschichte des neuen Jungfernstiegs schreibe, die, als ein Theil der republikanischen Geschichte Hamburgs, bewegt genug seyn wird.

Vor etwa zehn Jahren war der italienische Boden,

welcher jetzt den Kay bildet, nichts andres als was Deutschland in vieler Beziehung noch ist, eine zerstückelte Terrainmasse, halb Sumpf halb Garten. Der alte Jungfernstieg konnte aber, vielleicht wohl noch die Zahl der Jungfern, die darauf lustwandelten, aber nicht mehr die fassen, welche mit ihnen spazieren wollten. Die Republik kam im eigentlichsten Sinn ins Gedränge, und es wurde beschlossen einen Ausweg aus demselben zu bahnen, indem man einen Weg bahnte. Man kaufte zu diesem Zweck Sumpf und Gärten an der Alster, riß die alten Gebäude darauf ein, erhöhte den Boden mit ihrem Schutt, nahm ein Lineal und ein Winkelmaaß, legte beides am alten Jungfernstieg an, und wollte nun rechtwinklig darauf einen prachtvollen neuen setzen. Doch leider hatten die Geometer der Republik ihre Messung einen Tag zu spät unternommen, denn ein schlauer Republikaner war früher aufgestanden als sie, und hatte gefunden, daß das Lineal gerade durch sein altes miserables Haus und Gehöft laufen müßte, und dieses also unentbehrlich sey für die ganze Anlage, nämlich das Abreißen desselben. Was das Ding im Sumpf werth war, vermag ich mit der feinsten Empfindsamkeit nicht zu schätzen, doch dem Besitzer kam es nicht so sehr auf den richtigen als auf den hohen Preis an, und er forderte, einige erzählten 100000, die andern gar 300000 Mark Banko.

„Ei verteufelt! Auf diesen Posten war die Rechnung nicht eingerichtet!“

Die Geometer legten das Winkelmaaß und Lineal drei Tage und drei Nächte hintereinander am alten Jungfernstieg an, bald knapper bald lockerer, bald oben bald unten, aber es blieb beim Alten, der Mann im Sumpf hatte richtig gemessen, sein Haus lag genau zwischen den Dioptern des Visirlineals, und der neue Jungfernstieg mußte gerade durch seine Schlafstube geführt werden.

„Das nenne ich mir eine Schlafstube! Die ist allerdings ihre 300000 Mark werth!“

Inzwischen wurde dies unter den Hamburger Jungfern bekannt, und mehrere weigerten sich geradezu ihren Weg durch die Schlafstube des Hausbesitzers zu nehmen.

Was war zu thun? Der ganze Senat visirte Mann für Mann durch das Diopterlineal, und consumirte drei Centner Brillengläser von brasilianischem Kiesel. Die vermaledeiten Dioptern aber blieben genau auf das Fensterkreuz der verhängnißvollen Schlafstube gerichtet. Drei Tage und drei Nächte saß der Senat hierauf fest auf seinen Sesseln und deliberirte; das Haus saß aber noch fester im Sumpf, und noch weit fester war der Besitzer auf seinen Entschluß versessen, nicht abzumarschiren, wenn man nicht die Armee von 300000 M.

(Mark; nicht Mann) gegen ihn anrücken ließe; damit er sie umzingeln und gefangen nehmen könnte.

Die Spannung in der Stadt stieg aufs Höchste. Es war ein Moment wie der, wo Fontana in Rom seinen Obelisken aufrichtete, die Seile zu lang werden sah durch die Dehnung, und ihm jetzo zwar das Haar steilrecht auf den Scheitel emporstieg, keineswegs aber der Obelisk auf seiner Basis. Seiner erbarmte sich jemand und rief „aqua", aber in Hamburg schwieg Alles.

„Nun weshalb rief denn niemand:" „„Expropriationsgesetz!"" „So hätte ich geschrieen, daß vom Stintfang bis Pöseldorf der Boden gebebt hätte."

Da steckte der Pfahl eben im Sumpf. Hamburg hatte kein Expropriationsgesetz und die Republik dachte zu ehrenwerth um für den speciellen Fall eins zu machen. Das ist löblich. Aber *noch heut giebt es kein Expropriationsgesetz*, und das ist nichts weniger als löblich.

„Also zahlte man die 300000 Mark?" Keineswegs.

„Wie? Man war zu geizig?"

Nein, aber man war, und mit Recht, zu *stolz*. Man wollte sich nicht diese Daumschrauben ansetzen lassen. Indeß wäre es gewiß für das reiche, patriotisch

denkende Hamburg leicht gewesen, diese Summe durch freiwillige Beiträge zu decken.

„Aber was geschah?"

Der Schwächste gab diesmal nach, nicht der Klügste, der Jungfernstieg, — da er nicht gerade aus konnte, bog er sich.

„Und seitdem gehn die Hamburger Jungfern auf krummen Wegen?"

Wie alle andern, und die Männer auch, guter Frager, mehr gewiß nicht. Aber der schöne Kay schlägt eine stumpfe ausspringende Ecke, und dieser gegenüber steht als historisches Denkmal das verhängnißvolle Haus.

„Und ist nun die ganze Anlage entstellt und verpfuscht?"

Meiner Ansicht nach keineswegs. So wenig, daß der Fremde, bevor man ihm die Geschichte erzählt, des Uebelstands nicht einmal inne wird. Wenn sich lange Straßenlinien ein wenig brechen, wird zwar die Regelmäßigkeit verlieren, doch die Schönheit schwerlich, indem dadurch nur eine neue Perspektive entsteht. Vollends aber wo die Straßen eine Uferlinie bilden, sind uns Brüche lieber als ganz gerade Linien. Es ist die Natur eines Ufers, daß es in Spitzen vorspringt und sich zurückzieht; folgt die Architektur diesen Hauptgrundlinien der Natur, so kann sie nur dabei gewinnen. Die Quais von Venedig, die von Paris brechen sich ebenfalls mit

der Veränderung der Ufer; Hamburg hat also einen unwillkührlichen Gewinnst dadurch erhalten.

Hiermit schließe ich meine geschichtliche Darstellung. Ich hege die leise Hoffnung, daß man mich nicht ganz hinter Johannes von Müller und Tacitus zurückstellen wird, nach dieser Probe meiner Annalen.

Jetzt zur Geo- oder Topographie des neuen Jungfernstiegs.

Daß er eine Reihe von Palästen bildet, habe ich schon gesagt; aber damit vielleicht etwas zu viel. Allein eine Reihe von glänzenden Wohnhäusern in edler, einfacher Architektur, das ist das rechte Maaß des Ausdrucks. Zwei Gebäude möchten jedoch fast Paläste zu nennen seyn, das Haus des Senator Jenisch und und das des Senator Abendroth. Beide bilden die Ecken einer einspringenden Straße, das eine aber nur vorläufig, denn der eigentliche Eckplatz, ein Raum von etwa 30 Schritten Front nach dem Alstersee, und 60 in die Seitenstraße hinein, ist noch unbebaut. Der Besitzer fordert jetzt 100000 Mark dafür, und wird sie gewiß erhalten. Dies ist eine zweite Strafe für jenen eigensinnigen Besitzer (die erste ist die öffentliche Meinung), der die Brechung des Kayes veranlaßt hat. Denn sein Territorium, welches in die Mitte desselben zu liegen gekommen wäre, würde jetzt vielleicht mehr werth seyn als die 300000 M., die er dafür gefordert

hat, wenn er sich nur die Bedingung gestellt hätte, die man ihm wohl nicht verweigert haben würde, durch Grund und Boden auf demselben Fleck entschädigt zu werden.

Ich wundre mich gar nicht, wenn die Grundstellen hier mit Silber aufgewogen werden, und zuletzt der Quadratschuh mit Drittelstücken belegt werden muß, wenn man ihn kaufen will. Denn die Plätze sind zu reizend, unter den Fenstern die Promenade, hinter derselben das Becken des blauen Sees, zur Rechten der alte belebte Jungfernstieg mit seinen Alster-Pavillons, zur Linken die Brücke und die Spaziergänge, gegenüber das in den Wellen sich wiederspiegelnde Bild der alten Stadt mit ihren grauen Thürmen, — das Leben auf der Gasse, das Leben auf dem Wasser, das Leben in den Anlagen, — dazu der Mittelpunkt des eleganten Handels und Verkehrs — ein Pariser Treiben, und zugleich ein italienisches, weil so viel im Freien geschieht — (man frühstückt z. B. so vor den Alster-Pavillons) — kurz, Stadt- und Land-gemählde — Lebensbilder des Nordens und Südens, des Geschäfts und der Muße, Himmelsgewölbe und Wasserspiegel, grüne Auen, Gärten und Wälder, und gedrängte Massen der Häuser, Masten und Thürme.

Verlangt man aber noch mehr von einem empfindsamen Reisenden

Nichts, als daß er sich jetzt auf den alten Jungfernstieg, diesen Perpendikel des neuen, begebe. Wo der Perpendikel einfällt, hat Herr J o st y aus Berlin den guten Einfall gehabt, eine Conditorei im elegantesten Stil anzulegen. — Ich muß hier das Geständniß machen, daß mir als einem wahrhaft eingeteufelten Berliner das obige Wort „Josty aus Berlin" nur so entschlüpft ist, weil eine Commandite dieser Firma in Berlin existirt. Allein es ist eine alte Bemerkung, daß der Berliner nicht Q u e l l = und F l u ß wasser, sondern nur B r u n n e n = und S p r e e wasser unterscheidet. Sonst hätte ichs freilich auch wissen können, daß das Stamm = Frankfurt dieses Bonbons = Rothschilds in der Schweiz zu suchen ist. Also Herr J o s t y hat zu Hamburg einen glänzenden Tempel seines süßen Ruhms erbaut. Dicht daneben, und ich glaube auch in Verbindung damit (wenigstens mit dem Beutel des Conditoreibesitzers) befindet sich das elegante Gebäude des A l st e r = V e r e i n s, einer Art von geschlossenem Kaffeehause, welches gegenwärtig im höchsten Flor der Mode steht.

Wiederum könnte ich hier ein historisches Kapitel, einen Beitrag zur Geschichte der Israeliten (oder Juden, wie man jetzt gesetzlicher sagt) liefern. Die Sache war nämlich die: Jedermann weiß, daß nächst den Tänzerinnen jetzt die Journale in der Welt die

wichtigste Rolle spielen. Dies thaten sie auch in besagtem Kaffeehause an der Alster. Alle Welt wollte nämlich dort lesen, mancher vielleicht nur um zu zeigen, daß ers könnte. Der alttestamentarische Journaleifer überbot aber den christlichen um ein Bedeutendes. Die mosaischen Glaubensgenossen wollten die Journale mit Gewalt behaupten, und setzten ihren Kopf daran, den H. . . . darauf zu setzen, und sie zu halben Dutzenden zugleich mit diesem schweren Stempel zu belasten, und das gerade zu einer Zeit, wo die Engländer den Journalstempel erleichterten. Ob Erzeugnisse der Presse sich diese zweite Presse gefallen lassen müssen, bleibt eine Rechtsfrage für sich. Der christlichen Welt des Alstervereins mißfiel aber dieses seltsame Journal-Entrepot der jüdischen gänzlich, vielleicht schon aus dem Grunde, weil die Flugblätter dadurch einen dem gewöhnlichen ganz entgegengesetzten Weg nahmen, wenn sie erst von dort vors Gesicht der Leser gebracht werden sollten, statt umgekehrt, wie es allgemeiner Gebrauch.

Genug die analytische Lesemethode der Juden war der synthetischen der Christen im Alster-Verein völlig entgegen; es entstand ein Schisma in der Simultankirche, und bald brach der Religionskrieg aus.

Die oberflächlichsten Historiker wissen, daß Austreibungen und Auswanderungen gewöhnlich das Ende

solcher Glaubenskriege sind. Und so geschah es; die armen Israeliten, die schon aus Kanaan nach Aegypten, und aus Aegypten nach Kanaan, und von dort durch alle christliche Jahrhunderte in alle Welt ausgewandert waren, mußten auch aus dem Alster-Verein emigriren. So ward derselbe ein rein christliches Institut, welches schon darin die größte Aehnlichkeit mit andern christlichen Gemeinschaften hatte, daß es mit der Intoleranz anfing.

Doch das sind vorübergegangene Dinge, die nicht zu ändern stehn, wenigstens nicht von einem Fremden. Dieser muß den Alster-Verein im Gegentheil loben, nicht nur weil er ein fast beispiellos glänzendes, und dabei doch sehr geschmackvolles Lokal eingerichtet und es mit allerlei Bequemlichkeiten für die Besucher versehen hat, sondern weil auch dem *Ζεὺς ξένιος* ein Altar darin errichtet ist, auf welchem der Fremde nur einige Schillinge zu opfern braucht, um eine ganze Woche lang gastlich empfangen zu werden mit Zeitungen, Musik, warmem Zimmer, Beleuchtung — und Thee, Kaffee, Portwein, wenn man für diese Alimente besonders bezahlt. Für 10 Schilling wird das auch niemand verlangen.

Kommen wir aber nicht endlich aus dem Alster-Verein heraus, so sehe ich nicht ein, wie wir auf den alten Jungfernstieg gelangen sollen, der sich vom

neuen durch ältere Häuser und Bäume unterscheidet; das erste ist ein Nachtheil, das zweite ein Vorzug. Inzwischen sind die alten Gebäude, wenn auch nicht so schön wie die neuen, doch reich und stattlich genug. Hier liegen die elegantesten Wirthshäuser, die Stadt London, die Stadt Petersburg, u. m. andre. Man thut sehr wohl hier zu wohnen, wenn man ein Zimmer nach vorn bekommen kann, da der Anblick reizend ist. Zwei Hauptstraßen münden sich aus dem Innern der Stadt kommend auf dem alten Jungfernstieg aus. Vor der Mündung einer jeden liegt ein Kaffeehaus; das sind die beiden Alster-Pavillons. Es sind zierliche, quadratförmige Häuschen, von vielleicht 40 — 50 Fuß im Gevierte, die man auf Pfählen in den Alstersee hinein gebaut hat, so daß sie die Promenaden nicht beschränken, sondern nur den Ausgang dort hinaus haben. Hier sitzt bei schönem Wetter die schöne Welt vor den Thüren; bei rauherm bietet ein ganz artiger Salon, der den ganzen Raum dieser Gebäude einnimmt, einen Zufluchtsort dar. Es ist eine der gemächlichsten und anmuthigsten Einrichtungen für den Müßiggang, die ich kennen gelernt habe; nach einer Seite der Blick in die freie, schöne, stille, wenigstens geräuschlose Natur über den See hinweg, nach der andern das bewegteste elegante Leben so nahe, daß man sich mitten darin befindet. Habe ich ein Dutzend schöner Frauen und Mädchen so

nahe an mir vorbeigehen lassen, daß ich, der kurzsichtigste empfindsame Reisende, der je auf einem Postwagen gesessen, jeden Kreis, jede Färbung des Auges sehn kann, so wende ich mich um, und schweife mit dem Blick über die dunkelblaue Wasserfläche hinweg, auf der sich Gondeln schaukeln, Nachen mit bunten Wimpeln sich wiegen, und jenseit auf und über der Brücke der ganze Strom des Verkehrs sich bunt und lebhaft hinwälzt, ohne mich durch sein Geräusch zu belästigen.

Ich weiß nicht, mit welcher Art von Organen man eigentlich Genüsse dieser Gattung schmeckt oder empfindet; es ist weder das Auge noch der Magen, sondern eine Gegend zwischen beiden. Aber der in seinen Forderungen zu positive Magen geht auch nicht leer aus, denn er kann sich durch guten Portwein, guten Madeira, vortrefflichen Lachs, und andre Delikatessen (die der Seestadt für den Binnenländer eigentlich erst den höheren Lebensreiz mittelst wohlfeiler Preise verleihen) recht dauerbar machen für den Genuß der geistigen Vergnügungen, die im müßigen Anschauen und Betrachten liegen. — Müßiggang in behaglicher Zeittödtung ist eine gar zu schöne Sache!

Der Jungfernstieg ist aber noch ziemlich lang, und der Leser muß noch etwa 2—300 Schritte mit mir gehn, so werde ich ihn an einen sehr interessanten Punkt desselben führen, den Endpunkt.

Hier kommt man an ein Kalkgebirge, von der feinsten Art, nämlich von Austerschaalen, die bekanntlich den besten Kalk liefern. Wir sehen einige ägyptische Pyramiden dieser glänzenden Trümmer fast die Straße sperren; sie wird ein enger Bergpaß, eine Sierra Morena, ein Thermopylä, eine Abruzzenschlucht. Auch werden wir räuberisch angefallen, wenigstens geplündert, doch nicht mit roher, sondern mit süßer Gewalt, wie auf Circe's Zauberinsel, oder in Kalypso's Grotte. Genug, ein grosses Schild läßt uns den Namen Marsilly lesen, und ein freudiger Schauer durchbebt unser Herz, weil es uns einen berühmten Gasthof, ein feine Restauration und einen Austerkeller der ersten Classe — welch ein consonirender dreistimmiger Accord! — bezeichnet. Ich mache mir aber den Teufel aus dem reinen Dreiklang, sondern verlange etwas Pikanteres, eine Dissonanz dazu, von der es ungewiß bleibt, ob sie uns durch schmerzliche oder freudige Anregung so süß fesselt, — kurz, guten Wein, den ich hier auch finde.

Nun merkt der Leser endlich, daß es doch etwas mit dem Hamburger Jungfernstieg auf sich hat, da er zuletzt in ein epikurisches Labyrinth hineinführt. Ist er inzwischen so hungrig und durstig beim Lesen geworden, wie ich beim Schreiben, so stimmt er mit mir einen Lobpsalm an.

Ich setze mich gemächlich an einen sauber gedeckten Tisch, nehme die Speisekarte vor, und halte ihm (dem Leser) eine zwar theure, doch gewiß anziehende Vorlesung. Wahre Prellerei des Publikums und meines Verlegers wäre es, wenn ich mich hier auf die in aller Welt bekannten Trivialitäten von Suppen, Gemüsen, Braten, Gänseleberpasteten, Sautees, Ragouts, Salmys, Pains, Aspic's und dergleichen mehr einlassen wollte. Nur das Nationelle von Importanz hebt ein Reisender heraus, der Empfindung und Geist zugleich hat. Zuerst lächelt uns ein Zwillings=Namen=Gestirn heiter entgegen, englische und holsteinische Austern; ein wenig bleicher, tiefer am Speisekartenhorizont steht ein andres Doppelgestirn, Rhein= und Elblachs, doch glänzt der erste Stern ansehnlich genug. Nun kommen wir an das genealogische Register berühmter Geschlechter, oder Seegethiere, mit den obigen verwandt. Da leuchten uns zuerst die Krabben, diese kleinen Pipine von Verdienst und Trefflichkeit; dann das colossale Geschlecht der Hummer, das zahlreiche der Seekrebse en général entgegen. Eben so glänzend reiten die alten stiftsfähigen Geschlechter der Seefische zum Turnier ein; es ist hier nicht von Schwertern und sonstigen Waffen, also auch nicht vom Schneide= und Sägefisch, oder gar vom Hay die Rede, denn wir wollen nicht gefressen werden,

sondern selbst — essen. Dazu dienen uns die Edlen: Schellfisch, Dorsch, Seezunge, Meerforelle, Steinbutte und viele Ebenbürtige, ungleich besser.

Mit Recht würde die Nachwelt mich der Partheilichkeit beschuldigen, wenn ich nur der Seehelden gedächte, nicht die Landarmee tapferer Eingebornen mit gleicher Begeisterung verherrlichte. Ich stimme also meinen tyrtäischen Sang mächtig an, und rühme vor allen die Hamburger Ochsen, und alle Glieder ihrer Familien wie ihres Körpers. Ich bin ungerecht, daß ich nur Hamburger sagte, und nur Ochsen; von holsteiner Rindvieh, ganz generell, soll die Rede seyn. Der Rostbeefs, Beefsteaks, Filets, als Körper-, Kälber als Familienglieder; der Coteletten, Kalbsmilch (Schweser nennts der Küchenzettel), wiederum als Körperglieder der Familienglieder; endlich der ganz entfernten mehr künstlichen Descendenz der Butter, der Milch, des Käses, muß ich, als gleich unpartheiisch und empfindsam, hier gedenken, und unter den tapfersten Koryphäen der Landmacht nennen. Wie Athen zur See und zu Lande, so ist Hamburg auf beiden Elementen kampfgerecht.

Nun aber halte es der Geier länger aus! Ich habe mich so hungrig geschrieben, daß ich einen Bären anfallen möchte, und kann daher meine Phantasie nicht

mehr länger mit diesen Truggestalten täuschen, sondern verlange Wahrheit, Wirklichkeit, Substanz!

Gott sey Dank, da kommt die Suppe! — Das Kapitel schlösse aber hier wahrhaftig ungeschickt, wenn ichs an seine Ueberschrift halte, Italien im Norden! Nein, viel schöner ist es ja hier bei Marsilly als in Italien! Man setze einen Gustav N...... hieher zu mir an den Tisch und lasse ihn unpartheiisch berichten, ob Flöhe und Wanzen reizender sind, oder Austern und Lachs. Er wird mirs bezeugen! Das Kapitel sollte eine ganz andre Ueberschrift führen! Da diese aber einmal geschrieben und jetzt auch gedruckt ist, so kann ichs nicht mehr ändern, als höchstens durch die Unterschrift, und diese laute denn:

Das Paradies im Norden.

Zweites Intermezzo.

Ich habe mir das vorige Kapitel noch einmal durchgelesen, und erkläre nach reiflicher, ruhiger Ueberlegung, Hamburg ist und bleibt das Paradies im Norden, obgleich es der Leser erst vom Nippen am Rande kennt, und noch keinen Schritt mit mir in die eigentliche

Stadt gethan hat, wo die Paradiesesflüsse entspringen, die das Eden so frisch und grün und behaglich machen, diese Silberströme und Goldquellen! Ja, ja, sie entspringen in dunklen Höhlen, finster, eng, schauerlich zu betreten, — man nennt sie Comptoirs. Aber sie haben geheimen unterirdischen Zusammenhang mit den reichen Urstätten der Erde, wo das Gold, die Edelsteine, die Fülle aller Segensgaben, lagern, weit nach London, New-York, Mexiko, nach beiden Indien laufen die Kanäle, und in ihnen rinnt und läuft der Reichthum als Flußgott in tausend Acheloos- und Proteus-Gestalten, eine häßlicher als die andre, aber innen sitzt der kostbare, zauberische Kern. Kaffeeballen, Zuckerkisten, Gewürz-, Korn-, Mehl- und Pfeffersäcke, stinkendes Leder und schmieriger Talg, kurz des Teufels Waaren und Ballast sind in ungeheuren Speichern aufgestapelt, als eben so viele Verlarvungen und Maskenanzüge des edlen Goldes und Silbers. Auf dem breiten Rücken der Elbe schwimmen diese unscheinbaren Erzstufen voll edlen Gehaltes heran, entweder in getheerten schwarzschnäbligen Schiffen mit grauen geflickten Segeln, oder in rußigen Dampfbooten mit rauchendem Schlot. Die weiten Bäuche dieser Ungeheuer sind überfüllt mit der compakten Speise, dem mühseligen Erzeugniß tausend schwer arbeitender Hände, meist abgezwungen unter Schweißtropfen und Peitschenhieben! — Aber jeder

Peitschenschlag auf den Rücken des Negersklaven in der fernsten indischen Zuckerplantage wird zu einem kleinen habet in irgend einem Hamburger oder Londoner oder sonstigen Comptoir, und da die Peitschenschläge millionenweis fallen, so fallen die kleinen habets auch millionenweis, und die Jahresbilanz läßt die magere, verknöcherte, unscheinbare Kaufmannsmumie als einen Millionair aus seinem räuchrigen Comptoir hervorgehn. So ist denn ganz Hamburg eigentlich nur eine große chemische Fabrik, wo aus menschlichen Schweiß- und Blutstropfen Silber und Gold bereitet wird, und daraus Villen, reizende Gärten, deliciöse Beefsteaks — bis daraus wieder Asche, Erde, Moder wird — kurz, der chemische Proceß geht ohne Ende fort. Aber nur in Hamburg? Nicht überall in der Welt? — —

Diese materielle Zauberei, aus Schweiß Zucker, aus Zucker Gold, aus Gold Lebensfreuden zu bereiten, ist nur die geringere der Handelswelt. Es ist die niedre Manège; die höhere Handels-Reitkunst bereitet aus Gedanken, aus Nichts (das ist freilich oft ziemlich dasselbe mit den meisten Gedanken, vielleicht auch mit den gegenwärtigen), aus einem hohlen, leeren Gespenst und Schemen Gold — und in hundertmal reicherem Maaße als jene chemische Geschicklichkeit. Dies ist das große Geheimniß der jetzigen Staats- und Handelswelt, oder kürzer, der Welt überhaupt. Aus zerfetzten Lumpen

werden hunderttausend elende Bogen Papier bereitet, die nicht hundert Thaler werth sind. Lasse ich auf jeden Bogen drucken: „Gültig für 1000 Thaler“, so lacht die Welt, und der Lumpen bleibt Lumpen! — Wie so? Weshalb? Ich bin doch ein Mann, der, wenn er auch nicht viel Geld besitzt, doch wenigstens keine Schulden hat. Läßt dagegen meinethalben der König von Mesopotamien darauf drucken: „Gültig für 1000 Thlr.“, so wird der Fetzen wenigstens fünf= oder dreihundert werth. Und doch hat der König von Mesopotamien vielleicht nur Schulden, und jedermann weiß, daß er sie nie bezahlen wird. Aber macht er eine Anleihe (das ist das Zauberwort), so finden sich dessenungeachtet Leute genug, die sich von ihm prellen lassen, in der Hoffnung, andere durch ihn noch besser zu prellen. Und so geschieht das Wunder, daß man aus Nichts ungeheure Reichthümer macht. Nicht nur an der Börse, sondern in einer Stadt wie Hamburg wird man überall und jeden Augenblick Zeuge von so vielen solcher Wunderfälle, daß man sich bald nur über das Wundern darüber wundern würde. Hier stehen fünfhundert Menschen beisammen, alle sind reiche Leute, denn jeder hat zu Haus ein ordentliches Packet Lumpen, auf denen sein Reichthum gedruckt zu lesen ist. Da ist es einem müßigen Minister an der Themse oder Seine eingefallen, eine etwas grobe Phrase in die Thronrede zu setzen

(z. B. wie General Jackson), und auf der Stelle sind die fünfhundert reichen Leute um die Hälfte ärmer. Ist das nicht ein Wunder? Morgen geschieht aber sogleich ein größres. Der Telegraph z. B. macht ein verkehrtes Zeichen aus Versehen oder Absicht, und plötzlich sind die fünfhundert Verarmten reicher, als sie jemals gewesen. Oder Herr von Rothschild kauft Mesopotamien, nämlich er wirft nur nachlässig hin: „ich kaufe"; auf der Stelle sind die 400 werth, die vorher nur 300 galten; er verkauft wieder (ohne für einen Real wirklich gekauft zu haben oder zu besitzen), und sie fallen weit unter 300. Also Ankäufe und Verkäufe ohne daß der verkaufte Gegenstand nur gesehn, nur vorhanden ist. Sind das nicht Gespenster, hohle Traumbilder, absolute Nichtse? — Und dennoch begegnet man in Hamburg Hunderten von Leuten, welche aus diesem Nichts prächtige Paläste gebaut haben, die paradiesische Gärten daraus erblühen ließen, kurz, sich für ihr leeres Ideale das vollgültigste Reale zu verschaffen wußten. Hänge ich diesen Gedanken scharf nach, so drehet und wirbelt sich alles mit mir herum, und die Wunder werden mir immer unbegreiflicher. Ich muß sie geschehn sehn, um sie wieder zu glauben. Darum stelle ich mich vor die alte Hamburger Börse, deren Raum so eng ist, daß die, welche sie besuchen, schon vorweg einen Rockschooß opfern. Hier sehe ich mit Staunen das Gedränge und höre die

brausenden murmelnden Stimmen der Menge. Einer rafft dem andern die Nachrichten gierig vom Munde, was diesen reich macht, macht jenen bettelarm. Ein Millionär fährt in stolzer Karosse vor; vier Hengste dampfen vor dem Wagen, zwei Lakaien springen an den Schlag, um den reichen Gebieter herauszuheben. Stolz drängt er sich durch die Massen; alles grüßt ihn ehrfurchtsvoll, und opfert ihm, was in diesem Gedränge am schwersten zu haben ist, Platz, so daß sich für ihn eine breite Heerstraße durch das Börsenhandgemenge bildet. Denn vor ihm senkt, wie vor Winkelried, alles den Speer und ruft: „dem Reichthum eine Gasse!" Der Solitair an seiner Busennadel ist allein eine Caution von 300000 Mark Banko, jeder blitzende Ring an seinen Fingern ebenfalls 100000 Mark. Stolz tritt er in die Mitte der Versammlung, und sieht sich vornehm rings um. Da wird ein Börsen=Bulletin angeschlagen, welches die Ankunft zweier Schiffe, den Untergang dreier andern, und einige spanische Calamitäten meldet. Der reiche Mann erblaßt, denn die ankommenden Schiffe machen eine Waare, auf deren Steigen er ungeheuer speculirt hat, wohlfeil, die verlorenen erhöhen eine andere, von der er große Posten abzunehmen hat, und die kecke Thorheit eines Unteroffiziers in Aranjuez macht, daß man in Hamburg um 10 Pr. Ct. schlechter von den spanischen Papieren denkt. Alle drei Schläge sind nur

Gedanken, Gespenster, denn nach 14 Tagen hat man von der einen Waare weder zu wenig, noch von der andern zu viel, und die Spanier, real Nichts werth, können in der Phantasie noch höher stehn als so eben. Könnte der Reiche 14 Tage lang apathisch ruhen, er wäre vielleicht dann doppelt so reich, so aber — steht neben ihm ein ärmlicher, schäbiger kleiner Jude. Ich kann die Fasern seines abgetragenen Rockes zählen. Auch er drängt sich an den Pfeiler, um die angeschlagenen Nachrichten zu lesen, aber sein Auge blitzt vor Freude, er wendet sich zu seinem reich gewesenen Nebenmann, den jetzt schon niemand mehr mit Ehrfurcht betrachtet, sie flüstern einige Worte, und fünf Minuten später fährt der kleine Jude in eben der Karosse als Millionär nach Hause, in welcher jener gekommen ist, denn er hat sie ihm auf der Stelle sammt seinem schönen Landhause und Garten abgekauft. Der Millionär dagegen schleicht still zu Fuß weg, verschwindet im nächsten Juwelierladen und kommt nach einigen Minuten ohne Ringe an den Fingern, ohne Solitair in der Busenkrause wieder heraus. Hm! Hm! Hm!

Das sind die verwünschten Wunder, die sich täglich an der Börse begeben, und doch sieht man nirgend einen wirklichen Verlust, ein Unglück *). Es verbrennt nichts,

---

*) Denn die untergehenden Schiffe sind ja versichert!

es stürzt nichts zusammen, es wird nichts geraubt, es entsteht kein Aufruhr — nur einfache Nachrichten, meist nicht einmal von Unfällen, treffen aus weitester Ferne ein und üben diese Wirkungen!!!

Was ist Geld, was ist Besitz, was Reichthum, was Glück, wenn alles so unbeständig wechselt? Wer mag noch danach streben, wenn das runde Metall eben so leicht nach allen Seiten auseinanderrollt, wie es schwer zusammenzuraffen ist?

Wahrhaftig, nur in empfindsamen Reisen kann jemand dergleichen abgeschmackte Fragen und Ausrufungen thun! Er thäte aber wahrlich besser, etwas Vernünftiges zu erzählen und zu beschreiben, statt sich auf dergleichen Thorheiten einzulassen. Kann er uns nicht sagen, wie die Börse aussieht? Woher weiß er es denn, daß wir wissen, welch ein wunderliches Gebäude sie ist, wie eng und klein der Vorplatz, wie unzulänglich für Hamburg, in welcher Stadt wir doch nun einmal spazieren gehen sollen?

Mit großer Kaltblütigkeit lasse ich alle diese Fragen und Einwürfe des Lesers, die ich voraussehe, unbeantwortet. Nicht einmal von der Börsenhalle, welche die Börse jetzo ergänzt und fast verdrängt; nicht einmal von diesem umfassenden Institut will ich reden. — Als Zeitungsschreiber hätte ich vielleicht die neugierige Pflicht haben sollen, die Offizinen der berühmten Hamburger

Zeitungen genau in Augenschein zu nehmen. Ich gestehe aber aufrichtig, daß ich dazu auch nicht den mindesten Hang in mir fühlte, weil eine deutsche Zeitung, selbst die Allgemeine, ein gar zu unterwürfiger Knecht der Ereignisse ist. Sie ist nur das Lastthier, auf dessen Rücken die Akten der Weltgeschichte verladen und durchs Land geschickt werden, während englische und französische Zeitungen, wie überhaupt alle preßfreien, doch im Collegium der Richter sitzen und den Spruch aus den vorliegenden Akten fällen dürfen.

Es war mir in diesem Intermezzo, welches nach meinem Plan ganz ohne Plan seyn sollte, um nichts zu thun, als um einen Spaziergang durch die unrüstigen Werkstätten Hamburgs, wo der glänzende Schmuck seines Reichthums geschmiedet, gelöthet und gehämmert wird. Hatten wir die schöne Braut mit Ohrgehängen und Halsgeschmeide auf ihrem Spaziergange unter blühenden Bäumen angestaunt, so wollten wir auch einmal vor die Werkstätte des Goldarbeiters treten und unsere Gedanken dabei haben, wie aus dem Ruß und Kohlenstaub, unter dem Rasseln der Feilen und dem Klappern der Bälge und Gebläse, die Wunderblume des Schönen so reizend erblühen konnte. Damit soll das Intermezzo geschlossen seyn.

Hamburger Salons.

Hat Heine, der halb als Hamburgischer Wurzel entsprossen betrachtet wird, ein ganzes Buch geschrieben, welches er Pariser Salons nennt, so weiß ich nicht, ob es unbescheiden von mir ist einiges Wenige über Hamburger Salons, in die ich getreten und nicht getreten bin, herbeizubringen.

Ein kleines Vorwort gönne man mir in Form einer Bittschrift. „Niemand," darum ersuche ich ganz ergebenst, „denke bei den Salons, von denen ich sprechen will, an die der Herren Thiers und Dupin, oder an den der Frau v. Recamier, welchen Professor Gans so meisterhaft als anmuthig beschreibt, überhaupt an keinen Salon, wo man Politik, Theater oder Mode verhandelt, sondern nur an einen, wo man tanzt. Und wer tanzt?" — —

Mit dieser Frage schließe ich, da ich ein Sonderling bin, curioserweise die Petition.

Bevor Berlin sein berühmtes Colosseum hatte, waren die Wiener Mehlgrube und die Hamburger Salons, von denen hier die Rede ist, die berühmtesten Tanzsäle in ihrer Gattung. Jetzt hat freilich, mit vaterländischem Stolz muß ich es sagen, Berlin nicht nur durch die Pracht und Schönheit seines Lokals, sondern auch gewissermaaßen durch die Veredelung dieser

Tanzvergnügungen, für ein großes Publikum, bei weitem den Vorrang gewonnen. Es fällt uns daher nicht ein, eine Parallele zwischen Hamburg, Wien und Berlin ziehen zu wollen, sondern wir betrachten die Seestadt als ganz für sich bestehend. Den berühmten Hamburger Berg, den der Leser später mit mir besteigen soll, und einige sich in Tanz= und Gartenvergnügung theilende Etablissements der Vorstädte ganz aus dem Spiel gelassen, besitzt Hamburg im Innern seiner ehemaligen Wälle drei große Tanzsäle, welche in der Kunstsprache der wirklich oft schönen Besucherinnen Salons, und nicht anders, genannt werden. Der berühmteste darunter ist der von Peter Arend, auch im halben Hamburger Volkston Peter Gas genannt, weil er die Gasbeleuchtung bei sich eingeführt. Er hat noch zwei Collegen, die ich der Nachwelt nicht weiter aufbehalten will, indem die Mitwelt schon mehr als genug an ihnen hat. Es genüge also dem empfindsamen Leser, denn wer mit mir reist, trägt hoffentlich meine Farben, daß ich ihm eine Soiree bei Peter Arend schildere; die bei seinen Herren Collegen sehen dieser so ähnlich wie ein Ei dem andern.

Das Theater war aus, oder vielmehr, es war nicht aus, allein es langweilte mich, ich verließ es und ging gerade gegenüber in die neu eröffnete Restauration, um bei einem guten Beefsteak und einigen Dutzend

holsteinischen Austern den Ueberrest des Abends mäßig zu vollbringen. Hier fand ich es lebendiger als in dem etwas leeren und dunklen Hause. An allen Tischen saßen fröhliche Zechbrüder, und die Cigarre dampfte um die Wette mit den rauchenden Schüsseln. Ich hasse die finstern Wolken überhaupt, zumal aber die Tabacks-wolken, deshalb suchte ich mir ein Tischchen, wo der Himmel noch ziemlich heiter war. Indem ich meine Blicke durch den Saal schweifen lasse, höre ich mich mit lautem Jubel rufen. Ich sehe mich erstaunt um, wer in der fremden Stadt, wo ich erst seit zwei Tagen verweile, ein solcher Busenfreund von mir seyn kann, als ein Mann, ziemlich groß und schlank, mit einem mächtigen Haarstrauß, einer glänzenden Brille, erstaunenswürdigem Backenbart, und einem von Vergnügen und Wein strahlenden Antlitz, mit ausgebreiteten Armen auf mich zustürzt, und ehe ich mich besinnen kann, wer er ist, mich inbrünstig in die Arme drückt. In demselben Moment erkenne ich ihn, es war — Herr Frühling will ich ihn für den Leser nennen. Wer ist Herr Frühling? Was will Herr Frühling? Was treibt er? Wie kommt er nach Hamburg? Wie zu Ihrer Bekanntschaft? Alle diese Fragen höre ich den Leser thun, und sehe mich dadurch in die Nothwendigkeit versetzt in der Eil eine kleine Charakteristik des Herrn Frühling zu entwerfen.

Frühling ist ein ewiger Frühling an vergnügtem Sinn, er wechselt nur zwischen zwei Empfindungen, wenn er nämlich nicht lustig ist, so ist er schläfrig. Verdrießlich, zornig, ernsthaft, wehmüthig habe ich ihn nie gesehen, und insofern ist dieser Frühling dem Lenz, dieser Jahreszeit der Wehmuth und bangen Sehnsucht, durchaus unähnlich. Schläfrig aber sahe ich ihn oft; er wird sich dessen erinnern, auf dem langen Sopha beim Weinhändler S... in Berlin. Der Leser wird hoffentlich bemerken, wie geschickt ichs hier einflechte, wo ich Frühlings Bekanntschaft gemacht habe. Im Lenz kommen die Wandervögel; Frühling aber ist selbst einer, doch fliegt er nicht so wohl mit Federn als mit Papier durch die Welt. Er hat sich auch Salis Liedchen wohl gemerkt, wovon mir folgender Vers immer am besten gefallen hat.

Das Leben gleicht der Reise,
Wohlan!
Besprenget die Wege mit Weine,
Weit lustiger reiset sichs dann.

Wir andern wären unsererseits zwar froh, und ich glaube Salis auch, wenn die Wege nur hinlänglich mit Wasser gesprengt würden, Frühling aber hälts mit dem Weine, und führt immer einige gute Weinsorten auf Reisen, nicht so sehr damit diese das Ausland, als damit das Ausland sie kennen lerne. Diesmal

hatte er, ich anticipire hier etwas aus seiner Charakterskizze, eine vortreffliche Champagnersorte von Perrier und Comp. bei sich. Ohne Mühe sieht der Leser jetzt, daß er in Frühling einen der liebenswürdigsten Handlungsreisenden dieses Aevums kennen lernt. Welch eine lustige Existenz führt er aber auch! Seit zwölf Jahren durchreist er Europa von einem Ende zum andern, speist alle Woche an einer andern Table d'hôte, hat in jeder Stadt, je nach der Bevölkerung, ein halbes Dutzend, ein Dutzend, eine Mandel, ein Schock guter Freunde, bald halb, bald eben, bald doppelt so viel guter Freundinnen, kennt alle Gastwirthe, alle Weinhäuser, alle Vergnügungsorte zwischen Moskau und Paris, hat eine Heimath von 30000 Quadratmeilen, kurz ist ein Mann, den nur ein Esel nicht beneiden kann, z. B. ich. Ich gehöre (hier schließt ein Satz mit ich und der nächste fängt mit ich an, welches höchst merkwürdig und selten) zu den Dutzenden oder Schocken von Frühlings Freunden in Berlin. Begreiflich ist es daher, daß er mit ansehnlichem Quantum von Begeisterung auf mich losschoß und mich in die Arme preßte. Er hielt dabei ohngefähr folgende wohlgesetzte Rede: „Mein werthester Herr Rellstab, hundert Mark Banko sind mir nicht so lieb, als daß ich Sie hier in Hamburg antreffe. Wie kommen Sie hierher? Wie geht es Ihnen? Was machen unsere Freunde in Berlin? (Er that, ohne

merkliche Sehnsucht nach Antwort, da er diese nicht abwartete, noch sechs bis acht Fragen in einem Athem fort, die ich vergessen.) Schon gestern las ich im Wochenblatt, daß Sie hier sind, und flog sogleich nach dem Könige von England. Da hörte ich mit größtem Bedauern, daß Sie schon fort nach Cuxhaven gereist seyen (ich verspreche dem Leser etliche Seestücke von dieser nach Capitain Roß und Parry wichtigsten Seereise der neuern Zeit). Natürlich denke ich, ich falle aus den Wolken, als Sie hier eintreten. Jetzt müssen Sie eine Flasche von meinem Perrier mit mir trinken, da hilft auf Ehre nichts vor! — Kellner! Eine Flasche, Sie wissen schon! — Wie lange sind Sie hier? Wie lange bleiben Sie noch? Was haben Sie schon gesehen? Sind Sie im Theater gewesen? Wie gefällt es Ihnen? Ich mache Ihren Führer, darauf können Sie sich verlassen! Ich zeige Ihnen hier alles! Kein Mensch weiß hier so Bescheid als ich! In der ganzen Welt weiß ich Bescheid! Eben komme ich von Stockholm! Im Frühjahr bin ich in Petersburg und Moskau gewesen! Waren Sie schon in Blankenese? Haben Sie Bauers Garten gesehen? Bei Rainville müssen wir auch zusammen essen." — —

Ich glaube, mein Verleger kündigt mir den Contrakt, wenn ich diesen Frühlingsstrom von Beredsamkeit nicht etwas eindämme, ja hier geradezu staue.

Mir deucht aber, ich habe es geschickt genug angefangen, ohne viel Eigenes über Frühling zu sagen, dessen Skizze durch seine eigenen Worte hinlänglich klar auszuzeichnen; der Leser wird wissen, mit wem er es von nun an zu thun hat. Ich behaupte mit einem charmanten Menschen; denn er führte mich sogleich zu zwei andern Freunden, einem Petersburger und einem Coblenzer, wenn ich nicht irre, und bestellte zu seinem Perrier auch hundert Austern, die mir ganz vorzüglich behagten. Das Gespräch kommt nie besser in Gang, als wenn man den Mund und die Kehle durch Kauen und Schlucken in Bewegung bringt. Der Hauptredner blieb aber Frühling, welcher die Champagner-Flasche stets wie ein Scepter in der Hand hielt, und sich dadurch, wie bei den Griechen, das Recht der Rede zu vindiciren schien. Jetzt bedeutet das Scepter freilich eher das Recht, zu schweigen, da man bekanntlich sceptertragende Könige (σκηπτοῦχοι βασιλεῖς) nicht anreden, wenigstens nichts fragen darf. Das Recht der Thronrede haben nur die constitutionellen Monarchen, und ich glaube, sie ließen es recht wohlfeil ab. Frühling hielt eine Thronrede nach der andern, und wußte seine Zuhörer sehr zu begeistern — durch den Wein, den er dabei einschenkte. In vielen Variationen handelte er immer das Thema ab, daß er unser Freund sey und mein Führer seyn wolle. „Aber was unternehmen

wir?" rief er endlich aus. „Es ist eben zehn Uhr, noch viel zu früh um nach Hause zu gehen! Ich habs! Wir müssen in den Salon! Waren Sie schon in den Salons, Herr Rellstab?" Ich verneinte es. „Nun," rief er vergnügt wie ein König aus, „so bin ich der erste, der Sie hinführt!"

Begeistert von diesem Gedanken, schenkte Frühling den Rest der Flasche in mein Glas, stürzte das eigene mit dem Anstande eines Don Juan hinunter, und griff nach Stock und Hut, um uns voranzugehn. „Ich werde Sie, meine Herren," bemerkte er jetzo mit geheimnißvoller Miene, „durch eine Gasse führen, die uns zwar nur auf einem Umwege nach dem Salon bringt, aber theils ist es noch zu früh um dort einzutreffen, theils werden Sie etwas Interessantes sehn." — Der Petersburger faßte den Coblenzer unter den Arm, Frühling mich. Wir beide schritten voran. Draußen wehete ein kalter Nordwest und ein nebelartiger Regen schlug uns widerwärtig ins Gesicht. Nachdem wir etwa zweihundert Schritt dem Stadtthor zugegangen waren, bogen wir in eine gekrümmte etwas sehr dunkle Gasse mit äußerst schlechtem Pflaster ein. „Sapperment, Frühling!" rief der Petersburger, „das ist ja ein verfluchter Weg, den Sie uns führen! Hier werden wir Hals und Beine brechen!" — „Etwas schlüpfrig ist der Pfad freilich," antwortete Frühling fein witzig, wie jeder

Leser merkt; „aber es hat nichts zu sagen.“ — Jetzt erbleichte der letzte Laternenschimmer, der von der Hauptstraße her hereinfiel, und es war finsterer um uns her als im Tartarus. Alles Licht, worauf wir uns beschränken mußten, bestand in einigen spärlich erleuchteten, mit weißen Vorhängen dicht verhängten Fenstern, hinter denen sich geisterhafte Schatten geheimnißvoll bewegten. Ein leise flüsternder Laut, der wie ein „Pst!“ klang, schlug an mein Ohr. Ich schreckte zusammen. „Umschweben uns Geister?“ rief ich, „was war das?“ „Nur vorwärts, es wird schon besser kommen,“ antwortete Frühling, und zog mich weiter. Jetzt klirrte es leise, wie ein vorsichtig geöffnetes Fenster, und ein flüsternder Ruf ließ sich vernehmen, doch man sahe nicht woher. „Aha! Hier giebts Abentheuer!“ bemerkte der Petersbürger mit Scharfsinn. — „Nur weiter, meine Herren, nur weiter,“ antwortete Frühling, „das ist alles noch gar nichts.“

In der That waren wir kaum hundert Schritte weiter gegangen, als die hellen Fenster auf beiden Seiten sich vermehrten und nicht mehr so dicht verhüllt waren als früher, sondern das Innere der Zimmer deutlich wahrnehmen ließen. Wahrlich, falls Harun al Raschid, der große nachtwandelnde Khalif, solche Gassen in Bagdad entdeckte, so ist es nicht zu verwundern, daß er so viel Geschmack an seinen Wanderungen fand.

Der Anblick wurde bedenklich; wir steuerten oft zwischen Scylla und Charybdis, oder vielmehr zwischen Circen und den Sirenen dahin. Hier ein „Pst“, dort ein „guten Abend“; rechts eine zierliche, schlanke Gestalt in weißen Gewändern, links eine majestätische mit reichem Lockenhaar und blitzendem Schmuck darin, der von der Astrallampe im Zimmer seitwärts hinter ihr beleuchtet wurde; hier ein heller Salon mit blauen Kanapees, auf denen geputzte Schönen nachlässig, aber in malerischen Stellungen, hingegossen waren, dort ein dämmerndes Boudoir, in welchem eine melancholische Träumerin, das Haupt in die Hand gestützt, vor einer bedeckten Sinumbralampe saß und eifrig durch die Reize eines Buches gefesselt schien, von dem ichs unentschieden lasse, ob es vielleicht Jean Paul's Levana, oder Hannchen, die schöne Scharfrichterstochter, ein Roman aus Spieß's Schule, war.

Wer weiß, ob nicht mancher von uns vier Wandelsternen durch die Attraktion dieser mächtigen Körper aus der richtigen Bahn gezogen worden wäre, wenn nicht Frühling gewissermaaßen als eine elektro=magnetische Strömung unsern Cours mit Herrschergewalt geleitet hätte. „Jetzt kommen wir auf das rechte Theater“, belehrte er uns; „hier werden Sie“, wandte er sich speciell an mich, „Dinge sehen, Abentheuer erleben, Erfahrungen machen, wozu Sie in Berlin nicht die

Gelegenheit haben." Den letzten Theil der Phrase mußte ich rein durch die Grammatik ergänzen, weil Frühling ihn durch einen Seitensprung plötzlich abkappte, den er nach dem nächsten Fenster rechts that, in welchem zwei liebenswürdige Kinder aus den offenen Flügeln sehnsüchtig nach dem Mond blickten, der nur im Kalender, nicht am Himmel stand. Ich folgte meinem Führer mechanisch, was er auch erwartet hatte, denn er sprach: „Guten Abend ihr schönen Kinderchen! Aber seyd Ihr denn heut nicht im Salon?"

„Wir kommen bald", lautete die Antwort.

„Gut, so tanzen wir miteinander", rief Frühling, und zog uns weiter.

Jetzt grüßte Frühling mit lautem Namenrufen links eine Marie, rechts eine Louise, dann eine Minna, Hulda, Rosalie, Antonie, Charlotte, Franziska — kurz, der ganze Kalender aller weiblichen Heiligen reichte nicht aus, Frühlings unheilige Bekanntschaften zu taufen. Die Gasse glich einem langen Gesellschaftssaal, nur daß man durch die Fenster hinein statt heraus sah. Endlich wurde sie wieder still und dunkel, wir tappten durch die Finsterniß auf nassem holprigem Straßenpflaster hin, und Frühling fragte triumphirend: „Nun, was habe ich gesagt? Sind das Abentheuer? Aber es soll noch besser kommen."

Mit diesem wenig erbaulichen Trost schleppte er uns noch durch einige dunkle Queergäßchen, bis wir vor einem beleuchteten Thorwege standen. „Hier wohnt Herr Peter Arend!“ sprach Frühling freudig.

Wir traten ein, nachdem er großmüthig und freigebig, wie er einmal ist, für jeden von uns fünf oder sechs Schillinge bezahlt hatte.

Architekten erwarten jetzt von mir mit Recht etwas Kritisches vom Belang über die Bauart des Saales, seine Dekorirung, Erleuchtung, Malerei u. s. w., allein ich gebe absichtlich nur eine höchst unwissenschaftliche Schilderung. Der Saal hatte etwas Groteskes; ich weiß nicht, lags in der Farbe, die ich vergessen habe, oder in der pittoresken Beleuchtung. Nur so viel entsinne ich mich, daß der Raum mir etwas lang und öde vorkam, denn es war fast noch niemand darin, als einige Hamburger Lords vom Kehrwieder mit dampfenden Cigarren. In einem Nebenzimmer stand ein altes Billard, dessen Tuch wie eine Wiese nach langem Sonnenbrand aussah, so ins Gelbe verschossen war es. Frühling ging stolz durch das ganze Lokal und kehrte etwas mißvergnügt wieder zu uns, die wir blöde am Eingang stehen geblieben waren, zurück. „Auf Ehre!“ rief er, „in meinem Leben habe ich den Salon nicht so leer gesehn; aber es wird noch kommen, um 11 Uhr fängt der Ball an. He! Kellner! Bringen Sie mir

ein Glas Grogh." Wir setzten uns an ein Tischchen in der Ecke und tranken gemüthlich. Nach einigen Minuten hörten wir ein lautes Gelächter und Kreischen weiblicher Stimmen; plötzlich schnellte die Saalthür auf und zwei wilde Mädchen schossen wie Bachantinnen herein und hinter ihnen drein zwei junge Männer vom feinsten bon ton des Salon, welche die Mädchen haschen wollten. Diese liefen in voller Hast bis ans äußerste Ende des Saals, wo die jungen Männer sie einholten, und zu Kriegsgefangenen machten, jedoch nicht unter Schlacht- und Weheruf, sondern unter Jubel und Lachen.

„Jetzt wirds lustig meine Herren, nicht wahr?" fragte Frühling; „o Sie werden mir noch danken, daß ich Sie hergeführt habe."

Eine Violine ließ sich hören, ein alter Contrabaß grunzte Raps Raps über die Saiten und eine schreiende Clarinette gurgelte ein paar gebrochene Accorde auf und ab.

Aus Frühlings Augen blitzte der Frühling hell leuchtend auf. „Meine Herren!" sprach er seelig begeistert, „der Tanz fängt an." Wirklich waren inzwischen noch drei oder vier Grisetten hereingeschlüpft, und fingen an nach der stimmenden Geige ihre Pas zu machen. Jetzt hub ein Straußischer Walzer an. Die beiden wilden Mädchen von zuvor faßten einander vergnügt in

die Arme, und walzten graziöser, als ich geglaubt hätte, um den schwarzen Kern von Männern herum, der sich in der Mitte des Saals gebildet hatte. Strauß hat nur einen Nebenbuhler im Bereich der Tonkunst, und dieser hat nur einen zufälligen Vorzug, den der Geburt, vor ihm, ich meine Orpheus. Wäre Strauß der erste gewesen, so hätte er den Ruhm weg und Gluck hätte keinen Orpheus und Eurydice geschrieben, sondern eine Oper: Strauß und Eurydice oder Lanner. Ich will damit nichts weiter sagen, als daß die Melodieen des Wiener Musengünstlings eben so anlockend sind als die des Thrazischen Sängers. Den Beweis hatten wir vor uns, denn kaum waren die ersten Töne erklungen, als mit jedem Takt eine neue Grazie im Ballkleide in den Saal hüpfte, und sich die Hannchen, Louischen, Mariechen, Franzisken, Augusten, Wilhelminen, Adelaiden rc. rc. wie eine Perlenschnur im Saale aufreihten und in die Walzerkette einwebten.

Frühling bekam ordentlich Majestät, wie die Sache so gut ging, blies eine Wolke aus seiner Cigarre, als wolle er dem Zeus ein fettes Opfer bringen, erhob sein Glas Grogk pathetisch, stieß mit uns an und sagte: „Nun, was habe ich gesagt? Habe ich zu viel gesagt? Sagen Sie, sage ich?“ Wir sagten: „Sie sagten nicht zu viel!“ Dies freute ihn unsäglich.

Es war unmöglich, daß wir länger wie die Oelgötzen beim Grogh saßen bei so excessiven Begebenheiten. Wir mußten auf und Frühlings Zephyrschritten durch den Saal folgen. Wirklich gewährte er jetzt selbst einem empfindsamen Reisenden ein grotesk heiteres Bild, denn da man gerade den Guirlandenwalzer spielte, der weit über hundert Takte hat und bei jedem eine Tänzerin aus der berstenden Eierschaale der Thüre gekrochen war, so hüpften deren jetzt weit über hundert, ja über das Doppelte, umher. — „Und alle jung und hübsch?" — Je nun, wie mans nehmen will! — Da ich ohnehin nachher gleich ins Phantasiren kommen werde (denn der Grogh thut auch das Seinige), so will ich jetzt noch einige Sekunden so vernünftig reden, als ich vermag. Erst aber muß ich mir die Feder schneiden. — So. —

Jung und hübsch, fragt Ihr? Das erste bejahe ich fast für alle Tänzerinnen; achtzehn bis zwei und zwanzig Jahre, mag ziemlich der Durchschnitt seyn. Hübsch aber sind sie nur nach gewissen Forderungen. Ein Franzose fände vielleicht keine einzige hübsche unter Frühlings Freundinnen; denn das, was die französische Grisette angenehm macht, etwas Spirituelles, ein wenig schnippische Grazie, Naivität, Tournure dabei, davon liefert uns Peter Arends Saal nichts oder doch

blutwenig. Aber eine reine, blendend weisse Haut, runde, jedoch bisweilen stumpfe Formen, frische Lippen, meist blaue Augen (öfters jedoch etwas bläßlich oder grau), einen vollen Wuchs, eine derbe, kernige, niederländische Fleischstruktur — wer das für hinlängliche Schönheiten hält, der kann zufrieden seyn. Der Hamburger Geschmack scheint im Tanzsaal derselbe wie bei der Tafel; ein männernährendes Beeffsteak oder Rostbeef ist die Hauptsache. — Inzwischen ein Hungriger pflegt darüber nicht böse zu seyn. — Aber die Toiletten? — Wer zuweilen im Berliner Colosseum gewesen ist, dem kann ich ganz kurz antworten: Colosseumstoiletten. Wer nicht, dem sage ich, wie der Mann, so das Kleid! Noch mehr trifft dies bei der Frau zu. Zudem, ein Schelm giebts besser, als ers hat. Kinder und rohe Völker lieben grelle Farben! Man sieht Sammetroben mit reicher grotesker Stickerei (pflegen geborgt zu seyn, wie anderwärts die Maskenanzüge), Seide, Merino, weiße Kleider, sehr viel brennendes Roth, grellfarbige Bänder, ausgetretene Schuhe. Etwas wild und schief sitzen die Kleider beim Anfang des Tanzes, ob sie sich nachher gerade rücken, habe ich nicht beobachtet. Der bon ton im Saal ist nach englischem Zuschnitt gemacht; so wenig Zwang als möglich. Die Conversation ist lebhaft, bisweilen queer über einen Rond im Cotillon hinweg.

Zum Henker aber, für ein Souper mit Champagner, ein mächtiges Glas Grogh, und einen schwirrenden, wirbelnden Tanzsaal ist nun genug beobachtet und vernünftelt. Der Saal ist in der schönsten Bewegung, nur ich allein stehe wie ein erfrorener Töpfer in der Ecke und glossire für meine Reiseskizzen! Hol sie dieser und jener! Ich will lieber tanzen! — Aha! Jetzt fährt Feuer in die Musici! Das ist der Elisabethwalzer, oder das Leben ein Tanz, oder sonst dergleichen. Waren das nicht die beiden wilden Mädchen von zuvor, die eben bei mir vorbeiflogen? Sie sind wahrhaftig hübsch! Das weiße Kleid macht sie kenntlich und das lange Haar.

„Vom raschen Tanz wars ihnen losgegangen!“ Das heißt, es flatterte ein wenig lockerer um den weißen Nacken. Die Wangen glühen ihnen wie Purpur, die blauen Augen blitzen. Ich möchte wohl — was Teufel, eben faßt Frühling die Eine zum Walzer, der Petersburger die Andre! Der Kerl scheint auch an der Newa nicht zum Eisblock gefroren zu seyn, oder ist er an der Elbe aufgethaut? Der vom Rheine, ich meine den Coblenzer, hat auch schon seine Tänzerin gefunden, eine schlanke, volle, kastanienlockige Holsteinerin! Der Blitz, sie schießt nur so den Saal mit ihm hinunter! — Jetzt, jene im rothen Kleide, die will ich auffordern. Muth, verdammter Schriftsteller! Daß Dich! Eben greift sie

mir ein Wiederkehrer oder Kehrwiederer, wollte ich sagen, vor der Nase weg! Das Gescheuteste ist, ich sehe zu und trinke noch ein Glas Grogh! — Excellent! — Das wärmt den Magen! Ha! ha! ha! ha! Da schießt Frühling in der Galoppade den Saal herunter! Ich parire, der Kerl rennt mich um mit seiner Galoppir-Blondine im Arm! „Sapperment Herr! Sie, Berliner! Sie stehn ja da wie der Candelaber auf Ihrem Schloßplatz, so steif und ennuyant! Tanzen —" bei dem letzten Worte ist Frühling, denn niemand anders als er ruft sie mir zu, schon mitten im Saal!

Der Grogh ist wahrhaftig sehr gut!

Ich finde den Salon doch passabel beleuchtet, ja, ich möchte sogar sagen, er ist recht brillant! — Aber ungeheuer voll! — Ich begreife gar nicht, wie so viel Volk hier tanzen kann, ohne einander um und um zu rennen! Wahrhaftig, ich stehe hier nicht sicher, das Paar dort walzt mich zu Boden. Diesmal ging es noch glücklich ab! — Aber wie ist mir denn — ich glaube doch, die Architektur hier im Saale taugt nichts; der Pfeiler, an den ich mich lehne, ist zuverlässig nicht haltbar, es scheint mir, er schwankt! — Will denn dieser Cotillon gar kein Ende nehmen? Das ist eine groteske Tour! Das ganze Personal dreht sich in ungeheurer Ronde — wahrhaftig ich stehe in der Mitte, sie drehen sich um mich herum! Ha ha, ha ha! Ihr güter

Freund Kellner, mit Eurem Grogh, brauchtet nun eben nicht zu tanzen, sondern könntet hübsch gerade ausgehn, statt den Carousselreuter zu machen mit Eurem Präsentirteller! He! gebt mir lieber noch ein Glas, denn Ihr werdets verschütten bei Eurer singulairen Monomanie mitzutanzen! Steht doch, zum Henker! So! Welches von den beiden Gläsern auf dem Teller ist das stärkste? — „Es ist nur e i n Glas, mein Herr!“ — Ja so, ich hatte mich versehn, — meine Brille — delikat dieser Grogh, aber ein sehr kleines Glas! — Der Peter Saalsche Arend gefällt mir, wollte ich sagen, der Saalsche Peter — hol der Teufel das Versprechen, der Sarendsche — Herr Frühling! Pst! Herr Frühling! Verschaffen Sie mir doch auch eine hübsche Tänzerin! Der Kerl hört und sieht nicht mehr! — Doch ein guter Frühling, der da — ein charmanter Salon! Jetzt will ich einmal die Mädchen — die Damen, so recht observiren! Braunes Haar, blaue Augen, — schwarzes Haar, schwarze Augen, blond und blau, braun und braun — braun und blau — es geht zu schnell, wo war ich? beim braun und blau — grün und gelb — was flimmert mir denn vor den Augen? — Ich muß mich ein bischen setzen! — So recht die Musik, so einen Sehnsuchtswalzer, ein schmachtender — ein Schmacht — riemen — so sanft — so duseldufeldufeldudududum — —! Aahh!! Der Stuhl

ist gut! — Wenn ich die Augen zumache, seh' ich besser — alle die allerliebsten Kinder, so vergnügt, so seelenvergnügt, so seelen — — — so — — so — so —

Wenn der Leser nicht eingeschlafen ist, wird er merken, daß ichs bin, im Peter Arendschen Saal! — Ich hätte es keinem Menschen gesagt, aber weshalb soll ich nicht so gut confessions schreiben, wie der Kerl aus Genf?

Mein Schlaf war süß, mein Traum reizend. — Ich sah die blonde Franziska in Frühlings Armen vorüberschweben — dann die schwarzäugige Agnes, — Hulda mit dem Seidenhaar, — Minna — Mariechen, das schnippische Kind — Alles Arm in Arm, — die ganze Blumenguirlande umspann mich, — ich saß wie Rinald in Armidas Zaubergärten — Den Teufel, lieber Frühling, das ist dreist; Sie küßten ja eben die kleine Blondine so ohne Umstände auf die frischen aufgeworfnen Lippen, — das geht über den Scherz! — Aber ich sehe, das findet Nachahmer! Ist aus dem Tanz ein Pfänderspiel geworden? Die Pärchen verschwinden aus dem Saal, — hier schlüpfen sie in den Garten mit seinen schattigen dunkeln Lauben, — dort gucken sie aus einem Logenfensterchen.

Im ganzen Saal lauter vergnügte, seelige Gesichter! Eine bezaubernde Reihe schöner Kinder! Lauter

Sonnenschein — lauter Freude — nicht wahr, so lebt Ihr jeden Tag?

Ich weiß nicht, was für ein unheimlicher Kerl dort hinter dem Pfeiler steht! Er sieht aus wie ein Spion, wie ein Diener des heimlichen Gerichts, ein Vehmrichter, ein — der Kerl lächelt fatal! Sein langer Gänsehals — diese Geiernase, — diese Habichtsaugen — (der Kerl ist aus lauter Vögeln zusammengebraut) — mir scheint das Alles verdächtig. Er reckt sich in seinem schwarzen, knappen Surtout wie ein Leinweber, — Du hagrer Spitzbube. Wenn er mir nur nicht so bekannt aussähe! — Wahrhaftig es ist — er kommt auf mich zu, — nein, ich irre mich nicht. — „Mein werther Herr! Wie ist Ihnen die Reise nach Grobidum bekommen? Sie sehn mich so erstaunt an? Sie kennen mich nicht, weil ich meinen gelben englischen Ueberrock nicht anhabe? Ich bin — je nun man nennt mich nicht gern. Ich treibe hier so meine Liebhabereien, ich bin ein Portraitmahler, — die vielen hübschen Mädchen reizen mich, — sehen Sie hier, ich habe sie alle gemahlt! — “

Ein unheimliches Grausen überschlich mich, als ich meinen wohlbekannten Reisebegleiter erkannt hatte. Mit seinem blausäuerlichen Lächeln zog er ein kleines Taschenbuch hervor, und schlug es vor mir auf. Es zerrte sich in ein ungeheures Folio-Format, ich sah viele hundert Gesichter, — den ganzen Salon täuschend

ähnlich nachgebildet! „Ich mache Ihnen mein Compliment“ sprach ich verlegen, „sehr ähnlich, sehr getroffen!“ „O das ist Kleinigkeit“ erwiederte er leichthin, „die Aehnlichkeit in der Gegenwart zu treffen, aber ich treffe sie auch in der Zukunft. Halten Sie gütigst einmal das Blatt hier gegen das Gaslicht, daß Sie es als Transparent sehn, dann werden Sie alle Gesichter so erblicken, wie sie nach zehn Jahren aussehn!“ — Ich that es, und fuhr entsetzt zurück! Lauter hohläugige, zahnlose, verzerrte, von Elend, Hunger und Krankheit entstellte Jammerbilder, grinsten mich an!“ — „Das ist meine Schreibtafel“ sprach der Schwarze mit ironischem Ton, „ich notire mir hier alle diejenigen, die ich späterhin abhole, wenn sie so aussehn, wie sie Ihnen im Transparent erschienen sind. — Doch sehn Sie sich das Bild noch einmal an,“ fuhr er fort; „bemerken Sie wohl den leeren Fleck hier neben dem Pfeiler?“

Ich nickte, unfähig noch ein Ja hervorzubringen.

Jetzt donnerte er mit eherner Stimme in mein Ohr: „Dorthin wollte ich Dich mahlen — Dein Glück, daß Du zu viel Grogh getrunken hast.“ . . .

Ich erstarrte zu Eis; da packte mich eine Kralle oder Zange heftig an — ich schüttelte mich wie im Fieber. Endlich — riß ich die Augen groß auf. Es war einer der Aufwärter, der vor mir stand: „Ist

Ihnen nicht gefällig, mein Herr, jetzt auch nach Haus zu gehn? Wir machen nun die letzten Lichter aus!"

Ich starrte in den dunkeln, wüsten Saal, wo noch der Staub von den Tanzenden stand, hinein, und glotzte den Kellner dumm an. Endlich rüttelte ich mich aus den Banden des Schlafs und Traumes frei, und ging.

Ich war froh, als ich den König von England erreicht hatte! — —

— — Also das ist ein Hamburger Salon? — Aber was ist denn aus Frühling geworden, — stand er auch auf dem Blatt? Wie mag er binnen zehn Jahren aussehn? — „Ich glaube, da ist er zum Winter geworden!"

Drittes Intermezzo.

Dreierlei frage mich der Leser nicht; nämlich: ob das vorige Kapitel, daß ich dem Dinge doch einen Namen gebe, ein Poststück gewesen, ob ein Seestück, oder ob endlich drittens eine Erzstufe.

Ich habe zwar auf dem Titel nur von diesen drei Assortimungen meines Reisewaarenlagers gesprochen, allein wer kann alles auf einen Titel setzen? Doch fange ich an dem Leser anzumerken, daß er sich nächstens

mit mir erzürnen zu wollen gedenken möchte; — so fern ist das Ungewitter, hoffe ich, noch, daß diese conditionelle Ausdrucksweise die passendste ist. Aber weshalb erzürnen? Weil ich nicht genug Poststücke emballire und an ihn addressire? Weil ich mich nicht hinsetze und endlich einen Lepoitevin, Schotel oder Krause mahle? Oder endlich, weil es mit den versprochenen Schatzgräbereien nach Erzstufen (worunter sich der Leser — ich will darauf wetten — nur Goldstufen denkt) gar nichts wird?

Er habe Geduld, jetzt gehts gleich an. Ueberhaupt soll von nun an viel mehr Historie folgen als bloße Portraitirung! Ich sehe es ein, ich bin mit der empfindsamen Reiserei auf einem falschen Wege. Ich bleibe im Sumpf stecken, wenn das so fortgeht. Deshalb schließe ich auch dies Intermezzo wohl noch kürzer ab, als es der Leser gehofft hat, und erzähle ihm meine

Spazierfahrt nach Blankenese,

wobei er den Vortheil genießt, daß er sie ganz nach Belieben unter die Post- oder Seestücke, meinethalben auch unter die Erzstufen setzen kann. Im letztern Fall ist mirs schon sehr schmeichelhaft, wenn er sie nur für ein leidlich reichhaltiges Schwarzgülden-Erz oder Horn-

silber hält. Ja ich bin auch mit Quecksilber zufrieden, nur nicht mit Blei, aber blos meines Verlegers wegen, damit sie diesem nicht bleiern auf dem Lager lastet, sondern quecksilbern lustig durch alle Welt rinnt. — Die Spazierfahrt indessen wird ernsthaft, — melancholisch, — idyllisch, — schwärmerisch; nur ganz kleine Humorfünkchen will ich, wie eingesprengte glühende Granaten in dem rothgrauen Granit, mitunter blitzen lassen, — wenns mir gelingt.

Es war ein schöner Herbstmorgen, besser Herbstvormittag, der einzige klare, helle, blaue, den ich in Hamburg genossen. Ein guter Genius waltete über mir, da er mich bestimmte gerade diesen zu der schönsten Spazierfahrt anzuwenden, die sich von Hamburg aus machen läßt. Deshalb vergesse ichs, daß ich dabei über den weit genannten und gekannten Hamburger Berg fahre, dem ich später ein besonderes Genre-Stück widmen muß; ich vergesse es ebenfalls, daß das allzunahe Altona mir eine Menge Stoff zu höchst pikanten, nähnadelspitzen Rechtsfällen darbietet, auf die ich später auch zurückkomme; nichts behalte ich im Sinn, als daß ich unendlich glücklich über den reinen Himmel war, der sich wie eine blaue Krystallglocke über das Gebiet von Hamburg und Altona deckte. Nach acht regnigten Tagen, so grau und finster wie das

Gesicht eines Kerkermeisters, ist ein Sonnenblick aus lächelndem Azur herab das köstlichste Gold, was uns zum Geschenk werden kann. — Altona gewährt die ersten ländlichen Prospekte. In den Zwischenräumen seiner auf dem hohen Elbufer gelegenen Hauptstraße erblickt man stets ein blaues Stück von dem Wasser, ein grünes von den Ufern der Elbe. Beim Himmel! Jemand, der ein Haus in Altona auf der rechten Stelle besitzt, gehört nicht zu den aus dem Paradiese Vertriebenen, sondern hat sich sein Stückchen mitgenommen. Oder wäre es etwa Nichts, auf einem hohen grünen Berge, der mit reizenden Gärten bedeckt ist, zu wohnen, den Blick über den breiten königlichen Strom, seine jenseitigen grünen Wiesen-, Hügel- und Waldufer zu werfen, und dabei das bewegte Schauspiel des ganzen Hafens unter seinen Füßen zu haben? Janus hat nur zwei Gesichter, ein scherzendes und ein ernstes; ein Altonaer Haus (versteht sich ein auf der Elbseite der Hauptstraße belegenes) hat alle freundlichen Gesichter, die man in der Welt nur haben kann. Wenn ich einen wetterwendischen, unzufriedenen Menschen endlich befriedigen wollte, würde ich ihn in ein solches Altonaer Haus setzen. Ich nehme an, der wetterwendische Mensch sey ich selber, so sehe ich nicht ein, wie ich zu einer mürrischen Laune kommen wollte, falls man mich (der Himmel verfüge nur diese Strafe

über mich!) in eines der Bauerschen *) Häuser zu Altona einsperrte. Hätte ich meinen trüben Tag, so setzte ich mich im Vorderhause ans Fenster und sähe auf die zwar stillere als die Hamburger, aber doch noch sehr belebte Gasse hinaus, wo außer dem Handelsverkehr auch ein eleganter und zierlicher der hübschen Altonaerinnen stattfindet, die auf dem breiten, mit alten Bäumen besetzten Spaziergange lustwandeln. Wäre ich des müßigen, fröhlichen Anblicks satt, so ginge ich nur ins Schlafzimmer und schaute hinten hinaus, über meinen blühenden Garten, der sich am Bergabhang hinzieht, bis der steile Absturz in die Elbe ihn begränzt. Welches wunde Herz würde nicht lind berührt durch so ein grünes, stilles Garten-Eden? Zöge michs aber unruhig in die Weite, so ließe ich das Auge in die Ferne schweifen, und folgte dem Strom und den vielen angeschwollenen, im Sonnenstrahl leuchtenden Segeln bis an den äußersten Horizont. Plagte mich die Last des Müßigganges, so könnte ich mich kräftig aufrichten durch einen einzigen Blick in das thätige Gewühl des Hafens, in das Chaos der Masten, Gestänge und Taue, womit

*) Ich habe es wahrlich vergessen, ob Bauer, oder Jenisch, oder Heine, oder welcher der reichen Hamburger Nabobs der siebenmal Glückliche ist, welcher dort sieben Häuser in einer Reihe neben einander besitzt.

der energische Mensch den Strom und Ocean wie mit einem Netz bedeckt, um des Reichthums goldne Schätze darin einzufangen. Wäre ich sanfter gestimmt, zöge michs wie den glücklichen Tibull zu ländlichen Fluren; ich fände die Befriedigung meiner Sehnsucht wenn ich die Axe meines Augapfels nur um einen halben Grad elevirte, bis mir das Spiegelbild des jenseitigen grünen Haarburger Ufers auf die Netzhaut fiele. Denn dort ist ein seeliges Land der Hirten und Heerden, der Auen, Gebüsche und Weiher! Und das alles, hierin liegt der Hauptzauber, lieber Leser, habe ich in meinem Altonaer Hause, ohne nur vom Kanapee aufzustehn; sondern wahrhaftig im Nachmittagsschlaf kann ich bald einen amerikanischen Dreimaster vorbeibrausen sehn, und mir denken, daß ich ihn commandire oder befrachte, oder eine Heerde Rinder (mit dem Fernrohr versteht sich) auf dem Hanöverschen Terrain recognosciren, und mir lebhaft vorstellen, wie sie blöckt. Statt dessen aber muß ich ins Theater, und die Sänger und Sängerinnen hören. —

Ich fürchte, ich schweife etwas ab, und bin keinesweges auf dem direktesten Pfade, eine Spazierfahrt nach Blankenese zu beschreiben. Inzwischen sind wir, ohne zu wissen wie, aus Altona herausgekommen und befinden uns nun vor dem jenseitigen Thore, in reizender Begleitung der lieblichsten Villen und Gärten. Ich

darfs dem Leser nicht verschweigen, daß ich in einem sehr bequemen Wagen, mit raschen Pferden bespannt, sitze, an der Seite eines freundlichen Begleiters, der mir die Besitzer aller der zahllosen Landhäuser nennt, bei deren Anblick ich hauptsächlich das empfinde, daß ich sie sämmtlich haben möchte. Die Pferde dampfen; eine köstlich frische und doch milde Herbstluft weht uns entgegen, der Strom blinkt zwischen den Gärten, das bunte Laub herrlicher Eichen, Linden, Buchen, Eschen lispelt munter und sonnt sich im goldenen Strahl — vielleicht zum letztenmale für dieses Jahr! Der Glanz des Reichthums verschwindet für einige Augenblicke, und weicht einer ländlichen Lieblichkeit. Plötzlich dringt Glockenton hehr und fromm durch die Morgenstille, so nahe, als entquelle er den nächsten Wipfeln uralter Linden. Der Wagen hält; wir sind zu Ottensen am Kirchhof, — an Klopstocks Grabe. . . .

Ich hatte es nicht so nahe vermuthet; um so mächtiger drang jetzt der Ton heiligen Ernstes mir tief ins Herz, und erfüllte die Brust mit erhebender Wehmuth. Hier, unter breitästigem Wipfel (in überwallender Empfindung vergaß ich darauf zu achten, ob es eine Eiche oder eine Linde sei), ruht der erhabene Sänger an der Seite derer, die ihm die Liebsten waren. Ein prunkloses Grab! Grüner Rasen, Blumen, ein

verwitternder Denkstein; doch mit der ewig unvertilgbaren Inschrift:

Saat, gesäet von Gott, dem Tage der Aernten zu reifen!

Wir standen lange, still betrachtend, ernst erwägend, was der edle deutsche Geist, das deutsche starke und milde Herz geschaffen! Denn das Herz ist der Sonnenschein aller geistigen Saaten; es giebt ihnen Farbe, Leben, Kraft. — Schlug das Herz des edlen Harfners nicht so groß, wie hätte der rauschende Strom seiner Gesänge sich in so mächtigen, alles mit sich fortreißenden Wogen durch das Vaterland ergossen? Der Strom ist verronnen im Sandmeer der Zeit, aber sein riesiges Bett ist noch frisch erkennbar, und die Geognosten der Literatur werden es uns noch nach tausend Jahren nachweisen durch den Reichthum der Ufer, die es einst umschlossen! —

Klopstock war ein Geist voll ernster Hoheit. Doch als er sich die Stätte seines Grabes wählte, muß er, wie jeder Weise dem Tod gegenüber, mild gelächelt haben. Denn so ist seine Gruft. Es wird uns so wohl, so ruhig, so befriedigt; Stille ohne Oede, Ländlichkeit ohne beengende Kümmerlichkeit, fromme Umgebungen, doch nichts, was den freien Gedanken düster drückte! — Es ist eine Grabstätte, die der Einsame gern zum Ziel seines Spaziergangs wählen mag; sie

wird ihm wie eine Heimath begrüßen. Ein Grab, an dem sichs freundlich wohnen ließe!

Niemand weiß dies besser als die Hamburger. Denn halb und halb wohnen sie auch dort, nämlich schräg gegenüber bei — Rainville. Wer ist Rainville? Wer ist es, was will es, wie heißt es, wo kommt es her, wo will es hin? — würde Leporello fragen. Rainville — ich laufe jetzt Gefahr etwas Falsches in die Weltgeschichte einzuschwärzen, denn Lohnbedienten stehn andern historischen Quellen mitunter an Zuverlässigkeit nach — Rainville ist der Name eines französischen Restaurateurs, der dem Könige von Dänemark ein herrliches Landhaus hinter Altona, schräg über Klopstocks Grabe, abkaufte, und es zur elegantesten und besuchtesten Restauration für Hamburger Feinschmecker einrichtete. Ob nun die Mythe hier wahr oder falsch berichtet, ob Haus oder Besitzer Rainville heißen, ob der König von Dänemark es besessen und noch öfters im Sommer dort wohnt, wie man mir sagt, — das Alles lasse ich ununtersucht, unangefochten, und hätte es auch unangeführt lassen können. Fest steht nur das: Unter Rainville versteht ganz Hamburg Küche, Keller und Aussicht von höchster Trefflichkeit in Ottensen. — Nun kann ichs näher mit einigen Taciteischen Grundstrichen beschreiben.

Schon als ich es von der Elbe aus, auf der schönen Dampfschifffahrt, sahe, machte es einen reizenden Eindruck, wie es auf der Höhe eines grünen, gartenbedeckten Berges, weiß leuchtend von fernher schimmerte. So von unten betrachtet hat es einige Aehnlichkeit mit Sanssouci, wie es sich auf der umbuschten Terrasse erhebt. Allein von hier oben aus verliert man zwar den Anblick des Berges und des Gebäudes, gewinnt aber den der Landschaft. Das untere ziemlich hoch aus der Erde gebaute Geschoß enthält hohe Zimmer und Säle. Der mittlere geht auf einen Altan hinaus, von dem man die ganze Landschaft übersieht. Wie ich aus den Fenstern meines erträumten Altonaer Hauses, so haben die Hamburger, wenn sie hier Champagner trinken und Austern essen, den ganzen Strom, zwei Häfen, und den Reichthum der Ufer jenseits vor sich. Doch die Aussicht hier bei Rainville gewinnt noch durch mancherlei gegen die früheren Blicke. Zuerst dadurch, daß man sich in einer wahrhaft schönen Gartenanlage befindet; für mich wenigstens ist der Punkt, von wo aus ich überblicke und genieße, schon viel werth. Ein Saal in edler Architektur gehalten, oder ein Altan, oder eine wohlgehaltene Laube, erhöhen den Reiz der Aussicht deshalb so sehr, weil sie die Stimmung dafür so beleben. Doch noch mehr thut die Landschaft selbst, die sich hier ganz anders gestaltet. Denn Rainville befindet sich

gerade in der Verlängerung des breiten Elbarms, der von Hamburg nach Haarburg hinübergeht, so daß man diesen wie eine lange Prachtstraße hinab schaut. Die Gegend bekommt dadurch eine Vertiefung, ein zusammengedrängtes, kräftiges Leben, besonders wenn viele Schiffe den Strom bedecken, und durch die perspektivische Täuschung dicht aufeinander gerückt werden. Selbst die spitze, schwarze Haarburger-Thurm-Aiguille hat am Ende dieser langen Perspektive etwas Eigenthümliches und kann demjenigen für einen römischen Obelisken gelten, der nicht so viel Phantasie hat, einen Straßburger Münster daraus zu machen.

Soll man sich wundern, daß hier an schönen Sommertagen die Gäste sich drängen, und der Wirth seine Preise so hoch stellen kann, wie er Lust hat, ohne den Zuspruch zu verlieren? Sein Champagner ist freilich auch nur von Jackson oder Moët, aber wer setzt uns einen solchen Elbarm dazu vor? Das Wasser in diesem wird zu Wein für Rainville, zu Gold, zu Diamanten!

Wir haben zwei oder gar drei starke Stunden bis Blankenese zu fahren, deshalb ist einige Eile von Nöthen, wenigstens sehr zweckmäßig. Die Kette der Landhäuser hängt sich so ununterbrochen von einem Dorfe ins andere, daß die Orte selbst ineinander geflossen sind, und nicht blos Hamburg und Altona, sondern auch Ottensen, Flottbeck, Nienstädten, Blankenese

Wandnachbarn geworden sind. Ich habe Hamburger gefragt, die nicht wußten, in welchem Dorfe sie sich befanden; kann mans von mir verlangen? Nichts weiß ich, als daß Frische, Ueppigkeit, Reiz, Anmuth der Gegend und der Gärten immer im Wachsen bleiben. Ein Grün sieht man hier, selbst jetzt in den vergelbenden Herbsttagen, das dem Auge, ich möchte sagen, süß schmeichelt. Es entsteht ein körperliches Wohlbehagen dadurch. So erblickte ich vor einem Landsitz ein Kleefeld, so dicht und üppig, daß man sich mit den Füßen darin verstricken könnte, und das sammetne Grün dieser Flur wurde durch die Schatten einzeln dastehender, mächtiger Eichen, mit weitausgestreckten Zweigen, gehoben, unter deren jeder sich eine Heerdengruppe gelagert hatte. Vor andern Landhäusern sahe ich förmlich einen Blumen-Irrgarten, solch eine Ueberfülle herrschte. Georginen bedeckten ganze Triften und glühten mit ihren tiefen, saftigen Farben, gegen die dunkle Umbüschung gehalten, welche die Rasenbeete umzog.

Hinter dem schon genannten Nienstädten, wo ich nachher bei Jakobsen eine bessere Position einnehme, wird die Gegend gebirgsartig. Die Straße senkt sich einen steilen Bergabhang hinunter, und läuft dann eine Strecke am Fuße der Elbe fort. So anmuthig wird dieses Hügelland am immer breiter sich ausdehnenden Strom, der vorwärts schon fast keine Ufer mehr wahr-

nehmen läßt, daß ich unwillkührlich ausrief: Sollen denn die Hamburger Alles haben? — Und noch einmal rief ich so, als ich in den fröhlichen Irrgarten von Blankenese einfuhr, das mit seinen bunten Hütten sich zwischen Berg und Thal verworren über und unter einander aufbaut. Alles brennt hier in fast schreienden Farben; das ist unschön, ich gebe es zu, aber lustig, erfrischend, wie die grellfarbige Nationaltracht der Landmädchen. — Die Häuser sind roth, gelb, grün; die Dächer vollends haben ein brennendes Orange, und Thorwege und Fensterladen sind meist mit einem Grün angestrichen, das aus den Wiesen und Kleetriften bereitet scheint. Aber dieser bunte Geschmack in der Architektur verschmilzt sich ganz sanft in das dunklere, eintönige Grün der steilen Hügel, zwischen denen diese Häuserchen liegen. So kommt doch ein durchgehender milderer Ton in die Landschaft.

In der That, Blankenese hat einen so vollständigen Gebirgscharakter, daß man es kaum begreift, wie diese Formation in dies flache Marsch- und Wiesenland gerathen ist. Augenscheinlich sind alle diese Berge nichts als ansehnliche Dünen, wenigstens ist ihr Charakter ganz der der Nordsee-Dünen bei Haarlem, nur daß sie noch höher sind wie diese. Ich phantasire also hiermit geognostisch, daß die weite Land- und Elbfläche, welche ich von hieraus überblicke, vor Jahrtausenden die Mee-

resfläche selbst gewesen ist, welche an diesen Wall der Dünen braus'te, aber nach und nach so viel Schlamm und Sand ablagerte, um das dänische Marsch- und Wiesenland zu bilden, das so gut, wie die Flächen Amerikas, aus der See gewachsen seyn kann. Inzwischen lasse ich mirs gefallen, daß Professor Ritter und Herr v. Buch und Andere mich auslachen, entweder wegen der Narrheit der Meinung, oder weil ich die allbekannte Thatsache hier für eine neue Vermuthung ausgeben möchte. Da ich aber in Chamisso's Reisen gelesen, daß derselbe auf der Rhede von Plymouth unter den vulgären Muscheln am Strande drei oder vier Species gefunden, welche den Gelehrtesten noch nicht bekannt waren, so kann ich auch wohl annehmen, daß es bei allen Durchforschungen Asiens, Afrikas und Amerikas noch niemandem eingefallen sey, über Blankenese und seine grünen Hügel langweilige Muthmaßungen anzustellen, statt sich der unmittelbaren Freude darüber ohne weiteres hinzugeben. Ich thue jetzt das letztere, indem ich mit meinem Begleiter auf schmalen, vielfach gekrümmten, lieblich umbüschten Pfaden von einem Hüttchen zum andern durch das ganze Dorf schreite, und mich jeder idyllischen Häuslichkeit träumerisch, wie einer künftigen eigenen, erfreue, fast als wäre ich noch ein junger Mensch von zwanzig Jahren. Ich möchte aber kaum behaupten, daß das Lächeln über solche Träume im

vierzigsten Jahre weiser sey, als das Glauben daran im zwanzigsten. Zwischen den Hüttchen zieht sich der Pfad nach gerade aufwärts einen sandigen kegelförmigen Berg mit abgerundeter Kuppe hinan. Er heißt der Süllberg, und ist der höchste der Gegend. Das vornehme Ansehn, welches ihm dadurch wird, hatte bewirkt, daß man mich schon einige Tage zuvor, bei der Fahrt auf der Elbe, aufmerksam auf ihn machte, und ich sein Besteigen beschloß. Wir erreichten die Höhe dieses Elb-Chimborasso in einer kleinen Viertelstunde, und übersahen nun die ganze weite Landschaft oder besser Wasserschaft. Wenigstens nach Norden hin sieht man eher ein Meer, als Land, da die Elbe hier zur Fluthzeit schon meilenbreit ist, und am Horizont in die See selbst überzugehn scheint. Bis in die weiteste Ferne hin erblickt man Masten und Segel heraufkommender und absegelnder Schiffe und der Himmel senkt sich am Horizont in einen blauen Spiegel hinab. Eine halbe Stunde vor uns gehen die Sandhügel oder Dünen in ein spitzes Vorgebirg hinaus, an dessen Fuß noch einige Fischerhäuser stehn, dann haben sie ein Ende. Die Linien der jenseitigen Elbufer erscheinen nur im nächsten Vordergrunde noch grün; weiterhin verschwimmen sie in ein dämmerndes Blau oder Grün, weil sie schon zu fern liegen. Wahrlich, meine Leser, ich male hier das erste Seestück, wenigstens ein Genre-Bild verwandter Art. So lieblich

das Ganze ist, so fehlen ihm doch schärfere charakteristische Züge nicht. Die langen Küstenstreifen von feuchtem Sande, welche durch die Ebbe entblößt werden, die Inselgruppen gleicher Art, die mitten im Strom hervortreten, dort jene umgestürzte Barke (ein halbvermorschtes Wrack), auf der der alte Fischer sitzt und seine Netze ausbessert; die hin und wieder streifenden großen Wasservögel und ihr heiseres Kreischen, die schrillenden Möven mit ihrem weißen, in der Sonne blitzenden Gefieder; weiter hinauf am Strande eine Gruppe arbeitender Seeleute, die ein Boot mit Kisten und Fässern beladen; auf dem Strom zahllose Segel leicht schwebender Barken; dazwischen ein ernster, majestätischer Dreimaster, der den schwarz getheerten Bauch voller Schätze Asiens oder Amerikas trägt; schwimmende Tonnen als Signale für die Lootsen; — und wer zählt alle die tausend Einzelnheiten auf, die einer so weiten Landschaft Leben und Charakter verleihen? Ueber Alles groß und erhaben ist jedoch das freie, prächtige Himmelsgewölbe mit den abentheuerlichen Triumphzügen des Gewölks, das sich über die breite Fläche spannt. Aber nur umdrehn darf ich mich, und das Seestück wird zu einem warmen, sonnigen Landschafts- und Gartenstück. Ich sehe in ein liebliches kleines Labyrinth von freundlichen Häuschen, welche die Thalschlucht besäen, hinein; jeder rauchende Schlot entdeckt mir

ein stilles idyllisches Glück unter dem rothen Ziegeldach, umgeben von dem kleinen Gärtchen mit Sonnenblumen und Astern. Und wie anmuthig steigen die mit Buschwerk gekrönten Hügel hinter dem Dörfchen empor, wie prangen die Wiesen, wie wohlhabend ziehen sich die zur Wintersaat überackerten Felder die Anhöhe hinan! Doch was soll ich länger beschreiben — der Leser gähnt oder lacht mich aus. Genug, daß, wenn ich auch viele schönere und malerischere Landschaften sah, doch wenige mich so vertraut, so heimathlich anlächelten. Wir erstaunen über einen Prachtsaal, einen Dom; aber eine freundliche Grotte der Kalypso ladet uns mit stärkerer Anziehungskraft zu wohnlicher Ruhe ein; noch behaglicher, ich gestehe es, ist mir ein Gartengemach von Rebenlaub halb umschattet, der Sonne zugleich zugänglich und versteckt (sehr gern sehe ich ein schwarzäugiges Kind am Fenster sitzen), ein Nußbaum, den Salis gepflanzt, davor ein klarer Strom, unweit davon — — kurz, ich wohne lieber in Blankenese als in Chamouny, und der Süllberg, diese sandige Scholle, geht mir über den Montblanc.

Ganz gewiß aber, wenn ich auf demselben so viel Spaß erlebe, als ich jetzt erzählen will. Ehe wir es uns versehen hatten, waren nämlich einige kleine Kobolde und Erdgeister, von denen ich die Ueberzeugung habe, daß sie unmittelbar aus dem Maulwurfshaufen des

Süllberges gekrochen waren, wiewohl sie sich für Blankeneser Bauer- und Schifferjungen ausgaben, mit tollen Sätzen und Sprüngen um uns her und erklärten uns, daß ihr Gnomen-Naturell einen ganz besondern Appetit nach unsern Schillingen mit sich bringe. Der Schillingshunger, den ich beiläufig auch schon in Hamburg getroffen, äußerte sich bei ihnen dadurch, daß sie sich kopfüber durch den Sand kugelten, die Beine gegen die Sterne, den Schädel gegen die Unterwelt kehrten, gleichsam als ob diese ihre umgekehrte Lage, wie durch Wahlverwandtschaft, auch eine unserer Taschen erzeugen müßte, so daß die Silberlinge aus diesen heraus in die offenen Hände der Gnomen hineinrollten. Die Kobolde redeten gewandt plattdeutsch und forderten uns, da unsere Schillinge auf ihre pantomimische Sprache nicht regsam genug wurden, auf, einen (Schilling scilicet) den Süllberg hinabzuwerfen. Ich muß dem Leser jetzt bemerklich machen, daß ich es für gar nichts Sonderliches gehalten hätte, wenn der Kobold einen Schilling aus der Charybdis hätte herausholen wollen; wer aber den Süllberg gesehen hat, und weiß, daß dessen oberer Kegel aus Flugsand besteht, der vielleicht lockerer ist als die Asche, die den Vesuvkegel bedeckt, dem stehen gewiß die Haare zu Berge bei der Aschenbrödel-Arbeit, einen dünnen, winzigen, abgegriffenen grauen Hamburger Schilling mit voller Kraft in die Weite geworfen, den

der Wind vielleicht noch nach einer ganz andern Weltgegend wehet, aus der Wüste Sahara wieder zu suchen, die den Gipfel des Süllberges bedeckt. Allein ein übernatürliches Wesen, ein Erdgeist, Gnome und Kobold vermag vielleicht noch mehr. Ich warf meinen Schilling aus; Myops, wie ich bin, hatte ich ihn schon aus dem Gesicht verloren, noch bevor er die Erde erreichte. Nichts desto weniger schoß mein Kobold sogleich hinterdrein, wie der Windhund hinter einen Hasen. Mein Begleiter warf einen zweiten Schilling einen noch steileren Abgrund hinunter; schneller als der Blitz fuhr ein zweiter Kobold in einer abschnurrenden Kette von Burzelbäumen hinterdrein, um den Silberling wie die Schwalben eine Mücke wo möglich im Fluge wegzuschnappen. Das Schauspiel begeisterte uns; mein Begleiter nahm eine ganze Faust voll Schillinge und sandte sie mit einem Wurf durch die Lüfte, den ich wenig unter dem schätze, womit Herkules den Lychas beim Beine gegen den Felsen schleuderte. Ich schildere matt, wenn ich behaupte, daß die Schillinge eine wahre Schwärm-Attake in die Lüfte machten, daß sie wie der Satz aus einer platzenden Fallschirm-Rakete auseinanderstäubten und dennoch wie die Pfeile der Perser die Sonne verdunkelten. Aber nichts schreckte die überkühnen Kobolde und sie sausten mit der Sicherheit des Sieges hinterdrein, wie Achill hinter die flüchtenden Trojaner.

Man beschuldigt mich vielleicht, daß ich über dem Pathos der Vergleiche aus der alten und neuen Welt zu sehr die eigentliche Sache aus dem Auge verliere, und nicht genau genug melde, in welcher Ordnung die ausgeschickten Schillinge wieder gefangen wurden: allein hier habe ich endlich einmal volles Recht mich über voreilige Kritik zu beschweren. Denn ohne alle Unbescheidenheit behaupte ich, daß kein Dichter noch Historiker, von Homer und Herodot bis auf die letzte Minute, in der der Leser die vorige Zeile gelesen, es hätte besser machen können, ausgenommen wenn er andere Kobolde gehabt. Denn da die ganze spitzbübische Gnomen-Brut von allen ausgeworfenen Schillingen a u c h n i c h t e i n e n wiederfand, wie soll ich berichten, in welcher Ordnung es geschehn? Es kam bei der ganzen Sache nichts heraus als der Beweis, daß diese Jungen wirklich Fischer- und Bauerjungen aus Blankenese waren, und nicht überirdische Wesen. Doch waren sie klug genug, um uns irdische anzuführen, wiewohl sich selber am meisten. Ich schließe hier die Ausflucht nach Blankenese, ohne die Rückfahrt zu beschreiben, sondern ersuche den Leser, der da wissen will, wie diese geschehn, gegenwärtiges Kapitel rückwärts zu lesen, wobei er ohne Zweifel eben so sicher wieder nach Hamburg kommt, wie wir i n u n s e r m W a g e n.

Das Frühstück. — Die blauäugige Marie.

Schon längst habe ich es gemerkt, daß wir beide, der Leser und ich, der Historienmalerei völlig überdrüßig sind, und uns nach ächten Genre-Stücken sehnen. Jetzt wäre die Gelegenheit dazu da, wäre nur auch der Mann sie zu ergreifen ebenfalls da. Aber ob ich es bin, darüber steigen mir leider mehr als billige Zweifel auf.

Schon oben hatte ich den Namen Jakobsen mit einer Andeutung genannt, daß dort die Offizin der Genre-Malerei seyn werde. Dies tritt jetzt ein: Jakobsen ist ein Rainville anderer Art; das Haus ist bei weitem nicht so prächtig, jedoch sehr wohnlich und freundlich, und ladet die Gäste zur Sommerszeit in zahlreicher Menge ein. Ich fand es wenigstens noch im ziemlich späten Herbst sehr besucht, nämlich die Spuren davon, da Tages zuvor eine Menge Hamburgischer Zungen sich dort geletzt hatten. An meinem schönen Vormittage aber war es ganz einsam und still. Eine Doppelreihe dicht verwachsener, kurz abgestutzter Linden bedeckt den Gartenraum; sie wölben ein dichtes, schattiges Dach. Es sieht fast schauerlich aus, so dunkel und einsam ist der kleine Fleck; aber so wie die Sonnenstrahlen hineindringen, verwebt sich ihr goldenes Strah-

lennetz aufs Anmuthigste mit dem dunkeln Haar des Laubes, und es entstehen die reizendsten Lichtwirkungen. Daß der Garten eine Terrasse bildet, von der man die viel beschriebenen Ansichten über den Strom hat, brauche ich nicht erst zu sagen.

In einer Laubnische fanden wir einen Tisch von behäglicher Größe sorgfältig gedeckt. Die Herbstluft hatte den Appetit rege gemacht, ich freute mich auf ein gutes Hamburger Beefsteak oder ein Frühstück ähnlicher Art. Wir hatten uns kaum gesetzt, als ein sauberes schlankes Mägdlein in der anmuthigen Tracht der Kellnerinnen erschien, und auf einem großen Anrichtebrett ein halbes Dutzend kleiner Schüsseln brachte. Zwei Beefsteaks, ausgezeichnet zubereitet, jedoch nicht groß, machten den Anfang. Außerdem hatte man uns ein Rebhuhn, ein paar Krammetsvögel, einen kalten Kapaun, ein vortreffliches Pain von Wild, einen kalten Fisch in Gelee, eine Vinaigrette von Fisch, Fleisch, Krebsen und Sardellen, einen nach allen Gesetzen der feinsten Kochkunst in Beziehung auf die Abwägung von Oel, Essig, Salz und Ei zubereiteten Sallat, und vier oder sechs Platten mit den feinsten Gelees und Confituren von Obst aufgetragen. Dies alles brachte uns jenes zierliche Mädchen mit Augen, die das Blau des Himmels vor uns beschämten, und dem seidenreichsten kastanienbraunen Haar, das jemals zu Zöpfchen geflochten worden ist. Ich war

erstaunt über das Frühstück, doch noch erstaunter über die, welche es brachte. Der Reiz des holden Kindes erhöhte sich noch dadurch für mich, daß es Marie hieß. Doch jetzt wird uns wahrhaftig das Rebhuhn kalt, obgleich es auf Kohlen steht, wenn wir nicht schnell Messer und Gabel zur Hand nehmen. Auf die blauäugige Marie kommen wir späterhin. Was ich über das Frühstück zu sagen habe, gebe ich am getreuesten in Form des Dialogs wieder; wie die alten Tragöden spinne ich dies dramatische Element auch nicht weiter aus, sondern bleibe beim Zwiegespräch. Die Personen des Dramas sind: Ich und Er. Doch ich gebe uns wohl einen romantischeren Anstrich, wenn ich uns Hinz und Kunz nenne.

Dialog.

Hinz *). In der That ich erstaune, hier in Hamburg an dem nordischen Gestade eine so feine Pariser Küche zu finden.

Kunz. Das sind die Resultate der Bildung unserer Zeit! Es lebe die Kultur! Es lebe der Verein der Nationen! Wie innig umarmen sich Hamburg und Paris in diesem eben so zarten als kräftigen Beefsteak!

---

*) Der Leser merkt bald, daß ich Hinzens Maske trage.

Hinz. Wahrlich, Freund, Sie haben Recht. Aber diese Vinaigrette scheint doch eine französische Emigrantin, die noch ganz das Pikante ihrer Landsmänninnen beibehalten hat.

Kunz. Dafür sind die Krammetsvögel ächt deutsche Zugvögel.

Hinz. Ihr fumet muß ich jedoch französisch nennen.

Kunz. Sie haben Recht. — Aber wir vergessen den Wein. Marie, graziöses Kind, wollen Sie uns nicht diese Flasche Lafitte öffnen?

Hinz (indem er das Glas ansetzt): Welch eine Blume!

Kunz (indem er Lippen und Nase spitzig zusammenzieht): Herrliches Bouquet! Und dieses feine Aroma im Geschmack. Lassen Sie uns anstoßen! Auf das Wohl dieses schönen Kindes und ihres glücklichen Bräutigams!

Wir nahmen die Gläser, stießen fröhlich an, und winkten der lieblichen Marie muthwillig zu. Sie aber wurde blaß, zitterte, trat einen Schritt zurück — plötzlich schwamm ihr blaues Auge in Thränen und sie wandte sich rasch um und verbarg das Gesicht in ihrem Schürzchen.

Wir erschreckten, denn sichtlich hatten wir eine wunde Stelle ihres Herzens schmerzhaft berührt. Da

sie ging, machten wir keinen Versuch, sie zurückzuhalten, sondern ließen die Arme still ihren Schmerz ausweinen.

Aber was bewegte die blauäugige Marie so tief?

Ich will es Euch erzählen.

Die blauäugige Marie.

So hieß sie schon, als sie ihren Namen noch nicht selbst aussprechen konnte, denn in dem ganzen Dorfe voll hübscher, rothwangiger Kinder gab es doch keins, was so schöne blaue Augen gehabt und damit jedermann so freundlich angeblickt hätte als sie. Die Aeltern besaßen eine kleine Meierei, eins von den reinlichen, freundlich gelegenen Gehöften, mit einem schattigen Baum vor der Thür, bei deren Anblick der idyllische Städter ausruft: Hierher möchte ich mich flüchten, aus dem ekeln Getöse und Getreibe der Hauptstadt, hier wäre mein procul ab urbe! Hier hat Salis sein kleines großes Lied: „Ein kleines Haus von Nußgesträuch umkränzt" gedichtet. Gerade solch ein Gärtchen wünschte ich mir! Kein Bauerscher Park, kein Wörlitz oder Schwetzingen, sondern ein solches regelmäßig gefeldertes grünes Stückchen Land, wo das Zierliche sich ausschmückend um das Nützliche schlingt, die Spargelgräben mit Rosenhecken, die Sallatbeete mit einer Nelkenflor umsäumt sind. Und am Ende des großen Ganges eine

Laube unter einigen Fliederbüschen. Wahrlich, so ein Gärtchen wünschte ich mir! Ein Paradies aber wäre es, wenn mir darin auch so eine wandelnde, mit Augen und Lippen redende Blume blühte wie die braunlockige, blauäugige Marie, welche jedem Fremden, der das Gärtchen betrat, einen Guten Morgen und das Händchen bot, und ihn groß ansah. — Das Kind wuchs, und der Ruf seiner Augen mit. Bei den meisten bleicht die scharfe Sonne des Lebens das tiefe Unschuldsblau des Kinderauges bald zu einem nüchternen Grau aus; bei Marien hielt es sich so frisch wie die Rosen ihrer Wangen. Diese verdufteten allmählig zu einem zarteren Anhauch, nicht weil die Flamme der Leidenschaften die volle Farbe verflüchtigte, sondern weil der klare Krystall der Jungfräulichkeit darunter immer reiner auswuchs und mildernd hindurch schimmerte.

Seht Ihr dort den hohen Birnbaum im Nachbarsgarten? Auf diesem saß schon der zwölfjährige Knabe Paul, und warf der siebenjährigen Marie die schönsten Birnen über den Zaun. Paul war ein Reh und ein Löwe zugleich an Gelenkigkeit und Kraft. Kein Baum war ihm zu hoch, kein Pferd zu wild, kein Nachbarssohn zu stark; Sanftmuth war nicht seine Haupteigenschaft, sonst hätte man ihn nicht den wilden Paul genannt. Nur gegen die kleine Marie war er immer sanft und freundlich, und that, was sie von ihm verlangte.

Drei Jahre sind bald vergangen; Paul wurde funfzehn, Marie zehn; Paul ging zu Schiff. Er segelte nach beiden Indien, durchkreuzte alle Meere, aber er fand nirgend ein Paar so blaue Augen wie die der Tochter seines Nachbars. Nach drei eben so schnell vergangenen Jahren kehrte er zurück und machte einen Besuch im Dorfe; er fragte nach Marien; sie war in der Stadt, um bei einer Verwandten des Vaters feinere Sitten und andere Künste zu lernen, als man auf dem Dorfe verstand. Paul hatte auch in Hamburg zu thun; warum sollte er nicht? Er besuchte Mariens Verwandte, und fand ein holdes dreizehnjähriges Rosenknöspchen bei ihr, das bei seinem Eintritt mit einem lauten Freudenruf hinter dem Stickrahmen aufsprang, ihm entgegenlief und an seinem Halse hing, ehe er sichs gedacht hatte. Erst als die Tante erstaunt ausrief: „Aber Marie!" da erst trat das Kind zurück und wurde roth, und wollte weinen, und war doch so froh, daß es den Bruder, — so wog Paul in ihrem Herzen, — wieder hatte.

Paul merkte, als er fortging, daß sich in drei Jahren auch zu Haus manches ändere, und er inzwischen nicht allein gewachsen sey. Er kaufte am Jungfernstieg einige Bänder, ein Halstuch, und eine Bilderbibel — o, Paul war reich, — und brachte Marien die Geschenke. Als er drei Wochen später wieder in See ging, schenkte ihm Marie ein feines Schnupftuch, worin sie

seinen ganzen Namen gestickt hatte. Paul hüthete sich wohl, mit dem Tuch etwas Andres zu thun, als es bisweilen aufzufalten und anzusehn.

Die Wege zur See sind weit; ein Steuermann kann nicht in jeden Hafen einlaufen. Was half es also Paul, daß er Steuermann wurde, und seinen Cours noch so trefflich nach Compaß und Logbuch zu regeln wußte — es vergingen doch drei Jahre, bevor er wieder vor der Elbmündung kreuzte, und genau auf das Leuchtfeuer von Cuxhaven halten konnte. Tags darauf aber lag er doch glücklich vor Altona und sprang vergnügt ans Land.

Es war gerade Sonntag! Wenn er rasch ging, konnte er vielleicht im Dorf zu Haus bei seinen Aeltern seyn, noch ehe die Kirche aus war, denn Paul war flink auf den Füßen. Aber dennoch, er kam erst an, als der Gottesdienst eben beendigt war und die Leute im dichten Strom aus der Kirche hervorquollen. Paul dünkte es von Weitem doch, als sey das Gotteshaus gefüllter als gewöhnlich, und er dachte gleich, es möge vielleicht irgend eine besonders feierliche Handlung vorgenommen worden seyn. „Was stehn sie denn Alle so auf dem Kirchplatz in Gruppen umher und werfen Anker statt nach Haus zu steuern?“ fragte er sich. „Wahrhaftig, die alten Mütter haben die Schnupftücher vor dem

Gesicht und weinen! Es wird doch niemand begraben seyn? Bewahre, da müßte ich mehr schwarze Röcke sehn! Der Blitz, da ist ja ein junges Mädchen im weißen Kleide mit einem großen Blumenstrauß an der Brust! Sollte es eine Braut seyn?"

Pauls Herz pochte stärker, sein Blut ging in hohen Wellen wie die See, wenn der Sturm beginnt. Er eilte vorwärts, und in der Eil sah er gar nicht mehr nach dem Kirchhof, oder besser, das unruhige Blut verdunkelte ihm den Blick so, daß er nicht sehen konnte, bis er schon mitten unter den Leuten war. Da faßte ihn plötzlich der treuherzige Griff eines Nachbarsohns, und der laute Ruf: „Paul, bist Du's wirklich!" schlug an sein Ohr. Jetzt sahe er wieder, und gewahrte im Augenblick fünf, sechs alter Freunde im Kreise um sich her und über ihre Köpfe weg entdeckte er seinen alten Vater. Er rief ihn laut an: „Vater! Vater!" und drängte sich durch den Kreis zu ihm hin; aber indem er die Menge theilte, fand er sich plötzlich von vier oder fünf jungen Mädchen aufgehalten, die alle mit weißen Festkleidern und Blumen geschmückt waren. Noch bevor Paul sie genauer ansehn konnte, rief eins darunter überrascht und erschreckt: „Paul!" doch der halbe Laut starb auf ihren Lippen — es war die blauäugige Marie, die so eben mit ihren Gespielinnen vom Altar

ihm, als er den Reiz dieser frisch erblühten Rose in eben entfalteter Schönheit vor sich sah. Selten, daß wahrhaft herzliche Liebe unter natürlichen Menschen nicht auch Gegenliebe erweckt, vollends hier, wo in Mariens Herz der Funke eben so still und tief glühte wie in dem des redlichen Paul. Sie hatten sich bald verständigt, und beide Aeltern segneten das schöne Brautpaar. So lange weheten günstige Winde für das Lebensschiff der Liebenden; jetzt aber erhoben sich die Stürme.

Sie hatten diesen Plan gemacht. Paul, der sich schon eine hübsche Summe erspart, sollte noch eine größere Reise unternehmen, wozu sich ihm eine vortheilhafte Gelegenheit darbot. Nach etwa anderthalb Jahren sollte er zurückkommen, und dann in des Vaters Geschäft treten, der Küstenschifferei und den damit verbundenen kleinen Handel mit mehreren gut ausgerüsteten Fahrzeugen betrieb. Sein saubres Häuschen mit Garten am Elbstrande wollte ihm der Vater einräumen, selbst aber zu Mariens Vater hinüberziehn, denn er war alt, Wittwer und hatte Lust sich zur Ruhe zu setzen.

Ach der Mensch sieht von der kleinen Lebensanhöhe, die er erklimmt hat, so oft in künftige stille Paradiese herab, die er zu durchwandeln hofft, — und so selten erfüllt sich seine Hoffnung!

Am Sonntag vor Pfingsten war Paul gekommen, am Sonntag nach Johannis ging er wieder in See.

Marie, ihre Aeltern, sein Vater, alle hatten sie ihn bis an den Hafen geleitet, und winkten ihm noch vom Ufer mit ihren Tüchern und Hüthen nach, als der stolze Dreimaster mit der Hamburger Flagge unter donnerndem Kanonengruß die breiten prächtigen Flügel ausspannte, und mit königlichem Ansehn die Wasser der Elbe theilte, daß sie hoch gegen seine Brust schäumten. Paul schwang sein Tuch noch immer grüßend vom Steuerruder her, aber Marie sahe es nicht, denn zugleich bange, selige und stolze Thränen erfüllten ihr das Auge. An dem Mastenwalde des Hafens vorüber, brauste das Schiff dahin, und war bald verschwunden. Als die Nachschauenden es am Ufer nicht mehr sehen konnten, stiegen sie den Elbberg hinan; aber da war es schon in weiter Ferne, und glänzte mit seinen Segeln nur noch wie ein Silberschwan auf dem blauen Elbspiegel. Eine Uferwendung entzog es dem Blick, und nun war es verschwunden, bis es auf der Rückfahrt wiederkehrte.

Die Sommermonate vergingen im Sehnen und Hoffen der Liebe. Ein Brief von Paul aus London, und ein anderer aus New-York brachten Freude in Mariens stille Einsamkeit. — Der Herbst war da, das Laub fiel, die Stürme legten sich. Pauls Vater war mit zwei Booten und vier Knechten zu einer Fahrt nach Bremen in See gegangen. Er konnte schon zurück seyn;

doch es vergingen drei, es vergingen acht Tage und er war noch nicht zurück. Solche Verspätungen sind nicht ungewöhnlich; denn oft unternimmt ein Schiffer eine neue weitere Fahrt, oft hindern ihn Wind und Wetter. Doch Marie fing an sich zu ängstigen, denn die Nachtgleichenstürme waren erwacht und man hörte von vielen Unglücksfällen an der ganzen Nordseeküste. Da traf die Nachricht ein, daß ein anderes Boot, welches Pauls Vater gehörte, gestrandet war. Er hatte die Ladung, Rum und Zucker, auf eigne Gefahr übernommen, und sie nicht in Hamburg versichert. Die Leute waren zwar gerettet, auch hatte die See einige Fässer mit Rum wieder ausgeworfen; allein der Schade war dennoch sehr groß, und die Nachbarn wurden besorglich. Abermals eine Woche ging dahin, und keine Nachricht lief von Pauls Vater ein, wohl aber hörte man desto mehr und las in den Zeitungen von gestrandeten Fahrzeugen und von andern, die ganz in See verloren gegangen waren.

Es war ein rauher Oktoberabend. Der Sturm sauste in den schon fast ganz entblätterten Kronen der alten Bäume und der Regen schlug an die Fenster. Marie saß bei ihren Aeltern in der Hütte und spann — ach sie spann die Linnen zu ihrer Hochzeit im künftigen Spätherbst. Der Vater saß im Lehnstuhl und las aus der Bibel vor; die Mutter hörte andächtig zu und ließ

oft ihr Strickzeug sinken, wenn die ernsten, hohen Gedanken der Schrift sie tiefer ergriffen. Da pochte es ans Fenster. „He, guten Abend!“ — „Wer ist da?“ „Ich bin Claus!“ — Marie sprang blitzschnell auf, denn Claus war Knecht bei Pauls Vater und hatte ihn auf der Bremer Reise begleitet; gewiß war er eben angekommen und sandte ihr diesen Boten. Sie eilte hinaus, um ihn in die Stube zu führen. Doch zitternd, bleich kehrte sie zurück; ihr Anblick traf den alten Vater so, daß er kaum vom Sessel aufstehn und fragen konnte: „Um Christi Willen was ist geschehn?“

Es war geschehn, was hundertmal an jedem Tage geschieht, ohne daß es Hunderttausende bekümmert; nur die, die es eben trifft, fühlen es hart. Pauls Vater war von den wilden Herbststürmen mit seinem Schiffe auf den Strand getrieben worden, beide waren mit Ladung und Mannschaft auf der dänischen Küste (so weit hatte sie der Westwind gejagt) gescheitert — der zurückkehrende Knecht war der einzige, der sich gerettet hatte!

Armer Paul, während Du weit in fernen, fremden Meeren schifftest, verschlangen die Wogen daheim Dein ganzes Glück! — Pfui! — Blieb Dir denn nicht Deine Marie, Deine Kraft, Geschicklichkeit, Deine gute Ersparniß, die zu Hamburg in der Bank lag? Wer weiß, wie bald eine langwierige schwere

Krankheit Dir den alten Vater genommen hätte! So starb er in seinem Beruf, ein erfahrner, unerschrockner Seemann, und ruht in dem weiten Grabe der Wasser, die ihm sein ganzes Leben lang lieb und vertraut waren. — Fahre wohl!

Der Schnee lag hoch auf den Dächern und Feldern; er brach fast die Bäume ein mit seiner Last; der Winter war ingrimmig; zur Christzeit deckte sich die Elbe mit Eis, und alle Brunnen und Quellen froren und schneiten ein. In solcher Zeit ist das Feuer ein gefährlicher Gast, aber doch der liebste, — nur hüthet seinen Ungestüm!

„Horch wie der Nordost heult!“ sprach der Vater zu Marien, „es ist eine grimmige Kälte draußen, wie ich sie seit meinen Jugendjahren kaum erlebt habe. Zünde nur noch zu Nacht ein Feuer an, Töchterchen; wir haben ja vorräthiges Holz, und mein Alter bedarf der Wärme.“

Die Flamme loderte, das Gemach erwärmte sich, es war traulich und behaglich darin. „Ach daß Paul diesen stillen Abend mit uns zubrächte!“ seufzte Marie. — Sie entschlief in sehnsüchtigen Gedanken.

Um Mitternacht schlug der heulende Ruf: „Feuer, Feuer!“ an ihr Ohr. Sie fuhr auf; alles finster rings um sie her. Aber sie athmete schwer, sie fühlte sich von Rauch fast erstickt. Schwankend erreicht sie die Kammerthür

und öffnet sie. Da lecken ihr aus dichtem, wogendem Qualm die glühenden Zungen der Flamme entgegen — sie schreit laut auf und springt zum Fenster. Es ist nicht hoch, — ein leichter Sprung und sie ist im Garten, und läuft mit bloßen Füßen von außen um das Haus, nach ihrer Aeltern Schlafgemach. Doch die Laden sind fest geschlossen und auf ihr Pochen antwortet niemand. Rauch und Qualm dringt aus allen Fenstern und Thüren, dringt aus dem Dach hervor. Der Ruf des Wächters hat indeß die Nachbarn geweckt, sie eilen herbei von allen Seiten, — Marie schwingt sich wieder in das Kammerfenster, um es zum zweitenmale zu versuchen, durch die Wohnstube zu ihren Aeltern zu dringen. Sie wagt sich in das mit Rauch und Flammen angefüllte Zimmer, sie dringt einige Schritte vor — dann wankt sie, stürzt bewußtlos zu Boden.

Als sie erwacht, liegt sie auf einem Bett, und an ihrem Lager sitzt der Pfarrer. Sie erkennt den sanftmüthigen Greis wohl, doch blickt sie ihn verwundert an, vergebens nach Erinnerung, Zusammenhang, Fassung ringend. Er nimmt sanft ihre Hand, und spricht Worte der Liebe, des Trostes, des Friedens. Marie hört nichts, sie fragt nur: „Wo ist mein Vater, — wo meine Mutter!" Dem Pfarrer versagt die Stimme, eine Thräne glänzt in seinem Auge, er drückt ihr die Hand — endlich bringt ers mühsam heraus: „Die

Waisen sind Gottes liebste Kinder, meine Tochter!" — Ein Schrei des Schreckens, und Marie ist wieder bewußtlos.

Ach sie erwachte zeitig genug zum Leben, um in dem Zuge mitzuschreiten, der die Särge ihrer beiden Aeltern geleitete, als man die aufgefundnen Ueberreste der Unglücklichen bestattete! Sie hatte Kraft und Muth genug, um an der Stätte, wo ihr freundliches Häuschen gestanden, den Blick darauf hinzuwenden und die Trümmer zu beschauen, die halbverbrannten alten Bäume, den niedergetretenen, verwüsteten Garten!

Die Gruft der Aeltern war mit dem Beil in die harte Erde gehauen. Denn noch so fest geharnischt, sie läßt sich besiegen, um unser Theuerstes aufzunehmen — aber fordre zurück, was sie bedeckt hat, dann trotzt es ihr keine irdische Gewalt ab, keine Macht bricht ihre Pforten, keine Fluth heißer Thränen und Bitten schmilzt ihre Riegel!

Am Neujahrstage war die blauäugige Marie eine Waise, und das einzige Herz in der Welt, das ihr die verlornen Schätze der Liebe wiedergeben sollte, schlug auf der andern Seite des Erdballs — so weit — so weit wie Menschen getrennt seyn können!

Mitten im Winter trieb das Schicksal sie aus allen Gewohnheiten der Häuslichkeit und der Liebe aus. Sie hatte niemand, wohin sie sich wenden konnte — die

Verwandte in Hamburg war längst gestorben. Andre sahen scheel bei ihrer Bitte um Aufnahme. Arme Marie, öffnete Dein blaues Auge Dir denn kein Herz, keine Pforte? Ach Du hattest es ja fast blind geweint mit bittern, salzigen Thränen! Und doch nicht!

So ging die blauäugige Marie in Dienste. Harre nur geduldig aus, frommes Kind, Dein Freund wird bald zurückkehren und Dich aufnehmen, und alle Wunden Deines Herzens heilen. Du trägst ja noch den heiligen Quell der Liebe in Dir, der ein ganzes künftiges Leben wohlthätig ernähren wird.

Mit den Frühjahrsboten kamen auch welche von Paul, vom jenseitigen Rande der Erde, die seine baldige Rückkehr zum Herbst meldeten. Was daheim an Unglück geschehen war, wußte er noch nicht. Marie zählte ängstlich die Tage, welche selbst durch die Schönheit des Lenzes und Sommers nicht beschleunigt zu werden schienen. Endlich fing das Laub an sich zu entfärben und zu fallen, und in demselben Maaße hoben sich und grünten ihre Hoffnungen. Am Sonntag nach Michaelis traf der Bootsmann eines englischen Schiffs ein, welcher Paul acht Tage vorher im Hafen zu Liverpool gesprochen und von ihm den Auftrag erhalten hatte, seine Aeltern und Marien nebst ihren Aeltern freundlich zu grüßen. Obwohl ein tiefer Schmerz durch die liebende Brust des Mädchens dabei zuckte, weil sie daraus ersah,

daß Paul noch immer nicht die Unglücksnachrichten vom Hause empfangen hatte, und also im Wahn seines ungetrübten Glücks fortlebte: so wurde sie doch mit pochender Freude erfüllt, da sie hörte, wie nahe ihr der Freund ihrer Seele war. Der Bootsmann erfüllte sein Geschäft trocken, wie Seeleute pflegen, indem er bloß bestellte: „Gott zum Gruß Jungfer! Am dritten hujus ist der Hamburger Dreimaster, Concordia, Capitain Buchholz, Steuermann Paul, im Hafen zu Liverpool vor Anker gegangen. Steuermann Paul läßt Euch melden, daß er binnen acht Tagen wieder in See stechen werde, und falls Wind und Wetter günstig sind um durch den Kanal zu kommen, binnen sieben bis acht Tagen nach Abgang im Angesicht von Helgoland oder Cuxhaven zu seyn hofft. Basta!" Nach diesen Worten lichtete er, wie er sagte, seinen Anker, und segelte wieder ab.

Marie wäre dem barschen Boten, obgleich er kräftig nach Theer roch, fast um den Hals gefallen vor Freude. Jetzt zählte sie die Tage und Stunden bis zu der möglichen Ankunft Pauls. Das schönste Herbstwetter lächelte von dem ungetrübt blauen Himmel herab, und ein leichtstreifender Westwind, der keinen Regen brachte, schien Pauls Fahrt zu begünstigen. Morgen konnte er vielleicht schon die Elbe stolz heraufsegeln, morgen schon in Mariens Armen liegen. Nun mußte

er auch Nachricht haben, denn in London lagen schon längst Briefe für das Schiff, die ihm zuverlässig nach Liverpool gesandt worden waren. Die Nacht verging Marien schlaflos, aber nicht nur weil ihre Gedanken an Paul sie nicht ruhen ließen, sondern auch weil sie ängstlich auf den Wind lauschte, der immer hohler und hohler sich erhob. Als der Tag graute, duldete die Unruhe sie nicht länger auf dem Lager. Doch welch ein Anblick als sie das Fenster öffnete! Der ganze Himmel hing voller schwarzen Gewölks, heftiger Schlagregen prasselte herab, und heftige Windstöße, deren Gewalt mit jedem Augenblicke wuchs, jagten den Schaum über die schwarze Fläche der Elbe. Marie hatte nicht Ruhe. Sie eilte an den Strand hinab, sie fragte mit ängstlichen Mienen die Schiffer um ihre Meinung. „Es wird ein harter Sturmtag," sprach ein graubärtiger Seemann, indem er prüfend den Himmel überschaute. „Das sind verteufelt schwarze Windsäcke da oben, die nichts ausschütten werden als Regen und Sturm; bei dem Wetter ist die Einfahrt in die Elbe schlimm, und wenn vollends Nebel herabsinkt, wie nach Jahreszeit und Umständen zu vermuthen, so ist der geschickteste Lootse verloren, als ob er ohne Compaß steuern müßte."

Das war wenig Trost für die Zagende! Sie gedachte des Wetters und des Unglücks im vorigen Jahr, des Sturmes, der den Tod ihrer Aeltern herbeigeführt

hatte. Kein Vertrauen, keine Hoffnung wollte mehr in ihre Seele kommen. Sie las mit düstern Ahnungen in der Zukunft, und fürchtete nur zu sehr mit Recht, die finstern Mächte würden jetzt das dritte und schwerste Opfer ihres Herzens fordern. Von einem Schiffer lief sie zum andern, irrte immer weiter die Hütten am Strande hinauf, aber nirgend wurde ihr eine Hoffnung, nirgend eine beruhigende Kunde, am wenigsten durch den zürnenden Himmel selbst, der sich immer schwärzer und dichter verschleierte, immer wilder schnaubende Stürme losließ. Die Fluth in der Elbe stieg, weil die See gewaltsam durch den Nordweststurm gestaut wurde. Die Elbe war ein Schaummeer, und dabei drückten sich die Nebelgewölke so tief herab, daß oft Wolken und Wellen sich unterschiedslos in einander mischten. Gegen Abend kam ein Blankeneser in einem Torfever die Elbe herauf, und gelangte glücklich bis zu seiner Heimath. Marie war unter den Ersten, die sich um ihn drängten, als er das Land erreicht hatte; er brachte ihr die, ihre Angst aufs Höchste steigernde, Kunde, daß vor Cuxhaven ein Hamburger Dreimaster unweit Neuwerk auf den Strand gerathen sey und furchtbar mit der Brandung kämpfe, ohne daß man der Mannschaft zu Hülfe kommen könne, weil die Fluth zu grimmig tobe. Doch den Namen des Schiffes wußte er nicht, weil er selbst nicht Zeuge gewesen war, sondern

nur durch dritte und vierte Hand von dem Unfall gehört hatte. Diese spannende Folter der Todesangst war fürchterlicher für die arme Marie als die schrecklichste Gewißheit. Sie beschwor die Schiffer auf ihren Knieen sie aufzunehmen und nach der Elbmündung zu führen. Doch die Unmöglichkeit lag am Tage, denn Sturm und Fluth waren entgegen. Unfähig zurückzukehren, brachte die Unglückliche die Nacht in der nächsten Hütte zu, halb ohnmächtig, halb wehklagend, halb in laut verzweifelndem, halb in starr brütendem Schmerz. Mitleidige Frauen blieben ihr zur Seite und wachten mit ihr den Morgen heran, während die Männer Leuchtfeuer unterhielten, und sich abwechselnd in der Strandwache ablösten, um bei etwaniger Noth in dieser furchtbaren Nacht schnell mit der Hülfe zu seyn. — Endlich graute der Tag, aber er führte so wenig am Himmel wie im Gemüth eine Sonne der Hoffnung herauf. Das alte Chaos schien zurückzukehren und Wasser und Luft wieder durcheinander zu mischen: so rissen die Stürme den sprützenden Schaum auf gen Himmel und jagten Regen und Nebelgewölke hinab in die Fluth.

Ach, arme Marie, mit diesem Herzen voll Angst und Verzweiflung warest Du festgebannt, angekettet an die Scholle der Erde, auf der Du standest; und wäre Dein Geliebter Dir so nahe gewesen wie das jenseitige Ufer, hätte ein Wort Deiner Lippen, ein Blick Deines

Auges, den Du auf ihn gerichtet, ihn und Dein ganzes Lebensglück retten können, — es wäre unmöglich gewesen ihm die Liebessendung zukommen zu lassen, so grimmig tobten die Gigantenkräfte der Elemente dazwischen und spotteten der menschlichen Ohnmacht.

Drei Tage hielt das Wetter an — drei Tage und drei endlose Nächte lag die arme Marie auf der Folter! — Und doch wollte das bittere Wasser Deiner Thränen das holde Blau Deines Auges nicht zerstören? — Am dritten Morgen war der Himmel so klar wie am ersten Schöpfungstage, und dennoch glänzten ihre Augen noch reiner als er! Aber auf den Wangen blühten weiße Rosen (Begräbnißschmuck der Bräute) statt der purpurnen!

Nachts war der Wind still geworden, Morgens umgesprungen; in der Frühe kam ein rasches Segelboot bei Blankenese vorüber, das den frischen Lauf nach Cuxhaven nahm. Die Schiffer riefen es an, winkten, und führten die arme Marie in einem Boote an Bord; denn sie hatte nicht Ruhe, bis sie dort war, wo sie Gewißheit ihres Unglücks oder neue Hoffnung erhielt.

Ach wie wehte der Wind so frisch, wie leuchtete die Sonne, wie schimmerten die grünen Elbufer so reizend! Konnte denn in dieser freundlichen, grünen Natur, unter diesem reinen Himmelsäther so düstres Wehe wohnen? Nein, nein, es war unmöglich! Die

Hoffnung erwachte wieder in Mariens Brust — ein leiser Sonnenstrahl künftigen Glückes zitterte herab und berührte sie warm und erquickend. Jetzt schimmerte der weiße Leuchtthurm von Cuxhaven hell im Sonnenlicht über dem dunkelblauen Wellenspiegel! — Noch eine Stunde pochender Sehnsucht, und das Ufer war erreicht. Endlich legt sich eine Lootsenbarke an um sie aufzunehmen.

„Wie heißt das Schiff, was hier gestrandet ist,“ rief Marie mit angstvoller Heftigkeit hinab.

„Concordia“, antwortete der Lootse ruhig, und streckte die Hand hinauf um ihr beim Niedersteigen vom Deck in den Nachen auf der kleinen Treppe behülflich zu seyn.

Doch Marie stand regungslos, ein Marmorbild; sie bewegte die Lippen zu einer Frage, doch sie vermochte keinen Ton aus der versteinerten Brust zu schöpfen. Der Lootse errieth sie.

„Die Mannschaften sind sämmtlich gerettet worden —“

Ein lauter Schrei gab Marien Luft; Lebensgluth flog zuckend, wie durch einen Blitz neu entzündet, über ihre Wangen.

„Sind gerettet, bis auf e i n e n!“ fuhr der Lootse mit einem dunkeln Vorgefühl langsamer fort. „Hört Ihr die Glocken von Ritzebüttel herüber? Eben begraben sie ihn. Es war der Steuermann —“

„Paul" entriß sich der Angstruf aus Mariens Brust, und leblos sank sie zusammen.

Das ist die Geschichte der blauäugigen Marie! Sie stand immer noch an den Baum gelehnt und blickte hinaus in das weite Blau des Himmels und der Wasser! — Ein Gedanke fuhr mir durch die Brust! Wir schreiben heut — nunmehr ist es ein Jahr — wenn es der Jahrestag wäre! — —

Ach guter Leser! der empfindsame Reisende kann auch zu einem empfindenden werden, wenngleich er in demselben Augenblick alle Empfindung für das feinste Goûté bei Jakobsen verliert! Das Rebhuhn, der Fasan, die Austern — er sah nichts davon, er sah nur die blauäugige Marie, nur den thränenvollen Blick in ihrem Auge!

Vielleicht hat ihre Geschichte Euch gelangweilt; freilich sie taugt wenig! Es ist nur Unglück auf Unglück, — keine Erfindung, — keine Verwickelung, — keine Spannung — aber sie hat ein ganz kleines Verdienst — das eines Portraits, zu dem die Wirklichkeit gesessen! —

Fahrt nun fleißig hinaus zu Jakobsen, Ihr Einheimischen und Fremden in Hamburg! Es ist ein entzückender Ort, reizend gelegen, Speisen und Wein

unübertrefflich, ewig frohe Gesellschaft, Jubel, Becher — und die blauäugige Marie wird Euch bedienen, Euch die Champagnerflaschen öffnen. O sie hat ein schönes Lebensgeschäft, immer unter Fröhlichen zu weilen!

Habt Ihr aber auch die Fabel vom Tantalus nicht ganz vergessen? — Wer weiß, ob der brennende Durst ihres Herzens nicht größer ist! —

Kommt aber, Freund, kommt, wir müssen nach Hamburg zurück!

Mit leisem Klang stießen wir unsere Gläser aneinander. Ich trank den dunklen Wein bis auf den letzten Tropfen aus, doch über dem Glase hinweg sah ich sie unverwandt an, die schöne, braunlockige, blauäugige Marie!

Viertes Intermezzo.

Es geschieht aus reiner Huldigung für den Geschmack, daß ich hier mein Intermezzo anfange und nicht vielmehr noch im vorigen Kapitel weiter schreibe; denn es wäre wahrhaftig geschmackswidrig, wenn ich die Geschichte von der blauäugigen Marie auch nur noch um eine Sylbe verlängert hätte, so sehr michs drängte meinen innersten ästhetischen Schmerz darüber noch recht ausströmen zu lassen, daß unser wirklich feines Frühstück so unangenehm dissonirend gestört wurde. Empfindsam

bin ich, und reise darauf, es ist wahr; allein für einen solchen Narren hält mich doch hoffentlich niemand, daß ich eine feingebratne Bekassine oder etwas Aehnliches im Stich ließe wegen zwei weinender Mädchenaugen? Man sieht also, was ich oben für ein Opfer gebracht habe, der bloßen Aesthetik zu Gefallen! Es würde mir zu schwer fallen, hätte ich mir nicht den Vorbehalt gemacht mich im Intermezzo wenigstens etwas dafür loben zu dürfen. Schweren Herzens schieden wir von dem großen Künstler Jakobsen, mit dem Bewußtseyn vielleicht niemals wieder auf dieselbe reizende Stelle zurückzukehren. Wir erreichten Altona wieder, fuhren über den Hamburger Berg, und endlich in die verkehrreiche Stadt ein. Meinen Augen traute ich kaum, als ich über meine Schwelle trat und Frühling mir mit jubelndem Gruße entgegensprang, lärmend, gestikulirend, mich mit Freundschaftsversicherungen überfluthend. „Nun mein goldener Herr Rellstab, wie haben Sie die Nacht nach dem Tänzchen geschlafen? Mir deucht, mir däucht, es hat Ihnen sehr gut bei Herrn Peter Arend gefallen! Hören Sie, ich könnte Ihnen Dinge erzählen, Dinge" — Er erzählte jetzt wirklich Dinge, die ich mich aber wohl hüten werde dem Leser wieder zu erzählen. Das Finale der Sache war, daß Frühling mich schon längst erwartete um seinen Eid zu lösen, das heißt, mich durch ganz Hamburg herumzuschleppen,

wie neulich Abend durch die finstern Gassen und den Tanzsaal. In seiner bekannten ciceronianischen Redseligkeit rief er aus: „Wir haben alle Hände voll zu thun, wir müssen laufen ärger wie der Mohr im Fiesko, wir werden kaum Zeit haben unser Mittagbrod hinabzuschlucken, denn meine Merkwürdigkeitsliste ist länger als die Börsenliste, hat aber den Vorzug in besserm Deutsch geschrieben zu seyn und lauter Wahrheiten zu enthalten. Wir müssen jetzt nothwendig einige Austerkeller besuchen, dann einige Magazine sehn, durch ein halb Dutzend Straßen streifen, über den Wall schlendern, nach dem Stintfang hinaufsteigen; auch auf einen Thurm, wenn Sie wollen.“

„Gott bewahre, theuerster Lenz,“ unterbrach ich ihn, „warum nicht gar auf den Schornstein des Dampfschiffs!“

„Auch dahin!“ rief Frühling begeistert, „auf mein Ehrenwort, ich kenne alle Dampfschiffs-Capitaine persönlich, und wenn Sie sich im großen Dampfkessel kochen lassen wollen, durch meine Vermittlung soll es Ihnen ganz leicht werden.“

„Aber bester Frühling, ich habe schon einen ganzen Scheffelsack voll Genüsse heut vertilgt! Ich habe Altona und Blankenese, Nienstädten und Flottbeck, die blauäugige Marie, Klopstocks Grab, und ein Déjeûner à la fourchette im Leibe.“

„Pah! Kleinigkeiten! Hier müssen Sie sich einen Hamburger Magen anschaffen! Für den ist das nichts als ein spaßhafter Imbiß.“

All mein Sträuben half mir nichts. Frühling ringelte sich um meinen Arm, und umwand mich förmlich, wie die Schlange den Laokoon; es fehlte wirklich wenig, so erdrückte er mich eben so mit seiner Freundschaft. Er schleifte mich fort, und wir sahen jetzo

den Rathskeller.

Frühling, dies wird man leicht merken, liebt das Gigantische, das Ungeheure. Nur im Großen ist er groß und fühlt sich wohl. Ein Glas Wein zu trinken, wenn nur eine Flasche vor ihm steht, ist ihm ein Geringes. Einen ungleich höheren Genuß hat er daran, aus einem Stückfaß sich ein Pröbchen durch den Weinheber auspumpen zu lassen. Vollends selig war er daher mich in den Rathskeller führen zu können, wo, so schwur ers mir, achttausend Oxhoft Wein auf Rechnung der Heerleinschen Handlung, wenn ich anders die Firma recht behalten habe, gelagert waren. Achttausend Oxhoft! welch ein Riesen-Unterbau um ein Gläschen zu nippen! Krätzer wird zu Tockayer bei dem Gedanken!

Das waren ungefähr Frühlings Ansichten über das Heerleinsche Weinlager; ich will aber dem Leser, obgleich er vielleicht mit dem Tausch gar nicht zufrieden ist, die meinigen geben, oder vielmehr meine Beschreibung dieser Katakomben.

Von jeher hat mich die Einfahrt in ein tiefes, finsteres Bergwerk schauerlich bewegt. In dem geklüfteten Höhlenraum liegen die Schätze der Natur unter einem geheimnißvollen Bann, und nur das Bündniß von Weisheit, Muth und Beharrlichkeit vermag die Siegel davon zu lösen. Aber die Gnomen halten ihre Beute fest, umschwärmen sie mit ihrer dunklen, heimtückischen Macht, behüten sie mit allen verborgenen Schrecken der Tiefe. Nur im ewig rastlosen Kampf wird der Hort seiner Fesseln entbunden. Die tauben Adern verhöhnen oft den Schweiß des Bergmanns, und die reichsten, was enthalten sie denn als starres, unfruchtbares, oft so unheilvolles Erz, was dem Menschen eben so viel Fluch als Segen bringt? Dennoch durchkreuzen wir mit einem aus Schauern, Stolz und Freude gemischten Gefühl die Höhlengewinde der Berge, und alle Wunder der Mährchenwelt, mit denen unser Jugendschlaf eingewiegt wurde, erwachen aufs Neue. So war mirs zu Muthe, als ich in die Kreuzgewölbe dieser labyrinthischen Keller trat, wo das Tageslicht bald verschwindet. Hier, so gut wie in den Schachten und

Stollen des Rammberges, faßt uns die Hand des Führers, der mit der Lampe am Knopfloch voranschreitet, nur daß hier der Grubenjunge ein Kellner ist, und wo er an das Gestein pocht, ein anderer Quell hervorsprudelt als der wäßrige des Moses. Helles, flüssiges Gold, oder perlende Rubinen springen funkelnd heraus und blitzen bei der Flamme des Grubenlichts; das heiße ich mir ächte Schätze des Berges! Ha, und wie weit hin dehnt ihr Lager sich aus. In der Ferne dämmert ein Stern, wie am äußersten Ende eines Stollens. Wir kennen das aus den Kohlengruben zu Waldenburg in Schlesien, aus den Irrgewinden unter den Bergen von Goslar und Andreasberg. Schwarze Gestalten bewegen sich, als wir näher kommen, im trübrothen Lichtschimmer; sie regen sich kräftig! Das sind die wackern Bergknappen, die auf edles Gestein vor Ort arbeiten! Sie tragen das Schurzfell nicht hinten wie die finstern Goldgräber, sondern vorn wie andre ehrliche Leute, die Adams erste Mode, als er aus dem Paradiese verstoßen wurde, noch heut nicht abgelegt haben. Zwar arbeiten sie nicht mit der Keilhaue, aber sie schwingen doch ihren Hammer, und wissen die reichen Adern des unterirdischen Reiches zu öffnen. Jetzt sind wir heran; der Bergmannsgruß lautet hier nicht „Glück auf" sondern „Glück hinab" oder Wohlbekomms, und wir erhalten sogleich einen

Antheil am Rucks (oder schreibt man Rux?), nämlich frisch gewonnenes Gold, welches uns der Bergknapp oder Weinküfer in klarer Krystallschaale überreicht.

Manche Leute fangen zu phantasiren an, und werden unklar und verworren, wenn sie Wein getrunken haben; mir wird wie dem fröhlichen Jesuiten, der das unsterbliche: „Mihi est propositum in taberna mori!" gedichtet hat, Alles klarer danach. Kaum habe ich daher die Krystallschaale, die man in Prosa Weinglas nennt, an die Lippen gesetzt, so holt der Henker den ganzen Gnomen- und Bergwerksspuk, und ich fühle es so derb und kräftig, daß ich in einem Weinkeller — und voll trefflichsten Weins — bin, daß ich (hier hat der Teufel einmal wieder das „daß daß", das mich schon so oft geärgert) die sämmtlichen Bergwerksgleichnisse über Bord werfe, als viel zu entwürdigend für die heilige Stätte eines Weintempels. Hoffentlich aber wird es keinem Leser etwas thun, wenn ich nachher wieder darauf zurückkomme.

Frühling (den ich fast so vergessen, wie sein Namensvetter, die Jahreszeit, uns im Jahre 1837) weckte mich noch mehr aus meinen Träumen als der Wein selbst, nur daß dieser die göttliche Stimme von oben (im Faust), Frühling die von unten war. Denn er sagte, als er getrunken hatte: „Sapperment, auf Ehre Herr Rellstab, das ist ein Weinchen —

habe ich Ihnen zu viel von Herrn Heerlein und seinem Lager gesagt?"

„Nein, aber ich habe noch zu wenig davon getrunken", entgegnete ich in den Weinton einstimmend, setzte das Glas an, und trank es aus.

Die Küfer lachten ein Bravo, und ich kam mir selbst geistreich vor, besonders als das zweite Glas sich aus dem Springquell des Hebers gefüllt hatte.

Jetzt sah ich mich genauer um. Der Frühling hatte mich ins Allerheiligste geführt, eine Art kleiner Halle, wo sich die engen Kreuzgänge des Kellers zu einer Rotunde, dem Refektorium, erweiterten. Hier lagen die Mutterfässer, mächtige, mit alterthümlichem Schnitzwerk verzierte Gehäuse, wohlgeordnet an der Wand umher. Diese selbst war mit Skulpturen in Stein oder Stuck geziert, Weinlaubranken und Gewinde mit Trauben darstellend. Das matte Lampenlicht ließ Genaueres nicht erkennen. Der Küfer aber, ein ehrwürdiger Mann, rund wie seine Fässer, vollwangig wie Silen, erhob seine Baßposaune — so nenne ich den Schall seiner Stimme am angemessensten, — und hielt eine gesetzte und wohlgesetzte Rede. „Hier, meine Herren, ist das Allerheiligste. Wir haben mehrere Allerheiligsten in unserm Keller, deren sich der Rath von Hamburg bediente, als der Keller noch wirklicher, nicht blos Titulatur-Rathskeller

war. Sie, mein Herr, wie ich höre ein Preuße, werden wissen, welch ein Unterschied zwischen einem wirklichen geheimen Rath, und einem unwirklichen ist. Gerade so mit dem Keller. Damals hielt der Rath wirklich geheimen Rath darin, und dazu dienten diese Hallen, aus denen oft die Räthe nicht einmal wieder ans Tageslicht kommen konnten, ohne Gewalt, geschweige was sie berathen. Aus jenen hochweisen Zeiten stammt das alte Lied: „Im kühlen Keller sitz' ich hier!" welches ein Rathsherr im Burgverließ des Ritters Hans von Quitzow gedichtet haben soll; ich glaube mehrere Jahrhunderte vor Christi Geburt. Denn schon damals war Hamburg eine uralte Stadt."

Hm! dachte ich, und ich hatte Zeit dazu, denn der Küfer holte Athem, indem er ein Glas Wein einsog, was sich nach so langer, erhitzender Rede in ihm verlor, wie wenn es in der Wüste Sahara in den Sand gegossen würde — hm, dachte ich also, ein hübsches Alter für die Stadt und die Quitzows! Aber doch noch Springinsfelde gegen Trier, wo bekanntlich ein Haus mit der Inschrift prangt: „Dies Haus stand hier zu Trier schon dreihundert Jahre vor Roms Erbauung!"

Der Küfer hatte ausgeathmet, nämlich ausgetrunken, oder vielmehr eingeathmet, nämlich einge-

trunken, und fuhr so fort: „In diesem Allerheiligsten hier saßen also die Hamburger Rathsherren, und faßten die tiefsten (Beschlüsse dachte ich) Kelchgläser, und kamen allemal auf den Grund der Sache. Darum hob sich die Stadt Hamburg und florirte mächtig, und wurde reicher als Könige und Kaiser!"

„Was bei den deutschen Kaisern nicht viel sagen wollte", glossirte ich im Stillen. Frühling machte große Augen und sagte: „Parbleu!"

„Die Weiber der Rathsherren wurden", redete der Küfer fort, „ins Allerheiligste nicht eingelassen, denn in Staatsgeschäften taugt das Weiberregiment nicht. Es gehört in die Küche, nicht in den Keller; der ist das Fundament des Hauses, folglich der Rathskeller das Fundament der Stadt und Alles. Ich lobe die Rathsherren, die am fleißigsten in der Sitzung waren, so daß sie zuletzt weder aufstehn mochten noch konnten. Lassen Sie uns, werthe Herren, auf das Angedenken dieser Ehrenmänner trinken!"

Frühling war begeistert, ja mehr als das, er war andächtig, und ließ sich ohne Widerspruch in das Feuer des Küfers hineinreißen. Dieser schlug stolz, ich sollte sagen majestätisch, mit seinem hölzernen Hammer oder Klöpfel gegen das Grundbaßfaß, daß es wie

ein Tamtam erklang. Sein Adjutant, der Küferjunge, kannte die Keller=Signale wie ein zwanzigjähriges Husarenpferd die Kavallerie=Signale. Einem Eichhörnchen gleich war er am Faß hinauf, spundete es auf, senkte den Heber ein, saugte ihn an, und ließ den goldnen Segensstrahl in unsere Gläser hinabblitzen.

„Eine ehrwürdige Stadt, das Hamburg", brach Frühling funkelnden Blickes aus, und wurde zum Vaterlands=Verräther, denn er rief: „Was ist der Römer in Frankfurt (daher war er gebürtig) gegen dieses Rathsgebäude!" Mit Recht belohnte er sich selbst für diesen Gedanken durch ein fragendes „He?" gegen uns gewandt, und ein lautlachendes „Ha ha ha!" womit er die Kellerwölbung erschütterte.

„Die Hamburger Senatoren!" stieß der Küfer in die Baßposaune und schwang das Glas wie sein Schlachtschwert hoch über das Haupt. Unsere Schwerter schwirrten gegen das seinige, und das Blut floß stromweis — hinein in unsere Adern.

„Das Allerheiligste!" hub der Küfer abermals in einem mächtigen Orgelpunkt auf Contra=C an und gab zugleich dem Adjutanten mit der linken Faust einen mäßigen Kolbenstoß in die Rippen, damit er rascher einspritze aus seinem Heber.

Beim zweiten Treffen wurden wir erst recht bügelfest.

„Der Achtzehnhundertvierunddreißiger", donnerte der dritte Kanonenschuß aus dem vierundzwanzigpfündigen Feuerschlunde des Küfers, und so wurde es uns leicht faßlich gemacht, daß wir wirklich 1834er schlürften.

Frühling hatte nicht sobald das Glas hinein, als er auch schon wieder eine geistreiche Rede heraus hatte: „Der 1834er läßt uns leben, warum sollen wir ihn nicht wieder leben lassen?" Sein obiges „He?" und das: „Ha ha ha!" waren die unvermeidlichen Nachläufer seines Witzwortes, der Donner, der dem Blitz seines Geistes folgte.

Ich dachte das Meinige bei diesem Wort. Leben läßt uns der 1834er allerdings, aber kaum noch stehen, denn drei volle weitbauchige Römer des feurigen Weines, am Vormittage unmittelbar aus dem Faß geschöpft, und in der verrätherischen Dunstwolke dieses Kellers getrunken, erforderten die Basis einer ägyptischen Pyramide, ungefähr wie der Küfer sie aufbrachte, wenn man nicht merklich schwanken sollte. Frühling schwankte auch, aber ohne sich darum zu kümmern; ich wollte hinaus, doch der Küfer nahm einen ehrenfesten Sitz auf einem leeren Faßgestelle ein, hing die Lampe über den Hahn des Fasses, daß sie ihm das volle Gesicht beleuchtete, lächelte vom westlichen Ohr bis zum östlichen, und sprach schmunzelnd: „Ei seht, ist der Herr ein so schlechter Rathsherr, daß er schon so bald aus

der Session will? Hier muß das Andenken der alten Senatoren unserer Stadt Hamburg, die im Allerheiligsten gesessen, in Ehren gehalten werden. Ich lasse niemand fort. Junge! Sessel für die Herren!" Diesem donnernden Befehl folgte abermals ein Paukenschlag auf das große Faß, daß die Gewölbe wiederdröhnten; der Junge schob uns in Eil ähnliche Faßlager unter, die zu Einpassung ansehnlicher Rundungen kunstreich ausgeschweift waren.

„Das sind Küfer-Großvaterstühle," lächelte der Alte, und hielt sein Glas unter den Heber. „Die Dinger sind prachtvoll; wir Küfer lassen unsere Kinder darin wiegen, und ich will mich darin begraben lassen, wohl zu merken, in einem stattlichen Meisterstück von Faß mit gutem Wein gefüllt, den ich selbst vom Most an gepflegt habe, damit mir kein Ischarioth von Weinschmierer daran komme, die ich hasse wie der Teufel die Heiligen. Deshalb müssen mir auch alle geschmierte Weine gleich aus dem Keller — ins Publikum; das mag sie bezahlen und meinethalben auch saufen. Aber dieses Fäßchen hier (er zeigte auf das, woran die Lampe hing) ist ächt, vierundzwanzigkaräthiges Gold, und die Pest soll mich treffen für jedes Gran Blei, was darin wäre! Nein wahrhaftig, Herr, unser Gold legiren wir nicht so schlecht! Dafür aber muß mir auch jeder hier sitzen bleiben, bis ich ihm erlaube

zu gehen, und sollte er ausdauern so lange wie mein Wein hier im Faß.“

Ich sah den Küfer etwas erstaunt an ob seiner Rede; er merkte es und fuhr fort:

„Ihr scheint Euch zu verwundern, werther Herr, und mir nicht glauben zu wollen; allein geht doch einmal, wenn es Euch gefällig ist, geht doch, wenn Ihr aber nicht weiter könnt, so will ich Euch ein Signal geben.“

Mich verdroß die satyrische Miene des alten Silen und ich stand trotzig auf, stellte mich fest auf meine Füße, weil ich glaubte, er spiele auf die Wirkungen des Weines an, drückte den Hut in die Augen, leerte mein Glas und sagte keck: „Lebt wohl Herr!“

„Lebt wohl! Glückliche Reise!“ rief er mir lachend nach, und betäubte damit Frühlings Nachruf: „Einzigster Freund!“ womit er mich zurückzuhalten versuchte. Ich aber kehrte mich an nichts, sondern freute mich, daß ich so straffen Schritts vorwärts ging; weil mich aber das immer lauter nachschallende Gelächter ärgerte, so bog ich gleich in die nächste Wendung des Kreuzganges ein, obwohl nur ein ganz matter Lichtschimmer hinein fiel. Ueberdies mußte dieser Weg zum Ausgange führen. Er bog sich nochmals; ein kleines Flämmchen wurde mein Leitstern. Er bog

sich abermals zu meiner Verwunderung, und zog sich lang, unabsehbar zwischen den großen Stückfässern hin, bis zuletzt das schwache Lichtchen hinter mir fast gar keinen Schimmer mehr warf, und ich mich nur so an den Fässern hintappen konnte. Doch hoffte ich jeden Augenblick, eine entschiedene Wendung rechts werde mich zu Tage hinaus führen, allein die Hoffnung erfüllte sich nicht, und als ich mich endlich umsah, war jede Spur des Lichts verschwunden. Ich hielt es für bedenklich weiter vorwärts zu gehen, und wandte mich daher zurück; doch wie ich auch ging und tappte, ich bekam die Flamme nicht wieder zu Gesicht. War sie aus=, oder ich irre gegangen, ich vermochte es nicht zu ermitteln. Endlich nach einer guten halben Stunde, wobei der Kellerdunst mir das Haupt immer schwerer umnebelte, verzweifelte ich den Ausweg zu finden, und nur die Schaam hielt mich ab laut um Hülfe zu rufen. Da donnerte es plötzlich laut durch die Gewölbe; ich erkannte an dem Klang, daß es ein Tamtam=Schlag des Küfers auf dem großen Faß war, und jetzt erst merkte ich, was er zuvor mit seinem Signal hatte sagen wollen.

Sollte ich wirklich verirrt seyn? Mein Stolz weigerte sich dies zu bekennen, ich ärgerte mich über des Küfers und Fröhlichs boshaft auslachende Gesichter! Frisch, ich versuche es noch einmal! — —

„Aber hat denn ganz der Teufel sein Reich aufgeschlagen im Heerleinschen Weinlager? Die Gänge drehen sich ja in die Runde wie eine Spindel, und durchkreuzen sich wie Kette und Einschlag auf einem Weberschiff! Rechts, links, geradeaus, es werden immer mehrere, immer längere, — immer finstere! — Ach! — Ich kann nicht mehr. Erst will ich mich ein wenig ausruhen!" —

Dies ist ungefähr das Inhalts-Verzeichniß eines ansehnlichen Monologs, den ich hielt, während ich eine gute halbe Stunde und länger in den Kreuzgängen umhertappte, ohne einen Ausweg zu finden. Da mir endlich die Beine zu schwer wurden *), so setzte ich mich auf ein Bund Stroh, welches am Boden lag, lehnte mein Haupt an den Vorderboden eines großen Fasses, und hing einen Arm über den Zapfen; wirklich eine eben so mahlerische als bequeme Stellung.

Kaum fühlte ich das Behagen der Ruhe, als ein abermaliger Signal-Schlag durch die schwarzen Höhlungen dröhnte. Ich fuhr empor, doch war es mir jetzt zu süß, mich auszustrecken! Obwohl ich daher gern auf den rechten Pfad zurückgekehrt wäre, so

*) Ei! ei! Es war am Ende der zu schwere Kopf, an dem die Beine zu schwer zu tragen hatten.

Anm. des Setzers.

versagte mir doch die Willenskraft, und ich dachte: „Hol's der Henker, laß ihn nur Signale geben, du willst dich darum nicht kümmern.“ So ließ ich mein Haupt auf den Arm sinken, welcher auf dem Zapfen ruhte, und neblige Bande der Schlafes hüllten mich bald in ihre dunklen Umwindungen ein.

Ich konnte dieser wohlthuenden Empfindung nicht lange genossen haben, als ein abermaliger, ungleich mächtiger donnernder Signal-Schlag mich aufweckte. Verstört fuhr ich in die Höhe, doch wer beschreibt mein Erstaunen, als die Wand vor mir sich öffnete, und ein heller Lichtglanz mir ins Auge drang. Geblendet legte ich die Hand über die Augen, doch fühlte ich mich angefaßt, und eine tiefe Stimme sprach zu mir: „Komm! Komm! Ich soll Dich führen.“

Verwundert blickte ich empor und sah eine schwarze Gestalt mit einer Fackel in der Hand, deren Schein mich zuvor geblendet hatte, vor mir stehn. Ich konnte nicht recht herausbringen, war das schwarze Ding ein Küfer oder Kellner, oder Schornsteinfeger; in Tracht, Haltung und Farbe schien es mir so ein Mittelding zwischen allen dreien zu seyn. „Wohin sollst Du mich denn führen?“ fragte ich endlich verwundert? „hoffentlich doch hinaus, denn ich glaube, es wird endlich Zeit seyn, daß ich mich zu Tisch in den König von England begebe.“ Das schwarze Zwitter-Ding

schien kein sonderlicher Freund von feinen Dialogen zu seyn, sondern winkte mir blos und schritt dann mit der Fackel voran. Da ichs wirklich satt hatte, wie ein Narr im Heerleinschen Irrgarten herumzutappen, raffte ich mich behende auf und folgte ihm. Jetzt begriff ich erst, weshalb ich den Ausweg nicht gefunden hatte, denn die Windungen der Keller waren fast unermeßlich, so tiefe Blicke konnte man wenigstens rechts und links hinein thun, wenn trübe Lichtflämmchen in äußerster Ferne aus einem Gange heraufdämmerten. Endlich glänzte es mir heller entgegen, und ich hörte des Küfers Baßstimme aus dem Allerheiligsten erschallen. Er erkannte mich schon von Weitem und rief mir zu: „Aha sehn wir uns doch hier wieder? Ich sagte es Euch wohl vorher, mein Herr, daß man ohne meine Erlaubniß das Allerheiligste nicht verläßt. Aber kommt nur näher und seht, wie wir indessen das Gewölbe aufgeputzt haben.“ Ich beeilte meine Schritte, blieb aber mit offnem Munde staunend stehn ob des Anblicks, der mir hier wurde. Das ganze Gewölbe war mit Lampen prächtig erleuchtet und ich sah nun, daß es viel größer und schöner war, als ichs zuvor bei der trüben Kellerlampe geschätzt. Die ganze Kellner- und Küferschaft, diese Knappschaft des großen Wein-Bergwerks, war beisammen und arbeitete und verkehrte, romantisch aufgeputzt mit Kränzen von

Weinlaub in schneeweißen Hemdsärmeln, allerlei Werkzeug, als Bohrer, Weinheber, Hammer u. s. w. in Händen, in dem gewölbten Raume. Sie ordneten und rollten Fässer und thürmten sie aufeinander, und schrieen dabei, daß mir der Kopf summte. Fröhling war mitten unter ihnen und schrie, wie man sich denken kann, am allerlautesten. Er hatte sich seinen Rock ausgezogen und einen Weinlaubkranz aufgesetzt, an dem eine Menge halbreifer blauer Trauben hingen, die ihm wie eine Allongen-Perrücke hinter den Ohren herumwallten. In einer Ecke lag ein Faß, aus welchem ununterbrochen in große Kelche gezapft wurde, indem die Jungen von der Arbeit dorthin sprangen um sich eine Erquickung zu holen. Da war es denn freilich begreiflich, weshalb sie so überaus bei der Arbeit jubelten. Am meisten aber erstaunte ich doch über den Küfer. Er ging wie der König dieses kleinen Volkes umher, seltsamlichst ausstaffirt. Ein kleines Schöpffaß hatte er wie eine Art Krone aufgestülpt; seinen Weinheber schwang er wie ein Scepter, sein Gesicht glühte, als wäre es ganz mit Petit-Burgunder unterlaufen, und über seine Faßkrone hatte er einen halben Weinberg gestürzt, daß die Ranken und Blätter ihn wie ein langer Mantel umflatterten. Bisweilen kam er mir ordentlich schauerlich vor, wie eine Art unterirdischen Wesens, wie ein Berggeist, ein Rübezahl

unter seinen Gnomen, und wenn ich recht in das tolle, sinnlose Gewirre hineinblickte, mußte ich fragen: „Bist Du wahnsinnig, oder sind es Diese?“ Ich faßte mich an die Stirn, im Zweifel, ob ich wache oder träume. Der Küfer überzeugte mich aber am besten vom erstern, indem er mich kräftig bei der Hand nahm und mich anredete: „Willkommen Ihr Verirrter! Nun trinkt einmal auf den Schreck!“ Dabei hielt er mir ein riesenmäßiges Kelchglas dar, welches ihm eben einer seiner Gnomen bei jenem Faß in der Ecke gefüllt hatte. Sein schmunzelndes Gesicht und der Blick, den er auf den Wein warf, sagten mir schon, daß ich keinen Grüneberger oder Naumburger trinken würde. Doch bei Vater Noah, der Wein hielt noch mehr, als des Küfers Miene versprach. Es hauchte mich plötzlich an, wie wenn der Frühling erwache, und ein lauer West über die Wiesen wehe, die von frischen Kräutern duftend die Lüfte mit ihrem aromatischen Hauch erfüllen. Des Johannisberges edle Blume, des Chateau la Rose feines Gewürz, das edle Feuer des Chambertin, die markige, ölige Kraft des Ungar, kurz die köstlichsten Eigenschaften der besten Weine aller Zonen Europas hatten sich in diesem wahren Göttertrank (Nektar ist Fusel dagegen) vereinigt. Jetzt wurde mirs klar, weshalb die ganze Knappschaft so überaus rührig und fröhlich war, weshalb vor Allen

Frühling Fässer wälzte wie Sisyphus seinen Stein, Fässer so groß, daß die Danaiden sie schwerlich hätten füllen können, auch wenn sie nicht leck gewesen wären. Kaum hatte ich einige Schluck dieses edlen Getränks herunter (schon so wie ich die Lippen ansetzte, beschloß ich, mir ein Oxhoft dieses Gewächses von den Herren Heerlein et Comp. zu verschreiben, und der Leser wird erst nachher sehn, weshalb ich leider diese Absicht nicht ausführen konnte), als es mir feurig durch alle Adern lief und ein gleicher Geist der Thätigkeit und Geschäftigkeit mich überkam. Ich wollte sofort Hand anlegen um bei dem Rollen und Aufbauen der Fässer zu helfen, doch der Küfer legte seine rechte Hand so gewichtig auf meine Schulter, als wolle er dieselbe stempeln oder eine Plombe anschlagen, und intonirte folgenden Redesatz:

„Nicht also, mein sehr werther Gast; dergleichen Arbeit ist für Poetenhände, — denn Herr Frühling sagt mir, daß Ihr ein Versifex seyd, — zu schwer; meine flinken Jungen sind auch sogleich damit zu Ende. Trinkt lieber noch einen Schluck (ich thats) und laßt Euch von mir erklären, was der ganze Braus und Saus hier bedeutet. Seht, wir feiern heut das Fest des Schutzpatrones dieser unterirdischen Gewölbe. Es würde Euch nichts helfen, wenn ich Euch seinen Namen sagte, denn der Heilige steht in keinem Kalender, und sein Reich dehnt sich auch nicht weiter aus als über

das Gebiet dieses Kellers. Aber so viel sage ich Euch, — trinkt inzwischen noch einmal — (ich thats) das Fest wird Euch behagen. Es ist eine Art von Eröffnung der unterirdischen Landstände, und Ihr müßt wissen, daß ich hier die Stelle des Monarchen vertrete, denn Herr Heerlein hat in Hamburg auf der Börse zu thun; ich werde also auch eine Rede an mein Volk halten, eine Art von Thronrede, und da der Frühling mirs ausschwatzte, daß Ihr ein Zeitungsschreiber (mit Verlaub gewissermaßen ein Lügenfabrikant ex officio) seyd, so habe ich gedacht, etwas Wahres käme niemandem gelegener als Euch, weil Ihrs gar zu selten habt, und deshalb wollte ich Euch nicht fortlassen. Es hat mich überdies längst verdrossen, daß von unsern inwendigen Angelegenheiten der Erde, die ihr und ihren Bewohnern vielleicht wichtiger sind als alle der Quark, der oben auf dem Deckel vorgeht, niemals die Rede ist. Ihr wäret nun der Mann, der mir darin wahrhaftig einen Dienst leisten könnte, und es einmal bekannt machte, daß hier hinter dem Berge, wenn ich mich so gut ausdrücke, auch Leute wohnen, von denen sich etwas erzählen läßt."

Man muß die Natur eines Zeitungsschreibers kennen, und wissen, daß er auf eine Neuigkeit schießt wie ein Habicht auf eine Taube, daß er, wittert er sie nur, danach gräbt wie ein Trüffelhund, ja daß

er gieriger danach ist wie der Teufel nach einer armen Seele eines reichen Körpers — man muß das wissen um sich ein kleines Bild davon zu machen, wie das Antlitz des gegenwärtigen Empfindsamen rayonnirte vor Entzücken bei diesem Vorschlag. Ja die Leidenschaft bemeisterte sich seiner so, daß er die ganz gewöhnliche Regel der Lebensklugheit vergaß, sich zu stellen, als sey ihm der Antrag eigentlich unangenehm, sondern recht bauerdumm und schaafsehrlich herausplatzte mit seiner Gesinnung, indem er ausrief: „Herrlich! Ich soll als Stenograph der Versammlung angestellt werden! Nicht übel! Hm! Ein ganz gutes Geschäft, aber — (jetzt kam mir, wie man sieht, Besinnung wieder —) mühselig, recht schwer in der That, angreifend, erschöpfend — ganz aufreibend (ich werde immer klüger im Verfolg der Rede), auf Ehre, liebster Küfer!"

Doch was hilft alle Feinheit bei einem Gegner, der nicht für einen Heller Diplomatik besitzt, und statt zu widerlegen, zu disputiren, zu unterhandeln, ganz kaltblütig sagt: „Papperlapapp! Thut nichts, thut gar nichts! Ihr werdet Euch hier kein Loch in den Daumen schreiben, und wenn Ihr erschöpft seyd, so ist unser Faß doch noch nicht erschöpft, und daraus mögt Ihr Euch das Glas oder Dintenfaß füllen lassen

nach Belieben! Punktum! Die Zeit ist da, jetzt geht es los!"

Wie gesagt, wenn dem Andern jede Antwort gleichgültig ist, so hilft uns auch die feinste nichts; mir ging es so in meiner Conferenz mit dem Küfer. Denn dieser war ein Diplomat wie Napoleon, der seinem Gegner, statt sich auf eine gründliche Discussion über die Anerkennung der Republik einzulassen, das Kaffeeservice in tausend Scherben schlug (der Graf Cobenzl hatte es doch von Maria Theresia bekommen!), eine Wendung des Dialogs, an der auch jede Diplomatenkunst scheitern mußte wie an einem Felsenriff. Ohne also ein weiteres concedo oder non concedo von mir abzuwarten, feuerte der dicke Weingeist (ich sollte der Deutlichkeit wegen Wein-Geist oder Gnom schreiben) seinen vielbekannten Großenfaßsignalschuß ab.

Die geschäftigen kleinen Weingeister fuhren dabei aus- und durcheinander wie ein Schwarm junger Fischchen, in deren Mitte man einen Stein hinabfallen läßt. Frühling schoß gleichfalls blitz- und schlangenartig zwischen den Fässern hindurch, und bevor ichs dachte, saß er auf einem großen Faß zur Seite, pathetisch wie ein Pair, da. Ueberhaupt kam zu meinem Erstaunen in wenigen Augenblicken Ordnung in das Chaos. Ich sah erst jetzt, was mir zuvor

unter dem getümmelvollen Hin= und Herlaufen der Gnomen in Hemdsärmeln und Schurzfell entgangen war, daß sie mit artiger Kunst ein förmliches Amphitheater aus Fässern im Allerheiligsten aufgebaut hatten. Wahrlich es sah aus wie die Arena zu Verona, und, waren es die hundert Fackeln, die jetzt brannten, die mir erst Alles im rechten Licht zeigten, oder machte der in meinem Gehirn flammende köstliche Wein mir hohlspiegelartige Täuschungen vor, der Raum schien mir nicht viel kleiner. Jetzt wimmelte es auf den Fässern wie in einem Ameisenhaufen, denn die laubbekränzten Küfergnömchen kletterten windschnell herauf, und Jeder erkor sich ein Faß zum Sitz in dieser drolligen Pairskammer. Himmel, wie viel Leute hat die würdige Firma Heerlein im Dienst! Zu Hunderten kamen sie aus allen Schlupfwinkeln hervor, — ich glaube, sie quollen aus den Wänden, aus dem Boden — wahrhaftig da kommt einer aus dem großen Stückfaß heraus. Teufel das wird seltsam! — Augen rechts! Seht, da sitzt der große Beherrscher der Weingeister, mein Küfer=Polyphem (nur daß er nicht ein Auge hat, sondern vielleicht sogar mehr als Andre, weil er häufig die Dinge doppelt sieht) in wahrer Majestät auf dem Riesenfaß — jetzt sehe ichs erst, das Heidelberger ist eine Nußschaale dagegen — und hat sich den vollen Ornat angethan. Die hohe Weinbütte

mit der Weinlaub-Allongen-Perrücke darunter ist seine Krone geblieben, ein riesiges Küferschurzfell bedeckt seinen gesalbten Leib vornen, und ein detto hängt ihm mahlerisch als Mantel um die Schultern wie dem Herkules der Löwenbalg, in der Rechten hält er das Scepter, den Weinheber, in der Linken den Reichsapfel, den großen Pokal. — Wahrlich das ist mehr als römische Kaiserwürde; Augustus, neben diesem, sähe schäbig aus, nicht Karl der Große zu Aachen oder Karl X. zu Rheims nähmen es mit meinem Weingeisterfürsten auf. —

„Paßt auf!"

„Ha! Wer tippt mich da auf die Schulter? — Aha, sind Sie's, Frühling?"

Frühling: „Pst! Mäuschenstill! Jetzt fängt die Rede an!"

Wirklich setzte sich der Küfer feierlich zurecht und hielt an die Versammlung folgende

Thronrede.

„„Meine lieben Getreuen!""

„„Laßt mich jetzt erst einmal trinken, denn die lange Rede hat mir die Kehle schon so trocken gemacht wie der Sirocco die Wüste Sahara. (Dabei drückte er sich die Wangen des Reichsapfels gegen die Lippen,

und gab ihm einen recht langen, inbrünstigen Kuß.) So! jetzt kann ich gestärkt fortfahren.""

„„Meine lieben Getreuen! Es lebe vor allen Dingen der Schutzpatron dieses unterirdischen Reiches, dessen Fest wir heut begehen! Darauf thut mir als getreue Insassen dieses Baues Bescheid.""

Wiederum küßte er des Reichsapfels Lippen, und Alle seine Zuhörer thaten desgleichen. Jetzt erst gewahrte ich, daß jeder einen mächtigen Reichsapfel gleicher Qualität in der Linken hatte, den er mittelst des Weinhebers in der Rechten aus dem Faß, auf welchem er saß, nach Herzenslust füllte. Das nenne ich mir noch parlamentarische Sitze, um derentwillen sichs verlohnt die Wähler zu bestechen! — Der Redner fuhr aber fort:

„„Ich hoffe, Ihr seyd Alle auf den verschiedenen unterirdischen Wegen glücklich hier angelangt, und will wünschen, daß Ihr die ächten Stellvertreter Eurer Stämme seyd. Ja, ich erblicke wenigstens die Hauptfahnen in meinem Heerbann! Dort wehet das edle Purpur-Banner von Burgund, dort schimmern die goldenen Helme meiner Ritter vom Rheine mit duftigen Blumen geschmückt! Willkommen Du dort, Brausekopf aus der Champagne! Verpuffe nur nicht all Dein Feuer in die Lüfte! Und vor allem Dich begrüße ich, Du stolzer Magnat aus Tockays Bergen, der Du

unerschütterlich im Kampfe stehst, wenn schon rings umher Alles gefallen ist! Gestattet, edle Herren, daß ich, Euch bewillkommne!""

Und abermals brachte er den vollrunden Reichsapfel an seinen Mund, und sog dessen edlen Saft begierig ein; und ich merkte, daß die Paragraphen der Thronrede auf diese Weise sehr zweckmäßig und deutlich abgetheilt wurden.

„„O Ihr Vortrefflichen! Eine so begeisterte Rede wie vor zwei Jahren, als die Segenssterne von 1834 uns leuchteten, kann ich Euch heut leider nicht halten, so wenig wie im vorigen Jahr. Denn leider wißt Ihrs, die Berge sind zwar mit grünen Reben bedeckt, aber die Trauben, selbst die blauen, sind leider auch grün geblieben!""

Ein Kuß des Trostes auf den Reichsapfel schien dem Redner die beste Erquickung bei so trübseligen Gedanken. — Er schloß also hier wieder einen Paragraphus ab.

„„Doch laßt Euch das nicht kümmern. Für uns leuchten die Sterne von 1834 ja erst jetzo recht hell, denn nunmehr spiegeln sie sich in den Goldseen und Purpurströmen der edlen Fluth, die unter ihrem Einfluß aus dem geheimen Lebensbrunnen der Berge quoll.""

Er ließ ein nicht Unansehnliches davon aus dem Reichsapfel quellen, und incidirte so den Paragraphen recht schicklich.

„„Die Traube, meine Getreuen, füllt sich mit ächtem Nektar, mit Götterblut; der Wein ist nicht blos hoch- (auf Bergen) und wohl- (sehr wohl!), sondern göttlich geboren. „Sie legen ihn in enge Wiegen, ins unterirdische Geschoß!“ Jetzt ist es an der Zeit die Schleier von der dunkel verhangenen Wiege, wo das edle Kind seine unreife Jugend in wilden, brausenden Träumen unruhig verschlief, zu heben, und ihm zuzurufen: „Stehe auf, tritt hervor an das goldne Licht! — Die Zeit Deines bräutlichen Alters ist da, es leuchtet Dir die helle Morgensonne des Lebens, Du stehst jetzo im Frühlingsalter Deines Daseyns, und es schmückt Dein Haupt mit den duftigsten Blumen.“ — Ja, jetzo wallt sein Blut am feurigsten, und hebt die junge Brust voll stürmender Siegesgedanken!““

Der Redner aber vergaß in der Begeisterung nicht der weisen Besonnenheit, sondern hob den Reichsapfel, und zeigte, daß ein Redner den Mund auch noch anders gebrauchen kann als zu müßigen Worten.

„„Darum Ihr Goldjungen, Ihr wackern Vasallen unsres Königsreichs, Ihr feurigen Anbeter unsres Schutzpatrons, seyd hier im Jahre des Herrn 1836

noch willkommner als vor zwei Jahren. Denn was hülfe es dem, so das Segensjahr von 1834 erlebt hätte, wenn er heut keine Lippen mehr öffnen könnte um, wie ich jetzo, den Segen jenes Jahres zu genießen?""

Er segnete sich wirklich mit dem Reichsapfel und ließ diesem den Segen seines Scepters zuströmen.

„„Es lebe das Jahr Eintausend achthundert und sechs und dreißig, wo die Braut der Berge, die das Jahr Eintausend achthundert und vier und dreißig gebar, uns ihren feurigen Kuß auf die Lippen drückt, uns in ihre begeisterte Umarmung schließt!"" *)

---

*) Gott! Wie unwahrscheinlich! Wie kann der dicke, plumpe Küfer zu solcher blumenreichen Poeten-Sprache kommen! Der Verfasser führt seinen Charakter elend durch!

Anm. des Kritikers.

Du verwünschter Recensent auf deinem Reitbock am Schreibpult! Was weißt Du von der Macht der Begeisterung auf pythischem Dreifuß!

Anm. d. Autors.

Aber der Küfer sitzt auf keinem Dreifuß, und nicht im Tempel zu Delphi, sondern auf einem Faß, im Heerleinschen Weinkeller zu Hamburg.

Gegenbemerk. d. Kritikers.

Und da sitzt er alle dreimal dreimal besser.

Schlußwort d. Autors.

Er umarmte den Reichsapfel gerade nicht, aber er küßte ihn wiederum inbrünstig nach diesem Paragraphen. Der Küfer hatte für mich eine herrliche Beredsamkeit; sie wirkte auf mich wie auf die Getreuen seines Reichs, wir schwangen unsre Attribute und wurden fröhlich.

„„Jetzo, nachdem wir uns eine vergnügliche Unterlage gemacht, laßt uns, wie unsre Urväter unter den alten Eichen Deutschlands, trunken die Geschäfte berathen, die wir morgen nüchtern beschließen wollen!““

Der Paragraph ward durch Acclamation angenommen und mit dem Reichsapfel besiegelt.

„„Im Reich geht es, liebe Getreue, ganz schwerenothsmäßig *) zu. — Es sind mir bittre Klagen zugekommen. Die Banner vom Rhein und aus Frankreich beschweren sich über die Engländer und Nordamerikaner, daß ihnen diese Schacherjuden einen so höllischen Leibzoll abnehmen, bei den Pilgerfahrten über die See! Beim Licht besehen solltet Ihr Euch darüber trösten, und Gott danken, daß die Engländer dafür sorgen wollen, daß Ihr Euer Grab so viel als möglich in der Heimath findet. Aber von einer Seite,

*) Das gestehe ich, der Kanzlei- und Geschäftsstil des Küfer-Reichs-Kanzlers nimmt eine auffallende Wendung gegen den geläuterten publicistischen.

meine Getreuen, ist die Sache doch verdrießlich! Das Prinzip leidet darunter.""

Der Käfer sorgte eiligst dafür, daß wenigstens das seinige über Paraphrasirung nicht litte, sondern schwur aufs Neue darauf (ich glaube das 14temal wie H. v. Talleyrand) beim Reichsapfel.

""Seht, Freunde, das Prinzip! Denn wenn wirs uns auch von den Beefsteakessern und Sklavenhändlern jenseits der See gefallen ließen, daß sie unsern besten Bannern nicht freien Durchzug verstatteten, wer steht uns dafür, daß andre Staaten es nicht eben so machten? Und das sage ich Euch, wenn einmal hier unser Hamburg auf solche wahnsinnige Sprünge kömmt, so donnere ich mit der Keule auf diesen Thron, daß Ihr Alle auffahrt zu den Waffen. Dann mögt Ihr den Hamburgern in die Köpfe fahren, ihnen Fackeln ins Gehirn werfen, und so lange brennen, bis sie erleuchtet und illuminirt sind, bis ins letzte Oberstübchen! Dixi!""

Er schüttelte den Reichsapfel gewaltig.

""Ganz vertrackte Geschichten höre ich von unsern Pariahs, den Grünebergern, Gubnern, Naumburgern, etlichen Neckar-Insassen, und vielen andern, die kaum als Kossäthen unsres Reichs zu betrachten sind. Diese Marodeursbanner — ich will nicht hoffen, daß sich hier in den Heerleinschen Keller etwa einer oder der andere unter Verkappung

eingeschlichen hat — ja, bei Verkappung, — dieses Teufelsvolk fängt an argen Spuk im Reich zu treiben. — Dort unser Bannerführer aus Medoc klagt, daß, absonderlich zu Stettin und Berlin, dergleichen Volk stark auf seine Firma reise und sich in den Geruch zu bringen suche, als sey es ächte Medoc-Landsmannschaft. Sie haben aber nur die nachgeäffte Uniform, und stecken sich damit häufig einzeln unter die wahren regulairen Corps. Ich sage Euch, Getreue, hier müßt Ihr Euch selber helfen! Achtet scharf darauf, daß Ihr Euch Euren guten Ruf und Geschmack nicht durch solchen Umgang verderbt. Ihr müßt Euch nicht mit Jedermann vermischen, sondern, wie Pferde und Adel, reinen Bluts erhalten!""

„Uf!" schloß der Küfer den Paragraphen, wischte sich den Schweiß ab nach der langen Rede, und that praktisch dar, daß der Reichsapfel von solchen Sünden unberührt sey. —

„„Es ist, wie Ihr seht, Getreue, eine harte Arbeit Reichskanzler zu seyn, und das Volk zu regieren, daß es Griff und Geschick hat! — Und noch bin ich nicht am Ende, denn mir sind noch andere Klagen zugekommen, die ich hier auf dem Reichstag verhandeln will. Der Graf von Champagne tobt und lärmt, daß ihm sein Wappen nachgemacht wird, daß Hunderte von irrenden Rittern jetzt im Lande

umherstreifen, die es sich auf den Schild mahlen, und als eben solche Brauseköpfe zum Lanzenbrechen in die Schranken reiten wie er. Mein lieber Graf von Champagne! Ihr seyd zwar nicht von der Kavallerie und reitet auf keinem Faß in den Reichsrath, aber Eure schönen langen Infanterielinien bilden ein herrliches Spalier um uns her, und liegen mit den Gewehrmündungen gerade auf uns im Anschlag. Ich sehe Euch wohl dort hinten bei Euren Schaaren halten, Graf, und mein Auge freut sich Eurer Gegenwart, denn Ihr seyd mir einer meiner liebsten Pairs und Ritter. Aber Eure Klage ist nicht statthaft. Laßt die Pinsel Eure Wappen nur nachmachen; nicht das Wappen auf dem Schild, sondern die Lanze in der Faust macht den Ritter. Aber ich sage Euch, ich habe Ritter gesehn, die zwar Euer Wappen nur nachgeahmt, und dessen kein Hehl hatten, allein sie wußten auch Eure Lanze zu führen, und kaum die besten Eurer Leute möchten sich bügelfest gegen sie halten! Bei uns ist der turnierfähig, der den andern durch edle Ritterlichkeit und Tapferkeit aus dem Sattel hebt. Darum seht zu, lieber Graf, daß die Eurigen nicht schlechter im Kampfe seyen als die Unsrigen, und vor Allem, wenn Ihr irgendwo Hülfstruppen stellt, fordert nicht so hohen Sold für sie. Wenn der Deutsche eben so gut, aber wohlfeiler ficht, könnt Ihr Euch

dann wundern, daß wir uns feiner Lanze bei unsern Turnieren bedienen? Schweigt also, und klagt nicht, wenn wahrhaft Ebenbürtige ihr Roß so zäumen und schäumend steigen lassen wie Ihr. Trefft Ihr aber auf einen Pariah, oder sonst einen Ritter von der traurigen Gestalt, der sich auf einen hochtrabenden, bocksteifen Klepper gesetzt hat, auf dann, fest im Bügel, Lanze eingelegt, brausend angesprengt, piff, paff, puff, rennt ihn in den Sand, daß die Splitter seines Glasharnisches nach allen Weltgegenden fliegen!"" *)

Der mächtige Redner war nach diesem Erguß so erschöpft, daß er eines Aufgusses bedurfte. Gott segne den Reichsapfel, der ihm (wie den Kaisern des Reichs) seine Kräfte immer neu und willig spendete. Ueber solchen Apfelwein geht nichts als der Schluß der Rede, den der Küfer nunmehr begann.

„„Getreue! Ihr habt gesehn, daß ich die Angelegenheiten des Reichs und Eure Rechte sorgfältig in Obacht genommen habe. Gedenkt nun auch Eurer Pflichten. Bewahrt Euer Feuer und Licht, haltet am guten Geschmack, sucht im besten Geruch zu bleiben, dann werdet Ihr den Leuten wohl-

*) Es ist wiederum sehr tadelnswerth, daß der Küfer den Infanteristen plötzlich aufs Pferd hebt! — Hm! Hm! Ob der Reichsapfel daran Schuld ist?

Anm. des Kritikers.

gefällig seyn auf Erden! Lauft mir nicht zu jung in die Welt, aber werdet mir auch nicht alle zu Greisen! Einen kleinen Rath der Alten will ich gestatten, er soll aus Deutschen, Franzosen und Ungarn bestehn! Doch zu den Heerschaaren müßt Ihr mir kräftige Jünglinge und Männer stellen. Dann wollen wir die Welt erstürmen, und in allen Hirnschaalen die goldne Opferflamme der Wahrheit begeistert entzünden! Werft die Lumpe zu Boden, preßt ihnen die Wahrheit ihrer innern Elendigkeit aus, stürzt sie in den tiefsten Tartarus des Jammers und Katzenjammers! Aber dem Edlen, Freien, Muthigen strömt Euer Götterblick durch die Adern, erhebt ihn auf den flammenden Aetherflügeln der Begeisterung hoch über die Erde, in die Arme der Braut, in den Olymp der Kunst, in die Freiheitsschlacht, in den Tod, überall hin, wo das Ewige, Wahre, Göttliche lodernd blüht und die Brust entzündet!""

Der Reichsapfel markirte den Schlußpunkt.

„Halloh! Jetzt beginne das Fest," rief der Küfer, und schwang sich vom Thron herab; „jetzt wollen wir doch dem Zeitungsschreiber etwas zu referiren geben."

Ein jauchzendes Getümmel erhob sich! Alle Landstände flogen von ihren Sitzen! Sie schwangen die Weinlaubkränze, die Heber spritzten tausend goldne und Purpurspringquellen hoch in die Lüfte, das Gewölb

stieg riesig empor, und flammte vom Kerzen- und Fackelschein wieder, daß der sprudelnde Wein wie Gold und Rubinen strahlte. Die Fässer wurden Felsblöcke, die Reben wurzelten und sproßten aufrankend empor, ein breiter, königlicher Strom brach durch die Mauern des Gewölbes *) — es theilte sich, der blaue Aether lächelte hinein, die Sonne glänzte wie ein freudig blitzendes Liebesauge herab, — Harmonieen erklangen, Gesänge erschallten, Chöre tanzender Thyrsusschwingerinnen quollen aus den Felsen- und Rebengrotten hervor; ihre weiße, freie Brust wurde leicht von Locken und Weinranken umwallt — da erschien der herrliche Gott, der jugendliche Bacchus, den Apoll an Schönheit überstrahlend, auf dem Triumphwagen, — Alles umwogte ihn, die Reben neigten sich, der Strom küßte den Saum seines Gewandes, die milde Fluth der Harmonieen schmiegte sich um ihn her, es war —

„Es ist Mittagszeit, mein Herr!“

„Bist Du Gott Bacchus? —“

„Nein, mein Herr, ich bin der Kellner im König von Preußen! Sie haben recht lange und gut geschlafen nach Ihrer Rückkehr aus dem Rathskeller mit Herrn Frühling!“

---

*) Ei verflucht! Das Elbwasser wird doch nicht etwa bei der Fluth zu Zeiten in den Heerleinschen Keller steigen?

„Geschlafen? Wo bin ich denn?“

„Auf Ihrem eignen Zimmer, in Nr. 8! Ich wollte mir nur die Ehre geben Ihnen zu sagen, daß angerichtet ist, und schon Alles bei Tische sitzt!“ — —

„Geschlafen! Auf meinem Zimmer! — Weiß der Teufel, wie das in Hamburg zugeht! — Es ist wahrhaftig Zeit, daß ich abreise!“

Fünftes Intermezzo.

Nach Vollendung dieses Kapitels erhielt ich nachstehenden Brief.

Herr Verfasser!

„Sie haben einem Kreise Ihrer jetzigen Freunde und künftigen Leser anfangs den Titel und Plan Ihrer neuesten Empfindsamen Reisen mitgetheilt, und wir waren im Ganzen damit einverstanden und zufrieden. — Jetzt aber halten Sie weder Versprechen noch Ordnung. Sie haben von Poststücken, Seestücken, Erzstufen geredet, und auch anfangs ordentliche Pakete auf die Fahrpost geliefert. Jetzt aber bleiben uns die Postsendungen aus, und Sie stellen dafür weder Seestücke auf, noch graben Sie Erzstufen, sondern das wunderlichste Zeug, was in keinen Rahmen passen will. Was soll das heißen? Darf man ein deutsches

Publikum, das durch Titel und Vorrede gelockt wird, so zum Narren haben? — Wollen Sie, daß wir weiter hören, und wenn Ihr Buch dereinst gedruckt wird, daß die Leser weiter lesen, so muß Alles anders werden, und wir erbitten uns von nun an prompte Leistung des Versprochnen. Und damit Punktum, mein Herr!"

Ein Zuhörer im Manuscript. (sic.)

Natürlich war ich so erschrocken über Empfang dieses unfrankirten Schreibens, daß ich auf der Stelle das

Erste Seestück

zu liefern beschloß, worin aber sehr lange noch nichts von der See zu merken seyn wird, da wir auf der Elbe bleiben.

Die ganze Sache fädelte sich so ein:

Abends las ich in der Börsenliste: „Nach Curhafen, Dampfboot „der Patriot", Abgang 9 Uhr. Passagiere werden sich gegen halb neun Uhr mit ihren Effekten am Baumhause einzufinden haben."

Herrlich, aber verwünscht! Es regnete in Strömen; der Himmel, wenn man die nasse, graue Nebelwolke, unter der Hamburg lag, so nennen will, drückte wie ein Alp auf die Erde. Das Athmen war

so schwer und unbehaglich, daß man es lieber ganz unterlassen hätte.

Und doch! Ein Dampfboot mit seinen bequemen, wohnlichen Einrichtungen! Dieses Ideal alles Reiselebens! — Ruhend, lesend, schreibend, studirend, dichtend, gesellig schwatzend, lustwandelnd, schmausend, trinkend, Liebesnetze knüpfend, L'hombre spielend, sich im Freien behaglich an Licht und Sonne erquickend, staublos, auf den Wellen schaukelnd, unmerklich — und dennoch reißend schnell vorwärts kommend daß Landschaft und Himmel vorüberfliegen wie Zauberbilder — alle diese Göttergaben bringt uns das Dampfschiff. Wahrlich, die Engländer sind Narren! rufen wir Deutsche oft aus, wenn wirs selbst am meisten sind, aber wer wollte den Engländer einen Narren schelten, der sichs vorgenommen hatte, sein Leben im Dampfschiff zuzubringen? Andre ziehn nach Genf, Lausanne, Vevay, dem Rheingau, Coblenz, Andernach, Nonnenwörth, Bonn — kurz, dahin, wo es nur irgend schön ist, und bringen ihren Sommer dort zu um sich von den Londoner Pestnebeln und Rout's zu erholen. Sind sie etwa Narren? Wahrlich, Narren gegen ein Ideal von epikurischer Lebensweisheit, welches sich vornahm und es ausführte, den Sommer auf dem Rheindampfschiff zu wohnen, und täglich, unter allen jenen behaglichen

Zuständen, deren ich so eben kaum den hundertsten Theil ins empfindsame Reisetagebuch einregistrirt habe, zwischen den reizenden Ufern von Mainz bis Cölln hin und her zu schwimmen, jeden Tag in neuer Gesellschaft, wo noch mehr Freiheit gestattet ist als in Bade- und Brunnenorten! Also nochmals, und dreimal „Herrlich!" aber eben so oft: „Verwünscht!" Denn soll ich meinen schwimmenden Zauberpalast — mir viel köstlicher als der Vogel Rock mit dem Zelt und der Prinzessin auf dem Rücken, — nur darum bewohnen, um in seinen dunkelsten Winkel, in die Kajütte, zu kriechen, und schmollend Flüche über das Wetter in Hexameter oder Jamben zu bringen? Etwa so, Göthisch assonirend:

„Verfluchtes dumpfes Nebelloch" —

oder so, Vossisch:

„Finster schaut' und begann der Herrscher im Nebelgewölk, Zeus!"

Begann — begann — das sollte mich nicht schrecken! Wenn er aber fortfährt? Wenn er gar nicht aufhören will finster in seiner Nebelschanze zu lauern, der Wolkenversammler?

Zum drittenmal: „Herrlich, aber verwünscht!"

Ich stelle hiemit dem Leser eine rechtsgültige

Bescheinigung aus, daß er die obige Phrase dreimal richtig und genau gelesen hat, und ich mich dadurch für vollkommen befriedigt halte, und jedem weiteren Anspruch an seine Toleranz hiemit feierlichst entsage. Ich werde also im Verlauf der Geschichte das „Herrlich aber verwünscht" nur noch denken, weil es oft gar nicht anders geht; aber ich will es nicht mehr drucken lassen; ließe ichs aber doch drucken, so kann es jeder Leser, ohne weitere Verantwortlichkeit gegen mich, überschlagen. — Jetzt weiter gesegelt im Seestück.

Mit homerischen oder achilleischen Schmollgedanken schlief ich ein. — Recht gesättigt vom langen, gesunden Schlaf, schlug ich die Augen auf, — und war wie von einer himmlischen Erscheinung geblendet. Das ganze Zimmer glänzte feenhaft erleuchtet. Im ersten Augenblick wähnte ich, eine neue Traumherrlichkeit wolle sich vor mir gestalten, doch im zweiten sahe ich schon, daß Alles Wirklichkeit, also tausendmal schöner war. Die Sonne nämlich stand hell am reinen, herbstklaren Himmel, und füllte mit ihrem Golde das Gemach! Die Sonne! Nach sieben unendlichen Regentagen! Die Sonne — klares Aetherblau! — o Ihr Sterblichen und Unsterblichen, was habt Ihr denn Schöneres auf dem ganzen weiten Erdenrund? Welche Braut lächelt uns so an, als die lang entbehrte Sonne? Fragt nur den Polbewohner! Fragt

die Norweger, die Lappländer — warum sie die schönsten Frühlingslieder haben!

Genug, ohne alle Phantasie, das Wetter war wunderschön! — — Wie fröhlich bereitet man sich zu einer solchen Reise, wo Weg, Ziel und Mittel es zu erreichen so klar vor uns da liegen, wo keine Sorge uns plagt, ob wir einen guten Platz finden, ob die Post da oder dort nach unserer Bequemlichkeit abgeht, ob wir vom Staub, vom Stoßen der Wagen zu leiden haben werden! Nichts von dem Allen peinigt uns bei einer fröhlichen Dampfschifffahrt. Es ist ein Stern der Lust, der uns rein aufgeht, und ein Stern erster Größe. — Sogar die Kosten der Reise berechnet man so bequem bis ans Ziel, hin und zurück, und erfreut sich, falls man ein ökonomisches Familienväter-Gemüth hat wie ich, daß man auf einmal so viel für den wohlfeilsten Preis genießen soll! Genug, nichts über eine Dampffahrt, und nichts über eine Dampffahrt auf der Elbe von Hamburg nach Cuxhaven, selbst nicht die rheinische!

Nun komme ich in Gang! Ich bin mit beiden Füßen zugleich (das vermeidet auch jedes böse Reiseomen) aus dem Bett gesprungen. Fast eben so schnell wie meine Füße die Erde berühren, faßt meine Hand schon die Schelle, auf die der Kaffee erscheint! — Noch bevor er ankommt, bin ich halb reisefertig,

gekämmt, gewaschen, bestiefelt, behoset; halb waltet noch jene angenehme Reiseunordnung um mich her. In Hemdsärmeln auf- und ablaufend weiß ich nicht, was ich zuerst thun soll vor Vergnügen, daß Alles so leicht und schnell gethan ist; einer Schwalbe gleich schnappe ich im Kreuzen einen Schluck Kaffee und einen ansehnlichen Bissen aus dem Rundstück weg. Rundstück — bemerke oder wiederhole ich vielleicht gelehrt, da ichs schon auf einer frühern Seite gesagt haben kann, — wird in Hamburg der feste Frühstückstrabant genannt, den andersredende Menschen Milchbrodt, Semmel, Weck, Stollen, Fitze (in Heidelberg), Weckstel u. s. w. taufen. Doch mit Ordnung weiter gereist in der Reise-Unordnung! Jetzt ziehe ich die Weste halb an, und werfe sie wieder ganz weg, um erst noch einen Strich mit der Haarbürste über mein Haupt zu thun, — jetzt kommt mir ein herrlicher Einfall über bequemes Packen und ich reiße geschwind Alles heraus aus dem Felleisen, was schon ordentlich darin lag. Nachdem ich damit fertig bin, sehe ich, daß mein herrlicher Gedanke wie die meisten der Menschen ein Irrthum war, und um mich zu zerstreuen knüpfe ich einstweilen das Halstuch um. Nun paßt sichs die Weste zu ergreifen, — und wieder übers Sopha zu werfen, weil ich zuvor, ehe ichs vergesse, eine Ausgabe notiren will. Die Brieftasche liegt nämlich, um

die Ordnung recht vollkommen zu erhalten, und Jegliches zu registriren, immer geöffnet (es fällt zwar das Meiste dabei heraus, doch Ordnung geht über Alles) auf dem Frühstückstisch, wo überhaupt Alles liegt, ohne daß der Kaffee Beschwerde führt. Einstweilen schmeckt wieder ein Schluck aus der Tasse, die man zwischen Felleisen, Reisesack, Mantel und Pantoffeln wie einen verlornen Sohn heraussucht, ganz vortrefflich. Darauf thue ich einen Riesenschritt vorwärts, denn die Weste wird in der That angezogen; daß man sie auch in derselben Minute zuknöpfen solle, wäre ein unvernünftiges, unbilliges Verlangen. — Der Kellner bringt die Rechnung! Dies giebt mir Gelegenheit Alles vom Frühstückstisch zu nehmen, um einen Cassatisch daraus zu machen; denn wo wahre Ordnung herrscht, darf auf dem Tisch, wo man Geld zählt, nichts liegen als Geld. — So geschiehts in meiner Reisestube. Ich trete wohlgefällig vor den Spiegel, um mich als ein Muster der anordnenden Umsicht ein wenig zu beäugeln; niemand wirds mir verdenken, daß ich mir diese kleine Selbstanerkennung erlaube. Zum Teufel! Da habe ich in dem Eifer präciser Schnelligkeit das Schlafhemd anbehalten! Rellstab! Wenn auf dem Dampfschiff nur ein einziges hübsches Mädchen ist, so bist Du um alle Fähigkeit den Angenehmen zu extemporiren, denn in jedem

Moment, wo Du, sey es durch eine graziöse Wendung des Körpers oder des Geistes, einen kleinen Triumph erlangt zu haben wähnst, fällt Dir Dein zerknittertes Nachthemd ein, was Halsbinde und Weste nicht bedecken, und worüber das angenehme Kind die Nase rümpft! Unmöglich geht das an! Dabei muß ja die flüssigste Galanterie zu einem steifen Eiszapfen erstarren! Umkleiden muß ich mich, oder ich fahre lieber gar nicht; denn die Hölle hat man im Leibe, wenn man mit einem lächerlichen oder schimpflichen Makel am Leibe herumläuft, dessen man sich bewußt ist. Wie kann ein Mensch glücklich seyn, der etwa in großer Gesellschaft plötzlich einen ungesetzlichen und durch kein andres Kleidungsstück maskirten Leck in den Beinkleidern entdeckt, den er im Augenblick durch Nichts zu kalfatern vermag, zumal aber wenn ihm die Hose einen solchen Streich hinterrücks spielt! Hastig umgekleidet! Element! Muß mir denn gerade jetzt das Uhrglas herausfallen! Acht Uhr! Himmel und ich hatte überflüssig Zeit! Ich schelle wie rasend — Kellner, eine Droschke! (natürlich eine Hamburger, denn mit einer Berliner wäre ich andern Tages noch nicht am Baumhause angekommen) — ich fahre auf und nieder in Beinkleidern, Ueberrock und Zimmer — ich stopfe in den Mantelsack was Platz und nicht Platz darin hat — hol der Henker die Unordnung!

Schnelligkeit ist beim Ueberfall die beste Ordnung — alter Soldat, wirst doch wohl in fünf Minuten gesattelt und gepackt haben? Wenn Dir auch der Sattel unter den Bauch des Pferdes gleitet! Nur nicht das Schnupftuch vergessen! — Habe ich die Brieftasche? — ja, — Gott sey Dank die Droschke ist da — ich bin auf der Treppe — alle Teufel, beinahe hätte ich die Börse vergessen — Kellner, — sie liegt auf dem Nachttisch. — Ja, wenn ich nicht vorsichtig und ordentlich wäre! „Hausknechtchen, werft mir den Mantelsack in den Wagen!“ — Endlich werfe ich mich selbst dazu und rolle fort nach dem Baumhause zu. Nun hole ich Athem!

Herrlich aber —.......

verwünscht das will ich ja nicht mehr drucken lassen!

Der Leser hat hier den Vordergrund meines Seestücks. Ich denke, er ist recht sauber ausgeführt. Da aber große Bilder mit vielen Details unruhig machen, das Interesse zerstreuen, so bitte ich um die Vergünstigung, mein Bild lieber, statt nach Vordergrund, Mittelgrund, Hintergrund, Luft- und Seeferne, was Alles in einen Rahmen hinein müßte, in verschiedene Felder eintheilen zu dürfen, wie die alten dreiblätterigen Altarblätter. Es ist auch unwahrscheinlich, daß man aus dem Vordergrunde der Gasthausstube gerade die Aussicht auf die See, über die 12 Meilen

lange Elbe haben sollte; ich möchte das Bild zu sehr vertiefen, so daß hinten zuletzt Alles in Nebel verschwömme. Darum, wie gesagt, bitte ich um Erlaubniß die Dreifelder-Wirthschaft für meine Mahlerei einführen zu dürfen, doch so, daß ich mich nicht an die Zahl drei zu halten brauche, sondern auch Fünf- oder Siebenfelder-Ackerbau treiben kann ohne mich hier zu verpflichten. Wenn mir der Leser das erlaubte, so wäre es „herrlich", — aber verwünscht", wenn ers verböte. Die Recensenten sollen mirs nachträglich berichten, vorläufig will ich mich nicht daran kehren, sondern rücke ins Feld, nämlich ins zweite des Seestückes.

Das Baumhaus; das Dampfschiff; die Reisegesellschaft.

„Ein Titel muß sie erst vertraulich machen," dachte ich, als ich das zweite Feld des Seestücks anlegen wollte, und schrieb daher obigen darüber. Das langweiligste Buch liest sich erträglich in kurzen Kapiteln; ein erträgliches wird dadurch vielleicht unterhaltend. Diese Wahrheiten kann ich nirgend besser gebrauchen als bei meinem eignen Werk.

Ich rolle durchs Altonaer Thor, ich biege links ein, fahre das Elbufergebirg hinab und springe am

Schnelligkeit ist beim Ueberfall die beste Ordnung — alter Soldat, wirst doch wohl in fünf Minuten gesattelt und gepackt haben? Wenn Dir auch der Sattel unter den Bauch des Pferdes gleitet! Nur nicht das Schnupftuch vergessen! — Habe ich die Brieftasche? — ja, — Gott sey Dank die Dröschke ist da — ich bin auf der Treppe — alle Teufel, beinahe hätte ich die Börse vergessen — Kellner, sie liegt auf dem Nachttisch. — Ja, wenn ich nicht vorsichtig und ordentlich wäre! „Hausknechtchen, werft mir den Mantelsack in den Wagen!" — Endlich werfe ich mich selbst dazu und rolle fort nach dem Baumhause zu. Nun hole ich Athem!

Herrlich aber —........

verwünscht das will ich ja nicht mehr drucken lassen!

Der Leser hat hier den Vordergrund meines Seestücks. Ich denke, er ist recht sauber ausgeführt. Da aber große Bilder mit vielen Details unruhig machen, das Interesse zerstreuen, so bitte ich um die Vergünstigung, mein Bild lieber statt nach Vordergrund, Mittelgrund, Hintergrund, Luft- und Seeferne, was Alles in einen Rahmen hinein müßte, in verschiedene Felder eintheilen zu dürfen, wie die alten dreiblätterigen Altarblätter. Es ist auch unwahrscheinlich, daß man aus dem Vordergrunde der Gasthausstube gerade die Aussicht auf die See, über die 12 Meilen

lange Elbe haben sollte; ich möchte das Bild zu sehr vertiefen, so daß hinten zuletzt Alles im Nebel verschwömme. Darum, wie gesagt, bitte ich um Erlaubniß die Dreifelder-Wirthschaft für meine Mahlerei einführen zu dürfen, doch so, daß ich mich nicht an die Zahl drei zu halten brauche, sondern auch Fünf- oder Siebenfelder-Ackerbau treiben kann ohne mich hier zu verpflichten. Wenn mir der Leser das erlaubte, so wäre es „herrlich", — aber verwünscht", wenn ers verböte. Die Recensenten sollen mirs nachträglich berichten, vorläufig will ich mich nicht daran kehren, sondern rücke ins Feld, nämlich ins zweite des Seestückes.

Das Baumhaus; das Dampfschiff; die Reisegesellschaft.

„Ein Titel muß sie erst vertraulich machen!" dachte ich, als ich das zweite Feld des Seestücks anlegen wollte, und schrieb daher obigen darüber. Das langweiligste Buch liest sich erträglich in kurzen Kapiteln; ein erträgliches wird dadurch vielleicht unterhaltend. Diese Wahrheiten kann ich nirgend besser gebrauchen als bei meinem eignen Werk.

Ich rolle durchs Altonaer Thor, ich biege links ein, fahre das Elbufergebirg hinab und springe am

Baumhause ans Land oder besser ans Wasser. Wie die Passagiere mit ihrer Fracht in ein Dampfboot geladen werden, wie man sich dabei drängt, stößt, umrennt sqq., das Alles habe ich in den alten Jahrgängen dieser empfindsamen Reisen eben so betrübt als wahrhaftig geschildert. Hier nichts davon. Weit besser habe ichs, wenn ich dem ganzen Lärmen den Rücken zukehre, und mich nach Hamburg umsehe, dessen schöner Elbberg — den Stintfang heißt man ihn poetischer — sich grün hinter mir erhebt. Die Stadtthürme, diese grauen Behüter und ringsum spähenden Wächter des Weichbildes, stehn festtäglich im Sonnenschein da. Der Rauch aus den Schornsteinen drappirt sie mit schleierartigen Gewinden; die Zifferblätter leuchten golden. Wahrlich, Alles wird schön unter einem blauen Himmel, zumal wenn er so hell ist! — Auf den zwischen den grünen Bergen hinlaufenden Wegen wimmelt es von Wagen und Fußgängern, die nach dem Hafen wollen. Hinter uns ertönt sein lebendiges Verkehrsgewühl. Ein Wald von der Morgensonne durchstrahlt ist immer schön, selbst wenn es nur ein M a s t e n w a l d ist, der statt des grünen, wehenden Blätterdachs nur seine Segelfächerpalmen ausbreitet, statt der Blüthen Wimpel und Flaggen im Luftzuge spielen läßt, statt der Früchte kletternde Matrosen trägt. Ich betheure es, als ästhetischer Seemahler, und rufe

Schotel, Backhuysen, Dahl, Krause; und alle todte und lebendige Seemahler zu Zeugen, ein Mastenwald ist so schön wie — je nun wenn nicht wie ein Eichen- oder Buchenwald, doch wie ein Fichtenwald. Genug, er ist wunderschön, ich wüßte in ganz Hamburg nichts Schöneres, — — halt — ausgenommen das junge, allerliebste Kind, das so eben dort aus dem Wagen springt! „Gute Götter dieses Stromes — Poseidon, falls Du mit der Fluth etwa bis hieher heraufschwimmest und etwas zu sagen hast bei Hamburg — Thetis, alle Nereiden und Tritonen der Elbe, seyd gebeten, führt dieses holde Kind in die Arme des „Patrioten", laßt es unsern Reisegenius werden! Laßt seine Gegenwart uns für die Dauer des Sonnenscheins bürgen! Thut das, Fluß- und Seegötter, ich bitte Euch darum, und erlaubt nicht, daß die Schöne etwa blos nach Haarburg überfahre, wohin der Dampfer eben abgeht! Nein, nehmt mein Gelübde an, denn ich weihe Euch, so gut wie der trockne Pythagoras für seine Dreiecke und Vierecke, für die liebliche Gesichtsellipse eine Hekatombe von hundert — Austern, die ich selbst opfern und verzehren will! Also nochmals, Ihr Elb-Nereiden, erhört mein Gebet für den Patrioten!"

Da vielleicht zwanzig Reiseherzen dies Gebet mit mir thaten, so mußte es einiges Gewicht haben; die

Götter erfüllten es auf der Stelle. Die muntere, schwarzäugige, dunkelringellockige Kleine hüpfte übers Brett auf den Patrioten: und ich rief mit der Jungfrau von Orleans: „Sie ist gewonnen, sie ist unser!“ — Muß ich mich nun nicht wirklich loben, daß ich mich im Wirthshause noch einmal von Kopf bis zu Fuß umschälte? Konnte ich nun nicht mit eben so viel Feinheit als Freiheit den geistreichen Verehrer der Schönen machen, da mein Hemd durch die Hamburger Wäscherin in die feinsten Falten gelegt war? und folglich mein Herz darunter ganz ruhig schlagen konnte, nämlich selig wallend vor Liebe? — Nichts hinderte mich jetzo.

Lange habe ich die Bemerkung gemacht, daß ein Schriftsteller sich nicht leicht mehr Blei an die Füße oder Feder binden kann, womit er vorwärts eilt, als wenn er alle Dinge und Personen beschreiben soll statt sie zu nennen. Nicht sechs Zeilen brächte ich munter zu Stande, wenn ich das ganze Seestück hindurch dabei bleiben müßte zu sagen: die schwarzäugige Kleine, die ringellockige, die — weiß der Himmel was Alles! Hat aber ein Ding erst einen Posten, einen Namen, so commandirt man ganz anders darüber. Ich werde also jetzt die ganze Reisegesellschaft, die mir nachher wichtig wird, wie auf einem Komödienzettel mit Namen und Titel veranDrucken, damit jeder weiß, was für

Personen agiren werden in einem etwanigen Seegefechte auf der Cookschen Reise nach Cuxhaven. Darin folge ich Schiller, der im Fiesco die Charaktere, die er im Stück wirklich portraitirte, vorn im Verzeichniß mit offnen Declarationen versah wie Waaren beim Steueramt, damit die Schauspieler sie nicht verwechselten, und etwa den Mohren für eine weiße Taube, die Gräfin Imperiali für eine Gurli hielten. Es giebt Schauspieler, wo dies noch heut zu Tage nöthig wäre, ja es giebt wenige, wo es nicht nöthig ist *).

Ich stelle mich also mit der Schreibtafel in der Hand neben die Dampfschiffscasse, wo jeder sein Billet löst und seinen Namen einschreiben läßt. Hier folgt die Liste, die man mit den Büchern der Dampfschifffahrts-Gesellschaft von Hamburg nach Cuxhaven am 17. Sept. 1836 vergleichen und ihre aktenmäßige Richtigkeit constatiren lassen kann:

Nr. 1) Amarante; die schlanke, nicht große und nicht kleine Kleine, mit schwarzem Lockenhaar, das ihr leicht um den Nacken spielt unter dem Reisestrohhut. Sie ist munter und rasch in allen Bewegungen, hat Lippen wie bekannt, nämlich wie Korallen,

---

*) Ich mache eine Wette, daß sich gerade von der ersten Sorte kein einziger getroffen fühlt.

spricht wie ein eben gestimmtes Glockenspiel, ist nicht ohne Schelmerei, und neckt besonders

Nr. 2) ihren Begleiter gern. Er löste seine Dampfschiffskarte unter dem Namen Flodoard. Wie Amarante hat er schwarzes Haar, aber ich glaube auch eine schwarze Leber, denn er sieht so finster aus, als lägen alle Regenwolken der letzten sieben Tage auf seiner Stirn. Daß er in Amaranten verliebt ist versteht sich von selbst, sonst mahle der Henker ein pikantes Seestück; aber er ist auch eifersüchtig, und das soll den wahren Schaum auf den Wellen, die ächten Lichtpunkte des empfindsamen Reisebildes (in dieser Wortzusammenstellung verheirathe ich Yorik und Heine, und der letzte macht, glaub' ich, keine schlechte Parthie) abgeben. Sein brauner Oberrock paßt vortrefflich zu seinem finstern Stirnrunzeln und der hochgetragenen Habichtsnase. (Amarante hat ein feines, graziöses Stutznäschen, das in ihrem Charaktersignalement nachgetragen werden muß.) — Ich hoffe, Flodoard spielt noch eine Rolle in der Hauptgruppe des Seestücks.

3) Fichtel; ein Funfziger, oder noch darüber, ist ein charmanter Reisekumpan. Er ist Kaufmann in Hamburg, ißt gern Austern und Lachs, und trinkt Portwein und Madeira. Ueberhaupt Fichtel ist der Mann nicht, der auf Reisen irgend etwas verschmäht, was andere Sterbliche gern genießen. Er freut sich

über die Sonne, ist zufrieden mit dem Wind, schiert sich nicht um den Regen, macht jeden Scherz mit, lacht über jede Anekdote aus vollem Halse, d. h. wenn er sich erst aufs Lächerliche der Pointe besonnen hat. Doch hat er mehr Feinheit, Bildung und kaustische Schärfe als er Anfangs verräth. Genug, Fichtel ist der Reisende, wie er seyn sollte! Nur eins kann er nicht vertragen, die Seekrankheit; denn er hatte schon die größte Besorgniß sie zu bekommen, so lange das Dampfschiff noch vor Anker lag, und verfluchte, wenn dieser Fall einträte, im Voraus seine ganze Reise. Ich glaube aber, zuletzt würden andere Leute schlimmere Gesichter bei der Seekrankheit schneiden als er.

Nr. 4 und 5) Zwei junge Leute aus dem Binnenlande; ohne Prätension auf romanhafte Namen nenne ich sie Karl und Eduard. Sie sind nicht Brüder, nicht einmal Vettern, obgleich ihre völlig gleichfarbigen und gleichschnittigen braunen Oberröcke dies vermuthen lassen sollten. Ihre geistige Verwandtschaft ersetzt ihre körperliche. Eduard will, was Karl wünscht, und umgekehrt. Beide aber wollen nichts als auf der Dampfschifffahrt froh und guter Dinge seyn, und besonders viel merkwürdige Abentheuer zur See erleben, die noch keiner von ihnen gesehn. Sie könnten recht gut Fichtels Söhne seyn, denn sie

sind ganz dicht bei seinem Fichtelstamme gefallen. Aufrichtig gestanden gleichen sie auch mir, der eben nichts Andres will als sie drei. Ich merke schon, wir werden uns trefflich zu einander passen auf der Fahrt.

6) Schneuzerlich! Ein vertrackter Name! Ich wollte, der Mann hieße Müller oder Schmidt, und nicht so absonderlich. Denn er bringt mich in den dummen Verdacht, ich thäte mir etwas auf Kotzebuesche Namenerfindung zu Gute, wie z. B. Frau Griesgram, Herr von Langsalm, oder dergleichen. Kann ich aber dafür, daß er sich ohne Weiteres Schneuzerlich, und noch dazu Buchhändler, ins Dampfbootbuch eintragen läßt? — Vergeblich suche ich den ganzen Meßkatalog durch, um die Firma Schneuzerlich zu finden. Ich wünschte, ein Mann, der die Geschäftsverbindungen besser kennt als ich, belehrte mich, ob Schneuzerlich etwa in irgend einem et Compagnie eingepuppt ist, und somit incognito im Buchhandel speculirt. — Fast vergesse ich darüber ihn zu beschreiben. Schneuzerlich hat ein schönes Toupee, das seiner Farbe nach — wenn Gott es allein gefärbt hat, wie Shakespear sagt, — noch nicht weit über dreißig Jahre lang auf seinem Hirnschädel wurzeln kann. Es ist herrlich schwarz, und er kämmt es oft mit seinen weißen Fingern durch. Ob Sch..... den Buchhandel versteht, will ich nicht behaupten,

allein er versteht Folgendes: Fein satyrisch zu lächeln; die höflichsten Rede-Enterhaken auszuwerfen um ein Gespräch heranzuangeln (als: „Schönes Wetter! — Guter Wind! — Ein wackrer Dampfer!", und mehr Geistreiches); seine Halsbinde wundervoll, ja einzig zu knoten; mit Bildung zu schnupfen und eine Cigarre anzuzünden; genug, er ist ein Mann comme il faut, besonders aber für ein Seestück. Kriegerisch ist Schneuzerlich nicht, so viel mirs scheint, allein wir wollens abwarten. —

Nr. 7) Ein unleserlicher Name. (Für den Setzer giebt es wohl mehr dergleichen in meinem Manuskript.) Er gehört indessen einem dicken, mürrischen Mann zu, der mich kühl, ja gleichgültig läßt. Was sollte sich also der Leser für diese böse 7 interessiren? Besonders da er dergleichen wirklich in

Nr. 8) antrifft. Von Hammelbach heißt sie, ein adliges Fräulein mit ihrer Kammerjungfer, die (die Zofe, versteht sich) den Monthyonschen Tugendpreis verdient, welchen alle Jahre die Akademie der Wissenschaften in Paris auszugeben hat, falls sie (die Zofe) nur so lange bei ihrer von Hammelbach in Diensten bleibt, wie ich bei deren Schilderung verweile. Die von Hammelbach also ist lang, funfzigjährig, spitznasig, grauäugig, vielschwatzig, schnarrstimmig, — hol' sie der T.....! Sie verdirbt mir den ganzen Vordergrund

des Seestücks. Hoffentlich wird sie seekrank, und dann bekomme ich vielleicht mehr Zeit, mich mit ihrer Kammerjungfer

Nr. 9) abzugeben, und ihr Artigkeiten zu sagen. Da es sich von selbst versteht, daß ich sie dabei beschreibe, so kann die Nummer hier zu meiner und der Leser Bequemlichkeit füglich ausfallen.

Nr. 10) Mehrere Portraits unter einer Nummer; in Reiseüberröcken, Blousen, mit Tabakspfeifen, Mantelsäcken, — ganz gewöhnlicher Dampfschiffs-Ballast.

Nr. 11) Ein Gentleman. Er ist aus London, aus der City; sein Englisch ist mir überhaupt unverständlich, vollends sein Name. So etwas wie take, quake, rake, stone, John u. s. w. war dabei. Kurz, eine Mischung daraus. Sein Geschreibsel ist ganz unleserlich. Wie will man überhaupt mit englischen Namen fertig werden, wenn sich z. B. der Lord Chomondelly deutlich Schumly ausspricht? — Ich nenne daher meinen Gentleman John Bull. Er hat elfenbeinerne Zähne, eine 3/4 Fuß hohe, schwarze Cravatte, einen gelben Reiseoberrock, und trägt feine Manschetten. Seinen Charakter wird er hoffentlich später angenehm und klar entwickeln; er muß, seiner Bullenbeißernase zufolge, sehr determinirt seyn.

Nr. 12) Macht das Dutzend (die Nieten eingerechnet) voll. Wahrlich, Leser, ich bedaure, daß Ihr nur mit Euren Gedanken, nicht wirklich mit mir gereist seyd. Denn dieser Mann war der Gesellschaft werth. Ein dänischer Schiffskapitain; aber nichts nordisch Viereckiges, Plumpes, Ungeschicktes. Nein, schlank, gewandt, groß, männlich, dabei leicht, anmuthig im Gespräch, bestimmt, unterrichtet, witzig, kurz, alles was ich

Nr. 13) zu seyn wünsche, — nämlich mir selbst. —

Die Gallerie schließt mit der ominösen Zahl 13. Wer weiß ob der Tod nicht das Dutzend herstellt, und die See oder die Seekrankheit, oder ein Seehund oder Seefisch irgend einen von uns wegrafft aus der Reihe der Lebendigen!

Hier schließe ich das zweite Altarblatt des Seestücks wohl schicklich ab. Mahlte doch Leonardo da Vinci nur dreizehn, die an seinem berühmten Nachtmahl sitzen, warum sollte ich als Seemahler meinen Vordergrund reichlicher staffiren wollen? —

Holla! Der Kapitain ruft! Die Glocke tönt. Die Anker lichten sich, die Schaufeln greifen brausend in die Wellen, der Coloß mit dem dampfenden Vulkanschlot beflügelt sich, — die Ufer schweben zurück! Hurrah! Vorwärts! —

Die Fahrt und ihre Abentheuer.

Jetzt wirds kommen, denkt der Leser, und spitzt sich auf das Außerordentlichste, gerade wie ich selbst als wir die Fahrt begannen; er wird sich eben so irren, doch wohl ihm, wenn es ihm dessenungeachtet so gut gefällt wie mir.

„Wir behalten gutes Wetter,“ fing der Kapitain Nr. 12 an, der aber nur Passagier auf dem Schiff war: „Der Wind ist scharf Ost!“

„Mein Herr,“ kreischte ein Matrosenrabe dazwischen, „der Wind steht nicht, es ist ein Krümper!“

„So? Ich meinte er sey durch Nord gegangen.“

„Nein, gerade durch die Sonne; gestern Abend West, dann Südwest, Süd, und nun in Osten. Er steht nicht!“ Hauptschüttelnd ging der Matrose an seine Arbeit. — Die kleine Amarante trat freundlich, unbefangen an den schlanken, schönen Kapitain heran (er war im blauen Civiloberrock) und fragte: „O erklären Sie mir doch, was heißt das? Ein Krümper? Er steht nicht? Alles was Sie da sprachen, waren mir Räthsel!“

Flodoard setzte diese Worte melodramatisch, gab aber mehr Mienenspiel als Musik dazu, indem er nur sein innerliches Brummeisen undeutlich zwischen

den Zähnen knurren ließ, doch in den gefurchten Linien seiner Stirn mehr räthselhafte Hieroglyphen zeigte, als Amarante eben Räthsel gehört hatte.

Der Kapitain erwiederte sehr freundlich, doch ohne etwas von seiner männlichen Sicherheit zu verlieren: „Die Schiffersprache dürfte überhaupt leicht eine Chiffersprache für die Damen seyn; doch dies Räthsel ist leicht zu lösen. Einen Krümper nennt man den Wind, wenn er, statt sich der Sonne folgend zu drehen, derselben entgegen geht, und sie kreuzt. Die Matrosen wollen wissen, daß der Wind, wenn er diesen Gang genommen, leicht wieder umspringt, nicht stehn bleibt.“

„Wieder etwas gelernt,“ sprach Amarante anmuthig. „Darum ist das Reisen gar zu hübsch, weil man allerlei Neues und Nützliches dabei erfährt. Wenn ich künftig eine Landparthie machen will, werde ich mir doch genau merken, wie der Wind seinen Weg genommen hat!“

„Vertrauen Sie nicht zu viel auf die Sicherheit der Matrosen-Orakel,“ lächelte der Kapitain; „ich glaube zwar, daß sie von allen Sterblichen mit Wind und Wetter noch am besten Bescheid wissen, wenigstens besser als unsere Professoren der Physik, aber dennoch ist ihr Wissen arges Stückwerk!“ —

„Je nun," fuhr Amarante leicht fort, „sie wissen doch allerlei, und weit mehr als ich, und es thut wohl an eine besondere Kenntniß und Geschicklichkeit solcher Leute glauben zu können. In Romanen von Cooper las ich es gar zu gern, wenn die Schiffsleute das Wetter ordentlich riechen oder wittern." —

„Eine solche Fertigkeit," bemerkte der Kapitain, „giebt es allerdings, aber diese Diagnose des Wetters ist nicht zu erlernen. Manche Seeleute haben sie als Naturgabe; ich nicht." —

Jeden wird es freuen, daß der Kapitain nicht prahlend etwa das Gegentheil sagte.

Amarante rief fröhlich: „Wenn sie nur dort der Unglücksrabe von Matrosen auch nicht hat!"

Indessen zog schon ein Gewitter herauf, auf Flodoards Stirn. Amarante betrachtete es lächelnd; so scheint die Sonne am anmuthigsten zwischen finstern Wolken hindurch.

Wir waren am Altonaer Hafen vorüber; Hamburgs Schornsteine dampften hinter uns; der Rauch stieg gerade auf und glänzte im Sonnenschein; die grünen Höhen, auf denen Altona liegt, schienen eben aus dem Frühlingsschlafe erwacht, der Wind war gut und doch milde.

Ich finde, es ist ein ungemeiner Vortheil für mich, und vielleicht noch ein größerer für den Leser,

daß ich ihm die sämmtlichen merkwürdigen Punkte des Elbufers schon zuvor detaillirt geschildert habe; denn ich brauche jetzt meine Fahrt gar nicht der Beschreibungen wegen zu unternehmen, sondern thäte vielleicht am besten dem Buche die kleine Elbcharte von Hamburg nach Cuxhaven beizubinden, mit der man auf dem Dampfschiff versehen wird. Rainville mit seiner schönen Terrasse und schöneren Bäumen, hundert andere reizende Landhäuser, Jakobsen's doppelte Lindenalleen mit der Erinnerung an die blauäugige Marie; die chinesischen, goldblinkenden Thürmchen in Bauer's Garten, das bunte Blankenese mit seinem grünen Baum- und Blätternest, die vielen Sandinseln und Bänke hinterm Süllberge — Alles das hat der Leser schon gesehn, und ich gleichfalls. Nur den mäßigen Grad von Phantasie fordre ich von ihm, sich die Anhöhen, auf denen er gestanden, vom Thal aus zu denken, und sie mit dem magischen Lichte zu umglänzen, in dem uns die Gegenstände erscheinen müssen, wenn wir sie von dem fröhlichen Verdeck des Dampfschiffs unter blauem Himmel und fröhlicher Gesellschaft betrachten.

Fröhliche Gesellschaft? Hm! Wie mans nehmen will; Flodoard geht auf dem Deck umher wie ein knurrender Tiger, weil Amarante ihm und der ganzen Gesellschaft den Rücken zudreht, aber neben dem

Teufelsbrück von Dänen steht, und sich die Geographie des Ufers ordentlich einstudiren läßt. Der Zeigefinger ihres Lehrers, der bald auf der Landcharte, bald an den Conturen der grünen Hügel herumschweift, giebt auch mir manchen Fingerzeig für die künftigen Wendungen meiner Geschichte.

Jetzt geht mich aber im Grunde nichts etwas an, als das unbekannte Land, das wir von Blankenese ab durchschiffen; denn jeder nennt ein Land, wo er noch nicht gewesen ist, ein unbekanntes, obgleich es Hunderttausenden bekannt ist, die darin wohnen, wie z. B. das innere Afrika. Ich unterscheide mich darin wenig von Cook, Parry, Roß, Caillet, Clapperton und andern Reisenden. Selbst das will ich jetzt gar nicht, oder doch nur obenhin bemerken, daß Buchhändler Schneuzerlich seine meisterlichen Gesprächs-Enterhaken zweimal vergeblich nach Steuerbord ausgeworfen hat, bei dem gar nichts verfangen will, nicht einmal „Schön Wetter!“ oder „Nettes Dertchen das Blankenese!“ Er retournirte kaum ein Ja, geschweige etwas Besseres, und Schneuzerlich's Nova wurden eigentlich uneröffnet remittirt. Hat er so viel Krebse auf der Messe wie hier, so möchte ich lieber wer weiß was seyn, als sein Associé oder der Autor,

Wir sind eine Stunde hinter Blankenese auf offenbarer See; zwar nicht nach der geographischen Charte, wohl aber nach meiner geognostischen Theorie. In und um Blankenese hört das Granit auf; dann folgen noch einige sandige Vorgebirge, eine Landphysiognomie, ungefähr wie Hiddensee bei Rügen sie hat; hierauf breite, weite, grüne Ebne, ohne andern Unterschied als den, welchen die Menschen durch Gräben, Dämme, Felder, Häuser u. s. w. hineinliniirt und punktirt haben. Sind aber, frage ich, jene Sandhügel nicht die alten Dünen? Und das Marschland, welches wir jetzt durchsegeln, das alte Meer? — Wer mit uns gereist ist, kann mir vielleicht vorwerfen, ich hätte diese Ansicht vom Kapitain, der sie Amaranthen mittheilte, doch ich erkläre dies für Verläumdung; die Welt mag nun zweifelhaft bleiben, ob der Kapitain oder ich diese Hypothese zuerst aufwerfe, so gut wie sie noch heut nicht weiß, wer die Differential-Rechnung erfunden, ob Leibnitz oder Newton; ich gewiß nicht.

Wollte ich jetzt das Panorama unserer Fahrt liefern, so thäte ich wohl am besten, mir ein Leinwand von 6—800 Ellen Länge zu nehmen, und sie, wie im Pleorama, nach und nach vor des Lesers Auge; sauber bemahlt, abzuspulen; der Rheinfahrt gleich.

Ein herrlicher blauer Himmelsdom liegt über uns, ein klareres aber dunkleres Spiegelbild davon unter uns. In dieser blauen Sphäre schwimmt oben am Strande der goldne Nachen der Sonne, von leichten Wölkchen, die als Segel davor gespannt sind, durch den Aether gezogen; in dem Wellenspiegel darunter zersplittert sich das Abbild in tausend Strahlen und Sterne, die das Wasser zum ächten, aber beweglichen, Lapislazuli, dunkelblau mit Goldkörnchen, machen. Nichts ist fest in dem blauen Globus; die Ufer schwimmen in seiner Mitte, wie leichte, grüne Geflechte auf dem breiten Wasserstrome, und im mittelsten aller Mittelpunkte bleibt unser fliegendes Zaubereiland, das Dampfschiff, das oft still zu liegen, und Alles an sich vorübergleiten zu lassen scheint.

Es herrscht, wahr ist es, und Mahlern darf ichs nicht verschweigen, nur ein Ton in der Landschaft, aber sie wird doch nicht eintönig. Der Elbstrom wächst wie eine umgekehrte Pyramide immer in die Breite; bald wird er zu einem großen, majestätischen See, auf dem sich die stolzen amerikanischen und indischen Schwäne mit hundert Flügeln, die segelumflatterten Dreimaster, wiegen. Ihre Brust schmückt die Elbnymphe mit reichen Schnüren von Glanz- und Schaumperlen, und Allen knüpft sie ein langes, breites, silberhelles Band an das Steuerruder,

das sich glatt über die gehabenen Wellen legt. Es ist der Ariadnefaden, womit die Schiffe die zurückgelegte Bahn in dem Wasserlabyrinth bezeichnen.

Kleine schwarze Nachen kreuzen vom Ufer her, wie Strichschwalben über die Wasserfläche, zwischen dem großen Dreimastergeflügel hindurch. Sie alle kommen von grünen Küsten, wo das Wiesengras die Kinder bis an die Arme versteckt, wo die hohe, dunkle Waldung erhaben wie die See rauscht — das mildere Echo der Brandung, — wo die Heerden in breiten Schaaren sich auf den Triften lagern, — die rothen Dächer, grünen Thüren, Fenster und Zäune weithin leuchtend schimmern im Sonnenglanz. — Wahr ists, Freunde, es bleibt sich Alles gleich, sechs Stunden lang, doch es bleibt gleich schön, und erscheint darum immer neu. Ueberhaupt, was heißt gleich? Alles ist gleich, was man nur obenhin betrachtet, weil man auf die charakteristischen Kennzeichen nicht merkt oder nur auf einige wenige merkt. Aufmerksamkeit läßt meist alle Monotonieen verschwinden. Von unsrer Erde aus sehen sich alle Sterne gleich, wir erblicken Millionen von gleichen Welten, und doch sind auf dem Erdenstäubchen in dieser Weltenschaar, wo wir uns eingenistet haben, nicht zwei Bäume, ja nicht zwei Blätter daran, gleich! Was heißt also gleich, was —

„Erlauben Sie, Herr Autor, nichts ist uns gleicher oder gleichgültiger als Ihre Betrachtungen über diesen trivialen Gegenstand weiter zu hören. Wenn Sie übrigens auch die Monotonie aus der Welt wegläugnen könnten (ich möchte beinahe die umgekehrte Thesis, daß Alles und ewig einerlei und langweilig sey, behaupten), so hätten Sie damit doch noch nichts für sich gewonnen, bis Sie die Monotonie aus Ihren Büchern wegschaffen; besonders aus diesem, und zumal aus dem Kapitel, woran wir leider lesen!“

Gröber kann man schwerlich unterbrochen werden, es sey denn der Kapitain, den Flodoard plötzlich beim Arm nimmt.

Blitz! Jetzt wirds eingeschlagen, jetzt geht es los! Wir erleben etwas auf dem Dampfschiff! — Allerdings, bester Leser, sogar etwas sehr Angenehmes, nämlich:

ein Frühstück,

welches nach dreistündiger Fahrt in frischer Seeluft — wir sind eben auf der Höhe von Glückstadt — außerordentlich mundet. — Flodoard forderte nur den Kapitain dazu auf, der mit Freuden Ja sagte. Amarante hüpfte von selbst mit.

„Es ist sehr leicht," bemerkt hier Mancher der Leser, „so muthwillig, ohne alle fein angelegten Motive zu täuschen. Ueberraschen kann Jeder durch etwas Plötzliches, aber es muß doch Zusammenhang darin seyn." — Der ist auch darin, mein kritischer Leser, denn ich hatte das Frühstück als beste Unterbrechung des Gesprächs angeordnet, und Flodoard war auch hinlänglich heftig und grob, denn er forderte Amaranten nicht auf, und zog den Kapitain so rasch von ihrer Seite hinweg, als ob er eine Flagge aufhissen wollte; dieser machte es ihm aber so schwer, als sey ein Anker aufzuwinden.

Genug, Amarante hüpfte nach; wie aber immer der Dritte am leichtesten die Beute macht, um welche zwei Andere sich streiten, so enterte auch ich hier ganz leicht mit meinem gekrümmten Ellenbogen den muntern kleinen Schnellsegler („die Amarante"), nahm ihn ins Schlepptau, und ging in der Kajütte mit ihm vor Anker, wo ein tüchtiger Beefsteaks-Ankergrund am besten zum Eingreifen der Zähne geeignet schien.

Wir sitzen. —

Alle Teufel! Richtig dreizehn am Tisch! So wollte ich doch lieber mit einer Robbenfamilie Fischthran schwelgen, als — ich muß noch einmal zählen: Flodoard, Fräulein von Hammelbach, Schneuzerlich,

Fichtel, seine Wahlverwandtschaftssöhne Karl und Eduard, der Unleserliche, der Engländer, zwei Portraits (siehe Nr. 10), der Däne, Amarante, — es ist nicht anders, ich bin der Dreizehnte, ich Unseliger! Ich Quintenkopf, sollte ich sagen, denn sieht nicht das Kammerkätzchen dort in der Ecke? Zum Geier mit der Etikette! Mag lieber die von Hammelbach an versetzter Wuth sterben, als ich an gesetzter Dreizehn! — „Meine Werthesten,“ fing ich an, „wir sind dreizehn! Dies ist auf dem Lande schon gefährlich, vollends auf der See!“

„Ha ha ha;“ lachte Amarante — „ich bin nicht abergläubig! Mir soll es darum doch wohlschmecken!“ — Allein die adlige Hammelbach empfand, daß man edles Blut nicht so aufs Spiel setzen dürfe, und rief: „Grand Dieu! Treize! Nein mein Herr, das ist unmöglich!“

„Sie Gnädigste,“ fuhr ich im Säuselton fort, „haben die Rettung in Ihrer Hand. Befehlen Sie nur, daß dort Ihre Kammerjungfer —“.

„Ma femme de chambre?“ rief sie, und ein rothes Meer des Zorns stieg ihr in die gelben Wangen; ich aber that als mißverstehe ich sie. Während sie Athem pumpte, um ihrer Erbitterung über solches Ansinnen Worte zu geben, und zu beschwören, daß sie lieber dreizehnmal sterben, als den Adel ihres

Geschlechts" (sie meint diesmal zwei Geschlechter, das ablige und das weibliche) so beflecken wolle, beendigte ich den Rechtsstreit durch einen Staatsstreich, indem ich rief: „Mein artiges Kind, kommen Sie doch zu uns, das gnädige Fräulein befiehlt, daß Sie uns aus der höchst unangenehmen Verlegenheit reißen dreizehn zu seyn; Ihre Gesellschaft wird uns sehr erfreun." Die Majorität der Männer, Fichtel, seine Söhne, Schneuzerlich und der Däne zumal, stimmten sofort ein, und die von Hammelbach schnappte mit einer ganzen Lunge voll ungeborner Kriegserklärungen gegen eine so empörende Verletzung der Standesrechte ab. Malvina aber, — so war der nom de guerre des Zöfchens, da ihre Gebieterin sie so nannte, die nie auf dem Friedensfuß zu ihr stand, — saß nach zwei verschämten Danksagungen, wobei sie jedoch immer näher kam, an meiner Seite.

Da ich uns vorher der Reihe nach gezählt, weiß der Leser wie wir sitzen; ich zwischen Amaranten und Malvinen. Die Andern mag er nachschlagen. Es schmeckte uns Allen, — denn wie schmeckts auf dem Wasser, wo die Seeluft den besten Koch bildet! — vorzüglich, nur der Hammelbach nicht; inzwischen legte sie sich remarkabel vor, um doch auf ihre Kosten zu kommen. — Der Däne, ich merkte es, war höchst vergnügt über mein Heranwinken der Kammerjungfer,

weil er dafür ein Monopol auf Amaranten in Anspruch nahm, das ich ihm, bis auf einige kleine Wilddiebereien der Galanterie, unbestritten ließ.

Fichtel, der nichts Arges an der ganzen Sache hatte, brachte sie am besten ins Gleiche, indem er vergnügt das Wort nahm. „Das hat sich ja ganz charmant gemacht! Wir können gar nicht besser zu einander passen, und überdies der Portwein ist sehr gut.“ Dabei schenkte er sich und seinen Nachbarn ein, und zeigte sich als einen vernünftigen Mann, indem er einen tüchtigen Schnitt durch sein Beefsteak that, und den ansehnlichen Bissen im Munde verschwinden ließ. — Flodoard nahm mit finsterer Stirn der Verachtung die Fleischschüssel, und ließ die Streifschüsse seiner Blicke darüber hinweggleiten, um sie als Kernschüsse auf den Dänen und Amaranten zu richten. Beide blieben kalt im Feuer, so kalt, daß sie es nicht einmal bemerkten. Flodoard biß die Zähne zusammen vor Verdruß, that aber vorsichtig ein Stück Rindfleisch dazwischen.

Ich lachte innerlich, hatte jedoch Mitleid mit der kleinen Malvina, die mir zuflüsterte: „Das nimmt mir mein Fräulein gewiß sehr übel; ich werde es entgelten müssen, daß ich hier sitze.“

Ich sicherte ihr in einem Geheimartikel unseres nachbarlichen Friedens- und Freundschaftstraktats meinen

Schutz zu, und drückte das stumme Siegel eines Händedrucks darauf.

In zwei Minuten war Alles vergnügt, bis auf Flodoard und die Hammelbach. Man konnte übrigens annehmen, daß das Schicksal sie zusammengefügt hatte, um einander die Strafen zuzudiktiren; denn Flodoard mußte ein Verwandtschaftsregister auswendig lernen, das sie ihm vorsagte, und er folterte sie, indem er häufig Tabak schnupfte ohne ihr die Dose anzubieten. Schneuzaellch nahm sich recht nett aus auf der andern altadligen Seite, ungefähr wie ein Angler; denn er warf unaufhörlich die feinsten Gesprächs=Angelhaken, bald rechts bald links aus, um einen eleganten Discours zu formiren. Der Wein that etwas für ihn, und er daher auch etwas für den Wein, indem er ihn trank.

Um dem Leser alle Tischgespräche zu skizziren, was eigentlich wichtig wäre, gebe ich vielleicht ein eignes Büchlein in etlichen Bändchen heraus, unter dem Titel: „Dampfschiffs=Tischreden." Doch für dieses Altarfeld meines Gestücks muß ich mich auf eine Auswahl beschränken.

Fichtel gab das Rindfleisch des Gesprächs. Er erzählte drei lustige Geschichten, lachte über sechs andere aus vollem Halse, lobte Gott durch die That, indem er seine Gabe nicht verschmähte, und ihm

besonders für Portwein und Lachs dankte. — Seine Söhne thaten desgleichen in jüngerem Maaßstabe, d. h. sie hatten noch bessern Appetit, lachten noch herzlicher. Nur eins war ihnen nicht recht, daß wir auf dem Fluß noch keine Seestürme erlebten; darüber wären sie fast mit ihrem Vater Fichtel aneinander gerathen, der in seiner Antipathie gegen die Seekrankheit den Sturm, als deren Ursach, haßte wie die Hölle; zumal da er zwischen Jamaica, Calcutta und Hamburg, Wegstraßen die er öfters gemessen, hinreichende Stürme genossen hatte.

Flodoard und die Hammelbach würzten unsere Gesprächsmahlzeit durch bittere Citronen. Ich gebe dem Leser einige Scheiben.

Flodoard: „Weibliche Flatterhaftigkeit und Charakterlosigkeit ist bekannt. — Schiller sagt: „„denn die Arge liebt das Neue!““ — Ich finde mich oft völlig überflüssig! (darin geben wir ihm Recht) — Es ist eines Mannes ganz unwürdig, seine Meinung und sein Lebensschicksal jemals von den gnädigen Blicken einer Frau abhängig zu machen! — Verachtung der Menschen (besonders des andern Geschlechts) [die Parenthese murmelte er leise] ist meist die richtigste Behandlung derselben. (Ich versprach ihm im Stillen, sein Prinzip auf ihn anzuwenden.)“

In der Hammelbachschen bittern Citronen-Rolle standen folgende Phrasen: „Alles Rohe verletzt mein Gemüth! — Es giebt jetzt zu wenig Leute von feiner Bildung und standesmäßiger Erziehung! — Malvine, lege meinen Arbeitsbeutel auf die Bank dort — hol' mir mein Taschentuch — etwas rascher muß ich bitten.“ — Dieses Schnarrwerk der Befehle rasselte in einem fort, obgleich Schneuzerlich, die jungen Fichtel und ich uns beeiferten die Cabinetsordres der Alten stets selber auszuführen, aber nicht um ihr, sondern um der niedlichen Malvine diese Cavalierdienste zu thun.

Schneuzerlich vermehrte die Schaugerichte unsres Gesprächs mit einer Milchspeise, woran aber Salz und sonstiges energische Gewürz fehlte, und die folglich ungenießbar war. Hier ein paar Theelöffel vom faden Gericht: „Es ist heut der glücklichste Tag meines Lebens! — Eine so gebildete, feine Gesellschaft, — so gutes Beefsteak, — das schönste Fahrwetter, — ich amusire mich außerordentlich — wahre Menschen fühlen mehr als sie denken, — hier, hier (dabei schlug er auf die Stelle, wo nach den Anatomen das Herz sitzen soll), hier ist der Prüfstein unseres Werths!“ — Der Lump! Ich habe genug von ihm.

Der Däne servirte uns einen feinen Caviar, Amarante ein pikantes weibliches Dessert. — Ich werde

mich aber wohl hätten Proben zu geben, nachdem ich die Waaren so gelobt habe. Recensenten voller Bosheit, wie es deren viele giebt, bemerkten mir vielleicht dazu: „Also das hat der Autor für Caviar gegessen? (oder gar gegeben, wenns eigne Fabrik wäre!) das für ris de malte, Früchte in Branntwein, Ingwer, et caetera? Er bitte uns doch ja nicht wieder zu Tisch als höchstens auf ein Kartoffelgericht.“

Mit einiger Arroganz behaupte ich von mir selbst, daß ich die Bouillon zum Mahle theilweise geliefert. — Die Portraits, der Engländer, der Unleserliche lieferten nichts zum Pickenik als — leere Teller. Sie wollten nur ihren Magen, nicht ihre Köpfe etwas vor diesen voraus haben lassen. Deshalb streife ich sie nach dem Frühstück ab wie welke Blätter; sie fallen aus der Geschichte vorläufig wenigstens aus; es wäre besser sie wären gar nicht darin gewesen, aber wer kanns allen Leuten an der Nase ansehen, was sie bei Tische taugen werden? Vielleicht taucht höchstens der Engländer John Bull noch einmal auf, falls er seinen Kopf bis zum Abend über der dreiviertelellenhohen Halsbinde über Wasser halten kann. — Das Resultat des Frühstücks war:

1) daß wir satt wurden; 12 vom Essen, 2 vom Ingrimm, die Hammelbach und Flodoard.

2) Daß ich mit der kleinen Malvine einen Allianztraktat geschlossen hatte; auf welche Bedingungen, und zu welchem Endzwecke, wird nachher klar werden.

3) Daß ich Amarantens Gespräche mit dem Dänen wirklich bedenklich zu finden anfing.

4) Daß wir wieder aufstanden und aufs Verdeck gingen, aber weniger freiwillig, als weil der Kapitain durchs Sprachrohr herunter rief:

„Seehunde!“

Wir kamen nämlich eben an einem breiten aus der Ebbe der Elbe auftauchenden Sandwerder vorbei, wo sich wohl hundert Robben gelagert hatten. Der Kapitain wußte, daß seine Passagiere nicht sämmtlich Cooks und Parrys waren, und dachte daher, und mit Recht, sie durch diese Parthie des Seestücks angenehm zu überraschen. Nur wären wir beinahe um den Anblick gekommen, weil Fichtel den Satz aufstellte, der Kapitain habe uns nur einen Schreck machen wollen, und uns dieses Seemannsschimpfwort hinabgerufen. Er konnte sichs, als Vielgereister, nicht denken, daß man uns einer solchen Lumperei wegen, wie hundert Robben, beim Frühstück stören werde. Es war aber nicht anders, denn gleich nach dem Sprachrohrruf schoß auch ein Adjutant, der Schiffsjunge,

die Kajüttentreppe herab, und citirte uns sämmtlich aufs Deck. Die Eifrigsten waren die jungen Fichtelstämme, die jetzt ein Abentheuer beim Schopf zu haben glaubten. Karl bohrte unter dem Ausruf „Seehunde!" die Hammelbach und Flodoard beinahe in den Grund, indem er zwischen beiden durchschoß, daß sie seitwärts fast über Bord geworfen wurden; Eduard fuhr ihm nach in der Bresche wie die Schweizer hinter Winkelried. Wir Alle schnellten uns ohne Hülfe treppaufwärts, und Amarante flog voran wie eine Leittaube. Blos Fichtel blieb philosophisch fest auf seinem Sitz und Satz, nämlich dem: „Alle lebendigen Seehunde der Nord- und Ostsee und des atlantischen und stillen Meeres wiegen mir nicht ein Stück eines geräucherten Lachses auf." Damit legte er sich das letzte aus der Schüssel auf seinen Teller, und ließ uns unter den Seehunden. —

Es behagte ihm aber nicht mehr so wie zuvor, da er jetzt einsam in der Kajütte saß. „Um ein miserables Hundert Robben solch einen Aufstand zu machen," hörte ich ihn noch einmal uns nachrufen; „und sogar die Frauenzimmer laufen danach, als obs hundert Roben wären!" Er lachte uns nicht einmal kräftig nach über sein Bonmot, sondern es blieb ihm halb mit dem letzten Schnitt Lachs im Halse stecken.

Der Beschauer eines Seestücks verlangt mit Recht Schilderungen, zumal wenn Seehunde lebhafte Gruppen darin bilden. — Ich zeichne also darauf los.

Als wir auf das Deck kamen, sahen wir uns einer langen, schmalen Sandinsel gegenüber, die kaum einen Fuß hoch über dem Elbspiegel hervorragte. Es war eine von denen, welche täglich zweimal ans Licht treten, und zweimal, mit der Fluth, verschwinden. Die Sonne schien blendend auf die weiße Sandebne, von einem Kranz noch weißeren Schaums umgeben. Zerstreut, wie lagernde Sennonen oder Sarmaten, breiteten sich die Seehunde auf diesem ihnen ganz eigenthümlichen Territorium aus, welches ihrer Doppelnatur für halbes Wasser- halbes Landleben völlig entsprach. Sie lagen da und dehnten sich behaglich im Sonnenschein aus; die langen Flossfederschwänze halb in den Sand gewühlt, die Tatzen bequem, sphinxartig vor sich hinstreckend. Unser Dampfschiff imponirte ihnen wenig; nicht einer der uns höflich salutirt hätte. Ja manche trieben es in der Verachtung der Etikette zu weit, denn sie gähnten uns ins Angesicht, oder streckten sich faul auf den Rücken nieder, als wären sie todt für die Welt. Im ersten Ueberblick hätte man sie für eine Heerde grauschwärzlichen Rindviehs halten können, so zahlreich waren sie auf der Sandtrift zerstreut. Doch sobald man sie einzeln ins Auge gefaßt

Ich biß mich auf die Lippen, er auch, nur verbissen wir Jeder etwas Anderes. Eben wollte er antworten, als das Gespräch auf eine unvermuthete Weise unterbrochen wurde. Die bisher ganz apathischen Meerungeheuer, die unser Dampfschiff mit solcher Geringschätzung betrachteten, daß die Meisten es vielmehr gar nicht beachteten, nahmen urplötzlich Notiz davon. Einer reckte zuerst den Hals hoch auf, dann wandte er kurz um und stürzte sich ins Wasser. Auf dieses Signal zur Flucht gerieth die ganze Seehundsheerde in Aufruhr; die Thiere stolperten ungeschickt durcheinander, übereinander weg, und koboldeten (ein ganz neues Verbum) dem jenseitigen Rande des Sandstreifens zu; die dort gelagerten wurden durch die Völkerwanderung der andern gedrängt, und, wie die Franzosen an der Beresina, vorwärts in die Fluth getrieben. Sie stürzten sich zuerst in die Wellen, und mit ungeheuerm Getöse und Gebraus die andern nach.

„Das ganze Heer entschaart sich dem Gefilde."

So hatte denn doch unser Achilleus von Dampfschiff diese Schaar flüchtender Troer in den Skamander gestürzt, und der Träumer war mit ihnen in den Wellen verschwunden. Wir unsrerseits, Passagiere und Mannschaft des Dampfschiffs, erhoben ein jubelndes Siegesgeschrei, und schifften triumphirend am langen Schlachtfeld vorbei, ohne es zu behaupten.

Die Nachwelt, denke ich, wird von dieser Schlacht am Sandwerder zwischen Glückstadt und Brunsbüttel etwas zu reden haben. —

Die Intrigue in meiner Geschichte steht jetzt einige Zeit still; was die Leser um so mehr verwundern wird, als sie noch gar nicht bemerkt haben, daß sie angefangen hätte. Rein wissenschaftlich, geographisch, statistisch, historisch halte ich mich jetzo mehrere Zeilen lang, und falle auch ganz aus dem Rahmen eines mahlerischen Seestücks in den eines bloßen Reiseportraits. Wir haben nämlich Brauns- oder Brunsbüttel, ein kleines dänisches Oertchen, erreicht, bei welchem es mir, wie bei fast allen Orten der Gegend, nur zweifelhaft blieb, ob die Dächer der Häuser röther, oder ihre Thüren grüner seyen. Hinter Brunsbüttel verliert die Elbe ihre Freiheit, indem sie durch Steindämme Meilen lang eingezäunt, und durch den Zaun im Zaum gehalten wird, bis weit unter Sankt Margarethen, abermals einem dänischen Oertchen, welches dem vorigen so ähnlich sieht und liegt, daß ich glaube, die Einwohner selber unterscheiden es nicht, ob sie zu Brunsbüttel oder Sankt Margarethen sind.

Die hübsche Unterbrechung des Dampfschiffs-Einerlei fand auch hier von Zeit zu Zeit Statt, daß Nachen vom Ufer her heranruderten und eine neue Ladung zu

bringen, oder alte Fracht abzuholen. Schon von Weitem hatten wir mit dem Fernrohr ein artiges Häuschen mit brennendem Dach und grünenden Thüren und Fensterläden wahrgenommen; vor dem ein Halbwagen mit angespannten Pferden stand. Auf einer Bank zunächst der Thür saßen zwei Frauengestalten, deren Strohhüte weit hin leuchteten. Als wir uns jetzt näherten, zogen sie die Friedens- und Begrüßungs-Flagge ihrer Schnupftücher auf, und ließen sie im Winde flattern. Wir Alle thaten desgleichen, und hätten darüber fast nicht bemerkt, wie ein alter Herr, — den ich überhaupt bisher unbegreiflicher Weise gar nicht wahrgenommen hatte, — mit Thränen in den Augen mitten unter uns stand und auch wehte mit seinem Tuch, aber den Arm nicht mehr recht frisch erheben konnte. Ich sah ihn mit einem verwunderten Blick an, den er, da er fragend genug erscheinen mochte, beantworten zu müssen glaubte. „Es sind meine Töchter, die dort auf mich warten, mein Herr," sprach der Greis mit bewegter Stimme und die Thränen glänzten heller an seinen Silberwimpern, „ich habe sie drei Jahre nicht gesehen, denn so lange war ich in Rußland. Sie müssen sich sehr herausgewachsen haben, denn als ich sie verließ, waren sie noch nicht funfzehn Jahre alt; es sind Zwillingsschwestern!"

Ich sah, wie sein Vaterherz schlug, wie seine Augen sehnsüchtig spähten, die Formen und Züge genauer zu sehen, die ihm aus dieser Ferne noch so unbestimmt erschienen, daß sie auch eben so wohl jedem andern weiblichen Wesen angehören konnten. Plötzlich faßte mich der Gedanke erschreckend an: „Wenn der Vater sich nun täuschte, und Andere einen Andern dort erwarteten!“

Ich richtete schnell meinen Frauenhofer auf die beiden Mädchengestalten, lehnte ihn fest an einen der Pfeiler, der das Zelt des Decks trug, und konnte nun deutlich die Züge der beiden schönen jungen Mädchen erkennen. „Hier, mein Herr,“ rief ich, „sehen Sie, ob Ihre Töchter sich verändert haben!“

Der Greis trat vor das Fernrohr, er wischte sich schnell die Thränen ab und sah hindurch. „Ach mein Gott, ja sie sind es,“ rief er freudig aus, „sie sind sich noch ganz ähnlich, nur voller aufgeblüht!“

Er war nicht mehr vom Fernrohr wegzubringen, bis der Nachen, der ihn abholen sollte, uns geentert hatte. Die Schiffsleute riefen ihn laut an, da fuhr er auf, schüttelte mir die Hand, rief im eiligen Gehen „Dank, herzlichsten Dank,“ grüßte die ganze Gesellschaft, war mit der Leichtigkeit, welche die Freude verleiht, die Treppe hinab, und in den kleinen Nachen. Nach wenigen Sekunden schwebte dieser schon weit

hinter uns auf den gehobnen Wellen der Elbe. Eine Minute später streiften wir schon dicht an der Erdzunge vorbei, auf der das Häuschen lag, und konnten die Züge der beiden Schwestern, die ganz vorn am Ufer auf der letzten Stufe einer zum Landen eingerichteten Treppe standen, mit bloßem Auge erkennen. „Ihr Vater ist wohlauf!“ rief ich mit lauter Stimme hinüber, und die beiden Mädchen, die sich bisher gar nicht mehr um unser Schiff kümmerten, sondern nur nach dem Nachen schauten, blickten beide zugleich auf, und grüßten nun dankbar mit lebhaftester Freude und argloser Herzlichkeit. — Ich fühlte mich in dem Augenblick leicht an der Hand gestreift, blickte zur Seite und sah Amaranten neben mir stehn, deren seidnes Kleid mich berührt hatte. In ihren schwarzen Augen glänzte etwas Andres als die Munterkeit; sie sah, obwohl lächelnd, ernst aus, und ich fand, daß dieser sanfte Ernst ihr noch schöner stehe als der Muthwille. Als sie mich und meinen Anblick wahrnahm, sprach sie: „Das war ein hübsches Bild; und so schöne Mädchen mit langem, blondem Haar! Und ein so würdiger alter Kopf! Mahlen Sie mir lieber dies Genrebildchen und ich erlasse Ihnen den Traum des Seehundes!“

Ich nahm ihre Hand, drückte sie leise, trotz ihres Zurückziehens, und versprach es.

Der Leser weiß nun, weshalb er nicht weiß, noch erfährt, was ein Seehund träumt, sondern wie ein Vater in den Armen seiner Töchter liegt; eine ganz alltägliche Geschichte!

Hätte ich sie aber nur halb so anmuthig abgespiegelt, wie die Wellen der Elbe die beiden schlanken Mädchengestalten, nach denen wir nur noch zurücksehen, bis der Vater aus dem Nachen fiel, — nur in ihre Arme versteht sich — man dankte mirs dennoch.

Ich muß aber ein neues Kapitel anfangen, sonst bleiben wir am Ende noch Stunden lang in der Umarmung dieser dänischen Töchter, vom Stamm der goldlockigen Aslauga. Es beschließt

„die Fahrt und ihre Abentheuer",

wobei der Leser mir vielleicht kaum zugiebt, daß die erste Hälfte der Ueberschrift Statt gefunden hat (ich kann ja Alles extemporirt und erlogen haben), geschweige die zweite, daß wir Abentheuer erlebt hätten. Wenigstens Karl und Eduard, die doch so ziemlich der Mehrzahl der Menschen gleichen, würden mich für rein toll erklären, wollte ich behaupten, es sey uns irgend etwas aufgestoßen. Denn sie erwarteten zwischen Hamburg und Cuxhaven wenigstens so viele Erlebnisse wie Kapitain Roß beim Einschneien am Nordpol. Auf einige Seestürme, Lecke, zersplitterte Masten,

Korsarengefechte, Schiffsbrände, Verschlagenwerden nach mehrern noch unentdeckten Welttheilen weit hinter der Landcharte, — wenigstens auf Einiges der Art hätte doch jeder Passagier für sein Geld Anspruch gehabt, vollends der Leser für seinen Abonnementszins in der Leihbibliothek! — Aber er bekommt nichts, sondern gelangt im nächsten Kapitel eben so gemächlich und abentheuerlos wie wir nach

Cuxhaven.

Unter diese Ueberschrift fasse ich indessen Manches zusammen, was man vielleicht nicht dahinter ahnen wird. — Unvermerkt sind wir auf die See gelangt, nämlich auf das, was ein Binnenländer dafür hält; eine Wasserfläche, von der er vor sich kein Ende, an den Seiten kaum die Ufer sieht. Er muß wenigstens scharf hinblicken, um zu unterscheiden, ob es ein Wolken- oder Nebelstreif, oder eine bläuliche Küstenlinie ist, welche die Ebene der Wasser unterbricht. Karl und Eduard ritten beinahe auf dem Bogspriet um weiter in die See hinaus zu schauen und größere Wellen zu entdecken als wir. Fichtel machte den Cicerone. Er nannte uns jede Windmühle, jede kleine Thurmspitze, und zeigte wie sie zum Schifferzeichen, zur Richtung der Fahrt dienten. Der Däne hielt ein Repetitorium

des Collegiums für Amaranten. Die von Hammelbach dichtete einen sophokleischen Chor dazu, wobei sie Strophe und Antistrophe sehr sorgfältig beobachtete. Ich habe den Chor auswendig behalten; er lautete:

Strophe.

Was Sie sagen!
Ists möglich!
Was Sie sagen!

Antistrophe.

Was Sie sagen!
Ists möglich!
Was Sie sagen!

Ueber die merkwürdigen Metra, so wie über die Dialektformen hat mir Herr Geheimerath Böckh *), dem ich das authentische Bruchstück mittheilte, eine Abhandlung versprochen, die ich im Anhang mittheile, wenn der berühmte Philolog Wort hält.

„Was ist das Weiße dort?" rief plötzlich Amarante mitten in das Collegium und Repetitorium hinein. — „Wo? Welches Weiße? Was?" schwirrten unsre

*) Ich wollte mich erst an Doktor Wagenfeld, den berühmten Sanchuniathoniden, deshalb wenden, weil gerade er mir der Mann für solche Auffindungen zu seyn schien, doch ich kam nachmals nicht, wie zu Anfang mein empfindsamer Reiseplan war, durch Bremen.

Fragen. — Amarantens niedlicher Finger wurde der Compaß, nach dem unsre Augen segelten; sämmtliche Blicke steuerten nordwestlich.

„Das ist wahrhaftig schon der Leuchtthurm von Cuxhaven!“ rief Fichtel; „so haben Sie ihn doch zuerst entdeckt.“

Karl und Eduard schwenkten auf dem Bogspriet die Mützen, und schrieen: „Land! Land!“ Fichtel lachte darüber wie über eine Anekdote. Amarante hüpfte aus dem Collegium, der Prora des Schiffs zu, als sey sie dort dem Ziele näher. Wir alle folgten der fröhlichen Führerin. Der Däne segelte ihr zunächst, Eduard flankirte sie von der andern Seite.

Es ist immer ein feierlicher Augenblick auf einem Schiff, wenn man das Ziel einer Fahrt erblickt, sollte es auch, wie es oft genug geschieht, nicht das Schönste seyn, was die Reise bietet. Hier aber war es so. Ein günstiger Gott nahm unsre Freude in Schutz, und trieb mit frischem Hauch eine Wolke, welche die Sonne eben verhüllte, hinweg, so daß sie prachtvoll leuchtend ihre glänzendsten Strahlen herab warf. Das Meer blitzte auf im goldnen Wiederschein. Wie plötzlich aus dem Grunde emporgestiegen leuchteten zahllose weiße Segel auf der weiten dunkelblauen Fläche auf. Ein frischerer Athemzug des Windes schwellte die Brust der Wellen höher; unser Schiff schwankte bemerkbar; das Meer

lich und fühlen, daß wir in seiner erhabenen Gewalt waren, die uns mit einem leisen, heiligen Erzittern durchdrang. — Im Halbkreis geordnet standen wir auf dem Vordertheil des Schiffs, und freuten uns der brausenden Eile, mit der es sich Bahn durch die gehobenen Wogen brach. Aber nur in unsrer Nähe zeigte sich Höhe und Tiefe der Wellen; der Blick über das Ganze fand das Meer spiegelrein, wie aus dunkelblauem Krystall gegossen, nur mit leichten Schaumflocken kräuselnd überweht. So werden dem höher gestellten Auge alle Tiefen des Schmerzes und Höhen der Freude auf dieser ganzen Erde zu einer ruhigen Ebene, die nur durch den darüber gespannten Himmel Licht und Farbe erhält. —

Amaranten's freudigglänzendes Auge überflog den weiten Raum vor ihr; sie faßte mit schnellem Blick die Größe des Ganzen, das Zierliche des Einzelnen auf. Es war hübsch von ihr (wenigstens gefiel mirs), daß sie bei jedem Empfinden auch wissen wollte; ich hasse die verschwimmenden Gefühlsseelen, denen jeder Begriff verschwindet, wo eine Empfindung angeregt ist, jede klare Zeichnung des Geistes in dem Farbenmeer der Gefühle verwischt wird. — Bei Amaranten folgten auf Eindrücke auch Vorstellungen; sie befestigte sie sich durch Fragen. Sehr zu ihrem Nutzen, aber noch mehr zu dem des Lesers und zu meiner Bequemlichkeit, denn

Alles was ich schildern sollte, um meinen Lesern der empfindsamen Reisen ein Detailbild von der Seefahrt zu geben, setzte sie in ihren Fragen-Katechismus, worauf der Däne die Antworten zu geben hatte.

„Was bedeuten die Fässer, die dort schwimmen?“

„Sie liegen an Ankern fest und treiben oben auf der Fluth um seichte Stellen anzudeuten.“ —

„Sehen Sie diese Vögel mit der weißen Brust, den weißen Flügeln?“

„Seemöven; sie grüßen den Seemann, der von der Höhe des Meeres kommt, durch einen Besuch, den sie ihm vom Lande aus machen, und empfangen den Schiffer, der aus dem Strom des Binnenlandes in das Gebiet der Meergötter gelangt, ebenfalls durch ein begrüßendes Umflattern des Fahrzeugs.“

„Aber dort, der Vogel mit breiten, schwarzen Flügeln, der hoch über uns schwebt?“

„Ein Fischreiher! Doch sind die Flügel nicht schwarz, sondern aus weißen und schwarzen Federn gemischt. Nur die Höhe, und daß die Sonne *über* ihm seinen Schatten nach *unten* wirft, läßt ihn so schwarz erscheinen!“

Das Dampfschiff nahm eine lebendigere Natur an; es schien in sich frischere Kräfte zu fühlen, als es dem Ziel der Reise näher kam, denn es regte die Schaufeln rascher, und warf die Wellen brausend auseinander.

Wie im Wettlauf durchflogen wir die blaue Rennbahn des Meeres, freudig staunend, selbst gehoben und geweckt durch die siegreiche Kraft, mit der der Mensch sich das Element dienstbar gemacht hat. — Wie von unterirdischen Göttern aus der Tiefe allmählig heraufgehoben, stiegen die Ufer deutlicher und höher aus der Fluth herauf. Jetzt gewahrten wir das weiße Badhaus zu Cuxhaven, jetzt sahen wir den Abglanz der Sonne in den Fenstern des Leuchtthurms, jetzt schimmerten uns die rothen Dächer von Ritzebüttel aus dessen grüner Wiesenumgebung entgegen. Die Begrüßungsflagge wird aufgezogen; vom Ufer weht ein ähnlicher Gruß zu uns herüber; Nachen werden als schwarze Punkte, die uns entgegenschwanken, sichtbar; wir unterscheiden Gestalten. Die langen Pfahlbollwerke, die den Hafen bilden, heben sich palissadenartig aus den Wellen; die Holzbrücken und Dämme, weit in das Wasser hinausgebaut, ragen uns entgegen; der ganze Apparat eines Seeortes für Verkehr und Schifffahrt stellt sich in seiner Eigenthümlichkeit dar.

. . . .

Amarante hat wieder zwanzig lernbegierige Fragen an den Dänen zu thun, die dieser eben so gern beantwortet, als sie gethan werden. Flodoard brummt Commentare dazu, die er vielleicht auch in Druck giebt, wenn er Gegenwärtiges liest.

Plötzlich aber unterbricht ein allgemeines Hussah, Halloh, Hurrah, oder wie das Onomatopöeticon heißt, dessen sich Schiffer und Seereisende bei Freudenrufen bedienen, das Duett-Gespräch, wie ein brausendes Tutti das Solo eines Concertisten. Das Dampfschiff macht eine schnelle Wendung, die Schaufeln werden eingezogen, wir schwimmen langsam, sicher in das Hafenthor ein; dann lagert der Coloß sich auf der ruhigen Fläche, beißt sich mit dem Zahn des Ankers fest, und der Dampfkessel haucht zischend seinen letzten Athemzug aus. —

Schwankende Gondeln umringen uns, beutelustig, wie schwarze Raben einen Leichnam (ein äußerst dummes Gleichniß so am Ende eines Bandes empfindsamer Reisen), und saugen sich an dem Körper des Dampfschiffs an wie Blutigel. — Koffer, Mantelsäcke, Mäntel, kurz Alles, was es an Reisegeräth und Gerümpel giebt, wird hinabgestürzt; wir sämmtlich nach, nicht ohne Angstruf der Damen, — die Hammelbach kreischte wie eine Seemöve — die beim Schwanken der Nachen auf den gehobnen Wellen in diese statt in jene zu fallen besorgten. Sie fielen aber in keins von beiden, sondern in die Arme kräftiger Lootsen, die nicht ohne Vergnügen die schwankende Amarante und das Kammermäuschen (warum sagt man nicht besser so, als Kammer k ä tz ch e n.) auffingen.

Fichtel trat kernhaft in die Jolle; ich desgleichen; der Engländer fiel sackartig, Karl und Eduard langten wie Luftspringer an, Schneuzerlich hasenhaft, Flodoard griesgrämlich oder ernsthaft; kurz jeder auf seine Weise. — Jetzt tanzten die Nußschaalen mit uns auf der Fluth; Fichtels Naturell-Söhne fühlten sich selig in den Armen der See gewiegt zu werden, — Fichtel schwur (wegen der Seekrankheit besorgt), der Teufel hätte ihn nicht hineingebracht, wenn man nur 100 Schritte weiter bis zum Ufer habe, — die Damen sahen anfangs ängstlich aus, doch nachher vergnügt, — die Lootsen lachten, — eine Mütze fiel ins Wasser, — ich notirte Alles, — endlich hatte ich nichts mehr zu notiren, denn die Barke hielt vor einer Treppe am Hafenbollwerk, wir wurden **aus**geladen, und **ein**geladen uns ins Badehaus zu logiren. Xenophons hellenische Krieger riefen begeistert aus „Thalatta! Thalatta!" als sie das heilige Meer glänzen sahen, wir aber freuten uns des Ufers. „Land!" rief ich fröhlich und laut, als ich die feste, gesunde Erde unter den Füßen fühlte (und bedachte, daß nun das Seestück fertig gemahlt sey), Land jubelten mir alle Dampf-Reise-Gefährten nach, und am vergnügtesten ruft vielleicht der Leser, weil er ja mit mir zugleich hier ans Ufer des ersten Seestücks springt:

„L a n d, L a n d, L a n d!"

Sechstes Intermezzo.

Ehe ich in der Geschichte weiter fortfahre, muß ich einige kleine Unterhandlungen mit dem Leser anknüpfen. Ich besorge nämlich schon zum dritten oder vierten Male in diesem Buch, daß ich mich ganz mit ihm überwerfen werde, weil er mir vorhalten kann, ich erfüllte meine contraktlichen Bedingungen aus der Einleitung nicht, indem ich ihm weder fortgesetzt ächte Seestücke, noch Poststücke, noch Erzstufen liefere. Allein der Leser irrt, denn ich habe ihm durchaus nicht versprochen nichts als das zu liefern, und gehe mithin über meine Verpflichtungen hinaus, wenn ich ihm auch andere Artikel fournire. Mein einziges Bedenken ist nur das, er möchte glauben, ich verfälsche oder verschlechtere die Waare, oder schiffe lauter Ballast ein statt werthvoller Güter. Dagegen kann ich freilich nichts haben, allein in diesem Falle ist meine ganze Lieferung Ballast, und der Leser von Grund aus betrogen. Dann bliebe mir gewiß nichts übrig, als mein Schicksal zu beklagen und das seinige dazu. Glaubt er sich aber nicht ganz und durchweg betrogen, so ist er es auch nicht halb.

Ich hätte uns Allen diese ganze Rede ersparen können, wenn ich dreist genug wäre die Ueberschriften nach Willkühr zu machen. Die nachfolgenden Kapitel setzen mich aber wegen ihrer Zwitterhaftigkeit in wirkliche Verlegenheit, was ich damit anfangen soll. Vieles geht an der See, sogar in der See vor. Anderes freilich kann keinen Tropfen Seewasser aufbringen. Meine Gewissenhaftigkeit ist nun sehr groß, und ich wage nicht dasjenige Seestück zu nennen, was auf einer Landzunge wie Curhaven vorgeht. Dort aber soll viel vorfallen, das darf ich dem Leser versichern. Der kleine Hafenort wird der Schauplatz der verwickeltesten Intriguen werden, Kabale und Liebe setzen alle ihre Kräfte ein und der Sturm in den Gemüthern überbraust am Ende gar den Seesturm.

„Halt! Halt! Halt! Um Gottes willen halt, guter Autor! Denn mit Nichts schadet Ihr Euch mehr als damit, großen Lärm von Euch selber zu machen. Wir wollen abwarten, ob der Spektakel der Rede werth seyn wird. Am Ende müßt Ihr Euer Stück statt Kabale und Liebe „Viel Lärmen um Nichts" taufen!"

Ich fühle das Gerechte dieses Vorwurfs und thue wohl am besten nichts mehr zu versprechen,

sondern nur zu halten, d. h. ans Werk zu gehn und vor allen Dingen das Intermezzo zu enden.

Präliminar-Abentheuer in Cuxhaven nebst historisch-geographischen Skizzen des Schauplatzes.

Unsere ganze Caravane, die muntere Amarante wie immer an der Spitze, zog dem Badehause zu, wo wir nicht baden, sondern essen, trinken, schlafen wollten. Fichtel übernahm es für die beiden ersten Abschnitte als Oberwart Sorge zu tragen; um den letzten hatte sich jeder selbst zu bekümmern. Das Badehaus liegt kaum einige hundert Schritte vom Landungsplatze, und man spaziert sehr angenehm auf dem Hafendamm dahin. Das Gebäude hat zwei Stockwerke und ist eingerichtet wie ein Kloster, indem sich im obern Theile lauter Zellen zu einer, höchstens zwei Personen befinden, im untern die allgemeinen Räume, von denen jedoch nur das Refektorium ein Analagon der Klosterabtheilungen ist. Außerdem fehlt es meines Erachtens, so weit ich die Localität untersucht habe, an Betsaal, an Kirche, Orgel, Beichtstühlen und ähnlichen kirchlichen Instituten. Dagegen gab es weltliche, wie Billard-Saal, Gartensaal und andere

mehr. Ich wüßte nicht, daß irgend jemand von uns oder ein früherer Reisender über diese Abweichungen von La Trappe Beschwerde geführt hätte.

Mir hatte die Einigkeit unsrer kleinen Gesellschaft auf dem Dampfschiff trotz mancher Spaltungen in ihrem Innern gefallen, ja diese widerstreitenden Elemente waren es gerade, welche unserm Verein etwas Pikantes gaben. Denn was wäre ein Schauspiel ohne Intrigue? ja was die Weltgeschichte ohne Krieg? Es war mir also darum zu thun, unsere kleine Colonie mit den Elementen der Lust, der Unlust, des Behagens und Unbehagens, die sie in sich trug, beisammen zu erhalten. Ich fühlte mich, daß ichs nur gestehe, im Stillen berufen gewissermaaßen der Direktor dieser kleinen Schauspielertruppe wider Willen zu werden, sah aber auch sogleich ein, daß meine Macht verloren wäre, wenn irgend jemand sie ahnete, außer die, welche sie mit mir theilen sollte, Amarante. Ich hatte dem lebendigen Mädchen einen Geist der Herrschaft und der schalkhaften Intrigue angemerkt, und beschloß denselben zu meinen Zwecken in Anspruch zu nehmen. Unumgänglich nöthig war mir dabei auch die Kammerjungfer, die, so fromm und demüthig sie aussah, und auch in gewisser Beziehung war, doch den Schalk im Nacken trug.

Die Jahreszeit war schon zu weit vorgerückt für ein Seebad, daher stand das ganze Haus leer, und ich hatte vollkommen freie Benutzung des Theaters. Nicht einmal eine Unterbrechung war zu fürchten, denn sogar Helgoland war von Badegästen geräumt; in der Woche zuvor hatte das Dampfschiff die letzten weggeführt. Wir durften also fast sicher seyn, daß unser abgeschlossenes Gesellschaftskränzchen durch niemand gestört und vermehrt werden würde. Ich wollte aber auch nicht, daß irgend jemand fehlen sollte, am wenigsten die hübsche Malvine. Deshalb steckte ich mich hinter Amaranten, und bat sie, während wir unsern Ballast in dem Badehause ausluden, auf eine Veranstaltung zu denken, daß wir Alle beisammen blieben. Sie versprach es und hielt auf der Stelle Wort. „O weh, — was seh ich!“ rief sie plötzlich aus, und that sehr erschreckt. Der Däne sprang auf sie zu, Flodoard frugte: „Was ist Ihnen?“ Ich selbst war erstaunt. — „Ja, ja, es ist richtig, es ist nur zu wahr,“ rief sie, nachdem sie die Blicke hatte im Kreise umherschweifen lassen, „das Schicksal will uns gewaltsam ins Verderben stürzen. Wir sind gerade wieder zu dreizehn ans Ufer gestiegen, genau wie zuvor beim Frühstück! — Ich, Sie, Sie, Sie, Sie u. s. w.“ zählte sie durch — „nicht anders! Dreizehn!!“ Die von Hammelbach war leichenblaß

geworden, denn sie hing, so sehr sie sich auf dem Schiff, wo noch andre Aushülfe war, der Einrangirung ihrer Kammerjungfer in unser Regiment widersetzte, als die Furchtsamste von Allen am meisten an dem Dreizehner=Glauben.

„Doch nein," fuhr Amarante fröhlich fort, als Malvine eben mit einer Frachtladung von Schachteln auf den Armen in die Saalthür trat, „da ist ja das gute Kind, was uns schon beim Frühstück rettete! Mein theuerstes Fräulein (sie wandte sich zur Hammelbach), Sie sind uns eine wahre Segensgöttin!" (Dem halben Honorar entsagte ich, wenn ich dem Leser ein getreues fac simile des von Hammelbachschen Lächelns bei dieser Anrede auf gegenwärtiges Blatt setzen könnte.) „Sie helfen uns aus der Gefahr! Meine Herren, treten Sie zusammen, bilden Sie einen Kreis um uns! Liebes Kind (zur Kammerjungfer), kommen Sie auch herein!"

Wir befolgten Amarantens Befehl, welche die verwunderte Hammelbach an der rechten, ihre Kammerjungfer an der linken Hand nahm, und dann feierlich anhub: „Schwören Sie uns drei Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts hiermit Gehorsam, so lange wir in diesem Hause weilen! Das Unglück hängt über unserm Haupte! Spaziergänge, Spazierfahrten, Mittagstafel, Abendtafel, Alles sey gemein=

sam; wer sich ausschließt, ist ein Verräther an der hülflosen Weiblichkeit, ein Verbrecher am schönen Geschlecht!"

„Wir schwören!" rief ich aus, „wir schwören!" fielen der Däne und Flodoard kanonisch ein, „wir schwören!" intonirte der ganze Chorus, sogar der Engländer, der gar nicht wußte, was er von dem Zeuge denken sollte. Die Andern wußtens freilich fast eben so wenig.

Am erstauntesten war Malvinchen, doch nicht betrübt über die Wendung der Dinge. Zwar zuckte über das Antlitz ihrer Herrin ein schwefelgelblicher Anflug von Verdruß, doch da es mir für meine Zwecke sehr wichtig war diese guter Laune zu erhalten, so näherte ich mich ihr mit einigen schmeichelhaften Redensarten, sprach von Dankbarkeit, Glück der Gesellschaft, und andern Dingen mehr — und sie war bald gewonnen.

Es war ein großes Glück für mich, den Theaterdirektor, daß wir jetzt einige Spaziergänge in Masse unternahmen, wobei sich die Intriguen ganz herrlich entwickelten. Nur Schade, daß es theatralisch ganz unzulässig ist zweistündige Spaziergänge auf der Bühne anzubringen! Man brächte das schwierigste Stück, die verwickeltsten Anlagen ganz leicht in Gang, während man jetzt oft seine wahre Noth hat!

Im Spazierengehn gebe ich jene in der Ueberschrift versprochene historisch-geographische Skizze von Cuxhaven.

Das Historische der Sache ist ganz kurz; ich weiß nichts davon, man müßte denn die Notiz dahin rechnen, daß ein Hamburger Senator sechs Jahre Amtmann in Cuxhaven gewesen seyn muß, sonst kann er nicht zum Bürgermeister gewählt werden. Cuxhaven ist also das Proconsulat der Hamburger. Nun ans Geographische. Der Strand ist flach und öde, doch weiter ins Land hinein wird Alles grün. Eine Meile, so lang schätze ichs wenigstens, in See liegt die Insel Neuwerk, wohin man bei der Ebbe zu Lande fahren kann, indem alsdann die See so seicht ist, daß der Wagen nicht bis über die Achse ins Wasser geht. Da aber die Chaussee unter den Wellen nicht die vorzüglichste ist, so wäre ein Brechen der Achse wohl nichts Unwahrscheinliches, und man müßte alsdann zu Fuß durchs rothe Meer wie die Juden, oder würde von der Fluth überrascht wie die Aegyptier. Wir hielten es daher für bedenklich zu Wagen nach der Insel zu fahren, und fuhren, um ganz sicher zu fahren, — gar nicht.

Wenn man dem Damm folgt, der von dem Badehause landeinwärts führt, so gelangt man in das Städtchen Ritzebüttel, welches an dieser äußersten

Ecke Deutschlands ganz behaglich in grünen Wiesen und Gebüschen liegt. Es besitzt auch ein Schloß, bis zu welchem wir aber nicht vorgedrungen sind. Dies wäre ungefähr die Geographie oder Landbeschreibung von Cuxhaven, doch die wichtigere ist die Hydrographie oder Wasserbeschreibung. Möchte nämlich das Land noch unbedeutender seyn als es ist, so würde doch die breite, prächtige Strom- und Meerfläche die Stelle zu einer machen, wo empfindsame Reisende Esel seyn müßten, wenn sie nicht in Feuer geriethen durch das Wasser. Cuxhaven (besonders aber sein Leuchtthurm, auf den der Leser nachher mit muß) liegt gerade an der Ecke der See und der Elbe. Eine zwei Meilen breite Strommündung ist für uns Binnenländer schon ein Meer; die Cuxhavner Schiffer behaupten aber doch, die eigentliche See fange erst fünf Meilen weiter an.

Ein Landschaftsmahler muß viel auf Vordergründe halten, wie ein Philosoph auf Gründe überhaupt. In Cuxhaven ist der Vordergrund der Seestücke selbst für einen Backhuysen und Schotel sehr wichtig. Ich meinestheils wenigstens sehe gar zu gern die kleinen menschlichen Biberbauten und Schanzen, womit er seinen Rückzug aus dem Kampfe mit dem Ungeheuer der offnen See deckt. Damit meine ich die Verpfählungen und Hafenbollwerke, die das Meer am Ufer

in kleine Stübchen und Kämmerchen abtheilen. Hier sieht man mächtige Balken, Steinmolen, gewaltige Verschränkungen, Pfahlwerke, Dämme. Ich muß den Leser mit uns dahin spazieren lassen, denn er wird sehen, daß diese Bauwerke späterhin noch eine wichtige Rolle in unsrer Geschichte spielen. Um bei der Ebbe nicht ganz vom Gebrauche der See abgeschnitten zu seyn, haben die Cuxhavner nämlich lange Dämme und Gerüste ins Wasser geführt, wo man je nach dem Stande der Fluth an verschiedenen Treppen mit kleinen Kähnen landen und so nach den großen im Hafen liegenden Schiffen hinüberfahren kann. Man hat eine erste, zweite, dritte Treppe. Ich kann aber nicht sagen, daß der Weg von der dritten Treppe nach der ersten sonderlich bequem oder behaglich wäre, denn er führt (sey es perpetuell oder nur momentan wegen einer Bauanordnung) auf schmalen, einen Fuß breiten Balkenrippen entlang, die wohl 30 Fuß hoch über der Wasser- und Bodenfläche, auf starken Stützen liegen, aber *keine Geländer* haben, und doch gegen 70 bis 80 Fuß lang sind. Ich frage jetzt wahrlich jeden empfindsamen Leser, ob er es mir, dem empfindsamen Schreiber, verdenken kann, wenn er im Mantel, bei heftigem Winde, durchaus kein Motiv in sich finden konnte, den 80 Fuß langen, über dem 30 Fuß tiefen Abgrund liegenden Balken entlang zu wandern, wo

unten der Boden statt mit Federbetten, mit enormen Steinen bedeckt war, die aus dem seichten Wasser hervorragend, nicht einmal einen sichern Sprung auf sie hinab zuließen. Ja, wäre noch tiefes Wasser unten gewesen, so daß ein kaltes Bad die schlimmste Chance bei dem Einsatz in dieses Wagespiel gebildet hätte! Aber Steine, wie die Mühlsteine, unordentlich übereinander gelagert, daß man die Auswahl unter tausend Spalten und Löchern hatte, wo man sich beide Füße brechen konnte, wenn man oben durch Wind oder Schwindel die Balance ein wenig verlor! — Nein — das war mir ein zu schlechtes Geschäft, und ich verdenke mirs noch heut nicht, daß ich andern Morgens durchaus nicht darauf entrirte, trotz Fichtels, Karls und Eduards dreistem Vorangehn. Schneuzerlichs Lage (die Geschichte wird davon sprechen) war in der That beinahe noch schlimmer als komisch, und ich muß den armen Teufel im Voraus herzlich darob bedauern. Hätte ich gewußt, was er auf den verfluchten Balken zu leiden haben würde, ich hätte ihm vielleicht Abends zuvor Manches erspart. —

Der Leser sieht, ich mache ihn neugierig auf Vieles, was im dunkeln Hintergrunde der nächsten Nacht liegt. —

Vorläufig sehn wir uns die Wagebalken (von wagen, nicht von Wage) nur an, und denken nichts

Auges dabei, am wenigsten daß ein Mensch darauf spazieren gehen soll. Aber wir klettern anderweitig am hölzernen Dammbau umher, und freuen uns des lustigen Treibens im Hafen. Lauter kleine Boote wie Nußschaalen tanzen auf den Wellen, und die Schiffer und Fischer darin sind so gewandt, sicher, keck, wie die Gemsen auf den Alpenhörnern. Besonders hat Amarante ihre Freude daran, da ihr der Däne erzählt, daß diese kleinen Fahrzeuge, Curhavner, Helgoländer, Blankeneser u. s. w. die keckſten Reisen nach England und Holland unternehmen, und sich in Sturm und Ungewitter auf die hohe See wagen. Ja eins von ihnen hat die Wette gemacht, auf seiner Nußschaale nach New-York zu segeln, und schneller anzukommen als ein prächtiger amerikanischer Dreimaster — und hat gewonnen!

„Auf den Leuchtthurm, auf den Leuchtthurm laßt uns jetzt steigen!" bat oder befahl Amarante, da eben die Sonne strahlend durch die Wolken brach, und das Meer hell aufblitzte, die Landschaft den grauen Schleier abwarf und in der reinen Pracht der Farben, besonders im frischen Schmuck des Grüns dastand.

„Jetzt rathe ich nicht dazu," warf der Däne ein, „der Anblick ist ungleich schöner in der Abendstunde, wenn die Sonne sich gegen das Meer neigt und das Wasser in Feuer verwandelt, sein Silber in

Gold umschmilzt. Auch ist der Leuchthurm jetzt geschlossen, und wir müßten den Wächter mit den Schlüsseln erst aus Ritzebüttel, wo er wohnt, holen lassen.“

„Gut, so lassen wir den Leuchtthurm, und spazieren nach Ritzebüttel!“ antwortete Amarante.

„Und holen Wächter und Schlüssel gleich herbei,“ setzte ich hinzu, „damit wir auf den Nothfall beides zur Hand haben.“

Wir setzten uns Alle in Bewegung. Fichtel mit seinen beiden Temperamentsschnen munter voran. Howard und der Däne nesteiten sich wie Kaperschiffe an Backbord und Steuerbord Amarantens an. Ich meinerseits wollte mich zur kleinen Malvine schlagen, allein diesmal muß ichs gestehen, kam Schneuzerlich mir zuvor, welcher, mit determinirterer Gewandtheit als ich ihm zugetraut hätte, dem hübschen Kammermädchen den Arm bot und durch den Focus seiner Brillengläser brennende Augenstrahlen auf sie warf um ihr Herz für ihn zu entzünden. So ging es also hier in Cuxhaven wie in der übrigen Welt — der Buchhändler überlistete den Schriftsteller. — Ich ließ es aber diesmal gern geschehn, und trat nicht einmal mit dem Engländer in die Schranken, welcher die andere Seite von Miß Malvina in Besitz nahm und die englische Flagge aufpflanzte; denn ich blickte in die Ferne und

sahe ein, daß für das angelegte Schauspiel gar keine bessere Einleitung gefunden werden konnte als eine Liebesintrigue Schneuzerlichs mit dem Kammerkätzchen und eine starke Dosis englischer Eifersucht dazwischen geschoben. Oder gäbe es etwa eine schönere Parallelsituation zu Amarantens Verhältniß mit dem Dänen und Flodoard?

Noch weiter in die Ferne blickend (der Leser wird erst in den folgenden Kapiteln meine Weisheit oder vorausschauende Dichterkombination recht zu fassen vermögen), bot ich sogar dem Fräulein Hammelbach meinen Arm mit dem festen Entschluß, ihr zwischen Curhaven und Ritzebüttel die Ueberzeugung aufzudringen: ich sey ein äußerst liebenswürdiger Mann. Und wiewohl nicht von Adel, sondern vielmehr ein Pariah (denn in diese Klasse wird der deutsche Schriftsteller jetzt rangirt), doch ein Mensch mit dem sich reden lasse, und allenfalls bei Tische sitzen, wenigstens nach Ritzebüttel gehen auf einsamem Strandwege.

Ich sage uneigentlich Strandweg, denn es ist ein Damm, der sich ins Land hinein zieht. Unsere Caravane zog fröhlich darauf hin, erlebte jedoch, etwas Wind der uns um die Nase wehte ausgenommen, nichts Erhebliches von Abentheuern. Wir betrachteten im Vorübergehen das Haus, wo der Amtmann wohnte, und ihn selber. Ein stattlicher Mann, etwas in die

Breite geschnitten, mit einer Accipitralnase. Hätte ich gewußt, was mir der dicke Mann im blauen Frack noch für Aerger machen würde, es hätte ihm übel ergehen können auf dem Ritzebüttler Damm.

Aber doch nicht so übel als einem armen, hübschen, blonden, schlanken, frischen Mädchen aus Ritzebüttel, das uns dicht vorm Ort entgegenkam. Fichtel machte muthwillige Jagd auf sie, und wollte sie in die Wangen kneipen, denn da sie zwei Eimer trug, war sie außer Wehrstand gesetzt. Ich drohte Fichteln mit einem schallenden Holla! Doch es half nichts; das Mädchen wich aus, wollte lachend entspringen, doch die Eimer waren zu schwer, Fichtel haschte sie, Karl haschte Fichtel, Eduard Karl, doch diese ganze Kette von Händen war nicht stark genug das Mädchen zu halten. Sie riß sich los, aber — strauchelte im Grase, fiel — und die Eimer ergossen sich zur Hälfte unter, zur Hälfte über sie. So lag sie mir und der zurückschaudernden Hammelbach zu Füßen, wie eine Venus Aphrodite, nämlich in Schaum schwimmend, denn sie hatte nicht Wasser, sondern — Bier in den Eimern gehabt. Ein klägliches, halb lächerliches, halb weinerliches; „O weh" ertönte aus dem Munde des Mädchens, das halb beschämt, halb hülflos da lag. Es war eine eigne Aufgabe ihr empor zu helfen, wenn man nicht selbst beschäumt werden wollte. Jedoch

reichte ich ihr meine Hand, und so war sie rasch auf den Füßen. Eben so schnell war aber auch Fichtel heran, und rief mit gutmüthiger Stimme: „Tröste Dich, hübsches Kind! Es soll Dein Unglück nicht seyn, daß wir muthwillig gewesen sind! Du sollst für Dein vergossenes Bier so viel Schillinge haben, daß Du Dir Wein in die Eimer füllen lassen kannst. Hier, thu die Schürze auf!" Das Mädchen sah ihn mit höchst komischem Ausdruck an, halb froh, halb verdrießlich, halb ungläubig, halb hoffend; er aber half ihr selbst die nasse Schürze zum Beutel falten, und warf eine Hand voll Silbergeld hinein.

„Der Herr treibt Scherz!" rief das verwunderte, hübsche Kind plattdeutsch, doch die Augen leuchteten ihm von süßer Hoffnung, daß es Ernst seyn möchte.

„Bist Du getröstet?" lachte Fichtel, dem die ganze Sache wie eine erzählte Anekdote vorkam; „nun so geh zurück, hole neues Bier, und dann mache, daß Du nach Hause kommst um Dich abzutrocknen. Aber höre! künftig springe nicht so toll und blind davon, wenn Dich ein galanter Mann küssen will!"

Karl und Eduard hatten ihr die Eimer wieder auf die Schultern geholfen, das Mädchen drehte sich dankend nach allen Seiten, und rief: „Jetzt hab ich einen neuen Sonntagsstaat!" Damit sprang sie wie

ein Reh uns voran in Ritzebüttel hinein, wo sie bald in einem der nächsten niedrigen Häuser verschwand.

Ich gestehe, dieses muntre Kind war das hübscheste, was ich in ganz Ritzebüttel gesehn. Doch gab ich leise murmelnd dem Fräulein Hammelbach Recht, welches diesen rohen, unschicklichen Scherz höchst anstößig fand. „Fi donc," sprach sie, „wie Studenten oder Handwerksbursche benehmen sich die Herren!"

„Fi donc, Sie haben Recht, Gnädigste! Aber sind Ihnen Studenten und Handwerksbursche gleich?"

„Was soll man da für Unterschied machen?" sagte sie.

„Ei, Gnädigste," es studieren ja Viele vom Adel!" —

„Nun, die haben freilich eine ganz andere Conduite; auch sind es zum Glück nicht so sehr viele, sondern sie werden lieber Militairs. Glauben Sie mir (sie schnupfte dabei Tabak, und ich verschnupfte die Rede, wie man auf Universitäten sagt), man ist sehr von dem Vorurtheil zurückgekommen, daß man studirt haben muß um hohe Staatsämter zu bekleiden. Eine edle Geburt ist die beste Qualität dazu! Ich könnte Ihnen —"

„Exempla sunt odiosa, Gnädigste," sprach ich,

und rief ablenkend: „Sehen Sie, wie herrlich jetzt die Sonne den Leuchtthurm bescheint!“

Auf dieses Wort drehten wir uns sämmtlich um und traten den Rückmarsch an, dem Leuchtthurm zu, denn Amarante hatte schon längst, ohne sich um unsre Studentenabentheuer zu kümmern, den Wächter mit den Schlüsseln aufgesucht.

Der Leuchtthurm.

Tieck hat viel gegen Houwalds Leuchtthurm einzuwenden, ich auch; doch ist Einiges gewiß sehr dichterisch und aus der Natur gegriffen darin, namentlich das Leben auf dem Leuchtthurm selber. Klingt gleich der Gedanke etwas hyperromantisch, daß sich ein in den höheren Sphären der Bildung aufgewachsener Mensch dem Thurmwächtergeschäft für seine Lebenszeit widmen sollte, so liegt es doch gewiß Keinem ganz fern, einmal eine Zeit lang in so wunderbarer Behausung zuzubringen. Ich wenigstens gestehe gern, daß es ein Gedanke, ja ein Wunsch ist, der mich oft überfällt, die Wechselzeiten eines Jahres wenigstens, einmal in der Abgeschiedenheit des Leuchtthurmwärters zuzubringen. Ich möchte nun freilich seine Geschäfte, das Anzünden der Lampen, vollends das Reinigen, Docht abkappen und Anderes mehr nicht eben gern

besorgen; wenn ich aber einmal auf Jahresfrist sein einsamer Miethsmann im Leuchtthurm seyn könnte, wahrlich ich wäre es gern. Und zumal in der Zeit, vor welcher die Meisten sich fürchten, in der Winterszeit.

Ach, wäre ich nur Jean Paul, nur der Halb- oder Neumond seiner strahlenden Vollmondsscheibe, ich wollte Euch das Leben auf dem Leuchtthurm so reizend schildern wie er das seines schwedischen Landpfarrers. So gut wie er uns aus seinem Jugendleben vier Idyllen gemahlt, die der vier Jahreszeiten, wollte ich Euch vier Leuchtthurms-Idyllen mahlen. Mit dem Sommer finge ich an um mit dem Lenz schließen zu können, und sagte dann etwa so: Die

Sommer-Leuchtthurms-Idylle

würde sich folgendermaaßen ausnehmen. Im runden Thurmstübchen unter der Lampenkammer wohne ich, und habe meine Aussicht aus den vier Fenstern nach den vier Himmelsgegenden. In der lauen Nacht, wo die Dämmerung glänzend am Saume des Meeres herumzieht, und sich in den Wellen spiegelt ohne darin zu versinken, wo die Abendröthe so lange im klaren Aether schwimmt, bis sie zur Morgenröthe wird, wo die Sterne bleicher aber lieblicher, wie silberne Lilien

am Firmament blühen — in der lauen Nacht bleiben die Fenster offen und das sanfte Rauschen der Wellen wird mein Wiegenlied, und die milden Lüfte, die über die See wehen, hauchen mich kühlend an, und bringen mir die schönsten Träume von reizenden Wasserfeien, die im krystallnen Reiche wohnen, und aus den Wellen heraufstauchen um uns hinabzulocken in ihr kühles Bett. Der blendende Lampenkreis über mir schimmert wie ein goldner Morgenstern den Schiffern entgegen; er bringt ihnen Freude, ohne als Flammenzeichen der Noth in ihre Gefahr hineinzuleuchten. Denn das Meer bleibt sanft, und jeden Morgen ziehen die prächtigen Schiffe mit geblähten Segeln durch den goldnen Triumphbogen Aurorens heran. —

Der frischere Windhauch erweckt mich. Die tiefste Gluth der Morgenröthe brennt in den Aether hinauf und in die Fluthen hinab. Bis auf meine Lagerstätte flammt der Widerschein und röthet mir Brust und Antlitz; ich bade sie im kühlen Athem der Morgenluft.

Jetzt zuckt ein brennender Strahl über den Rand der Wellen, das Feuerauge der Sonne wirft seine Blitze in den Ocean, und er flammt sie tausendfach zurück. Der halbe Erdkreis rauscht in brennenden Flammenwogen auf, — die andre Hälfte liegt unter der stillen grünen Decke der Fluren noch in schlummernder Ruhe.

Es duldet mich nicht mehr in dem engen Stübchen; ziehen gleich die Ströme des Morgens durch vier Thore hindurch, ich muß doch hinauf auf die Thurmzinne, wo ich mitten in ihrem Ocean schwimme. — Das Spiegelbild der Sonne strahlt mir aus jeder Reverbere der längst erloschenen Lampen zurück, und umgürtet den Thurm mit einem glühenden Kranz, in dessen Mitte die Thurmspitze im Purpurfeuer des Morgens brennt; ja der Gewitterableiter sieht aus, als sey er aus angeglühtem Eisen gehämmert. —

Unten rauscht das Meer in breiten, majestätischen Wellen langsam gegen das Ufer; die Seeadler und Fischreiher wiegen sich mit breit ausgespreizten Flügeln hoch in den Lüften über uns; die weißen Möwen flattern scheu um die Windfahne. Am ganzen Horizont tauchen die Segel der Fischerkähne auf, die sich die Nacht hindurch von dem Meere wiegen ließen; dort zieht auf vollen Schwingen des Windes ein stolzer Segler heran, dem die Morgenröthe das weiße Gefieder purpurn überglänzt, wie Cleopatras Lustschiff. — —

Die Farben erbleichen endlich, das klare Licht des Tages siegt. —

Die heißen Strahlen brennen auf den Spiegel des Meeres, und saugen sich in dem Gemäuer meines Thurms ein. Unter der Schwüle wird Alles still;

die Vögel verschwinden, kein Lüftchen regt sich, das Laub wagt nicht zu flüstern, selbst die Welle athmet mit leiser gehobener Brust. Kaum daß hie und da ein Fisch flüchtig aus der silbernen Ebene emportaucht, um noch schneller zu verschwinden, als fliehe er vor der heißen Gluth, in die er sich vorwitzig gewagt, zurück in seine kühle Wassergrotte.

Nun wird mein rundes Thurmstübchen zu einem schattigen, kühlen Zufluchtsort. Ich habe mich voll gesogen an den schwelgerischen Gaben der Natur, — die Brust bebt im Drang dichterischer Fülle, der Geist blickt in sich selbst zurück, und trinkt an seinen eignen Quellen. Unendlich schön ist das reiche Weltall draußen, wo Himmel und Meer einander im blauen, unermeßlichen Spiegel anschauen; doch schöner und reicher ist die innere Welt, die, an den Strahlen der äußern gereift, jetzt ihre tausend Zauberbilder vor mir vorüberführt. —

Endlich kommt auch die süße Ermattung über mich; die Schwüle, dieser reifende Lebensathem aller Blüthen und Früchte, siegt, — die Glieder spannen sich müde ab, — ein lähmender Schlummer, eine südliche Sieste, nimmt mich in die weichen Arme. —

Es ist später Nachmittag, da ich erwache; die Sonne wirft schon ein halbröthliches Licht herab. Die Erde liegt in warmer Gluth, das Meer spielt mit

dunkelblauen Wellen um das Ufer. — Nun leidet michs nicht länger mehr droben. Ich eile die dunkle Schneckenwindung der Stufen hinab, und trete der lieben, heimathlichen Erde näher, über der ich so lange geschwebt. Wie mein Fuß sie berührt, ist es als ströme mit ihr das traute Gefühl geselliger Menschlichkeit in mich ein. Der alte Strandwächter mit dem Silberhaar, der jeden Abend die Sonne mit der Betrachtung sinken sieht, wie ungewiß ihm ihre Wiederkehr am Morgen ist; der muntre Fischerbube, der vor der Hütte sitzt, Netze strickt und mit heller Stimme seine Lieder singt; das blondlockige Mädchen mit Früchten, die mir begegnet — sie sind mir Vater, Bruder, Schwester geworden. Ich grüße sie mit bewegter Brust. —

Der Strand ist regsam. Die Fischer bereiten ihre Boote für die nächtliche Fahrt; ein großes Schiff hat sich vor Anker gelegt, und kleinere Nachen umschwärmen es um von seiner Ladung in Empfang zu nehmen, und zu hören, was es Neues aus fernen Welttheilen mitbringt. Die Ruder plätschern, — Badende jauchzen und jubeln, — ich werfe mich selbst in die kühle Fluth, und lasse mich von ihren Armen wiegen, und von der Abendröthe umspielen, — ein goldner Duft umfließt Meer und Ufer — er verraucht allmählig in das Blau des dunkelnden Him-

mels — blasse Sterne flimmern ungewiß am Firmament — die Erde wird kühl, ruhig, schattig — das Leben sinkt der Sonne nach — Alles still, groß, erhaben! —

Gedankenvoll kehre ich zurück zu dem Thurm, der grau in die Lüfte steigt. Jetzt blitzt die erste Flamme seiner Lampenkrone auf, — bald schmückt der Lichtkranz seine rauhe Granitstirn, und wirft die Strahlen weit in die Einsamkeit der See hinaus, für Alle, die auf dem trügerischen Elemente weilen, ein milder Heimathsgruß. — Nun hebt und zieht es mich wieder hinauf, nach der einsamen Thurmzelle. Ach wie süß behaglich ist jetzt die Beschränkung des Raums, wie befreundet die kleine Flamme auf meinem Arbeitstisch unter dem Strahlenkreis über mir, der auf Meilen in die Nacht hinaus leuchtet.

Nun fesselt mich wieder das heilige Reich des Gedankens, dem die Nacht so befreundet ist. Alle lieben Gestalten der Vergangenheit, der Ferne, des Traums, der Hoffnung, treten vor meine Seele und bringen ihr zugleich Sehnsucht und Frieden. — Nur leicht fliegt der Blick zuweilen über das Blatt vor mir hinaus, und streift über die bleiche, helldunkle Silberfläche des Meeres.

Die Mitternacht breitet ihre dunklen Flügel aus; unter ihnen ruht Alles in geheimnißvoller Stille. Jetzt

öffnet sich das Thor der Geister, die Sterne schauen ihrem stillen Weben lautlos zu. Es flüstert im leisen Zug des Windes, — die Aeolsharfe haucht die schüchterne Antwort auf die lispelnde Geisterfrage, — aus den Wellen blinkt es wunderbar schimmernd auf, — dort zieht es in leichten Nebelbildern an den Ufern hin, — in süßen Düften weht Elfenathem durch den Aether, — da zittert der Mondstrahl über den Meeresrand, und legt sich schmeichelnd an die sanft gehobne Brust der Wellen — — welch ein süßes Spielen, Kosen, Flüstern — geheimnißvolle, duftige Gestalten, — es umweht und umdämmert mich, wiegt mich in selige Betäubung — leise lösen sich die Fesseln des Geistes, — er taucht hinab in das unendliche Meer des Schlummers und des Traums. —

Fortsetzung des wirklichen Leuchtthurms.

„Aber frißt und säuft denn so ein ästhetischer Leuchtthurmbewohner Nichts?“ fragte Fichtel lachend, der zugehört hatte, während ich obige phantastische Idylle Amaranten und der Hammelbach nicht ohne anständigen Pathos aus dem Stegreif recitirte. — Die Hammelbach schoß ihm, denn sie war ästhetisch gerührt, einen grimmigen Blick zu. Schneuzerlich,

der auch zugehört hatte, faßte mich am Arm und lispelte mir ins Ohr: „Wie wäre es, bester Herr Rellstab, wenn Sie diese Phantasie aufschrieben? — Ich würde sie unter billigen Bedingungen recht gern verlegen. Für gutes Papier und Druck hafte ich Ihnen. In ein Taschenbuch, das ich herauszugeben beabsichtige, gäbe das einen charmanten Artikel, einen halben Bogen etwa, dächte ich." —

„Ich danke Ihnen sehr, Herr Schneuzerlich, aber leider ist die Idylle, nebst ihren drei Geschwistern, schon versagt."

„Nun, und die Herbst-Idylle?" fragte Amarante, unser Flüstergespräch unterbrechend.

„Die werden wir jetzt eben erleben," entgegnete ich, indem wir gerade am Fuße des Leuchtthurms angelangt waren.

Der Thurmwächter schloß auf; wir wurden einzeln eingezählt und stiegen die Wendeltreppe hinan. Es scheint zwar gleichgültig in welcher Ordnung, doch wird das zu bemerken seyn, daß Amarante voranging, und Floboard und der Däne sich beinahe die Schulterblätter abrannten vor Eifer ihr zuerst zu folgen. Doch der Däne gewann es wieder über Floboard; hinter diesem marschirte die Hammelbach, dann ich, dann Malvine, dann Schneuzerlich, weiter konnte ich nicht sehen, wie sich die Compagnie zum Gänse=

marsch geordnet hatte. Die von Hammelbach keuchte merklich vor mir; dennoch hörte ich mitten im Geräusch unsrer Fußtritte plötzlich einen leichten Halbausruf Malvinens, der halb nach Schreck, halb nach Unwillen klang. Zugleich stieg sie einige Stufen hastig hinan, und suchte sich dicht an mich zu halten. Schneuzerlich hustete, und mäßigte sein Tempo in dem Maaße wie Malvine, der ich anmerkte, daß sie gern bei mir vorbei geeilt wäre, es beschleunigte. Die Treppe war gerade an dieser Stelle ganz dunkel — dies Alles zusammen gab mir einen eignen Gedanken über den kleinen Unfall, dem ichs anmerkte, daß er gute Früchte für die Komödie aus dem Stegreife, die ich Abends aufführen wollte, tragen könnte. — Mittlerweile sind wir auf die Höhe des Thurms gekommen und treten in das Wächtergemach. Fichtel bemerkte sogleich: „Theuerster Reisegefährte, ich finde, Ihr Idyllen-Laboratorium ist etwas eng und gedrückt, und es riecht merklich unangenehm nach Lampenöl darin!“

Ich konnte es freilich nicht läugnen, und lachte mit allen Andern.

„Es ist überhaupt eine verdammt gedrückte Luft hier, und ich sehe nichts von Ihren vier Fensterthoren nach Nord, Ost, Süd und West,“ fuhr er fort, indem er sich komisch auf einem Bein umdrehte, und

nach allen Himmelsgegenden visirte. „In einer schwülen Sommernacht würden Sie sich hier nicht allzugut befinden, dächte ich, Herr Poet!“

„Nun dann mag er,“ fiel Amarante, die sich ein wenig ärgerte, ein, „hinaufsteigen, wo wir hinwollen, auf die Gallerie.“

Wir thaten es, und kletterten eine Etage weiter, in das gläserne Lampengehäuse, in die Laterne über den Laternen hinein.

„Hier halte es der Teufel aus,“ zürnte Fichtel, „man erstickt ja vor Lampenqualm und Hitze!“ Damit hatte er die Thür geöffnet und war auf die Gallerie hinaus, wohin ihm Schneuzerlich, der Engländer, der Unleserliche, die Portraits, kurz unser ganzer Gesellschafts-Ballast, den ich künftig auch immer unter diesem Titel bezeichnen werde, folgten. Die Frauen und wir Andern blieben. Amarante war so wißbegierig wie Karl und Eduard. Sie besah mit beiden die Lampen, ließ sich die Einrichtung derselben, um stets eine möglichst gleiche und helle Flamme darin zu erhalten, erklären, betrachtete die parabolischen Reverberen, erstaunte über die Dicke der Scheiben der Laterne, in der wir saßen, und that dabei wohl zwanzig Fragen, die ihr der dänische Cicerone alle eben so vollständig und gescheut beantwortete, wie sie dieselben vernünftig an ihn richtete. Ich bekenne, daß

mir Amarante mit ihrem klugen, praktischen Wesen, mit dem sie doch so viel Weiblichkeit zu vereinigen weiß, in jeder Minute besser gefällt, und ich anfange mich ein wenig in sie zu verlieben. Andre an meiner Stelle hätten es längst schon recht ordentlich gethan.

Auch Karl und Eduard fragten allerlei, und der letztere unter Andern wie die Lampen ausgelöscht würden? — „Ausgelöscht?“ erwiederte der Wärter ganz erstaunt. „Was soll dabei Besondres seyn? Ich blase sie aus, oder ziehe den Docht ein, oder lasse sie rein ausbrennen. Die Herren werden doch wissen, wie man ein Licht auslöscht?“

Amarante lächelte; Eduard wurde roth, halb vor Verlegenheit, halb vor Aerger. „Ich meine,“ fuhr er fort, „wie man auf einmal alle Lampen verlöscht, um es mitten in der Nacht plötzlich finster zu haben?“

Der Leuchtthurmwärter *) sah den Frager noch erstaunter an als zuvor, und seine ganze Miene sagte, er wisse nicht was er von der Thorheit denken solle. Selbst Amarante hatte ein feines Lächeln auf den Lippen, und der Däne wandte sich hinterwärts um das seinige zu verbergen. Ich selbst wußte anfangs nicht, was Eduard mit seiner Frage wolle, als mir plötzlich

*) Ich bemerke hiermit, daß ich das ganze Kapitel hindurch unschlüssig bleibe, ob ich Wärter oder Wächter schreiben soll.

das Licht eben so rasch aufging, wie er es gelöscht haben wollte. „Ach," rief ich, „Sie denken an Houwalds Leuchtthurm! Sie möchten hier auch mit dem Auslöschen der Lampen eine Nemesis ausüben! Ja mein theuerster Freund, das ist das Unheil, welches wir Poeten in die Welt bringen, weil wir die Wirklichkeit nach unsrem Gebrauch zuschneiden. Eine solche Anstalt zum Schicksalspielen hat man auf realen Leuchtthürmen nicht, wenigstens nicht auf dem Curhavenschen. Es kommt der Hamburger Regierung und andern leider niemals viel auf Poesie an, und sie haben bei ihren Leuchtthurmbauten den Houwaldschen Casus gar nicht in Anschlag gebracht. Sehn Sie, Bester, fuhr ich fort, diesen trocknen Handelsministern, oder Senatoren, oder Kaufmannsgilden, oder wer sonst in Deutschland, Frankreich und England den Leuchtthurmbau besorgt, ist leider nimals daran gelegen einen Verräther an Liebe und Freundschaft ernstlich zu bestrafen und ihn zwischen Wogen und Klippen zerschellen zu lassen, wie ers verdient, sondern diese trocknen Behörden wollen nichts als ihren Kaffee und Zucker geborgen in den Hafen bringen. Darum haben sie auch für eine Houwaldsche Leuchtthurms-Einrichtung gar nicht gesorgt, wo man plötzlich eine schwarze, rächende Schicksals-Wetterwolke vor die Sonne des Leuchtthurms führen, und sie total verfinstern kann.

Hier löscht jede Lampe einzeln elend aus, wenn sie keine Speisung hat, oder der Zugwind scharf hineinbläst. —"

„Oho," fiel mir der Leuchtthurmwärter, der point d'honneur hatte, ins Wort, „oho mein Herr, sind wir etwa hier Esel, oder die Herren zu Hamburg Schaafköpfe, daß sie solch ein Rindvieh — (ums Himmels Willen, was hat der Mann für Gleichniß-Ausdrücke! Daß doch die Viehseuche darunter käme!) — solch ein Rindvieh hier anstellen sollten, was den Lampen nicht Speisung gäbe, oder die Fenster einschlüge um den Wind hausen zu lassen, wie unklug?"

Wir schwuren sämmtlich, daß wir ganz anders von ihm und seinen Vorgesetzten, item der ganzen Cuxhavenschen Mitwelt dächten, als sie in irgend eine seiner Kategorieen zu bringen.

Die Moral dieser Episode ist aber die, daß die Poeten oft einen unglaublichen Schaden anrichten mit ihrem Lügenkram. Hätte ich hier Platz und Zeit, ich wollte das noch von hundert andern Seiten in einer Satyre, oder in ernsthaftester Abhandlung, je nach Verlangen des Lesers, durchführen. Vieles dazu habe ich mir schon als Material notirt, z. B. Poeten nennen den Mai Wonnemond, und wir müssen doch oft den ganzen Monat hindurch einheizen, — sie sprechen vom Entzücken des Morgens (schlafen aber meist bis zehn), und wissen nicht wie einem, der im

Morgenthau liegt, bei Sonnenaufgang ohne Kaffee oft elend zu Muthe ist, — sie singen begeisterte Reiterlieder, sollten aber einmal nur ein Pferd ordentlich putzen, so würde die Melodie anders klingen, — Wanderlieder sind noch mehr in der Mode, aber der Teufel lese oder singe sie, wenn man sich eine Blase unter dem Fuß gelaufen hat, wovon freilich so ein poetischer Flunkerer nichts weiß vor seinem Schreibtisch, und auf dem Saffian-Armstuhl, den er als Dreifuß gebraucht; — dieses und Andres mehr habe ich mir schon notirt, aber leider hier keine Zeit es auszuführen, weil es endlich nöthig ist, daß wir hinaus steigen auf die Gallerie des Thurms, um von der Einsicht in das Innerste des Leuchtthurms endlich zur Aussicht zu kommen. Hier aber mache ich am besten die

Herbst-Leuchtthurms-Idylle

praktisch, indem ich portraitire was uns begegnete, gefiel, auffiel. —

„Herrlich," rief Amarante mit leuchtendem Auge, als sie heraustrat, und die frische, scharfe See- und Septemberluft einsog nach dem Lampendunst in der Glaskajütte. „Herrlich!" portraitire ich ihr nach. — Wir beschreiben jetzt die Aussicht alle zusammen genom-

men, indem jeder das rühmt was ihm gefällt, und wohin er, da wir uns rund um die Gallerie vertheilt haben, den Radius seiner Gesichtslinie richtet.

Fichtel. „Das Badehaus hier unten steht recht sauber auf dem grünen Rasen, und der Rauch aus dem Schornstein, der sich im Winde wirbelt, gefällt mir besonders, weil ich daraus sehe, daß man an unsre Mahlzeit denkt."

Flodoard. „Auch der Damm nach Ritzebüttel nimmt sich gut aus, und das Oertchen selbst, mit seinen rothen Dächern im Grün der Gebüsche und Wiesen."

Der Unleserliche. „Ueberhaupt schöne Wiesen und Vieh, hier ganz herum bis an die Elbe."

Ich (zu Amaranten). „Ich weiß nicht was mich mehr anzieht, dort die unermeßliche Weite des Meeres, auf dessen Rand, wie im Psalm, die Flügel der Abendröthe sich senken, oder hier die absehbare Breite des königlichen Stroms, dessen Größe mehr Eindruck macht, weil wir ein Maaß dafür haben?"

Amarante. „Auf Ursachen lasse ich mich nicht ein, ich lobe mir die Wirkungen. Strom und Meer, wie diese ganze Aussicht, scheinen mir gleich grosartig. Am Strom reizt es mich, daß man seinen Lauf so verfolgen kann, daß er immer tiefer in das Herz der

Länder eindringt, daß man weiß von wannen er kommt, sich an seinem Faden nach befreundeten Orten leiten läßt. Das Meer liegt vor mir wie das Spiegelbild einer erhabnen Gottheit, die darüber webt, es schlägt seine Wellen hier an die Festen der Erde, dort an die Pforten des Himmels, und unsre sterbliche Kraft in ihren größten Erzeugnissen, in den Riesenschiffen mit tausend Segelflügeln, verschwindet gegen seine Erhabenheit, wie Menschliches gegen Göttliches — das mächtigste Kriegsschiff wird ein kaum entdeckbarer Punkt auf dieser unermeßlichen Wogenfläche."

Ich. „Schon auf dem eng umgränzten Theil, den wir davon überschauen!"

Der Däne. „Ich kann das nicht finden, oder besser, ich kann diese Empfindung nicht theilen, wenngleich ich Ihr Gefühl begreife. So oft ich auf meinem Schiff befehligte, und die Meereswogen nach Willkühr damit durchschnitt, kam mir meine Macht als die überlegne, der Widerstand des Elements nur als eine untergeordnete, rohe Naturkraft vor, die nichts als zerstören kann. Mitten im Sturme hatte ich dies Gefühl am meisten. Und erfechten wir nicht auch tausendmal mehr Siege über diese wilde Elementarkraft, als wir Niederlagen durch sie erleiden? Von tausend Schiffen geht, nach unzähligen siegreichen Kämpfen mit den Stürmen und Wogen, endlich eins

zu Grunde. Jeden Punkt der Erde erreichen wir zur See mit entschiedenster Willkühr, jede kleinste Insel finden wir auf, an jedem fernsten Küstenstrich können wir landen. Wer übt also die Macht? Wir oder das Meer? Und dann, die höchsten Grade der Elementarkraft sind erprobt, wir wissen wie groß die Gewalt des Sturmes ist. Aber die Kräfte, welche der Geist des Menschen ihm zu Gebote stellt, sind noch immer im Wachsen. Wir trotzen heut schon mit verdreifachten Mitteln dem Sturm gegen die Zeit, wo unsre Väter zur See gingen, und unsre Enkel werden vielleicht dahin kommen, jeder Naturmacht so sicher im Kampfe zu begegnen, wie wir die Wellen der ruhigen See theilen."

Floboard. „Der Wind ist sehr rauh, Amarante, Sie werden sich erkälten."

Statt der Antwort wickelte sie sich etwas fester in ihren Shawl und ging einige Schritte auf der Gallerie weiter, wo aber der Wind sie noch heftiger traf.

Eduard. „Es ist herrlich hier oben. Seht, was die See jetzt für Wellen schlägt, wie sie sich schäumend überstürzen, und dort, wie sie gegen das große Schiff anschlagen, was eben die Wendung macht um in den Hafen zu kommen."

Karl. „Die Schiffe nehmen sich majestätisch aus, alle mit vollen, geblähten Segeln! Sie schießen wie die Raubvögel durch die Fluth."

Amarante. „Sind das Raubvögel, die dort mit ausgespreizten Flügeln über den Strom hin- und herkreuzen? Sehn Sie, eben schwebt einer gerade über unserm Haupt."

Der Däne. „Es sind Fischreiher, Seeadler und andere, welche von Fischen leben. An den Küsten pflegt es überhaupt über dem Wasser fast eben so lebendig zu seyn von Vögeln, als in der Fluth von Wasserthieren."

Wir standen jetzt, Schritt vor Schritt weiter rückend, auf der andern Seite des Thurms, und blickten nach der Insel Neuwerk hinüber. — Hinter ihr dehnt sich die Nordsee aus, ruht von den Wassern verschleiert das felsige Helgoland. Gerade wo der rothe Abendschein aus den Wellen aufflammt, muß es die zackigen Gipfel erheben.

An seiner Stelle erblickten wir eine Wolken-Felseninsel, die schwarz wie ein Lavagebirg im Gluthmeer des Abendhimmels ruhte.

Amarante. „Sehn Sie dort die Ruinenstadt, die der Sturm gebaut hat?"

Der Däne. „Der Wind hat den Himmel bis zur Durchsichtigkeit geklärt, und die Hefen dort abgelagert."

Eduard. „Hier weiter westlich fegt er noch abentheuerlichere, blauschwarze Wolkenstreifen auf den lichten Grund; wie sich die scharf auslaufenden Spitzen aufwärts krümmen!"

Amarante. „Das ist der wahre Herbstton! Schon vor einem Bilde der Art faßt mich ein leises äußeres Frösteln zu der innern Wehmuth." —

Fichtel. „Paff! Hörten Sie den Schuß? Das ist der wahre Herbstaccord, besonders wenn er auf ein Rebhuhn oder Reh angeschlagen wird!"

Wir sahen im Felde den weißlichen Rauch von dem Schusse ziehn; der Jäger schritt hastig über die Stoppeln vorwärts, sein Hund flog ihm pfeilschnell voran.

Ich. „Was nun, Herr Reisegefährte? Wird die Herbst-Leuchtthurms-Idylle nicht reizend genug auch für Sie? Heut nehmen wir ein leichtes Segelboot, kreuzen im frischen Winde auf der Höhe," —

Fichtel. — „schießen ein Paar saftige Seeenten, ich bins zufrieden."

Ich. „Morgen, wenn das Erdreich im Nebel dampft, sind wir frisch hinaus, das Gewehr in der Hand, durch Wiesen, Wald und Stoppeln." —

Fichtel. „Das laß ich gelten; der Hase, den wir geschossen haben, soll uns schmecken auf die Bewegung."

Amarante (lächelnd). „Ei, nun wohnen Sie ja schon in Gesellschaft auf dem öden Thurm, ein Freund an Ihrer Seite!“

Ich (galant). „Wenn eine Freundin den Aufenthalt theilen wollte, dann könnte ich mirs ersparen seine Annehmlichkeit durch die Schilderung zu beweisen.“

Flodoard (brummend). „Es wird sehr kalt, Amarante, wollen Sie nicht hinuntergehn?“

Amarante (kurz). „Nach der Sonne. — (Zu mir): Also das gehört auch zu Ihrer Herbst-Idylle?“

Ich. „Wird der Dichter ihr einen Schmuck versagen, wodurch er sie reizender machen kann?“

Der Däne. „Bravo, Freund, ich halte mit Ihnen gleichen Windstrich! Eine Fahrt!“

Ich. „Vortrefflich! — Doch versäumen Sie die Sonne nicht; eben brennt ihr glühendes Auge durch die finstern Brauen des Gewölks.“

Amarante. „Die Strahlen fallen durch das schwarze Geklüft, als drängen sie aus der Pausilippo-Grotte hervor. Welch ein Farbenspiel! Alles in Gold, Rosen und dunklem Violenpurpur!“

Ich. „Vergessen Sie nicht die klare, lichtblaue Folie des Himmels.“ —

Der Däne. „Und die schwere, dunkelblaue der See, die von den Goldfunken des Wiederscheins wie lapis lazuli blitzt.“

Amarante. „Und der grüne Ton der Wiesen, der Gebüsche hier am Ufer.“

Ich. „Die Erde legt sich, wie eine bittende weibliche Gestalt, diesem prächtigen, in Gold und Juwelen blitzenden Herbstthron des Meeres und Himmels zu Füßen!“

Amarante (lächelnd). „Hm! Vielleicht nicht undichterisch, aber gar nicht idyllisch!“

Fichtel (für sich). „Hol der Henker überhaupt die Idyllen, mich fängt an höchst unidyllisch zu hungern!“ —

Ich (zu Amaranten). „Gar nicht unidyllisch! Die Herbstabende auf dem Leuchtthurm sollen eine Hauptfarbe zu meinem Bildchen geben. Wenn uns die trauliche Flamme aus dem rauhen Element der Lüfte wieder in das heimische Stübchen gelockt hat — wenn —“

Fichtel. „— wenn die Oelkannen zum Fenster hinausgeworfen sind, die Rumpelkammer auf- und ausgeräumt, der spindeldürre Leuchtthurm dreimal feister geworden, daß etwas Platz darin ist, —

Ich. „— wenn draußen der Sturm um die Zinne heult, das Meer schäumend aufbraust, — dann

ein trautes Gespräch, ein leises Flüstern an holder Seite —"

Amarante. „Dacht' ichs doch. Wieder die Freundin!" —

Flodoard. „Die Sonne ist untergegangen, es wird schon dunkel." —

Ich. „Wenn ein Lied zur Laute süß von den Lippen erklingt, halb von dem Sturm überweht, und —"

Fichtel. — „ich lobe mir andre Süßigkeiten der Lippen! Auch eine Bowle guten Punsches zum Beispiel (unten will ich dergleichen brauen) ist süßer auf der Lippe und Zunge als alle Lieder aller Musikanten des Continents zusammengenommen."

Der Engländer. „Punch? (Es war das einzige Wort aus der Rede, was er verstanden hatte.) Punch? Well Sir!"

Nun habe ich die Geduld verloren! Anfangs dachte ich mirs hübsch, daß jeder seinen Pinselstrich an der Idylle thäte. Jetzt aber sudeln mir die Pinsel doch zu arg! —

Es ist nichts Gescheutes geworden! Gerade wie die geistreichen Gesellschaftsspiele, wo der Zufall witziger seyn soll als wir, während sein Werk uns doch nur dann gefällt, wenn es unsern Witz nachahmt.

Es weht uns kalt um Brust und Antlitz! Der Feuerrauch des Abendroths zieht in langen, schmalen

Windstreifen durch den Himmel! Die herbstliche Nacht berührt schon mit dunkelm Saum die Erde im Osten. Laßt uns nun hinunter in das trauliche Leuchtthurmstübchen! Spotte nur, Fichtel, und die Deines Zeichens sind! Ich weiß doch, daß ich gern droben weilte, in inniger Gemeinschaft mit Wissen und Dichten, wenn draußen Alles öde wird, der Wind schaurig über die Wellen und Stoppeln zieht, in uns aber das holdeste Licht des Bewußtseyns, des stillen Selbstgenügens, die lautere Flamme des Geistes strahlt und wärmt. — Doch kann ich mir das nicht für die Winter-Idylle lassen, wo ichs noch viel treuer, mit schärferen Umrissen auszeichne und mahle? — Ich bleibe das mir und Euch vorläufig schuldig, Ihr Leuchtthurm-Idyllen-Leser!

Lustspiel in Cuxhaven.

Vorwort.

Vor allen Dingen halte ich jetzt Euch eine Rede, Ihr Collegen Theater-Fabrikanten. Ich weiß, daß Euer Viele sind, die auf ein fremdes Kind wie Zigeuner passen, um es, falls es hübsch und schlank ist, als eine Pretiosa zu rauben, auszustaffiren, für

ein eignes auszugeben und auf allen Wandel- und Winkeltheatern auftreten und tanzen zu lassen. — Hinko und Hugo (Victor) sind von einer mannhaften deutschen Wegelagrerin ohne Weiteres kriegsgefangen gemacht worden, und haben sich ranzioniren müssen. Ihr kreuzt gegen Engländer, Schotten, Amerikaner, Franzosen, und nehmt ihnen Beute ab wo Ihr könnt. Besonders aber plündert Ihr gern ihren Quincailleriemarkt von Vaudevillen und Lustspielen, beste Collegen Theaterfabrikateurs! Ich lobe das, und habe sogar selbst jüngst einen Kreuzzug gegen einen Engländer gemacht um ihm ein Drama abzujagen! Aber Collegen, Ausland und Inland sind ein Unterschied! Nur keinen Bürgerkrieg wie in Spanien! Wollt Ihr Eure eignen Landsleute brandschatzen? Es wäre wahrhaftig mehr als unchristlich, und doch versehe ich mich dessen leider. Ein Autor muß in Deutschland gewissermaaßen eine Doppelflinte bei sich führen, die er nach zwei Seiten abfeuern kann, damit nicht ein College ihm die reifen Erstlingsfrüchte vom Baum pflückt, und sie auf dem Frühmarkt gut verkauft; bevor die auf der Schattenseite genießbar geworden sind; die dann als vulgäres Obst um einige Spottkreuzer losgeschlagen werden. Er (der Autor) muß auf zwei Pässe reisen, zur Hin- und Herfahrt, damit nicht ein College auf seinen Namen den theuer bezahlten

Wagen zur Retourfuhre unsanft benutzt — er (immer der arme Hund von Autor) muß rechts und links schlagen können, muß sein Butterbrodt von beiden Seiten zugleich essen, damit kein College ihm hinten den Bissen pour la bonne bouche wegschnappt, ehe er sich vorn durch die harte Rinde gearbeitet hat, — er muß — doch genug! — —

Es wird mich hier kein Leser verstehn, der nicht auch ein Schreiber ist, nämlich fürs Theater. Trocken, juristisch, sagt die Sache so viel: Es darf nichts mehr in Deutschland erfunden und gedruckt werden von Romanen und Novellen, daß nicht, falls sichs nur bei den Haaren in die Coulissen schleppen läßt, gleich ein College Theaterfabrikant zugreift, und es auf die Scene reißt und peitscht. Darum mußte ich, als ich die Novelle „die Venetianer" schrieb, gleich das Drama daraus mitschreiben, und meinen Passagier mit beiden Pässen reisen lassen, indem ich ihn mit der Doppelflinte escortirte, damit er nicht von der Birch-Pfeifferschen oder sonst einer Charybdis verschlungen würde, resignirt auf das: incidit in Scyllam qui vult vitare Charybdin. So wurde ich meine eigne Scylla, und fraß mich merklich fett an meinem Fleisch. — Jetzt da ich in Cuxhaven ein Lustspiel schon ganz fertig zur Aufführung bringe, mußte mir natürlich höchlichst bang seyn, das arme Wesen würde, so am

äußersten Oceansrande Deutschlands, gar nicht recht für ein Landeskind gehalten, sondern halb für eine Dünengeburt, und deshalb ohne alle Gewissensregung für gute Beute erklärt. Ja die Hamburger, die überhaupt auf Alles zuerst speculiren, könnte der Teufel reiten, daß sie mirs schon in ihrem Tivoli-Theater aufführten, bevor es im Cuxhavenschen Badehause zu Ende wäre. Deshalb mußte ich vorsichtig seyn, liebe Collegen, und zeige Euch also hiermit an: „Greift nicht nach meinem Cuxhavner Lustspiel in der Novellen-Uniform; es ist schon, ehe Ihr es zu sehn (d. h. zu lesen) bekamt, mit seinem zweiten Paß, als Theater-Gardist, abmarschirt, und hat sich bei allen Bühnen Deutschlands als Volontair gemeldet. Ihr kommt, wie gesagt, zu spät, denn man wird immer klüger in unsrem Vaterlande.“ —

Nun kanns angehn. —

Erster Akt.

Fräulein von Hammelbach, Schnenzerlich und Malvine treten auf. — Wir haben nämlich eben abgegessen; unser Mittagsmahl ist englisch oder französisch ausgefallen, der Zeit nach, weil es nach sechs, um Sonnenuntergang, eingenommen wurde. Bei Tische haben sich alle Intriguen, die der Spa-

ziergang geknüpft hatte, weiter gesponnen. Ich beobachtete Schneuzerlich unablässig, und gab ihm von Zeit zu Zeit Winke, daß ich seine Absichten bemerke und begünstige. — So raunte ich ihm unter Andern, als ich herumging und ihm Wein einschenkte, ins Ohr: „Herr Schneuzerlich, Sie sind ein Lovelace — ein Fra Diavolo, — ein Don Juan! — Sie haben die Weiberherzen weg wie der Habicht die Tauben! Ich sehe wohl, wie die kleine Malvine in Sie verliebt ist. Sie stellt sich nur spröde, weil sie sich zu sehr vor ihrer Gebieterin fürchtet. — Nehmen Sie den Rath eines Praktikus an. Sie kennen das Sprichwort: „Der Mutter schenk' ich, die Tochter denk' ich!" Sie müssen der Hammelbach ein wenig schmeicheln, ihr weiß machen, Sie seyen verliebt in sie. Dann werden Sie sehn, wie leichtes Spiel Sie hinter dem Rücken der Bethörten mit der Kammerjungfer haben. — Ich werde dem Fräulein einiges Vortheilhafte von Ihnen sagen!" —

Schneuzerlich war äußerst dankbar. — Ich schlich jetzt zur von Hammelbach. „Gnädigste," hub ich an, „Sie haben ein Unglück angerichtet!" — „Ei, wie das, Herr — wie heißt man doch?" — „Rellstab, Gnädigste!" „Ja, richtig; ich behalte Namen, die nicht von bekannten Geschlechtern sind, so schwer! Aber das Unglück?"

„Sehn Sie nicht diesen Herrn von Schneuzerlich?"

„Herrn von?"

„Gewiß, Gnädigste! Die Schneuzerlichs sind eine sehr alte holstein-schwäbisch-schweizerische Familie; es gab drei Linien im zwölften Jahrhundert: Schneuzerlich-Habsburg, Schneuzerlich-Hohenstaufen und Schneuzerlich schlechtweg. Die beiden ersten Linien sind ausgestorben, ein Glück für die Habsburger, denn sonst gäbe es vielleicht einen Kron-Prätendenten Schneuzerlich in Oestreich, so gut wie Don Carlos in Spanien; die dritte aber blüht in Holstein fort. Sie sollten nur Rüxners Turnierbuch zur Hand haben, da würde ichs Ihnen gleich nachschlagen. Irre ich nicht ganz, so siegte ein Schneuzerlich in dem berühmten Turnier zu Buxtehude unter Wilhelm von der Normandie-Holstein."

„Ja ja, jetzt glaube ich mich zu erinnern," fiel die Hammelbach ein, „mein Gedächtniß ist nur so unzuverlässig!"

„Man hat zu viel zu denken, natürlich," gab ich ihr Recht. — „Doch auf unser eigentliches Thema zu kommen! Fräulein, Fräulein! Zu Buxtehude siegte ein Schneuzerlich, zu Cuxhaven ward ein Urenkel desselben besiegt!"

Ich lächelte dabei so verschämlich, daß sie aus meinen Mienen verstand, was ihr in meinen Worten nicht verständlich gewesen wäre. Sie lächelte retour, und versuchte Alles was sie vermochte, um auch zu erröthen; doch die Nasenspitze war der einzige Theil ihres Gesichts, der ihr Gehörsam darin leistete, allein schon zuvor.

„Besiegt, durch eine Hammelbach!“ rief ich leise triumphirend, und stieß heimlich traut mit meinem Glase an das ihrige.

Sie lächelte, wie nur eine Parze lächeln kann.

„Aber mein Gott, der Mensch ist ja ein Buchhändler!“ rief sie plötzlich schaudernd.

„Glauben Sie das?“ fragte ich mit einigem Ausdrucke, „ich gestehe, diese Reisemaske hat mich auch anfangs getäuscht. Doch ich als Schriftsteller war der Mann ihm auf den Zahn zu fühlen; und überdies — fragen Sie nur in Hamburg bei Hoffmann und Campe, bei Schubarth, bei Perthes und Besser nach; ja schreiben Sie an Cotta und Brockhaus — es giebt gar keine Firma Schneuzerlich. Das eine war unvorsichtig von unserm edlen Reisegefährten, daß er seinen Namen nicht änderte, und wähnte, wir würden sein Heldengeschlecht nicht kennen!“

„Freilich, sehr unvorsichtig!“ gab das Fräulein zu. —

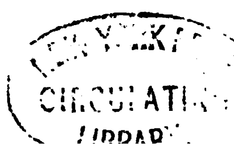
„Und nun sehn Sie,“ fuhr ich flüsternd fort, „wie fein ritterlich und geschickt Baron Schneuzerlich manövrirt. Er sucht die Zofe zu gewinnen um Ihnen näher zu kommen; so verdeckt er sein Spiel, doch ich habe ihm doch in die Karte geguckt. Indessen hätte ichs, ich muß es gestehn, nicht entdeckt, wenn nicht ein untrügliches Zeichen — wir werden gestört, er kommt, — ich sage Ihnen das ein andermal.“ —

Schneuzerlich kam, neigte sich zur Hammelbach, flüsterte, — o hätte ich nur gehört was! — Allein ich mußte zu Amaranten, ihr zu erzählen wie der Scherz stehe, und zu Malvinen, um diese vorzubereiten und zu gewinnen.

Ich hoffe, der Leser giebt mir zu, daß für eine Introduktion schon sehr viel Handlung in meinem Lustspiel ist; es ließen sich wohl sechs Scenen daraus schmieden. In meinem Theatermanuskript ists aber nur eine.

Ich mache jetzt einen Sprung in der Geschichte, weil der Leser nur die Spitzen derselben (die feinsten Spargelköpfe), nicht den langen, dürren Strunk, worauf inzwischen Alles wachsen muß, genießen soll.

Schneuzerlich zog mich nach Tische, als wir in der Dämmerung Alle ein wenig vor dem Hause auf- und abspazierten, bei Seite, und sagte: „Sie hatten Recht, Vorzüglichster, ich mache bessere Fortschritte



bei der kleinen Kammerkatze, seit ich der Meerkatze (er deutete damit fein auf das Fräulein) die Cour mache."

Schneuzerlich ahnte freilich nicht, daß Malwine durch mich und Amaranten jetzt in unsern ganzen Plan eingeweiht war, und ihm Hoffnungen gab. Um sie jedoch bei ihrer etwas gefährlichen Rolle vor dreisten Freveln Schneuzerlichs zu sichern, hatte ich diesen so belehrt: „Sie müssen sentimental seyn, Theuerster; allen Weibern gefällt es, wenn man um sie seufzt. Auch wollen Alle den Schein retten, und aus besiegter Seelenliebe halb ohnmächtig zu unterliegen scheinen, wenn sie auch noch so bereit sind sich freiwillig zu ergeben."

Schneuzerlich war ein aufmerksamer Schüler. „Aber was soll ich machen?" fragte er.

„Verse", sagte ich. „Und wenn Sie nicht können, stehe ich gern mit einem sentimentalen Sonettchen oder dergleichen zu Dienste. Ich kanns ja in einem Almanach oder sonst wo immer wieder brauchen."

„Ich würde Ihnen unendlich dankbar seyn!" rief Schneuzerlich feurig.

„Mir kommt ein Gedanke! — Lassen Sie mich nur zehn Minuten ungestört oben auf meinem Zimmer, so hoffe ich, ist das Gedicht fertig."

„Göttlich! Einzig! Sie Goldpoet!"

Ich ging hinauf um mit Bleistift ein Gedicht aufzuschreiben, was ich mir schon längst im Stillen überlegt hatte, und eilte dann hinab um es ihm vorzulesen. Ich zog ihn in eine Saalecke, und begann mit jener wehmuthsvoll gedämpften Stimme, womit ein junger Autor das erste Gedicht, welches seine innersten Herzensgeheimnisse halb verschleiert, halb verräth, vorzutragen pflegt. Schneuzerlich war ganz Ohr, als ich also anhub:

Als Dich mein trunknes Herz zuerst erblickte
Cytheren gleich an süßer Liebeshuld,
Hätt' ich mich fast vermessen kühner Schuld,
Hinreißende, daß ich ans Herz Dich drückte.

Allein der Reiz, der flammend mich entzückte,
Mild, hoheitsvoll, bezwang er zur Geduld
Mein Herz, es sühnte reuig seine Schuld,
Ergeben trägts, was ihm der Himmel schickte.

Laß das Geheimniß dieser Zeilen walten,
Bewahre es in ihren tiefsten Falten,
Auf ewig schwören sie Dir Lieb' und Treue;

Cypris muß sich in dichte Schleier weben,
Hymen darf sie beim Schein der Fackel heben,
O daß ihr Glanz bald unser Bündniß weihe.

„Schön, herrlich, prächtig!" rief er aus, als ich fertig war. „Ja Sie sind ein Meister, ders versteht!"

Ich dachte, das Compliment solle meiner Poesie gelten, und wollte mich verneigen, allein es galt meiner Geschicklichkeit Mädchenherzen zu fangen. „Ja Sie sind ein Meister,“ fuhr Schneuzerlich fort, „solche verteufelte hochtrabende Redensarten muß man anwenden! Aber“ — stockte er plötzlich —

„Nun? was für Aber, verehrtester Herr Schneuzerlich? Ist das Sonett nicht auch ein vorzüglicher Beitrag zum Musen-Almanach?“ —

„Freilich, o ganz gewiß! Aber lesen Sie doch die letzten Zeilen noch einmal!“

Ich las:

„Cypris muß sich in dichte Schleier weben,
„Hymen darf sie beim Schein der Fackel heben,
„O daß ihr Glanz bald unser Bündniß weihe!“

„Sehn Sie,“ rief er, „da steckts! Das macht mich bedenklich!“

„Wie so? Wie so?“ fragte ich zweimal erstaunt.

„Könnte man das nicht vor Gericht für ein bestimmtes Eheversprechen nehmen?“

Auf den Einwand war ich nicht gefaßt, faßte mich aber sogleich. „Das gefällt mir, Herr Schneuzerlich,“ erwiederte ich, „Ihnen ist der Sieg gewiß! Wer so kaltblütig im Feuer und Sturm der Liebe bleibt, der verliert keinen Vortheil! Sie müssen jede weibliche Festung erobern! Und was sind Sie

zugleich, dieser Fall lehrt michs, für ein exemplarischer Geschäftsmann! O wir müssen Verlagsgeschäfte mit einander machen!"

„Herzlich gern, aber hier jetzt die drei Zeilen" —

„Die Klippe läßt sich umschiffen! Sie schreiben das Sonett mit Bleistift ab, dann verwischt sichs bis zur Unleserlichkeit — oder Sie unterzeichnen sich nicht, dann hat es als Dokument keine Gültigkeit — auch ist ja die kleine Malvine nicht genannt, und Sie dürfen nur behaupten, es sey an eine ganz andre Dame gemacht gewesen, zum Beispiel an ihr Fräulein von Hammelbach, und durch Zufall der Kammerjungfer in die Hand gekommen. Im Nothfall helfe ich Ihnen das beweisen! Ja mehr, ich gebe Ihnen hier mein Ehrenwort als Dichter, daß ich aus dem Sonett selbst herausdociren will, es sey gar nicht auf Malvine gemacht!"

„Versprechen Sie das?" rief er und nahm meine dargebotene Hand.

„Ich verspreche es feierlichst!"

So war der Handel abgethan, und Schneuzerlich flog auf sein Zimmer um das Sonett sauber abzuschreiben, weil meine Handschrift (zehn Druckereien bezeugen mirs) nicht zu den kalligraphischen Merkwürdigkeiten gehört, wie z. B. die Varnhagens von

Enfe, bei dem man zweifelhaft bleibt, ob man Stil oder Hand mehr bewundern soll.

Nach zehn Minuten, während welcher ich Amaranten und Malvinen unterrichtete, und eine vorräthig gehaltene Abschrift der Verse heimlich in den Arbeitsbeutel des Fräulein von Hammelbach schob, war er wieder zurück.

Der Mond fing jetzt an zu leuchten, und ich schlug einen kleinen Spaziergang am Strande vor, auf dem ich vollends Alles in Gang bringen wollte. Die Sterne standen günstig für mein Unternehmen, denn ich sah, daß Fräulein Hammelbach, die nach ihrem Taschentuch im Pompadour griff, erstaunt das Gedicht hervorzog, damit an ein Licht in der Saalecke trat, und es las. Ich beobachtete genau ihre Mienen; sie drückten so viel angenehmes Verwundern und Freude aus, als nur auf dem verrosteten Gesicht Platz hatte. Leise schob sie das Blatt in den Busen.

Wir waren zum Spaziergang fertig; ich bot dem Fräulein den Arm, und Schneuzerlich wurde zu Malvinen geschoben, während der Engländer sogleich wieder den andern Flügel des hübschen Mädchens angriff. Ich kann dieses Plänkel-Liebesgefecht jetzt nicht näher schildern, weil ich andere Dinge zu thun habe.

Als ich mit meiner Schönheit einige Schritte voraus war, flüsterte ich leise: „Werden Sie zürnen?

Ich war der Verwegene, der das Gedicht des Barons (Schnenzerlich) in Ihren Pompadour spielte. Er bat mich zu inständig, und ich gestehe es, seine Verse, die der tiefsten Seelengluth entquollen sind, haben mich ergriffen."

„Sie sind ein Vermessener!" rief die Hammelbach, und machte einen ohnmächtigen Versuch zum Zorn.

„Wer ginge nicht über die Gränzen des Gebotenen, Ihnen gegenüber?" fuhr ich fort. „Der Baron brennt für Sie, er schmachtet hin, er stirbt schlechtweg, wenn Sie ihm nicht einige Hoffnung geben. Der Augenblick ist flüchtig, unsre Reise, die uns so schnell zusammengeführt, trennt uns vielleicht noch schneller — gestatten Sie ihm ein vertrauliches Wort noch diesen Abend. Ich bin sein Abgesandter, sein Vertrauter: antworten Sie, sprechen Sie!"

„Ich gestatte," lispelte sie schwach und blickte den Mond an.

Ich könnte hier füglich den ersten Akt meines Lustspiels schließen, allein ich müßte ein schlechter Theaterdirigent seyn, wenn ich nicht noch ganz andere Dinge in Gang gebracht hätte, während der Mondscheinpromenade. Ich skizzire sie dem Leser folgendermaaßen:

Zuerst würfelte ich die Gesellschaft durch allerlei Kunststücke und Vorwände gehörig untereinander, damit ich jedem sein Stichwort ertheilen, und seine Lockspeise an Intrigue vorwerfen konnte, womit einer oder der andere selber gefangen werden sollte. Amarante und Malvine hatten mir völligen Gehorsam zugesichert, unter der Bedingung, daß ich nur falschen Schein auf sie werfen dürfe, sie in Wirklichkeit aber in keine, auch nicht im mindesten Grade bedenkliche Lage brächte, und daß ich jeden Knoten vor dem andern Morgen öffentlich und augenfällig lösete. Beide gewandte Frauenzimmer standen mir überdies durch ihre List bei.

Malvine erhielt also die Instruktion, ihre beiden Liebhaber so verliebt und eifersüchtig zu machen als möglich, besonders dadurch, daß sie einen immer als das Hinderniß für den andern darstellte. Es kam mir ungemein zu statten, daß sie ein klein wenig Englisch verstand, mithin dem Engländer einige Worte, wie love, tenderness u. s. w. gelegentlich ins Gespräch werfen konnte, nebst Blicken, die noch mehr interpretirten, d. h. logen. Fichtel wurde ins Geheimniß gezogen, weil er gut Englisch sprach. Durch seine Vermittelung erfuhr der Insulaner, Malvine liebe, ihre Gebieterin aber sey ein Drache, und sie wolle sich daher gern entführen lassen! Der Britte war bereit den Jason dieser Medea zu spielen, und den

Drachen, wenn nicht zu erschlagen, doch zu prellen. Malvine drückte ihm die Hand, und machte Zeichen, daß er weitre Nachricht haben solle. —

Die Komödie wäre ohne alle Lust, wenn ich nicht Flodoard mit seiner Eifersucht durch Eis und Gluth jagte, und zappeln ließe wie einen Stöcker- ling *) an der Angel. Ich, Fichtel, Malvine, wir waren abwechseln die Bälge, die sein Wuthfeuer anfachten, durch Blasen (Ohrenblasen); Amarante that es negativ, gewissermaaßen mittelst einer Zugöffnung, indem sie durch Kälte auf ihrer Seite das Gleichgewicht gegen seine Gluth stark aufhob, und mithin nach allen physikalischen Gesetzen Wind oder Sturm nicht ausbleiben konnten.

Indem ich das Alles in der Scene vorgehen ließ, bevor wir wieder im Badehause waren, — der Spaziergang dauerte nach dem Gesetz: „post coenam stabis aut passus mille meabis" nur ein halbes Stündchen — so wird man mir zugeben müssen, daß ich als praktischer Lustspielschöpfer genug in den ersten Akt gelegt habe, und ich kann jetzt den Vorhang fallen lassen. —

---

*) Wer den Fisch nicht kennt, dem sage ich, daß es eine Art Wallfisch (ein kleiner jedoch) ist, in der Spree, noch mehr im Berliner Stadtgraben zu Haus.

Zweiter Akt.

Das Unangenehme beim Novellenschauspiel ist das, daß ich die Bühne nicht gehörig aus Brettern und Leinwand aufbauen und dem Zuschauer vor die Nase setzen kann, sondern Alles aufs Papier bringen muß. Dies brachte mich so eben in den lästigen Fall, nach Curhaven schreiben zu müssen, um mir vom dortigen Badhauswirth einen Grundriß des Hauses und der Umgegend kommen zu lassen, den ich am Besten hier lithographiren lasse und einklebe. Ich will mich aber noch besinnen, bis der Druck so weit ist, ob ichs thue; der Leser kann meinen Entschluß daran merken, ob er hier den Plan sieht oder nicht.

Für Blinde, die sich mein Buch vorlesen lassen müssen, denen also der Plan nichts nützen könnte, sage ich einstweilen hier Folgendes. Der Baumeister des Curhavner Badhauses hat meinen Lustspielplan gekannt und die Scene fein vorbereitet, oder ich will Matz heißen! Denn der Zufall kann nicht so begünstigen. — Das Theater, wo ich spielen lasse, ist nicht wie in der gefährlichen Nachbarschaft in zwei coordinirte, auch nicht wie in der bekannten Wiener Posse in zwei subordinirte Zimmer getheilt, sondern in viele coordinirte Cabinette. Ein Treppenflur mit Corridor aber bildet einen charmanten Salon, in dem

meine Zuschauer (wie in einigen Parisen Stücken spielen sie mit), Amarante, Malvine, ich, abwechselnd Fichtel, Karl, Eduard, wenn sie nichts auf der Scene zu thun haben, sitzen, und Alles übersehn können, — wenn Licht brennt. Das Meiste aber geschieht im Finstern, weil sonst der Lustspielfaden gleich entdeckt und eben so schnell zerrissen wäre, und das Spiel elend zusammenfiele, ungefähr als ob in einem Marionettentheater die Drähte rissen woran sich die Figuren mit dem Schein der lebendigen bewegten; natürlich fällt dann auch nur Holz und Plunder auf die Scene! —

Wir sehn, oder sehn nicht, wissen aber verschiedene Thüren als Coulissen-Eingänge vor uns, die in getrennte Gemächer führen, welche (der Baumeister bezeugt mirs) meist nur ein Fenster ins Freie und eine Thür nach dem Corridor haben, weshalb, wenn beides offen ist, ein mörderischer Zugwind entstehen muß, der aber hier belebend ist, indem er das Ganze hauptsächlich in Bewegung setzt. Folgendes war leicht zu machen gewesen:

1) Fräulein von Hammelbach gestattete Herrn Baron von Schneuzerlich sehr gern einen Abendbesuch in meiner Begleitung, damit er seine (meine) Verse in Prosa übersetze, und den Hymen nebst Fackel

in einen Pastor oder Notar nebst Ehrenkraft verwandle. Denn also hoffte sie!

2) Schneuzerlich glaubte Malvinen auf ihrem Stübchen zu besuchen, die, im Fenster liegend, ihm ein Zeichen durch Husten geben sollte, aber den Kopfputz ihres Fräuleins nebst Schleier gegen die Herbstluft angethan hatte, um nicht beim verrätherischen Mondschein als im Fenster liegend erkannt zu werden.

3) Die Hammelbach selber jedoch lag im Fenster und hustete. So hatte ich sie gelehrt, damit wir ein Zeichen hätten, daß sie allein zu Haus, nämlich Malvine weit weggeschickt sey.

4) Diese saß nicht so gar weit, sondern mit Amaranten auf dem Corridor; beide kicherten ansehnlich, und fast so, daß sie das ganze Spiel verrathen hätten, als sie

5) mich und Baron Schneuzerlich, die wir eben unten im Mondschein die im Fenster liegende Hammelbach gegrüßt hatten, die Treppe herauf kommen und zart an deren jungfräulicher Thür pochen hörten.

6) Das offne Fenster bei dem Fräulein, und unsre auf ihr: „Wer ist da?" schnell eröffnete Thür mußten den obengemeldeten nothwendigen Zugwind (es ist der feinste Calcul im Lustspiel) erzeugen, damit,

7) so wie wir beide einträten, derselbe das Licht ausblase, Alles dunkel wäre bei der Hammelbach, und ich nichts Eiligeres zu thun bekäme als

8) zu rufen: „Ich bitte tausendmal um Vergebung, Gnädigste (Schnenzerlich hielt das für die feinste Maske und Wendung, weil Malvine, die er im Zimmer glaubte, dadurch auch über meinen Verdacht herausgehoben wurde, und die Mädchen ja doch nur den Schein retten wollten), ich werde sogleich ein andres Licht anzünden!" — Worauf ich hinaus sprang, den Zugwind die Thüre krachend zuwerfen ließ, aber nicht ohne den Drücker zuvor rasch abzuziehn, mit dem man das alte Schnappschloß allein von innen und außen öffnen konnte *), so daß die Liebenden eingesperrt waren.

Wahrlich, ich glaube mit diesen acht Schüsseln oder Lustspielgängen hat der Leser vorläufig genug, und ich kann dreist auftreten und behaupten, mein Stück habe Handlung im Uebermaaß. Es soll aber noch ganz anders kommen.

Der Leser oder Zuschauer ist vorläufig neugierig zu wissen, wie eigentlich die Melodie des Duetts lautet, welches Schmenzerlich und Fräulein Hammelbach

*) Der Baumeister attestirt mir die Richtigkeit dieser Schloßeinrichtung.

miteinander singen; er ist neugierig, wir auch, müssen es aber bleiben, denn der Henker kann durch verschloßne Thüren sehn, noch dazu wenns inwendig dunkel ist. Es ist jedoch für die Decenz des Rendezvous wenig zu besorgen, denn ich habe Schneuzerlich zuvor folgende Instruktion gegeben:

„Kein Baum fällt auf den ersten Hieb, also schlägt man nicht gleich zu, daß die Axt splittert, sonst erreicht man gar nichts. Malpine wird, es ist Mädchenart, eine Zeit lang das Fräulein fortspielen wollen, also, theuerster Schneuzerlich, lassen Sie sie dabei. Ich wette, sie nimmt sogar zum Schein etwas die schöne Hammelbachsche Altstimme an, statt ihres Soprans, weil in dem Teufelshause die Wände Ohren haben, nämlich Schlüssellöcher, die von einer Stube in die andere kriechen, so daß ein Horcher sogar zwei liebeflüsternde Stimmen belauschen kann. Also, Schneuzerlich, sehr zart! Das Mädchen muß sich und Ihnen einige Kapitel eines schwärmerischen Romans vorspielen dürfen! Blüthe und Duft müssen immer vorangehn, wenn eine wahrhaft süße Frucht reifen soll. Und Sie wissen wohl, Freundchen:

Signor, la Donna ogni ora
Tempo ha di dir così!“

„Nein, auf Ehre, ich weiß nicht was Sie meinen,“ erwiederte Schneuzerlich, „aber ich glaube —“

„Gut, gut, trefflich. Bleiben Sie nur dabei mir zu glauben. — Also nochmals, Schneuzerlichchen (der unbequeme Name ist vollends zum Deminutiv sehr widerhaarig), sehr zart! Und sagen Sie ja „Fräulein", das schmeichelt halb durch das Eingehn auf die Täuschung, halb durch die feinere Behandlung! Ja kein „Du!" im ersten tête à tête. Ein Händedruck, ein Kuß (versteht sich auf die Hand) mag passiren! Retiriren Sie aber ja, so wie sie retirirt!"

Ich hoffe stark darauf, daß Schneuzerlich diesem Parolebefehl, den ich ihm beim Mondschein gab, nachkommt, und mir nicht etwa durch einen zu dreisten Streich mein feines Conversations-Lustspiel in ein höchst derbes, drastisches verwandelt. — Ich hoffe es um so mehr, weil ich der von Hammelbach gelegentlich auch eine Dienstvorschrift zugeflüstert hatte, die folgendergestalt lautete: „Sie glauben nicht, wie dieser brave Schneuzerlich glüht und brennt! Es ist das edle Feuer seines altadligen Bluts! Doch Kühnheit bei den Männern, Zartheit bei den Frauen, das ist das schöne Loos der adlig Gebornen! Dämpfen Sie also sein Feuer ja durch zarteste Zartheit, aber — schrecken Sie ihn nicht zu rauh von sich, wenn die Sturmwogen der Leidenschaft ihn auf die Klippe einer größern Kühnheit verschlagen sollten, als die neueste, siebenzehnte Auflage des Complimentirbuchs gestattet."

So ist von beiden Seiten vorgebeugt, und ich glaube, wir können das Paar ruhig einige Zeit im Dunkeln sitzen und auf mein Lichtbringen warten lassen, ohne daß ein andrer Funke in den Zunder fällt und die Bombe der Täuschung zu früh platzen läßt. — Sey also zart zärtlich, guter Schneuzerlich, damit ich inzwischen meine andern Lustspielscenen aufführen kann. Dazu waren nachstehende Ingredienzen zu einer pikanten Intriguenschüssel sauber eingerührt und gemengt:

1) Zwei Damenmäntel und Hüte, aus Malvinens und Amarantens Garderobe. Wozu, wird später klar werden.

2) Ein dänischer Admiralshut mit Flagge.

3) Einige anonyme Billets; Fidibus um die Flamme der Eifersucht anzufachen.

4) Viele Postiche-Seufzer und Real-Flüche.

5) Mehrere starke Dosen scheinbarer und wirklicher Wuth und Verlegenheit. Kurz mancherlei, was besser nach und nach zu Tage kommt, als hier im Recept aus dem Lustspielkochbuch zur Schau gestellt wird.

Ich sitze jetzt zwischen Malvinen und Amaranten (auf drei Sesseln) im Hausflur, und wir haben die Corridors und Zimmerthüren scharf im Auge. Täuscht uns nicht das Dunkel ganz (der Mond steht hinter

Wolken und giebt fast zu wenig Licht für den Schauplatz), so öffnet sich die Thür des Engländers leise, und eine weibliche Gestalt mit Hut, Schleier und seidnem Mantel schlüpft heraus. Der Teufel, das ist mir doch etwas verdächtig! — Nicht zwei Sekunden dauert es, so hören wir auf dem Corridor, wo Malvinens Zimmer liegt, gleichfalls eine Thür gehn. — Leise Tritte lassen sich vernehmen, — es hustet: „Hem! hem!" — die weibliche Gestalt aus dem englischen Cabinet geht auf den Zehen jenem unsichtbaren Wesen entgegen, — jetzt rückt es in unsern Gesichtskreis — wahrhaftig auch eine Dame, und säße Amarante nicht neben mir, ich wollte schwören sie wäre es, denn es ist ihr Hut, ihr Mantel!

Die beiden geheimnißvollen Schönen kennen einander, das ist augenscheinlich, denn mit zwei Winken haben sie sich verständigt, und gehn Arm in Arm ab. „Bei so später Stunde ein Spaziergang? Ei! ei! meine unbekannten Damen; dies ist ein wunderliches Abentheuer! Ich möchte fast wetten, Sie wollten Jemandem begegnen."

Hier tritt nun wirklich der unangenehme Fall ein, daß der Direktor des Lustspiels, nämlich ich selber, nicht recht weiß, was er von den beiden Damen denken soll, ob sie mit seinem Lustspiele zusammenhangen, oder nicht, oder ob es gar eine

zufällige Erscheinung zweier Fremden ist, die ins Hotel gezogen sind (es könnten ja wohl Ritzebüttlerinnen seyn), die ganz allein spazieren gehn. Da Malvine und Amarante auch von beiden nichts wußten oder nichts zu wissen vorgaben, so mußten wir nothwendig die beiden Fremden beobachten. Wir verließen also unsere Zuschauersitze, und traten ans Fenster des Hausflurs um zu sehn, wohin beide Schönen spazierten. Eben gingen sie über den vom Mondlicht beglänzten Vorplatz hinweg nach dem Damme zu, suchten aber so schnell als möglich den Schatten des Leuchtthurms zu erreichen, was mir wiederum bedenklich vorkam. Plötzlich rief Malvine: „Der Herr Hauptmann!“ Amarante zuckte fühlbar neben mir zusammen, als wir die Gestalt des dänischen Kapitains mit übergeworfenem Mantel und seinem dreieckigen Federhut auf dem Haupt aus dem Hause treten, und den Damen auf dem Fuße folgen sahen.

Wenn ich mich nicht blos unwissend stelle, so müssen mich hier die verwickeltsten Intriguen überraschen, und ich hoffe den Leser auch. Sieht Flodoard den Dänen, welchen ich selbst unten eifrig Billard spielend glaubte, hinter den Damen, worin er Malvinen und Amaranten nicht verkennen kann, herschleichen, so wette ich, geräth sein Blut in eine wahre Eifersuchtsbrandung, ärger als ichs jemals durch alle

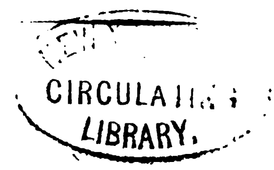
meine Lustspielchikanen hätte in Bewegung setzen können. — Es war allerdings unverkennbar, daß der Däne einen Kaperbrief in der Tasche führte, und scharfe Jagd auf die beiden weiblichen Segel machte. Diese schienen ihn zu fürchten, denn sie beschleunigten ihre Schritte, als sie bemerkten, daß der Korsar ein Segel nach dem andern beisetze um sie zu entern. Während wir noch in dieser Anschauung verloren waren, erklangen hinter uns rasche Schritte auf dem Corridor. Wir drehten uns um, und sprangen erschrocken in den Schatten eines großen Vorrathsschrankes, damit man uns nicht am Fenster entdecken sollte. Doch behielten wir den Corridor im Gesicht, und erkannten Flodoard, der hastigen Schrittes, und vor Zorn schon fast athemlos, die Treppe hinabeilte.

Ist wirklich Alles was jetzt geschieht von mir angelegte Intrigue, und nicht bloßer Scherz des Zufalls, so muß ich in der That mir selbst das Zeugniß geben, daß ich ein praktisches Lustspiel verwickelt genug einzufädeln weiß. Aber jetzt die Auflösung! Da steckt der Teufel!

Wir sind wieder ans Fenster getreten und sehen Flodoard in einer Haltung, wie ungefähr der Menschenfeind Meinau. Mit untergeschlagenen Armen, den Hut tief ins Gesicht gedrückt, stürmt er über den Vorplatz auf den Leuchtthurm zu, als wolle er

diesen um und um rennen. Leider können wir ihn in dem tiefen Schattendunkel nicht weiter verfolgen, sondern sitzen nun mit einemmale ohne alle Handlung im Finstern da. Es ist also wahrhaftig kein glücklicherer Gedanke aufzutreiben, als jetzt nicht nur den Akt, sondern auch den Band zu schließen. So haben wir beide, der Leser und ich, gehörige Zeit auf die Entwickelung des Stücks recht neugierig zu werden; denn das darf ich ihn versichern, in diesem Augenblick bin ich, da mir der Zufall so viel Fäden ins Gewebe geschossen hat, über den Ausgang vielleicht noch ungewisser als der Leser selbst, der längst Alles erräth, was ich noch nicht weiß. Hoffen wir also auf den zweiten Theil des Buches um des dritten Aktes willen.

(Schluß des ersten Bändchens.)



Leipzig, Druck von W. Vogel, Sohn.

